

Ursula Mindler-Steiner
Walter Reiss
(Hrsg.)

„DARÜBER REDEN...“

Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen



Gedanken, Erinnerungen, Meinungen

URSULA MINDLER-STEINER | WALTER REISS (Hrsg.)
„Darüber reden...“. Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen
Gedanken, Erinnerungen, Meinungen

Impressum

Mit freundlicher Unterstützung von:

Das Projekt und der vorliegende Buchdruck werden durch Bund, Land und Europäische Union (LEADER) sowie die Gemeinde Oberschützen gefördert.

Mit dieser Förderung wird die gesamte Auflage dieses Buches finanziert, sodass das Werk kostenlos an Interessierte abgegeben werden kann.

Zweite, überarbeitete Auflage, erhältlich in der Webversion, Dezember 2022

© bei den Herausgeber*innen

Verlag: edition lex liszt 12,
Raingasse 9b, A-7400 Oberwart, Tel. +43 3352 33940, Fax +43 3352 34685

Cover und Layout: Andreas Lehner

Lektorat: Ursula Mindler-Steiner, Walter Reiss

Wir danken allen Leser*innen für die zahlreichen Rückmeldungen, die in die überarbeitete Webversion eingeflossen sind.

Druck: Der Schmidbauer, Oberwart

ISBN: 978-3-99016-215-6

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrages, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, der Übersetzung und der Verfilmung, auch einzelner Abschnitte.

URSULA MINDLER-STEINER | WALTER REISS (Hrsg.)

„DARÜBER REDEN...“
Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen

GEDANKEN, ERINNERUNGEN, MEINUNGEN

Inhaltsverzeichnis

BEITRÄGE

| | |
|--|----|
| Vorwort des Bürgermeisters (Hans Unger) | 6 |
| „Darüber reden...“. | |
| Vorwort der Herausgeber*innen (Ursula Mindler-Steiner / Walter Reiss) | 9 |
| Erlebtes im Gespräch. | |
| Konzept und Erfahrungen des Interviewers (Walter Reiss)..... | 18 |
| Zur Geschichte des „Anschlussdenkmals“ (Ursula Mindler-Steiner)..... | 20 |
| „Darüber schreiben...“. | |
| Die Gästebücher beim „Anschlussdenkmal“ (Ursula Mindler-Steiner) | 31 |
| „Darüber reden...“. | |
| Beiträge | 47 |
| (Johann Balogh, Helmut Bieler, Carolina Böhm, Wilfried Böhm, Eveline Eberhardt, Gottfried Fliegenschnee, Jürgen Frank, Helmut Frauneder, Sigrid Friedl-Neubauer, Alexander Fülöp, Herbert Glotz, Bernhard Hammer, Laura Hazivar, Johann Hutter, Siegfried Jany, Walter Jany, Klaus Just, Daniel Karacsonyi, Dorothea Kerschbaum, Ernst Kirnbauer, Christoph Konrath, Norbert Lehner, Ludwig Leitner, Hilda Lorenz, Rudolf Luipersbeck, Klaus Pahr, Ernst Pathy, Gert Polster, Gerhard Posch, Peter Presinger, Walter Reiss, Wilfried Salber, Wolfgang Salzer, Alois Schedl, Edith Schedl, Hans Schmidt, Erwin Schranz, Wolfgang Spitzmüller, Thomas Stelzer, Johann Taucher, Christoph Tepperberg, Günter Toth, Gertraud Trinkl-Halper, Ingrid Ulreich, Ger- traud Unger, Peter Wagner, Gernot M. Wallner, Gottfried Wurm, Heinz Zotter) | |

ANHANG UND DOKUMENTATION

| | |
|--|-----|
| Verwendete und weiterführende Literatur und Quellen | 198 |
| Publikationen aus dem Projekt | 203 |
| Abkürzungsverzeichnis und Glossar (Ursula Mindler-Steiner)..... | 204 |
| Zeitleiste (Ursula Mindler-Steiner) | 209 |
| Burgenland in der NS-Zeit: Aufteilung auf die Gaue Niederdonau und Steiermark..... | 213 |
| „Pflöcke / Korridor“: öffentliche Stellungnahme der Gemeinde Oberschützen (2008) | 214 |
| „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“. Projektüberblick (Ursula Mindler-Steiner)..... | 218 |
| Einladung zur Auftaktveranstaltung „Darüber reden...“, 17.5.2019..... | 221 |
| Informationsfolder „Darüber reden...“ | 222 |
| Abbildungen | 226 |
| Farbfotostrecke: Eveline Eberhardt, Fotoserie zum „Anschlussdenkmal“ | 228 |
| Peter Wagner, Zeitzeuge „Anschlussdenkmal“. Die späte Wandlung eines Denkmals..... | 232 |

Hans Unger

Vorwort des Bürgermeisters



Hans Unger, geb. 1979;
wohnhaft in Oberschützen;
Absolvent der Unterstufe des BG/BRG
Oberschützen, anschließend Fachschule für
Land- und Forstwirtschaft in Hatzendorf;
Bio-Landwirt; 2002–2007 und seit 2012
Gemeinderat (ÖVP) der Gemeinde
Oberschützen; seit 2016 Bürgermeister der
Gemeinde Oberschützen

Hans Unger, Quelle: Andi Bruckner

Gedanken des Bürgermeisters

Bevor ich im Oktober 2016 Bürgermeister der Gemeinde Oberschützen wurde, war es eine der letzten Amtshandlungen von meinem Vorgänger Günter Toth, den Pachtvertrag mit den Eigentümer*innen des „Anschlussdenkmals“ zu unterschreiben. Damit ist es der Gemeinde 2016 erstmals gelungen, Pächterin des Denkmals zu sein. Was mich dazu angetrieben hat, zum Thema „Anschlussdenkmal“ aktiv zu sein, war der Einsatz von drei Personen: Direktor Heinz Posch, Dipl.-Ing. Heinz Zotter und Dr. Klaus Just. Sie haben – parteiübergreifend – viel Engagement eingebracht, um die Eigentümer*innen davon zu überzeugen, dass das Denkmal von der Gemeinde auf 30 Jahre gepachtet werden kann. Somit hat hier die Gemeinde auch eine große Verantwortung übernommen.

Sanierung, Projektentwicklung

Es war dann eine meiner ersten Aufgaben als Bürgermeister, in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt die bauliche Sanierung für das „Anschlussdenkmal“ in Auftrag zu geben, welche 2018/2019 durchgeführt werden konnte. 2018 wurde von mir auch eine „Arbeitsgruppe Denkmäler“ ins Leben gerufen, welche dem Bürgermeister bzw. Gemeinderat beratend zur Seite steht und welche sich als erstes konkret mit der Frage der Aufarbeitung des „Anschlussdenkmals“ auseinandersetzt(e). Ass.-Prof. Dr. Ursula Mindler-Steiner wurde beauftragt, ein Konzept zur Erschließung des „Anschlussdenkmals“ auszuarbeiten, und es fand die Zustimmung der Arbeitsgruppe und des Gemeinderats. Teile des von ihr entwickelten Projektes „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“ werden seit 2019 mit Hilfe des EU-Regionalförderprogramms LEADER (finanziert durch Bund, Land, EU/ELER) umgesetzt. In verschiedenen Arbeitsgruppen unter der Leitung von Ursula Mindler-Steiner wurde dann, unter Einbeziehung der Bevölkerung, begonnen, sich mit der Geschichte vor Ort auseinanderzusetzen. Ein Teilprojekt mit dem Titel „Darüber reden“, in dem die Bevölkerung, regional und überregional, aktiv zum Dialog bzw. „Mitreden“ eingeladen wurde, sammelte Erinnerungen bzw. Meinungen zum „Anschlussdenkmal“. Daraus ist das hier vorliegende Buch entstanden.

Denk-, Informations- und Lernort, der uns mahnt...

Ich persönlich glaube, dass es wichtig ist, sich mit unserer Geschichte zu beschäftigen, diese aufzuarbeiten und Informationen darüber auch direkt beim „Anschlussdenkmal“ anzubringen. In vielen Gesprächen mit der Bevölkerung der Großgemeinde Oberschützen und darüber hinaus habe ich immer wieder sehr positive Rückmeldungen zu unserem „Anschlussdenkmal“-Projekt erhalten. Das hat mir als Bürgermeister bestätigt, dass wir hier den richtigen Weg eingeschlagen haben.

Es gibt nicht mehr viele Zeitzeug*innen, die über die Zeit der Entstehung des „Anschlussdenkmals“ berichten können, und meine Generation und auch Jüngere wissen oft nicht, welche Bedeutung das „Anschlussdenkmal“ eigentlich historisch hat(te). Es soll nun ein Denk-, Informations- und Lernort sein und werden – und uns auch mahnen, achtsam zu sein, sodass eine solche Zeit, wie sie zwischen 1938 und 1945 herrschte, nicht mehr wiederkehrt.

Persönliche Erinnerungen und Wahrnehmungen

Meine persönlichen Erinnerungen: Das „Anschlussdenkmal“ wurde auch öfters von Jugendlichen als Treffpunkt für die eine oder andere Feier genutzt; ohne jeglichen Hintergedanken, die NS-Zeit zu verherrlichen, sondern einfach nur, weil es abgelegen von der Ortschaft und mit Büschen verwachsen war, man aber einen tollen Ausblick genießen konnte. Da ich als Landwirt oft auf den Feldern rund um das „Anschlussdenkmal“ zu tun hatte und habe, ist mir auch aufgefallen, dass durch die einzigartige Lage des Denkmals immer wieder Spaziergänger*innen, Radfahrer*innen, vorbeifahrende Personen angezogen wurden; so wurden auch schon Fotoshootings an diesem Ort abgehalten. Nicht zuletzt deshalb finde ich es auch so wichtig, hier für die nötigen Informationen vor Ort zu sorgen.

Dank

An dieser Stelle gilt ein besonderer Dank der „Arbeitsgruppe Denkmäler“ und allen, die in den verschiedenen Arbeitsgruppen des „Anschlussdenkmal“-Projektes mitarbeiten, insbesondere Andreas Lehner (künstlerische Gestaltung) und Walter Reiss (Moderation, Öffentlichkeitsarbeit), vor allem aber der Projektleiterin Dr. Ursula Mindler-Steiner, die mich immer tatkräftig unterstützt hat. Ebenso möchte ich mich bei den Mitarbeiter*innen der Gemeinde für ihre Mithilfe in den verschiedenen Bereichen des Projektes bedanken, besonders bei Elke Kainz sowie bei Hedwig Ulreich, die 2019/2020 Teil des Projektteams war.

Darüber hinaus freue ich mich sehr, dass sich so viele Menschen aus der Ortsbevölkerung, aber auch ehemalige Absolvent*innen der örtlichen Schulanstalten und andere Interessierte an dem „Darüber Reden“-Projekt beteiligt haben. Die Gemeinde Oberschützen ist stolz darauf, dass daraus nun dieses Buch entstanden ist, und ich danke allen Beiträger*innen, die hier ihre Meinungen, Erinnerungen und Gedanken zum „Anschlussdenkmal“ mit uns teilen.

(Oberschützen, am 3. August 2021)

Ursula Mindler-Steiner / Walter Reiss

„Darüber reden...“.

Vorwort der Herausgeber*innen

Zum Hintergrund dieses Buches...

Über die Geschichte des 1939 eingeweihten „Anschlussdenkmals“, über seinen Namen und die Rahmenbedingungen, die letztlich 2016 zur Pacht des Denkmals durch die Gemeinde geführt haben, kann man im übernächsten Kapitel mehr erfahren – im Folgenden soll einleitend, zum besseren Verständnis, nur auf das Projekt, aus dem dieses Buch entstanden ist, eingegangen werden.

Das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen gilt heute als in seiner Form einzigartiges nationalsozialistisches Denkmal in Österreich. Wegen seines historischen Hintergrunds und des gesellschaftlichen Umgangs damit nach 1945 war es lange Zeit tabuisiert und umstritten. Dies sorgte vor Ort immer wieder für Unfrieden. „Oberschützen hat die große Herausforderung seiner Vergangenheit, und der Umgang mit dem Thema ist immer ein schwieriger, weil viel von außen kommt und von innen her immer dann schnell die Verteidigungshaltung“, hielt Günter Toth, ehemaliger Bürgermeister der Gemeinde, in einem Gespräch mit Walter Reiss fest.¹ Dieses Spannungsfeld trug zu einem jahrzehntelangen Verdrängen, Verschweigen und Tabuisieren in Bezug auf das Denkmal und die NS-Vergangenheit des Ortes bei. Die Gemeinde Oberschützen versucht nun unter Bürgermeister Hans Unger diesen „Teufelskreis“ zu durchbrechen: 2018 richtete Unger eine „Arbeitsgruppe Denkmäler“ ein, welche ihm und dem Gemeinderat beratend zur Seite steht. Als erstes Denkmal des Ortes setzt(e) sich diese Arbeitsgruppe mit dem NS-„Anschlussdenkmal“ auseinander, und Ursula Mindler-Steiner, selbst Absolventin der Oberschützer Schulanstalten, wurde gebeten, einen Entwurf auszuarbeiten, wie man das „Anschlussdenkmal“-„Problem“ am besten „lösen“ könnte. Das daraus entwickelte Projekt² trägt den Titel „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“ und wird seit 1. Jänner 2019 von Bund, Land und der Europäischen Union (LEADER) gefördert; aufgrund der Covid-Pandemie und der Lockdown-bedingten Unmöglichkeit, die für 2020/2021 geplanten Projektteile auch entsprechend umzusetzen, wurde das Projekt bis 31. Dezember 2022 kostenneutral verlängert.³

„Erbe, das prägt...“

Die Kernargumentation des Projektes zielt darauf ab, dass das „Anschlussdenkmal“ – wie immer man zu dem Bau selbst stehen mag – Teil des kulturellen Erbes der Region ist, das den Ort, wie auch die Bevölkerung, geprägt hat und prägt. Politik und Gesellschaft sind daher gleichermaßen gefordert, für einen verantwortungsvollen und zeitgemäßen Umgang mit dem Denkmal Sorge zu tragen, im Sinne von „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft“. Um dies gelingen zu lassen, müssen erst die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt sein; dazu zählt ein offenes Gesprächsklima. Hier setzt das Projekt an – durch die Einbindung der Bevölkerung vor Ort sowie aller interessierter Menschen. Generationenübergreifend soll der Dialog gefördert werden und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen anregen. Durch die Einbeziehung der Öffentlichkeit soll dieses „Erbe, das prägt“ trotz bzw. gerade wegen seiner NS-Vergangenheit zukunftsfähig gestaltet werden. Dies kann nur gemeinsam gelingen.

Diese Brücke, die zwischen der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft geschlagen wird, ist dabei ganz zentral. Der ehemalige Direktor des Oberschützer Wimmergymnasiums, Gottfried Wurm, brachte es im Gespräch für das vorliegende Buch auf den Punkt: „Dinge, wie hier dieser Bau, sind nicht dazu da, dass man sie zuschlägt wie ein Buch und weglegt, sondern dass man sie aufschlägt und darin liest. Dieser Bau hat Zukunft, weil er Vergangenheit aufarbeiten wird. Sonst wiederholt sich Vergangenheit in der Zukunft, und das wäre nicht gut.“⁴

„Dieser Bau hat Zukunft...“

So dient uns dieses „Anschlussdenkmal“ gewissermaßen auch als „Mahnmal“, dafür Sorge zu tragen, dass sich die Vergangenheit nicht mehr wiederholt.⁵ Alexander Fülöp thematisiert in seinem Beitrag diese Ambivalenz: „Aus heutiger Sicht ist das ‚Anschlussdenkmal‘ für mich eine Erinnerungsstätte ... aber auch ein ‚Mahnmal‘; es mahnt mich zu besonderer Vorsicht und Wachsamkeit, um als Privatperson und Lehrer solche Gefahren rechtzeitig zu erkennen und diesen auch entgegentreten zu können.“⁶ Um dies zu ermöglichen, und um die Vergangenheit „aufzuarbeiten“, muss jedoch erst ein Bewusstsein für das Thema geschaffen werden. Und auch darum geht es in diesem Projekt. Es ist nicht das Ziel, vorzugeben, wie der vermeintlich einzige „richtige“ Umgang mit dem „Anschlussdenkmal“ ist, sondern es geht darum, wie widersprüchlich, wie ambivalent, kulturelles Erbe sein kann. Es gibt nun einmal grundsätzlich verschiedene

Möglichkeiten, mit Denkmälern umzugehen – man muss sich allerdings letztlich dennoch für einen Weg entscheiden: Man kann sie abreißen, man kann sie verfallen lassen, man kann sie ohne Kommentar erhalten und stehen lassen oder man kann sie kontextualisieren, also mit Informationen versehen, sodass die Besucher*innen vor Ort eingeladen werden, sich mit dem Denkmal und seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Gemeinde Oberschützen hat sich, nach vielen Diskussionen, für den zuletzt genannten Weg entschieden: für eine Sanierung und Kontextualisierung des „Anschlussdenkmals“.

„Darüber reden...“

Am 17. Mai 2019 fand unter dem Titel „Darüber reden...“ die erste öffentliche Informationsveranstaltung des Projektes statt, zu welcher alle Interessierten durch Postwurfsendungen, aber auch über die regionalen Medien eingeladen worden waren. Beworben wurde das Teilprojekt darüber hinaus über Plakate, Folder, in der Gemeindezeitung,⁷ im Jahresbericht des Wimmergymnasiums,⁸ aber auch durch direkte Kontaktaufnahme zu Personen, von denen wir annahmen, dass sie etwas beitragen möchten oder können.⁹ Bei dieser gut besuchten Informationsveranstaltung wurde erst das Gesamtprojekt kurz vorgestellt und dann im Detail das „Herzstück“ desselben: das Teilprojekt „Darüber reden...“. Es war von Anfang an geplant, dass die Ergebnisse dessen nicht nur in Form eines Buches nachlesbar sein sollten, sondern dass parallel dazu das im Zuge des Projektes gesammelte Material auch im Gemeindearchiv verwahrt und öffentlich zugänglich gemacht wird, sodass dieser Teil des kulturellen Erbes der Region ebenso für die Nachwelt erhalten bleibt und nicht verloren geht.

Die Kernbotschaft des Teilprojektes „Darüber reden...“ ist einfach formuliert: Man muss darüber reden (können). Im Gespräch „kommen die Leut‘ z’samm“. Nur durch das Gespräch, den Dialog, die Diskussion, den Austausch von Gedanken und Meinungen ist es möglich, den jahrzehntelang aufgestauten Druck abzubauen. Ebenso geht es hier nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema, sondern darum, dass sich jede*r zu Wort melden kann¹⁰ und eingeladen ist, sich zu beteiligen: ob durch ein Interview, durch einen selbst verfassten Text, ein Gedicht, ein Foto, eine Zeichnung oder durch einen Eintrag im beim „Anschlussdenkmal“ aufliegenden Gästebuch.¹¹ Selbstredend war und ist niemand verpflichtet, hier einen Beitrag zu leisten – das Projekt verstand bzw. versteht sich als Einladung und Angebot der Gemeinde, sich zu beteiligen.

Jede Erinnerung ist wertvoll...

Dem Aufruf zur Beteiligung folgten über 50 Personen.¹² Daraus ist das vorliegende Buch entstanden. Dies ist kein wissenschaftliches Buch, sondern Ergebnis eines Beteiligungsprojektes. Das heißt, es ging explizit nicht darum, über „historische Wahrheit“ zu sprechen. So kann es auch vorkommen, dass Zeitzeug*innen unterschiedliche, ja vielleicht sogar widersprüchliche Erinnerungen an das „Anschlussdenkmal“ haben. Trotzdem ist jeder Beitrag für uns wertvoll! Jeder Mensch hat das Recht auf seine eigene Erinnerung – Erinnerungen sind subjektiv, und sie können sich im Laufe der Zeit verändern. In einem im „profil“ abgedruckten Interview mit dem Neuroforscher Hans Markowitsch wird die Dynamik, die diesem Prozess zugrunde liegt, folgendermaßen erklärt:

„profil: Unser Gedächtnis ist kostbar, schon weil wir ohne persönliche Erinnerungen keine Identität hätten. Sie jedoch betonen, wie trügerisch Erinnerungen sein können.

Markowitsch: In der Tat funktioniert das menschliche Gedächtnis nicht wie der Speicher eines Computers. Input ist nicht einfach gleich Output. Alles wird subjektiv gefärbt. Das merkt man, wenn man mit Freunden die Erinnerungen an einen gemeinsamen Urlaub austauscht. Jeder memoriert solche Erlebnisse unterschiedlich.

profil: Sie behaupten sogar, dass wir manches, an das wir uns lebhaft erinnern, so vielleicht gar nie erlebt haben.

Markowitsch: Das ist wissenschaftlich erwiesen. Gemeinsam mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer konnte ich zeigen, dass die persönlichen Erinnerungen von Menschen oft mit Inhalten aus Filmen, Reportagen oder Romanen vermischt sind. Es scheint in der menschlichen Natur zu liegen, dass wir unsere Erinnerungen ausschmücken und zurechtbiegen, ohne dass uns dies bewusst wird.“⁴³

Das vorliegende Buch spiegelt also keine einheitliche Meinung, sondern zeigt die Vielfalt der Stimmen aus der Bevölkerung: eine Bandbreite an Eindrücken, Meinungen, Gedanken und Erinnerungen von Menschen, die hier vor Ort lebten bzw. leben oder sich aus anderen Gründen mit dem „Anschlussdenkmal“ auseinandergesetzt haben. Das „Anschlussdenkmal“ ist auch nach 1945 ein Ort, der polarisiert. Jede und jeder erlebt diesen Ort auf individuelle Art und Weise – manche vielleicht ähnlich, manche unterschiedlich, und das ist gut so.

Projekt als laufender Prozess

Das Buch ist Teil eines Projektes und dadurch auch Teil eines Prozesses, der immer noch im Gange ist. Erinnerungen, Erfahrungen, Meinungen und Anregungen zum „Anschlussdenkmal“ und zum Umgang damit sind uns weiterhin wichtig und erwünscht. „Darüber reden“ ist und bleibt eine stete Herausforderung. Transparenz ist uns ein zentrales Anliegen – Entwicklung, Fortschritt und aktueller Stand des gesamten Projektes sowie Publikationen zum Projekt sind daher jederzeit auf der Projektwebseite abrufbar.¹⁴ Wir freuen uns über Rückmeldungen (entweder an die Herausgeber*innen oder an die Gemeinde).

Redaktionelle Anmerkungen zu den Beiträgen

Die im Folgenden abgedruckten Texte drücken die Meinungen der jeweiligen Autor*innen aus. Dieses Buch richtet sich an ein sehr heterogenes Publikum: von Schüler*innen bis Senior*innen, von Ortsansässigen bis Ortsfremden. Diese bringen ein unterschiedliches Vorwissen mit, daher werden zum besseren Verständnis beim Lesen manche Namen und Begriffe erklärt, auch wenn diese einem Teil der Leser*innenschaft sicher geläufig sind. Die Erklärungen der Herausgeber*innen finden sich entweder direkt im Text (durch eckige Klammern oder durch die Setzung einer Endnote; diese wird mit „Anm.“ eingeleitet) oder im Glossar im Anhang. Alle mit „Anm.“ versehenen Endnoten oder Ergänzungen stammen von den Herausgeber*innen, nicht von den Beiträger*innen. Begriffe wie „Anschlussdenkmal“ oder „Mahnmal“ wurden durchgehend unter Anführungszeichen gesetzt.¹⁵ Das Buch ist grundsätzlich in geschlechtergerechter Sprache abgefasst; bei Beiträgen, wo dies nicht der Fall ist, wurde jedoch nicht redaktionell eingegriffen, sondern die Beiträge wurden in der jeweiligen Form belassen. Die Abbildungen wurden entweder von den Beiträger*innen selbst zur Verfügung gestellt oder von den Herausgeber*innen den Texten beigefügt (dies ist am jeweiligen Quellennachweis erkennbar).

Zum Aufbau dieses Buches

Dem Vorwort des Bürgermeisters Hans Unger, der die Gemeinde als Projektträger vertritt, und den einleitenden Worten der Herausgeber*innen folgen zwei kurze erklärende Texte: Walter Reiss skizziert seine Erfahrungen, die er bei der Durchführung der Interviews gesammelt hat, und Ursula Mindler-Steiner gibt einen Überblick über die Geschichte des „Anschlussdenkmals“ und die

Rahmenbedingungen des Projektes; sie geht dabei auch kurz auf die Diskussion der Begrifflichkeit („Anschlussdenkmal“, „Mahnmal“...) ein.

Daran schließen die Ergebnisse des Beteiligungsprojektes „Darüber reden...“ an: Im ersten Teil werden Auszüge aus den am „Anschlussdenkmal“ aufliegenden Gästebüchern gebracht, um die Bandbreite an unterschiedlichen Zugängen zu diesem Bau aufzuzeigen. Viele der Einträge stammen von Menschen, die durch Zufall das „Anschlussdenkmal“ gesehen und besucht und somit keinen besonderen Bezug dazu haben. Im zweiten Teil kommen die Menschen, die sich direkt und aktiv am Projekt beteiligten, in alphabetischer Reihenfolge zu Wort. Zur leichteren Handhabung finden sich am Ende des Buches ein Glossar und Abkürzungsverzeichnis, ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie eine Zeitleiste und ein Dokumenten- und Fotoanhang.

Danksagung

Es ist uns nicht möglich, alle Menschen namentlich aufzuzählen, denen unser Dank gebührt – das würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Wir möchten uns daher kollektiv ganz herzlich bei allen bedanken, die sich mit ihrem Engagement in das Projekt (und die Teilprojekte) eingebracht haben und einbringen: durch ihr grundsätzliches Interesse und ihr Feedback, durch interessierte und kritische Rückfragen, durch Tipps und Hinweise, durch Hilfe bei den Recherchen, durch die Zurverfügungstellung von Materialien (Fotos etc.), durch die Zurverfügungstellung und die Vermittlung von Kontaktdaten usw. usf. Insbesondere hat uns die Arbeitsgruppe „Denkmäler“ wertvolles Feedback gegeben, und wir danken für die konstruktive Begleitung des Arbeitsprozesses. All jene, die auf unterschiedlichen Ebenen Vorarbeiten geleistet haben, seien ebenfalls bedankt: von jenen, die sich schon in den 1980er- und 1990er-Jahren in Bezug auf Diskussion, „Aufarbeitung“ und historische Auseinandersetzung engagiert¹⁶ und sich teilweise auch in diesem Buch eingebracht haben, über die „kleinen drei Häuptlinge“ (© Klaus Just)¹⁷ Klaus Just, Heinz Posch und Heinz Zotter, die es ermöglicht haben, dass das Denkmal von der Gemeinde gepachtet werden konnte, bis hin zu Wolfgang Krug, der mit seinem Standardwerk „Last der Erinnerung“¹⁸ eine wertvolle Basis geschaffen hat, auf der das Projekt aufbauen konnte; ihm verdanken wir auch wertvolle Tipps.

Für die Unterstützung und Beratung bei der Konzeption des Projektes bzw. bei Fragen zur Umsetzung gebührt ferner Stefan Benedik (Haus der Geschichte

Österreich/hdgö), Maria Froihofer (Multimediale Sammlungen, Universal-museum Joanneum) sowie Heidemarie Uhl (Österreichische Akademie der Wissenschaften) besonderer Dank.

Die konkrete Durchführung des Projektes ist nur durch zusätzliche Drittmittel möglich, welche im Rahmen der LEADER-Förderung durch Bund, Land und Europäische Union zur Verfügung gestellt werden; dadurch wird dieses Projekt letztlich auch durch die Steuerzahler*innen ermöglicht, wofür wir danken. Für die kompetente Projektbetreuung danken wir der Geschäftsführerin von „südburgenland plus“, Margit Nöhner.

Projekte wie diese können nur in Teamarbeit funktionieren. Besonderer Dank gilt daher allen Gemeindebediensteten, die – oft ungesehen und unbemerkt – zum Gelingen beigetragen haben: durch die „Wartung“ des Areals des „Anschlussdenkmals“ (vom Rasenmähen bis zum Anbringen von Schildern), die Vorbereitung und Hilfe bei der Durchführung von Veranstaltungen etc. Zwei seien namentlich hervorgehoben: die „gute Seele“ der Gemeinde, Elke Kainz, die uns stets kompetent und mit Rat und Tat zur Seite stand (und hoffentlich auch weiterhin steht), sowie Hedy Ulreich, die im Rahmen des Projektes 2019/2020 die Projekt-„Servicestelle“ betreute und maßgeblich am Aufbau bzw. der Archivierung der gesammelten Materialien im Gemeindearchiv beteiligt war. Andreas Lehner danken wir für die Begleitung des Gesamtprojektes in Bezug auf Gestaltung und Layout (Logoentwurf etc.) und Horst Horvath für seine Hilfe und sein Entgegenkommen bei Recherchen und in Verlagsfragen.

Es ist uns wichtig festzuhalten, dass wir die außergewöhnlich konstruktive Teamarbeit mit Bürgermeister Hans Unger sehr zu schätzen wissen und sie in unseren Augen ein wesentlicher Faktor ist, warum dieses Gesamtprojekt in seiner Komplexität und mit all seinen Schwierigkeiten überhaupt durchführbar ist; wir hoffen, dass wir das von ihm in uns gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen werden.

Wir danken aber natürlich insbesondere allen, die sich an diesem Buch beteiligt haben, ob in Form eines mündlichen, schriftlichen oder bildlichen Beitrags, für ihr Vertrauen. Ohne dieses Vertrauen wäre es nicht möglich gewesen, unser Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Der rege Zuspruch, das große Interesse an dem Projekt, haben uns in unserem Tun bestärkt. Uns ist bewusst, dass das „Anschlussdenkmal“ nach wie vor für viele Menschen ein schwieriges und sensibles Thema ist. Umso wichtiger war und ist es

uns, dass darüber offen gesprochen wird. Es war uns ein Anliegen, die jahrelange Tabuisierung zu durchbrechen.

Wir woll(t)en vermitteln, dass es gut und in Ordnung ist, dass es verschiedene Meinungen dazu gibt und dass diese offen diskutiert werden können und sollen. Dazu soll der vorliegende Band einen Beitrag leisten.

(Oberschützen, am 15. August 2021)

¹ Siehe den entsprechenden Beitrag von Günter Toth in diesem Buch. Das Interview wurde am 25.2.2021 geführt.

² Ein Überblick über das gesamte Projekt bzw. die einzelnen Projektteile findet sich im Anhang.

³ Gemeindearchiv Oberschützen, Schreiben der Abteilung 4 (Land Burgenland) an die Gemeinde Oberschützen, Eisenstadt, 8.6.2021, Zl. A4/LA.LE-10348-32-2021 („Anschlussdenkmal“ Oberschützen“, Verlängerung der Durchführungsfrist – Genehmigung).

⁴ Siehe den entsprechenden Beitrag von Gottfried Wurm in diesem Buch. Das Interview wurde von Walter Reiss am 25.2.2021 geführt.

⁵ Auf den mahnenden Charakter weist auch eine 1997 von der Gemeinde am Denkmal angebrachte Tafel hin.

⁶ Siehe den entsprechenden Beitrag von Alexander Fülöp in diesem Buch.

⁷ In der Gemeindezeitung „Gemeinde Info“ gibt es regelmäßig Berichte zum „Anschlussdenkmal“-Projekt. Die Zeitung ist auch online abrufbar: <https://www.oberschuetzen.at/system/web/zeitung.aspx?menuonr=225047537>.

⁸ Unser Dank gilt dem damaligen Direktor Gottfried Wurm für die Möglichkeit, im Jahresbericht des Wimmergymnasiums Oberschützen 2018/19 zwei Texte zum Projekt veröffentlichen zu dürfen.

⁹ Wir danken allen, die uns Namen von potenziell Interessierten genannt haben, insbesondere Christoph Tepperberg und Bürgermeister Hans Unger.

¹⁰ Die einzige Einschränkung bestand darin, dass die Beiträge nicht gegen geltendes Recht (insbesondere das Verbotsgesetz) verstoßen dürfen.

¹¹ Vor dem „Anschlussdenkmal“ steht, als Teil des Projektes „Darüber reden...“, seit 20. September 2019 ein Gipfelbuchkasten, in welchem – wettergeschützt – ein Gästebuch verwahrt ist. Es waren und sind alle eingeladen, bei einem Besuch des „Anschlussdenkmals“ ihre Meinung bzw. ihre Gedanken in dem Gästebuch festzuhalten, sofern sie nicht gegen geltendes Recht verstoßen. Seit dem 26. April 2021 liegt ein zweites Gästebuch auf. Dies wurde notwendig, weil das erste Gästebuch leider entfernt werden musste, da es einen Eintrag gab, der gegen das Verbotsgesetz verstieß (nationalsozialistische

Wiederbetätigung). Die Gemeinde erstattete am 20. April 2021 Anzeige gegen unbekannt (wegen Verbotsgesetz §3g). Wir danken Ernst Mindler für die regelmäßige Übermittlung von Fotografien der Einträge in den Gästebüchern, sodass diese lückenlos dokumentiert sind.

¹² Es wollten jedoch nicht alle ihren Beitrag in schriftlicher Form publiziert wissen; daher finden sich im vorliegenden Band nur Beiträge jener, die auch eine entsprechende Einverständniserklärung unterzeichnet haben.

¹³ HEIN Till, „Unser Gedächtnis lässt sich sehr leicht manipulieren“. In: profil 52. Jg. (18.7.2021) Nr. 29, S. 58–61, hier: S. 58.

¹⁴ <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&-detailonr=225067794> [Abruf: 10.8.2021].

¹⁵ Siehe auch die Diskussion zur Frage der Begrifflichkeit bzw. Namensgebung im Kapitel über die Geschichte des „Anschlussdenkmals“.

¹⁶ Leider war es uns nicht mehr möglich, mit Heinz Georg Hafner, der 2015 verstorben ist, „darüber zu reden“; er war und ist uns aber Vorbild, auch in diesem Projekt. Wir haben Heinz als vielseitig engagierten, offenen und interessierten Menschen geschätzt, der klare Standpunkte vertrat, aber stets dialogbereit war, insbesondere in Bezug auf die Vergangenheit.

¹⁷ Siehe den entsprechenden Beitrag von Klaus Just in diesem Buch.

¹⁸ KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

Walter Reiss

Erlebtes im Gespräch. Konzept und Erfahrungen des Interviewers

Anm.: Walter Reiss führte im Rahmen des „Darüber Reden“-Projektes verschiedene Gespräche (Video, Audio) mit jenen, die gerne ihre Erinnerungen und Gedanken zum „Anschlussdenkmal“ mündlich mitteilen wollten.

Schreiben oder Reden...

Sei es nur ein einziger Satz oder ein ausführliches Gespräch... Jede Erinnerung, jeder Gedanke, jede Anmerkung zum „Anschlussdenkmal“ war und ist willkommen. Ob schriftlich oder mündlich, ob per E-Mail oder auf Papier, ob als Gespräch für Audio oder Video: Jede Form der Beteiligung war und ist auch weiterhin erwünscht im Rahmen des Projektes „Denk-, Informations- und Lernort ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen“.

24 Gespräche vor der Kamera

Die seit 2019 in regelmäßigen Abständen öffentlich ergangene Einladung zur Mitwirkung am Teilprojekt „Darüber Reden“ richtete sich an alle interessierten Personen in Oberschützen, in der gesamten Region und weit darüber hinaus. Für die vorliegende Publikation haben 25 Männer und Frauen Beiträge verfasst. Weitere 24 Personen waren im Zeitraum von Jänner 2019 bis Juli 2021 bereit zu einem Gespräch vor der Kamera. Wie schon bei den eingesandten Texten ergibt sich ein buntes Bild von Reflexionen mehrerer Generationen: Zeitzeug*innen, die die Errichtung und „Einweihung“ des „Anschlussdenkmals“ erlebt haben, kommen ebenso zu Wort wie Angehörige nachfolgender Generationen und Schüler*innen der Nachkriegsjahre bis heute. Die Interviews fielen verschieden lang aus: Von 7 Minuten bis zu fast zweieinhalb Stunden. 13 Interviews wurden direkt am Objekt der Erinnerung, dem „Anschlussdenkmal“, geführt.

Manche Interviewpartner*innen folgten dem öffentlichen Aufruf und stellten sich aktiv für ein Gespräch zur Verfügung. Bei einigen – vor allem älteren –

Personen wurde direkt um ein Interview angefragt.¹ In vielen Fällen nannten die Gesprächspartner*innen weitere Personen, die man um ein Gespräch bitten könnte. So ergab sich durch eine Art „Schneeballsystem“ die grundsätzlich offene Auswahl der Interviewpartner*innen. Die Transkripte der Interviews als Basis der in dieser Publikation verwendeten Ausschnitte wurden von den Interviewpartner*innen autorisiert und für das Projekt freigegeben. Die im Rahmen dieses Projektes erstellten Interviews und Transkripte (sowie alle anderen Beiträge) werden im Archiv der Gemeinde Oberschützen aufbewahrt und stehen somit auch künftigen Generationen zur Verfügung.

Subjektiv und authentisch

Art und Abfolge der Fragen unterlagen keinem streng vorgegebenen Katalog. Sehr wohl aber stand im Vordergrund, dass die Gesprächspartner*innen ihren ganz persönlichen Bezug zum „Anschlussdenkmal“ zum Ausdruck bringen. Daher erfolgte der Einstieg ins Interview in den meisten Fällen mit der Frage nach den ersten subjektiven Erinnerungen an den Bau und wann und wie er von den Befragten wahrgenommen wurde. Es folgten oft Schilderungen von persönlichen Erlebnissen im Zusammenhang mit dem „Anschlussdenkmal“. In gezielten Nachfragen ging es um die Wahrnehmung des einstigen NS-Monuments in den Jahrzehnten seit 1945.

¹ Wir danken allen, die uns Namen von potenziell Interessierten genannt haben, insbesondere Bürgermeister Hans Unger und Christoph Tepperberg.

Ursula Mindler-Steiner

Zur Geschichte des „Anschlussdenkmals“

Die Geschichte des Oberschützer „Anschlussdenkmals“ ist dank der hervorragenden Arbeit von Wolfgang Krug bis in das Jahr 1998 gut erforscht.¹ Der vorliegende Beitrag wird daher im Wesentlichen eine Zusammenfassung seines Werks wiedergeben, ergänzt durch weitere Quellen; eine ausführlichere Zeitleiste findet sich im Anhang. Dieser kurze Überblick über die Geschichte des Denkmals soll es den Leser*innen ermöglichen, die in diesem Buch hinsichtlich des „Anschlussdenkmals“ geäußerten Meinungen, Gedanken und Erinnerungen besser einordnen bzw. verstehen zu können.

„Kleines Anschlussdenkmal“ (1931)

1938/39, nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich, wurde in Oberschützen ein Denkmal erbaut, das bis heute als „Anschlussdenkmal“ bekannt ist. Zu diesem Zeitpunkt befand sich in Oberschützen bereits ein deutschnationales, „kleines Anschlussdenkmal“, welches an einen anderen „Anschluss“ erinnert(e): an den nach dem Ersten Weltkrieg erfolgten Anschluss von Teilen des deutschwestungarischen Gebietes (heute Burgenland) an Österreich. „Zum Zeichen ihrer dankbaren Treue“ errichtete die Studentenschaft des Oberschützer Realgymnasiums und der Lehrerbildungsanstalt 1931 ein „Anschluss-Denkmal (altgermanischer Opferstein)“.² Dieses befindet sich, gut sichtbar, auf einer Anhöhe im Dorf, an der Kreuzung Schulweg/Bahnhofstraße; allerdings wurden die Inschriftentafeln („Deutsch allezeit“ sowie eine Gedenktafel) entfernt.

Errichtung und Einweihung des „Anschlussdenkmals“ 1938/39

Nach dem sog. „Anschluss“ 1938 wurde nun der Bau eines neuen „Anschlussdenkmals“ – dieses Mal anlässlich des „Anschlusses“ an NS-Deutschland – von der NSDAP-Ortsgruppe Oberschützen und den lokalen Schulanstalten angedacht.³ Das Projekt stand unter der Patronanz des aus dem Nachbarort Unterschützen



Die Tanzgruppe des „Deutschen Schulvereins Südmark“ vor dem „kleinen Anschlussdenkmal“, Postkarte, 1932, Quelle: Gerhard Posch

stammenden Landeshauptmanns und Gauleiters Tobias Portschy (1905–1996).⁴ Man wollte ein „noch schöneres und würdigeres Denkmal“ als den „Altgermanischen Opferstein“ gestalten,⁵ nach Plänen des Grazer Architekten Rudolf Hofer (1894–1956), der auch schon am „kleinen Anschlussdenkmal“ mitgewirkt hatte.

Bei der den im August 1938 erfolgten Spatenstich begleitenden „Feier zur Errichtung eines großen Mahnmales der Ostmark“ rief Portschy zu Spenden und zur Mitarbeit am Denkmalbau auf. So wurde in den nächsten Monaten unter Mitwirkung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend (Schüler*innen und Hitlerjugend),⁶ ein neues Denkmal errichtet. Dessen feierliche Einweihung fand am 21. Mai 1939 in Anwesenheit zahlreicher hoher NS-Funktionäre statt.

Architektur

Angelehnt an das deutsche „Tannenberg-Denkmal“ hatte Hofer einen viereckigen, weiträumigen Säulenhof konzipiert. Die „Grenzmark-Zeitung“ beschrieb den Bau wie folgt: „Nun steht das Denkmal da auf der Kuppe zwischen Bad-Tatzmannsdorf und Oberschützen. Eine breite, schöne Aufmarschstraße

führt von Südost, der Tatzmannsdorfer Straße her in weitem Bogen zur Weihe-
stätte, der ein Aufmarschgelände für 5000 Personen vorgelagert ist. [...] Inmitten
eines 8 m hohen und 12 m breiten, viereckigen, weiträumigen Säulenhofes wacht
auf einem mächtigen Sockel, von acht Feuerpylonen umrahmt, ein über 2 m hoher
Adler, in den Fängen das eichenumrahmte Hakenkreuz. Es ist der Reichsadler,
sein Blick geht nach Südost. [...] Leicht hebt der Adler auf der Wacht die Schwin-
gen, nun hütet er die Grenze für Volk und Reich. Ihm zu Füßen trägt die Vorder-
seite des Sockels den Kampf- und Mahnspruch des Dritten Reiches eingemeißelt:
Ein Volk, ein Reich, ein Führer. [...] Lange wartete dies Land auf das Recht der
Heimkehr, nun ist's vollbracht. [...] Dies Land bleibt ewig deutsch.“⁷ Der Bau, am
Sonnleitenweg gelegen, gilt bis heute als größtes nationalsozialistisches Denkmal
seiner Art in Österreich.

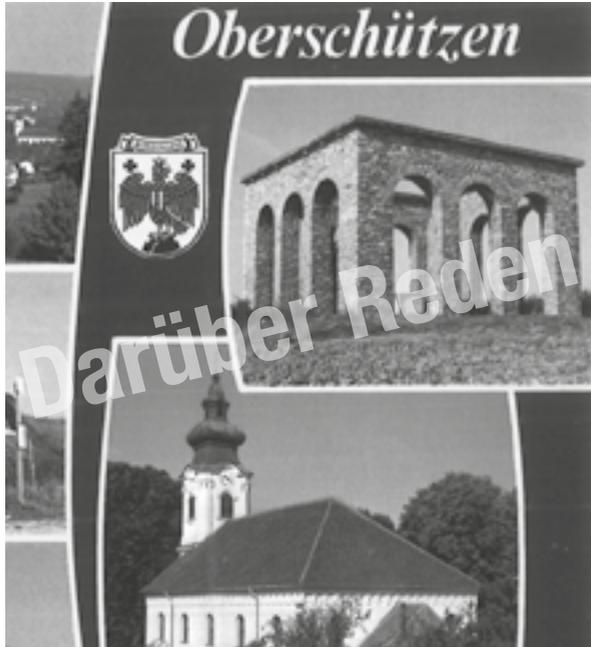


„Anschlussdenkmal“ Oberschützen, Postkarte, ca. 1939, Quelle: Gerhard Posch

Das „Anschlussdenkmal“ nach 1945

Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft wurden Teile des Denkmals
(Inscription, Feueraschen, vergoldeter Adler etc.) entfernt bzw. zerstört. Bis heute
existieren bezüglich des Verbleibs des vergoldeten Adlers unterschiedliche Ge-
rüchte.⁸ Immer wieder wurde diskutiert, das Denkmal abzureißen, was jedoch

nicht geschah: Das Denkmal steht nicht auf Gemeindegrund, sondern auf mehreren Parzellen und befindet sich bis heute in privatem Eigentum (derzeit gibt es 8 verschiedene Eigentümer*innen). Der Bau wurde in der Folgezeit unterschiedlich genutzt (zB. für Lagerfeuer, Sonnwendfeuer, Akt-Fotoshootings), blieb jedoch lange in Bezug auf seine Entstehungsgeschichte tabuisiert. Dies zeigte sich auch im Tourismus: Das „Anschlussdenkmal“ wurde unkommentiert in Fremdenverkehrsprospekten und auf Ansichtskarten abgedruckt (siehe Abb.), was wiederum von den Medien wiederholt kritisch aufgegriffen wurde.⁹



Ausschnitt aus einer Ansichtskarte von Oberschützen, gelb umrahmte Abbildungen auf braunem Hintergrund (unkommentiert abgebildet: Ortsansicht, Sixtinamineralquelle mit Csárda, Schulgebäude, Evangelische Kirche, „Anschlussdenkmal“), undatiert, Quelle: Ursula Mindler-Steiner

Hinzu kam, dass die lokalen Schulanstalten lange Zeit kein großes Interesse an einer kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit hatten, unterrichteten dort doch auch „ehemalige“ Nationalsozialisten, von denen manche ferner als Erzieher im Bundeskonvikt eingesetzt waren – unter ihnen beispielsweise der ehemalige Gaupropagandaleiter von Niederdonau, der Oberschützer Hans Goger (1906–1978).¹⁰

Die immer wieder stattfindende negative mediale Berichterstattung zum „Anschlussdenkmal“ und zur NS-Vergangenheit des Ortes, die die Oberschützer kollektiv als „ewig Gestrige“ darstellte, trug dazu bei, dass „das ‚Anschlussdenkmal‘ als ortsinterne Sache deklariert [wurde], die niemanden sonst etwas angeht“.¹¹ Der Oberschützer Christoph Tepperberg erklärt: „Es wird Ausnahmen gegeben haben, aber ich glaube im Großen und Ganzen hat das Denkmal Oberschützen pauschal belastet. Man hatte kein Verständnis für neugierige Fragen von außen, weil man eben befürchtete, dass da wieder etwas aufgerührt wird, man den Leuten ‚ans Bein pinkeln‘ will. Die Bauernschaft und die ältere Lehrerschaft wollten das nicht. Bei den Professoren war es schon etwas differenzierter. Erst die neue Generation sieht das inzwischen anders.“¹²

Ab den 1980er-Jahren forderten engagierte Bürger*innen, insbesondere Lehrer*innen, aber auch zum Beispiel der aus der Region stammende Künstler Peter Wagner (geb. 1956),¹³ öffentlichkeitswirksam eine Auseinandersetzung mit dem Denkmal ein. Dies führte langfristig dazu, dass der Gemeinderat 1995 eine Umdeutung des Denkmals in ein „Mahnmal gegen Gewalt und Rassismus“ veranlasste und 1997 eine entsprechende Tafel am Denkmal anbrachte (siehe Abb.).



Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“, Mai 2015, Quelle: Walter Reiss

2016: Pacht des Denkmals durch die Gemeinde

Der Umgang mit dem „Anschlussdenkmal“ blieb umstritten; Veranstaltungen zum Thema stießen jedoch auf großes Interesse. Dem Vorwurf, sich nicht der eigenen Vergangenheit zu stellen, begegnete die Gemeinde Oberschützen schließlich auf verschiedenen Ebenen: 2016 gelang es ihr unter Bürgermeister Günter Toth (geb. 1964), die Parzellen, auf denen sich das Denkmal befindet, für 30 Jahre zu pachten.¹⁴ Das Bauwerk wurde unter Denkmalschutz gestellt und 2018/19 in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt saniert.¹⁵ 2018 richtete Bürgermeister Hans Unger (geb. 1979) eine Arbeitsgruppe „Denkmäler“ ein, welche ihm und dem Gemeinderat beratend zur Seite steht.

Seit 2019:

Projekt „Anschlussdenkmal“ als Denk-, Erinnerungs- und Informationsort

Seit 2019 (mit Laufzeit bis 31. Dezember 2022) wird in der Gemeinde Oberschützen das EU-LEADER-Projekt „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“ durchgeführt.¹⁶ Nähere Informationen über Aufbau und Inhalt der verschiedenen Teile des Projekts finden sich im Anhang dieses Buches. Ziel ist es, das „Anschlussdenkmal“ unter Einbindung der Bevölkerung als Teil des kulturellen Erbes der Region zukunftsfähig zu gestalten: Das vorliegende Buch ist das Ergebnis des Teilprojektes „Darüber reden...“; als nächster Schritt sollen unter anderem Unterrichtsmaterialien erstellt und der Platz vor dem Denkmal umgestaltet werden. Der Handlungsspielraum ist hierbei ein geringer – es gelten die Auflagen des Denkmalschutzes ebenso wie jene des Pachtvertrags, der vorschreibt, dass das Pachtobjekt „in dem Zustand zurückzustellen ist, in dem es bei Vertragsbeginn übernommen wurde“.¹⁷

Namensgebung

Nachdem die Frage der Begrifflichkeit (insbesondere „Anschlussdenkmal“ versus „Mahnmal“) in den letzten Jahren immer wieder für Diskussionen sorgte, soll an dieser Stelle etwas ausführlicher auf die Namensgebung des Denkmals und die Gründe für die Beibehaltung des Begriffs „Anschlussdenkmal“ im gleichnamigen Projekt eingegangen werden.

„Denkmäler und die damit zusammenhängende Geschichte werden in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gesehen und von jeweiligen Personen

unterschiedlich interpretiert“, hält der ehemalige evangelische Pfarrer von Oberschützen, Gottfried Fliegenschnee, fest.¹⁸ Selbiges trifft auch auf die Namensgebung zu: Es ist nicht unüblich – insbesondere nach politischen Systemwechseln – Straßen, Plätze, Denkmäler etc. umzubenennen, ihnen eine neue Bedeutung zu geben, die der neuen (politischen, gesellschaftlichen etc.) Ausrichtung entspricht. Im Falle des Oberschützer NS-„Anschlussdenkmals“ gab es, wie bereits erläutert, ab den 1980er-Jahren immer wieder Debatten in Bezug auf seinen Namen und seine Bedeutung. Die burgenländische Sozialdemokratie¹⁹ sowie engagierte Bürger*innen aus der Region strebten eine Umwidmung des Denkmals an – statt eines „Anschlussdenkmals“ sollte es ein „Mahnmal“ werden – inhaltlich und namentlich. 1997 ließ die Gemeinde Oberschützen schließlich die oben erwähnte Tafel mit folgendem Text am Denkmal anbringen: „Möge uns diese Stätte heute und in Zukunft Mahnmal sein: gegen Diktatur, gegen Gewalt, gegen Rassismus – für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte.“

„Anschlussdenkmal“ oder „Mahnmal“?

Warum aber wird nun in dem vorliegenden Buch der Begriff „Anschlussdenkmal“ statt „Mahnmal“ verwendet, und warum ist er stets unter Anführungszeichen gesetzt? Die Frage, welche Bezeichnung für das Projekt und das Denkmal selbst gewählt wird, war sicher jene, die am intensivsten und längsten diskutiert wurde: in der Arbeitsgruppe „Denkmäler“, im Projektteam und in Gesprächen mit der Bevölkerung. Letztlich waren mehrere Gründe dafür ausschlaggebend, warum die Entscheidung für die Bezeichnung „Anschlussdenkmal“ fiel.

Wolfgang Krug schrieb, „eine Gedenktafel macht noch kein Mahnmal“, denn dazu braucht es mehr: Unter anderem muss es „auch als solches reflektiert“ und von der Bevölkerung angenommen werden.²⁰ Zwar ist das Oberschützer Denkmal ebenso als „Mahnmal“, „Tempel“, „Akropolis“,²¹ „Walhalla“²² bzw. im Tourismus seit neuestem als „Anschlussmahnmal“²³ bekannt, doch verwendet die Mehrheit der Ortsbevölkerung bis heute den Begriff „Anschlussdenkmal“ oder „großes Anschlussdenkmal“.²⁴ Hinzu kommt, dass bereits in der Zeit des Nationalsozialismus verschiedene Benennungen Anwendung fanden: neben „Ehrenmal“, „Grenzlandmal“, „Weihestätte“, „Anschlussweihestätte“, „Kreisweihestätte der NSDAP“ auch „Anschlussdenkmal“ und „Mahnmal“.²⁵ So wurde bei der Eröffnung 1939 zur „Weihe des Mahnmales“ geladen (siehe Abb. S. 27).

Somit können in diesem Kontext sowohl „Anschlussdenkmal“, als auch „Mahnmal“ als belastete und nicht neutrale Begriffe gelten. Es liegt auf der Hand, dass



„Einladung zur Weihe des Mahnmales“, 1939, Quelle: Maria Supper

die Nationalsozialist*innen unter „Mahnmal“ etwas anderes verstanden als wir dies heute tun bzw. als es in den Debatten der letzten Jahrzehnte der Fall war, worauf auch das oben angeführte Zitat von Pfarrer Fliegenschnee verweist. Der Begriff „Mahnmal“ lässt in diesem Kontext also auch viel Interpretationsraum offen: Worauf bezieht sich dieses „Mahnen“? – Wir haben uns daher für die Beibehaltung des Begriffs „Anschlussdenkmal“ entschieden: Er verschleiert nichts, sondern er benennt klar, warum das Denkmal erbaut wurde: um den 1938 erfolgten sog. „Anschluss“ an das nationalsozialistische Reich zu verherrlichen. Dies ist ein historisches Faktum. Die Anführungszeichen werden gesetzt, um erkenntlich zu machen, dass es sich hier um einen Quellenbegriff handelt, der aus der NS-Zeit stammt und entsprechend zu lesen ist.

Dass der Begriff „Anschlussdenkmal“ weiterhin Anwendung findet, heißt aber nicht, dass uns dieser Bau nicht dennoch „mahnt“ und uns als „Mahnmal“ gilt – im Sinne der Gedenktafel vor Ort, im Sinne eines „Nie wieder!“, eines „Niemals vergessen – aus der Geschichte lernen – für die Zukunft mahnen!“²⁶ eines „Nie vergessen, immer erinnern, stets kommunizieren“²⁷ wie es auch zwei Gästebuch-einträge beim „Anschlussdenkmal“ formulieren.

Die Präsenz des „Anschlussdenkmals“ fordert uns, uns mit der Vergangenheit, aber auch mit der Gegenwart und der Zukunft auseinanderzusetzen. Durch den Appell „Nie wieder!“ mahnt es uns zur „Vorsicht und Wachsamkeit“ (Alexander Fülöp),²⁸ zum Eintreten gegen Diskriminierung, Rassismus, Gewalt, Diktatur.

Das Oberschützer „Anschlussdenkmal“ birgt die Herausforderung, aber auch die Chance des Gelingens einer zukunftsfähigen Gestaltung trotz bzw. gerade wegen seiner NS-Vergangenheit. Das diesem Ort diesbezüglich innewohnende Potenzial führt uns Christoph Konrath anschaulich vor Augen: „Hier hat kein Verbrechen stattgefunden, und über die Jahrzehnte ist das Denkmal alltäglich geworden, selbst die Distanz, die das Siedlungsgebiet lange zu ihm hielt, ist gewichen.“²⁹ Zugleich macht es die alltägliche Dominanz des Nationalsozialismus sichtbar, wie es sonst nirgends in Österreich der Fall ist (anders als in Deutschland, wo es noch viele Partei- und Verwaltungsbauten, Museen und Kirchen gibt, die im Nationalsozialismus gebaut wurden). Damit kann es zum Ort werden, um die ganz konkrete, vielschichtige, schwierige und herausfordernde Geschichte des Nationalsozialismus und des Umgangs damit nach 1945 zu erzählen. Es kann zum Ort werden, an dem das viel schwierigere ‚Nie wieder!‘ gelernt und ausgesprochen werden kann und soll. Hier bei uns.³⁰

¹ KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

² Siehe Einladung zur Enthüllung des Denkmals, abgedruckt in: KRUG, Last der Erinnerung, S. 41; zum Denkmal selbst siehe ebenda, S. 31–52.

³ Siehe KRUG, Last der Erinnerung, S. 88–121.

⁴ Siehe MINDLER Ursula, Tobias Portschi. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945 (= Burgenländische Forschungen 92). Eisenstadt 2006.

⁵ Zit. in: KRUG, Last der Erinnerung, S. 88.

⁶ Siehe die Erinnerungen der Zeitzeug*innen Johann Balogh, Hans Hutter, Walter Jany, Hilda Lorenz und Johann Taucher sowie den Beitrag von Helmut Bieler in diesem Buch.

⁷ „Grenzmark-Zeitung“ vom 21.5.1939, zit. in: KRUG, Last der Erinnerung, S. 120–121.

⁸ Siehe auch die verschiedenen Beiträge dazu in diesem Buch, unter anderem jene von Peter Presinger und Hans Schmidt.

⁹ KRUG, Last der Erinnerung, S. 131–132.

¹⁰ Hans Goger, ein Freund von Tobias Portschi, war von 1938 bis 1945 Leiter des Gaupropagandaamtes Niederdonau, wurde nach 1945 in einem Volksgerichtsprozess

verurteilt und inhaftiert. Er war später Erzieher im Bundeskonvikt Oberschützen und unterrichtete bis zu seiner Pensionierung 1974 am Bundesrealgymnasium in Oberschützen. Siehe SCHLAG Gerald, Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. XX. Jahrhundert. Eisenstadt 1991, S. 91–92.

¹¹ KRUG, Last der Erinnerung, S. 131.

¹² Siehe den Beitrag von Christoph Tepperberg in diesem Buch.

¹³ Projekte zu Oberschützen: Black Box (1981), Pflöcke/Korridor (2008); siehe http://peterwagner.users.aboliton.at/html/arbeiten/aktionen_blackbox.htm [Abruf: 11.8.2021]; zur Debatte 2008 siehe auch MINDLER Tobias, Oberschützen „versinkt im Nazistreit“? Oder: wie gerne man in Zeiten wie diesen nachhause kommt... Freie Gedanken zu einem heiklen Thema. In: Kultur und Bildung Nr. 2 (2008), S. 12–13; <http://www.volksbildungswerk.at/dokumente/208mindler.pdf> [Abruf: 10.8.2021].

¹⁴ Archiv der Gemeinde Oberschützen, Pachtvertrag vom 16.9.2010 zwischen der Gemeinde Oberschützen und acht Verpächter*innen (Pachtzeitraum: 1.10.2016–30.9.2046).

¹⁵ Archiv der Gemeinde Oberschützen, Bescheid BDA-59544.obj./0002-RECHT/2016 vom 10.6.2016.

¹⁶ Siehe die Projektwebseite: <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794>.

¹⁷ Archiv der Gemeinde Oberschützen, Pachtvertrag vom 16.9.2010 zwischen der Gemeinde Oberschützen und acht Verpächter*innen.

¹⁸ Siehe den Beitrag von Gottfried Fliegenschnee in diesem Buch.

¹⁹ Bereits 1987 setzte sich Landesrat Stefan Billes (SPÖ) für eine Umwidmung ein; 1991 strebte er erneut, auf Landesebene, eine Umgestaltung zu einem „Mahnmal für die Opfer des Krieges und des Faschismus“ an. Siehe KRUG, Last der Erinnerung, S. 137.

²⁰ KRUG, Last der Erinnerung, S. 136.

²¹ Siehe den Beitrag von Alois Schedl in diesem Buch.

²² Siehe den Beitrag von Heinz Zotter in diesem Buch.

²³ Die Textierung findet sich auf einer Tafel bei der Aussichtswarte in Bad Tatzmannsdorf, am Hochbehälter Sulzriegel. Ich danke Ludwig Leitner und Walter Reiss für diesen Hinweis.

²⁴ Dies wurde auch dem Bürgermeister in zahlreichen Gesprächen mit verschiedenen Teilen der Bevölkerung bestätigt. Bei der öffentlichen Informationsveranstaltung im Rahmen des „Anschlussdenkmal“-Projektes am 17. Mai 2019 wurde die gewählte Begrifflichkeit im Publikum heftig diskutiert: Manche sprachen sich für die Beibehaltung des Begriffes „Anschlussdenkmal“ aus, andere kritisierten genau dies und forderten als Ersatz „Mahnmal“ ein. In der anschließenden Diskussion legten Bürgermeister Hans Unger und das Projektteam ihre Überlegungen und Argumente, die ihrer Meinung nach für die Bezeichnung „Anschlussdenkmal“ sprachen, offen, und letztlich sprach sich die Mehrheit für die Beibehaltung des „Anschlussdenkmal“-Begriffes aus.

²⁵ KRUG, Last der Erinnerung, S. 96.

²⁶ Eintrag vom 21.7.2020, Gästebuch 1, S. 29.

²⁷ Eintrag im Gästebuch 1, S. 58.

²⁸ Siehe den Beitrag von Alexander Fülöp in diesem Buch.

²⁹ Dies bezieht sich darauf, dass nun auch Häuser in der Nähe des „Anschlussdenkmals“ gebaut werden.

³⁰ Siehe den Beitrag von Christoph Konrath in diesem Buch.

Ursula Mindler-Steiner

„Darüber schreiben...“. Die Gästebücher beim „Anschlussdenkmal“

Im Zuge der Durchführung des „Darüber reden...“-Teilprojektes stellte sich die Frage, wie es möglich wäre, auch jene Menschen anzusprechen, die das „Anschlussdenkmal“ zwar besuchen, die aber nicht vor Ort oder in der Region leb(t)en bzw. nicht über regionale Medien erreichbar sind. Deren spontane, „unbelastete“ Gedanken und Meinungen zu dem Bau sind für das Projekt von ebenso großem Interesse wie die Positionierungen der Bevölkerung.

Gästebücher

In Museen finden sich im Regelfall Gästebücher, in denen man ein Feedback geben kann, doch gab es Bedenken, dass das Auflegen eines Gästebuches vor dem „Anschlussdenkmal“ eventuell Vandalen-Akte herausfordern könnte. Nach eingehender Beratung im Projektteam mit Walter Reiss, Andreas Lehner und Bürgermeister Hans Unger, wurde schließlich beschlossen, das Experiment zu wagen: Seit dem 20. September 2019 steht somit vor dem „Anschlussdenkmal“ ein (rostfreier) Gipfelbuchkasten, in welchem wettergeschützt ein Gästebuch verwahrt ist. Um sicherzugehen, dass die Einträge für das Projekt (und somit auch für das Gemeindearchiv) dokumentiert sind, auch wenn das Gästebuch verschwinden oder zerstört werden sollte, wurde und wird es regelmäßig kontrolliert und fotografiert.¹ Auf der ersten Seite des Gästebuches findet sich ein Brief des Bürgermeisters mit einer Erklärung zu dem derzeit laufenden „Anschlussdenkmal“-Projekt der Gemeinde („Denk-, Informations- und Lernort...“) und mit der Bitte, Gedanken, Meinungen und Eindrücke im Gästebuch mitzuteilen: „Wie

sehen Sie das ‚Anschlussdenkmal‘? Wie wirkt das ‚Anschlussdenkmal‘ auf Sie? Was ist Ihre Meinung zum ‚Anschlussdenkmal?‘ Ebenso wird darauf verwiesen, dass die Gästebücher im Archiv der Gemeinde Oberschützen für die Nachwelt aufbewahrt und Teile daraus veröffentlicht werden sollen.

Grundsätzlich ergebnisoffen, hofften wir natürlich auf eine rege Beteiligung, und es freut uns sehr, dass wir nicht enttäuscht wurden – auf rund 90 Seiten des ersten Gästebuches finden sich Einträge unterschiedlichster Art. Seit dem 26. April 2021 liegt ein zweites Gästebuch auf, welches mit Stichtag 1. August 2021 Einträge auf 17 Seiten aufwies. Das erste musste leider entfernt werden, da es einen Eintrag gab, der gegen das Verbotsgesetz (nationalsozialistische Wiederbetätigung) verstieß. Die Gemeinde erstattete daher am 20. April 2021 Anzeige gegen unbekannt (wegen Verbotsgesetz §3g).

Informationsquellen beim „Anschlussdenkmal“

Wenn man nun derzeit das „Anschlussdenkmal“ besucht, so findet man drei Informationsquellen zur Geschichte des Baus: die seit 1997 am Denkmal angebrachte Gedenktafel der Gemeinde,² davor eine Werbetafel des Oberschützer Museumsvereins für eine 2017 erschienene Publikation zum „Anschlussdenkmal“³ sowie seit 2019 den Gipfelbuchkasten mit dem Gästebuch inklusive erläuterndem Brief des Bürgermeisters im Rahmen des „Darüber reden...“-Projekts (siehe Abb. S. 33).

Im Zuge des „Anschlussdenkmal“-Projektes ist eine weitreichendere historische Kontextualisierung der Geschichte des Denkmals vor Ort geplant: verschiedene Entwürfe von Andreas Lehner zur Gestaltung wurden am 16. Oktober 2020 der interessierten Öffentlichkeit präsentiert und zur Diskussion gestellt, wobei sich der Entwurf „4 Säulen“ als Favorit erwies, der zuvor auch von der Arbeitsgruppe „Denkmäler“, von der Projektleitung und vom Bundesdenkmalamt favorisiert wurde;⁴ die Rückmeldungen und Diskussionsergebnisse wurden in einem Protokoll zusammengefasst und auf der Webseite des Projektes veröffentlicht.⁵

Der Oberschützer Gemeinderat beschloss daraufhin am 16. März 2021 offiziell die Umsetzung des Entwurfs „4 Säulen“ zur Gestaltung des Raumes vor dem „Anschlussdenkmal“.⁶ Ferner wurden die Diskussionsergebnisse vom Projektteam aufgegriffen und reflektiert – in einem nächsten Schritt wird an der konkreten Ausarbeitung von Texten für die Kontextualisierung vor Ort gearbeitet.



„Anschlussdenkmal“ in Oberschützen, Juni 2021; an der linken Säule des Denkmals: Gedenktafel (1997), links vor dem Denkmal: Werbetafel für die „Oberschützer Museumsblätter“ (2017), rechts vor dem Denkmal: Gipfelbuchkasten mit Gästebuch (2019), Quelle: Walter Reiss

Breites Spektrum

Der erste Eintrag im Gästebuch 1 stammt vom 30. September 2019; der letzte wurde Mitte April 2021 verfasst (und, wie bereits beschrieben, aufgrund des Verbotsgesetzes zur Anzeige gebracht). Auf den darauffolgenden Seiten finden sich noch wenige weitere Beiträge, allerdings wurden diese zu einem früheren Datum vorgenommen. Am 23. April 2021 wurde das 2. Gästebuch aufgelegt; der letzte für das vorliegende Buchprojekt gesichtete Eintrag stammt vom 1. August 2021.

Die Einträge erfolgten meist chronologisch und sind im Regelfall mit Namen oder Initialen versehen; vielfach auch mit Datum. Der Großteil ist in deutscher Sprache verfasst. Manche Beiträger*innen hinterließen einen Hinweis auf ihren Herkunftsort. Darunter finden sich viele Ortschaften aus der Region, aus anderen österreichischen Bundesländern, aber auch aus dem Ausland (ua. Deutschland, Israel, Schottland, Schweiz, Ungarn).

Wer besucht eigentlich das „Anschlussdenkmal“?

Dass das „Anschlussdenkmal“ offenbar auch heute noch ein gut besuchter Ort ist, ist unter anderem daran erkennbar, dass man dort oft Menschen bzw. Fahrzeuge (Autos, Fahrräder, Motorräder etc.) stehen sieht. Durch seine Lage auf der Anhöhe mit entsprechender Aussicht ist es weithin sichtbar und als Aussichtspunkt beliebt. Seine Nutzung hat sich dabei über die Jahrzehnte durchaus geändert. Zog es früher „Ewiggestrige“ an und war es Treffpunkt der Dorfjugend, so liegt es heute auf Wander- und Fahrradrouten,⁷ ist das Ziel heimischer Spaziergänger*innen,⁸ von Absolvent*innen der lokalen Schulanstalten,⁹ aber auch von Tourist*innen oder Kurgästen aus benachbarten Ortschaften wie Bad Tatzmannsdorf.¹⁰ Andere werden auf das Denkmal durch Zufall aufmerksam, während sie auf der Bundesstraße fahren, und besichtigen spontan das Bauwerk,¹¹ legen einen Zwischenstopp auf ihrer Heimreise ein¹² oder machen gezielt einen Ausflug zum Denkmal.¹³ Manche zieht es immer wieder an diesen Ort.¹⁴

Ebenso wird die Anlage für Fotoshootings¹⁵ genutzt – einst für Aktfotografie,¹⁶ heute auch für andere Dinge: Im Internet finden sich mittlerweile zahlreiche Texte und Bilder zum „Anschlussdenkmal“, die auf Facebook,¹⁷ Instagram,¹⁸ Twitter oder in Blogs etc. gepostet werden, wobei der historische Kontext (dass das Denkmal in der NS-Zeit erbaut wurde bzw. was in der Zeit der NS-Herrschaft geschah) manchmal nicht bekannt ist, manchmal ignoriert wird.¹⁹ 2019 wurde die Gemeinde-Webseite zum „Anschlussdenkmal“ auch auf der Schatzsuche-Seite „geocaching.com“ verlinkt,²⁰ was ebenfalls zu einer Zunahme an Denkmalsbesucher*innen geführt hat,²¹ auch wenn diese nicht immer vordergründig an dem Denkmal selbst interessiert sind und das Gästebuch teilweise rein als Logbuch verwenden.

Gästebuch-Einträge

Die Einträge in den Gästebüchern sind unterschiedlichster Natur. Aufgrund ihrer Fülle ist es unmöglich, alle wiederzugeben. Im Folgenden wird daher versucht, einen Überblick über die verschiedenen Themenbereiche zu geben, zu welchen sich Einträge finden. Politische Kommentare, die sich konkret gegen Politiker*innen bzw. politische Parteien richten, finden sich zwar auch in den Gästebüchern, bleiben aber im Folgenden unberücksichtigt, ebenso wie Beschimpfungen oder reine Bibelzitate.

Es lässt sich feststellen, dass manche offensichtlich die vor Ort derzeit (spärlich, aber doch) befindlichen Informationen zur Geschichte des Denkmals rezipiert (oder sich anderweitig darüber informiert) haben und entsprechend in ihren Einträgen darauf Bezug nehmen: Zahlreiche Einträge befassen sich mit Aspekten des Gedenkens, Erinnerns, Mahnens – und schlagen auch eine Brücke in die Gegenwart. Andere Einträge lassen darauf schließen, dass ihre Verfasser*innen entweder mit der erhaltenen Information zu den historischen Wurzeln des Bauwerks nichts anfangen konnten, sie nicht wahrgenommen oder sie ignoriert haben.

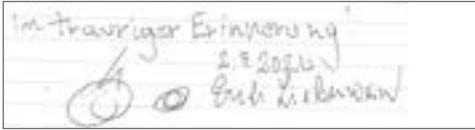
Vielfach gibt es Einträge mit Namen / Initialen, Datum und kurzen Anmerkungen wie „Wir waren hier“, oder es wird einfach nur auf die „schöne Lage und Aussicht“ Bezug genommen. Mehrheitlich wird die Meinung vertreten, dass das Denkmal erhalten bleiben sollte – es gibt aber auch Stimmen, die für einen Abriss plädieren. Die Einträge jener, die via Geocaching das „Anschlussdenkmal“ aufsuchten, können in zwei „Kategorien“ unterteilt werden: einerseits solche, die nur auf den Geocache Bezug nehmen, andererseits solche, die sich auch auf die Geschichte des Denkmals einlassen.

Ferner finden sich Vorschläge zur weiteren Gestaltung des Denkmals (welche teilweise aufgrund der Vorgaben durch das Bundesdenkmalamt allerdings nicht realisierbar sind) ebenso wie Hinweise auf fehlende Informationen vor Ort oder konkrete Vorschläge, wie dieses Manko behoben werden könnte.

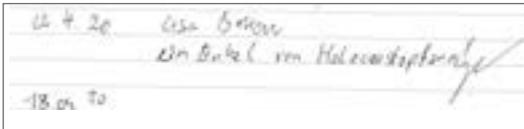
Wir danken allen, die sich die Zeit genommen haben, im Gästebuch einen Eintrag zu hinterlassen – insbesondere jenen, die sich auf das Projekt eingelassen und ihre Meinungen, Gedanken und Anregungen mit uns geteilt haben. Diese werden gesammelt und im weiteren Projektverlauf (vor allem, wenn es um die konkrete Umgestaltung des Platzes vor dem „Anschlussdenkmal“ zu einem Lern-, Informations- und Gedenkort geht) diskutiert und gegebenenfalls auch aufgegriffen und vor Ort umgesetzt werden.

Im Folgenden findet sich abschließend eine Auflistung ausgewählter Einträge, geordnet nach den am häufigsten thematisierten „Kategorien“. Aus Platzgründen können nicht überall Scans wiedergegeben werden, sondern manchmal nur Transkriptionen (nicht gut leserliche Passagen bzw. Auslassungen werden mit eckigen Klammern gekennzeichnet; Rechtschreibung etc. wie im Original).

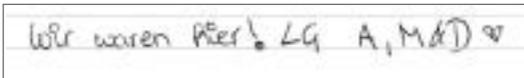
I. Hinterlassen von Namen, Daten, kurzen Grußformeln, ohne weiteren Kommentar



Gästebuch 1, S. 18



Gästebuch 1, S. 20

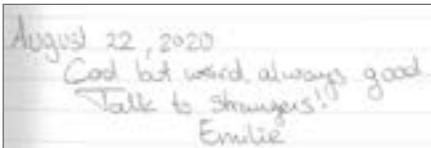


Gästebuch 1, S. 58

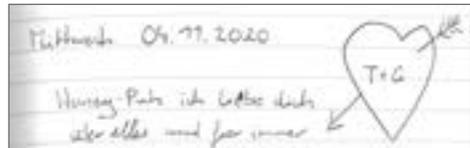


Gästebuch 1, S. 60

II. Nonsense, Liebeserklärungen, Sonstiges



Gästebuch 1, S. 47

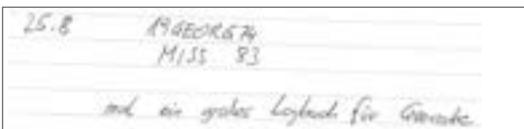


Gästebuch 1, S. 61

„Was tun mit dem Mahnmal?? Ist das eine ernstzunehmende Frage im Jahre 2021? (Diese Frage hätte man sich schon vor 70 Jahren stellen sollen!!!) Franz“
(Gästebuch 1, S. 82)

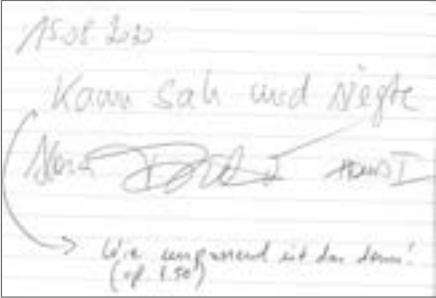
III. Im Zuge des Geocachings:

„Lilly Cache 1158 Sehr schönes Denkmal. Hoffentlich noch lange.“
(Gästebuch 1, S. 16)



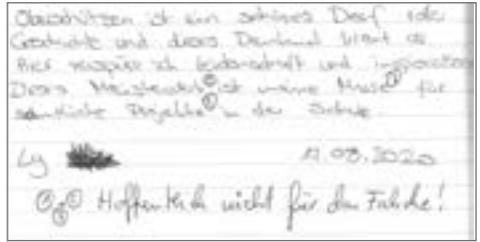
Gästebuch 1, S. 20

IV. Einträge, die aufeinander Bezug nehmen:



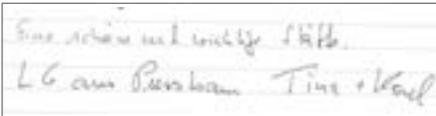
Gästebuch 1, S. 42

Der Eintrag von S. 50 findet sich unter Punkt XI (4.9.20).



Gästebuch 1, S. 46

V. „Wichtig“ / „Interessant“

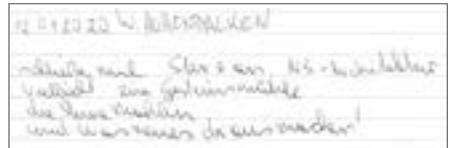


Gästebuch 1, S. 18

„Sehr interessant. Wichtig!!
3/10/2019 Ido Yinon Israel“
(Gästebuch 1, S. 3)

VI. „Abreißen“

„30.12.19 Sterz. Ein Objekt, das zur Verherrlichung eines Terror-Regimes errichtet wurde, in ein Mahnmal ‚umzuwandeln‘ funktioniert meiner Meinung nach nicht. Es ist und bleibt ein NS-Denkmal, das besser abgerissen als konserviert gehörte, und ein neues ‚ehrliches‘ Mahnmal errichten.“
(Gästebuch 1, S. 11)



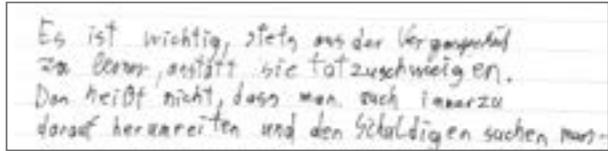
Gästebuch 1, S. 18

„Abreißen, das ist die einzige Lösung. Es ist eine Schande! 4/1/2021. Adolf Kainrath“
(Gästebuch 1, S. 77)

VII. Vergangenheit ruhen lassen

„Mahnmal ist schön und gut
aber lassen wir endlich einmal die Zeit zurück... die schlimm genug war
Denken wir an Morgen und an diese Sorgen!!
Alles Liebe aus Graz [...] 17.10.2019“

(Gästebuch 1, S. 5)



Gästebuch 1, S. 4

VIII. Vergangenheitsbewältigung / Nie wieder...

„Ein einfältiges Bauwerk mit gewaltbereitem Hintergrund auf einem Kraftplatz in begnadeter Landschaft. Leider werden wir uns damit auseinandersetzen müssen... Ernst Mindler, 30.9.2019“

(Gästebuch 1, S. 3)

„Wer sich mit Vergangenheit auseinandersetzt, kann gefaßt die Zukunft kommen lassen, mit einiger Energie & Empathie auch mitgestalten... Wir sollten es angehen und nicht (uns) treiben lassen!“

(Gästebuch 1, S. 4)

„Ein Stück Geschichte. Gut, daß man die Vergangenheit nicht vergißt.
Danke für die Erneuerung, hat mich sehr gefreut!“

(Gästebuch 1, S. 6)

„Gut, dass dieses Mahnmal ... nicht einfach geschliffen wurde! Zur Bewältigung der Vergangenheit gehört es, sich ihr zu stellen. Warum wollte man hier (gerade hier) den Anschluss dermaßen begrüßen? Viele Gründe. Für eine Zukunft, die für alle (er-)tragbar ist, bietet dieses Denkmal Gelegenheit, darüber nachzudenken. Johanna [...] Sonja.“

(Gästebuch 1, S. 6)

„Nie wieder Diktatur! Hoffentlich wird die ganze Welt demokratisch. Es möge Friede herrschen! 18.11.2019 [...] Horn“

(Gästebuch 1, S. 8)

Vielan Dank für die Erhaltung.
Hier ist Gedächtnis und die Gegenwart
begreifbar und spürbar. Augsburg. 10.11.2019

Gästebuch 1, S. 4

„Doppelulme 29.12.2019: Eigentlich ein Kraftplatz für das Gute durch eine Mahnung an das Schreckliche. Die Erinnerung für kommende Generationen erhalten und sie aufklären, damit so etwas nie mehr geschehen soll“

(Gästebuch 1, S. 9)

FASIZME ÖLÜM,
HALKLARA ÖZGÜRLÜK!

[„Tod dem Faschismus, Freiheit den Völkern!“]

Gästebuch 1, S. 42

„9.2.2020 Ich beschäftige mich seit Jahren mit der NS-Vergangenh. des Südbgld. und war schon mehrmals hier. Als Mitglied der Gedenkinitiative Refugium ist es mir ein großes Anliegen, dass es hier bald einen ‚Lernort‘ gibt und die Menschen um die Vergangenheit dieses Baus aber auch dieses Ortes Oberschützen Bescheid wissen! Thomas König“

(Gästebuch 1, S. 13)

„Dieses Mahnmal ist jetzt wichtiger als nie! Unbedingt müssen wir uns die Schrecken des 2 Weltkriegs vor Augen halten. Fremdenhass ist allgegenwärtig. Nie vergessen! Danke! [...] 22-2-2020“

(Gästebuch 1, S. 18)

„27.4.2020 Bedrückend.“

(Gästebuch 1, S. 22)

„21.7.2020 Niemals vergessen – aus der Geschichte lernen – für die Zukunft mahnen! DFDC homo tirolese“

(Gästebuch 1, S. 29)

„21.5.2020. Ein traumhafter Platz mit einem beeindruckenden Monument welches ein trauriges Kapitel unserer Vergangenheit darstellt. Das Denkmal lädt zum Innehalten und auch Nachdenken ein, mögen solche Zeiten aus der Vergangenheit uns nie mehr begegnen. [...]“

(Gästebuch 1, S. 24)

„Niemals vergessen, Aber verzeihen.“

(Gästebuch 1, S. 30)

„Han An Ax + pace pearl waren am 31.7.2020 hier. Wir kennen die Geschichte vom Anschluss nur von unseren Großeltern. Umso wichtiger ist es, ‚Denkmäler‘ wie dieses für die Nachwelt & die kommenden Generationen – kommentiert – zu erhalten. #TFTC“

(Gästebuch 1, S. 32)



Gästebuch 1, S. 36

„17.07.2020: Zum Gedenken und nicht vergessen! Gut, dass hier Geschichte erhalten wird. Kletterer2 + Junior + [...]“

(Gästebuch 1, S. 37)

„20.08.09. Érdemes elolvasni a hely történetét és megnézni a kaposolódó képeket. Könnyű itt szomorúnak lenni. [...]“ [Es lohnt sich, die Geschichte des Ortes zu lesen und sich die verlinkten Bilder anzusehen. Hier ist es leicht, traurig zu sein.]

(Gästebuch 1, S. 38)

„03.08.2020 Arbeiten wir alle gemeinsam daran, dass so etwas nie wieder passiert! Doris u. Manuela“

(Gästebuch 1, S. 37)

„Innehalten, nachdenken, vorausblicken mit Mut und Zuversicht. [...] 27.9.2020“
(*Gästebuch 1, S. 56*)

„Nie vergessen, immer erinnern, stets kommunizieren – das ist unsere Aufgabe!
Rosemarie“
(*Gästebuch 1, S. 58*)

„Ein Bau aus einer schrecklichen Zeit! Das ‚Mahnen‘ scheint aber nicht viel Frucht zu tragen! Denn... schaut man sich in unserer Gesellschaft um, dürften die Menschen aus ‚den vergangenen Tagen‘ bzw. ‚der Geschichte‘ nichts gelernt zu haben. Sehr traurig!! 4. Adventssonntag 2020.“
(*Gästebuch 1, S. 61*)

„Es trohnt wie ein griechischer od. ein römisches Denkmal über dem Ort. Möge man die Vergangenheit nicht vergessen, um die Zukunft pos. zu beeinflussen.
LK 30.4.2021“
(*Gästebuch 2, S. 3*)

„Juni 2021. Ein Mahnmahl, zur Erinnerung daran, was Gedankenkontrolle anrichten kann! Ein Mahnmal für die Freiheit der Gedanken! Die Gedanken sind frei! [...]“
(*Gästebuch 2, S. 3*)

„25.7.2021 Wir waren heute das 1. Mal hier. Den Platz & das Denkmal muss man gesehen haben. Say no to racism! Alexander, Sophie und Cookie“
(*Gästebuch 2, S. 17*)

IX. Landschaftsbezüge / Ort der Ruhe

„Ein interessantes Bauwerk mit Blick auf die malerische Landschaft! 03.10.2019
S.O. H.G.“
(*Gästebuch 2, S. 17*)

„Ihr waren auch hier :-). Schöne Aussicht
-loses Denkmal. Nur der Parkplatz könnte
größer sein.“

Gästebuch 1, S. 8

„Damit man nie die negative Seite unserer Geschichte vergisst.“ So eine Situation soll nie wieder geschehen. Ein bedrückender Ort mit schöner Aussicht.
15.02.2020 Schögi.“

(Gästebuch 1, S. 14)

„Oberschützen, 17.02.20. Ich komme immer wieder gern mit meinem Hund her und genieße die Aussicht, die Ruhe und einfach alles. Dieser Ort hat eine unglaubliche Geschichte und das macht ihn so besonders. [...]“

(Gästebuch 1, S. 16)

„9.3.2020. Ein wichtiges Mahnmal mit toller Aussicht. Josefine [...]“

(Gästebuch 1, S. 18)

„2.05.2020 Ein herrlicher Platz zum Verweilen“

(Gästebuch 1, S. 23)

„26.8.2020 Sehr schöner Platz, tolle Aussicht mit Ruhe!! Manu + Godi“

(Gästebuch 1, S. 30)

„Heyho! Hier ist der Sonnenuntergang uuuur schöööön! 18:36 → 24.09.2020 → von Oberschützen“

(Gästebuch 1, S. 56)

X. Dank

„26.04.20 [...] Dank für Pflege und Erhaltung“

(Gästebuch 2, S. 22)

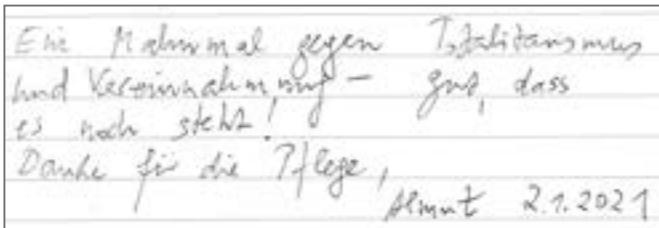
„Das Vergessen ebnet den Weg zur Verharmlosung. Danke fürs Erhalten. m.w., am 29.6.2020.“

(Gästebuch 2, S. 22)

„22.7.2020 Herzlichen Dank für die Instandhaltung dieses wichtigen Denkmals. [...]“
(Gästebuch 1, S. 37)

„19.09.2020 Beeindruckendes Denkmal, von weitem zu sehen und ein Muss um hier stehen zu bleiben. Danke. Sabine und Markus“
(Gästebuch 1, S. 55)

„26.10.2020 Schön das es sowas noch gibt. Ich weiss nicht was es ist, aber es ist sicher Geschichte! Wir sind hier und die Sonne lacht hervor. Es wird ein schöner Tag. Danke! M. H.“
(Gästebuch 1, S. 70)



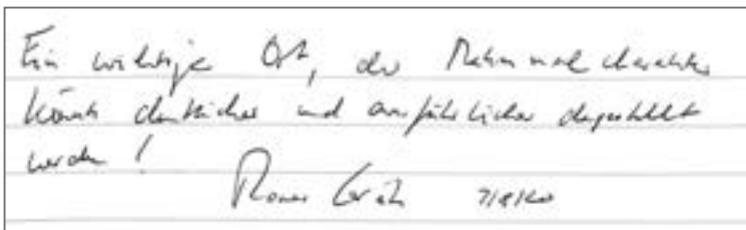
Ein Mahnmal gegen Totalitarismus
und Versinnlichung - gut, dass
es noch steht!
Danke für die Pflege,
Almut 21.2021

Gästebuch 1, S. 8

XI. Hinweis auf (fehlende) Informationen

„27.04.20 Danke für die Infos! Schöne Aussicht :) ! HUTters AB Thanks for the Cache!“
(Gästebuch 1, S. 22)

„24.5.2020 Es wäre schön, wenn es eine Erklärung gäbe, worum es sich hier handelt. Ansonsten könnten Besucher leicht missverstehen.“
(Gästebuch 1, S. 25)



Ein wichtiger Ort, der Mahnmal durch
Kunst denkmal und anspielendes dargestellt
wird!
Romer 7/1/20

Gästebuch 1, S. 41

„Schade, dass nicht ’mal ein Hinweisschild an der Straße auf dieses (einzigartige?) Denkmal / Mahnmahl hinweist. Political Correctness? Dem könnte man durch eine Tafel mit entsprechenden Erläuterungen entgegenwirken! Und damit auch der Unkenntnis vieler Besucher, die aus deren Kommentaren hervorgeht: ‚Sehr schön‘ ‚Meisterwerk‘ etc. 4.9.20 [...] P.S. Besonders unpassend S. 42!!!“

(Gästebuch 2, S. 50)

Der Eintrag von S. 42 findet sich unter Punkt IV.

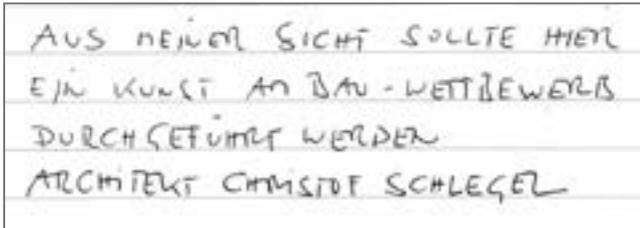
XII. Gestaltungsideen

„13.1.2020 Genial u. sinnvoll wäre einen Kraftplatz der besonderen Art u. Weise u. den Menschen zu Verfügung stellen. Hab einen Wissenschaftler der das machen könnte. [...]“

(Gästebuch 1, S. 11)

„Oberschützen am 18.02.2020. Bitte dieses Denkmal als Veranstaltungsort musikalischer Natur widmen. Rundum verglasen, mit Dachkuppe und Belüftungselementen versehen, den Boden mit Bohlenbrettern auslegen und wo die Reichskrahe stand den Betonquader entfernen und einen Konzertflügel pos.!!! H.M.“

(Gästebuch 2, S. 17)



Gästebuch 1, S. 76

¹ Mein Dank geht an Ernst Mindler für die regelmäßige Kontrolle und lückenlose Dokumentation der Gästebücher.

² Text: „Errichtet 1939 als Denkmal für den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Möge uns diese Stätte heute und in Zukunft ein Mahnmahl sein: gegen Diktatur, gegen Gewalt, gegen Rassismus – für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte! Gemeinde Oberschützen, 1997“.

- ³ Oberschützer Museumsblätter Folge 13 (2017): „Was tun mit dem Mahnmal?“
- ⁴ Siehe auch die mediale Berichterstattung dazu; pars pro toto: STRINI Michael, „Anschlussdenkmal“ wird „Informations-, Denk- und Lernort“. In: „Mein Bezirk (Bezirksblätter) Oberwart“ vom 9.10.2020; https://www.meinbezirk.at/oberwart/c-lokales/anschlussdenkmal-wird-informations-denk-und-lernort_a4285203 [Abruf: 10.8.2021].
- ⁵ <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794>.
- ⁶ Gemeinderat Oberschützen, Protokoll der 17. Gemeinderatssitzung am 26. März 2021, Tagesordnungspunkt 2; <https://oberschuetzen.gem2go.page/system/web/sitzungsprotokoll.aspx?typid=2021&menuonr=225047549> [Abruf: 18.8.2021].
- ⁷ Pars pro toto: Eintrag „020820: Danke für die wundervollen Wanderwege. Stets gepflegt und sauber.“ (Gästebuch 1, S. 30); Eintrag: „Das Highlight unserer heutigen Radtour. Das Team [...] genießt den Ausblick, und bedankt sich fürs Herlocken! :)“ (Gästebuch 1, S. 46).
- ⁸ Pars pro toto: Eintrag „08.05.2020. Ein heißer Tag. Ein Eis in meiner Hand. Mit meinem Hund an der Leine. Ein Lächeln auf dem Gesicht. Das Leben ist schön.“ (Gästebuch 1, S. 23).
- ⁹ „Nach 50 Jahren wieder hier! Absolventen v. Mupäd!“ (Gästebuch 2, S. 13).
- ¹⁰ Pars pro toto: Eintrag „Besuch aus dem Kurort Bad Tatzmannsdorf. Grüße aus Oberösterreich Bezirk Linz. Land. Ich bin begeistert von eurem schönen Burgenland, komme sicher wieder an diesen tollen Ort. 28.02.2020“ (Gästebuch 1, S. 18).
- ¹¹ Zum Beispiel: Eintrag „18.5.20: Oft mit Auto vorbeigezischt. Heute mit Fahrrad hergefahren.“ (Gästebuch 1, S. 24); Eintrag „30.08.2020 Aus dem Auto gesehen & sofort stehen geblieben! Sehr schön! LG aus Bez. Neunkirchen (NÖ)“ (Gästebuch 1, S. 50).
- ¹² „26.7.20 Fam. Gross war hier, rasch angesehen auf der Heimfahrt von der Therme.“ (Gästebuch 1, S. 39).
- ¹³ „12.6.2021. Immer nur vorbeigefahren und jetzt endlich mal stehengeblieben.“ (Gästebuch 2, S. 8).
- ¹⁴ Pars pro toto: Undatierter Eintrag „Hier waren wir schon einige Male. Wir hoffen, dass so was nicht wieder geschieht.“ (Gästebuch 1, S. 50).
- ¹⁵ Pars pro toto: Eintrag „2020. 08.21 Wir, [...], kommen immer gerne hierher um Fotos zu machen. (Sexy Hennen). Danke fia NIX.“ (Gästebuch 1, S. 47).
- ¹⁶ 1988 sorgte der „Kurier“ für Aufregung, als er Aktfotos, welche beim „Anschlussdenkmal“ angefertigt wurden, abdruckte. Siehe KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 127 und S. 131.
- ¹⁷ Es wird nicht nur auf verschiedenen Seiten zum „Anschlussdenkmal“ gepostet; es gibt auch eine eigene Facebook-Seite: https://m.facebook.com/profile.php?id=114509575274761&_rdc=1&_rdr&refsrc=deprecated [Abruf: 11.8.2021].
- ¹⁸ Eintrag im Gästebuch vor dem „Anschlussdenkmal“: „19.07.21. Toller Fotospot für

Instagram. Toller Ort zum Seele baumeln lassen.“ (Gästebuch 2, S. 15).

¹⁹ Ein Beispiel: „Lost Places“; Hussi89, 18.1.2016: „Hi, ich Suche Lost Places oder andere interessante Orte im Burgenland bzw. Bezirk OW oder Umgebung. Weiß jemand welche?“; M_Martin_M, 18.1.2016: „In Felsőőr kenn ich mich leider nicht so gut aus, aber kennst du Jáák? Dann gibt's noch dieses Nazibauwerk in Oberschützen [...]“; toni100, 18.1.2016: „Ich habe in Oberschützen einmal mit einem Model fotografiert weil ich mir gedacht habe das ist eine Filmkulisse. Das war dann ziemlich peinlich.“; M_Martin_M, 18.1.2016: „Wieso war das peinlich?“; <https://fotografie.at/community/thema/44481-lost-places-oder-%C3%A4hnliche-interessante-orte-im-burgenland/> [Abruf: 10.8.2021].

²⁰ Die Verlinkung ist dem Engagement Stefan Eggers zu verdanken. Er sandte am 24.12.2019 der Gemeinde Oberschützen folgende E-Mail: „Ich habe mir erlaubt, da ich diese Aufarbeitung wirklich wichtig finde, Ihr Projekt auch über die Seite geocaching.com zu verlinken[,] um Leute zum Nachdenken und zu einem Besuch zu bewegen. [...] Sollte eine Veröffentlichung über geocaching.com nicht gewünscht sein [...], bitte ich um ein kurzes Mail.“ Veröffentlichung des E-Mail-Auszugs mit freundlicher Genehmigung von Stefan Egger.

²¹ Pars pro toto: „Samstag 21.11.2020 Tobias aus Wien war hier (im Zuge des hier gesetzten Geocaches).“ (Gästebuch 1, S. 61).

„Darüber reden...“. Beiträge

Johann Balogh



Johann Balogh, geb. 1928 in Althodis;
wohnhaft in Rechnitz;
1943/44 im Schülerheim Oberschützen;
Lehrer, HS-Direktor i.R.

Johann Balogh, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Rechnitz, 30.4.2019

WR: Sie waren zur Zeit des Zweiten Weltkrieges als „Zögling“ in Oberschützen. Welche Erinnerungen haben Sie an das „Anschlussdenkmal“?

Ich habe im Schülerheim in Oberschützen gewohnt und dann wurden wir zur Hitlerjugend überstellt und aufgenommen. Dann ist es vorgekommen, dass ich wahrscheinlich zweimal auch beim Denkmal war. Ich habe nur gehört, dass es ein „Anschlussdenkmal“ ist und dass der Portschy das wahrscheinlich veranlasst hat. Wir sind vom Heim aus hinauf marschiert, natürlich mit Liedgesang, und haben dort auch ein bisschen exerziert, wahrscheinlich auch ein wenig Sport, den man ohne Sportplatz machen kann. Und das war eigentlich alles, was ich davon weiß. Und nach dem Krieg habe ich gehört, dass der Adler weg ist.

Helmut Bieler



Helmut Bieler, geb. 1952 in Bernstein;
wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf;
Lehrer;
1999–2017 burgenländischer Landesrat (SPÖ)

Helmut Bieler, Quelle: Helmut Bieler

Die Zukunft des Erinnerns

Das „Anschlussdenkmal“ Oberschützen habe ich als Schüler in Oberschützen, als Evangelischer, als Geschichtelehrer und schließlich als Kulturlandesrat immer in einem bestimmten Spannungsfeld wahrgenommen.

Als Schüler hat mich immer die fehlende kritische Auseinandersetzung einiger Professoren dazu irritiert – weil ich es damals nicht verstanden habe –, dass sie mehr als 20 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges es nicht geschafft haben oder willens waren, sich von diesem Symbol und dem zugrundeliegenden Gedankengut zu distanzieren.

Dazu kam noch, dass mein bester Schulfreund und Sitznachbar – ein evangelischer Kärntner – mir erzählt hat, dass sein Vater, der auch in Oberschützen zur Schule gegangen war, beim Bau des riesigen Monuments gemeinsam mit vielen anderen Schülern mitgeholfen und seinem Sohn begeistert davon erzählt hat.

Im Geschichteunterricht wurde diese Zeit bestenfalls gestreift, aber nicht diskutiert.

Als Evangelischer habe ich von meiner Mutter, aber auch von Bekannten aus dem Nordburgenland erfahren, dass die Evangelischen zu den NS-Sympathisanten tendierten, weil sie in der Zeit des Ständestaates stark „schikaniert“ wurden. Vielleicht ist es auch daher erklärbar – da es selten Zufälle speziell im politischen Leben gibt –, dass das größte Nazi-Denkmal Österreichs im intellektuellen Zentrum der Evangelischen im Burgenland errichtet wurde.

Mein Vater hat sich vor lauter Begeisterung mit knapp 17 Jahren „freiwillig“ an die Front gemeldet und die Schule abgebrochen!

Als Geschichtelehrer erfuhr ich, dass mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im April 1938 vor allem für das Burgenland das dunkelste Kapitel in seiner damals erst kurzen Geschichte begann.¹

Nach der Auflösung des Burgenlandes als eigenständiges Bundesland waren es vor allem die vielen militärischen und zivilen Kriegsoffer, die Vertreibung, Deportation und Ermordung von tausenden Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, einer körperlichen Behinderung oder ihrer religiösen, politischen oder sexuellen Orientierung, die unserem Land erhebliche Verluste brachten.

Krieg ist das Schlimmste, das man einem Land und vor allem seinen Menschen antun kann.

Als Kulturlandesrat habe ich sofort und mit Überzeugung die Initiative „Was tun mit dem Mahnmal?“ unterstützt und meine Hilfe auf allen Ebenen zugesagt.²

Aus dem „Anschlussdenkmal“ einen „Denk-, Informations- und Lernort“ bzw. einen Ort des „Erinnerns“ für alle Generationen zu machen, hat mir sehr gut gefallen.

Vergangenheitsbewältigung und Versöhnung mit der eigenen Geschichte beginnen damit, dass wir alles aussprechen dürfen, dass wir klare Worte finden und uns nicht an geschichtlichen Tatsachen vorbeiswindeln. Damals wie heute gilt der Spruch: „Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, dann gib ihm Macht!“

Der Machtmissbrauch hinterlässt und hinterließ katastrophale Spuren. Er enthemmt den Machtberauschten und deformiert die Opfer. Die Exzesse derer, die Macht missbrauchten, lasten heute noch wie ein Albtraum auf den Überlebenden, auf jenen, die in den KZs nicht ermordet wurden.

Die Zukunft des Erinnerns – wie auch die Gegenwart des Erinnerns – ist eine Angelegenheit von uns selbst, von jeder und jedem einzelnen. Niemand kann sie uns abnehmen!

Diese Zukunft lebt durch uns!

Und sie muss leben. Dessen sollten wir uns Tag für Tag bewusst sein und gegen Unrecht auftreten.

(Oberwart, im Feber 2021)

¹ Anm.: Am 10. April 1938 fand die „Volksabstimmung“ über den im März 1938 erfolgten nationalsozialistischen „Anschluss“ statt.

² Anm.: Der Museumsverein Oberschützen hielt am 5.5.2017 ein Symposium zum Thema „Was tun mit dem Mahnmal?“ ab. Die Vorträge wurden auch publiziert: Oberschützer Museumsblätter Folge 13 (2017).

Carolina Böhm



Carolina Böhm, geb. 2007;
wohnhaft in Oberschützen;
Schülerin

Carolina Böhm, Quelle: Carolina Böhm

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 10.4.2019

WR: Carolina, wann hast du zum ersten Mal von diesem Ding hier gehört?
Das war, wie wir hergezogen sind. Vor ungefähr 8, 9 Jahren.

WR: Was hast du dir gedacht?

Dass es einfach irgendein Gebäude ist, das dasteht. Also nicht wirklich irgendwas, was interessant ist. Einfach, dass da irgendwas steht.

WR: Hast du jemanden gefragt, was das sein könnte?

Ja, aber erst ein bisschen später. Wie wir hergezogen sind, war ich noch klein und da hab' ich das irgendwie noch nicht so richtig verstanden.

WR: Wann hast du dieses Bauwerk erst so richtig kennengelernt?

Kennengelernt hab' ich es eigentlich letztes Jahr, als unsere Frau Professor uns das so richtig erklärt hat, was damals passiert ist.

WR: Was hat die Frau Professor erklärt?

Dass da in der Mitte ein goldener Adler gestanden ist, der dann aber gestohlen und geschmolzen wurde und irgendwo in Oberschützen vergraben ist. Und dass das zur Zeit Hitlers war.

WR: Haben dir die älteren Leute schon etwas erzählt darüber?

Der Papa hat mir schon viel darüber erzählt. Und sonst eigentlich... meine Uroma. Die hat auch manchmal was erzählt.

WR: Wie findest du dieses Bauwerk?

Ich finde es eigentlich schön. Also, es ist nicht das neueste Gebäude, aber es ist schön.

Wilfried Böhm



Dipl.Päd. Wilfried Böhm, geb. 1974;
wohnhaft in Oberschützen;
Lehrer an der SMS Oberschützen;
seit 2007 Gemeinderat (ÖVP) in Ober-
schützen und seit 2017 auch Gemeinde-
vorstand

Wilfried Böhm, Quelle: Wilfried Böhm

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 10.4.2019

WR: Wann hast du zum ersten Mal diesen Bau bewusst wahrgenommen?

Gute Frage... bewusst wahrgenommen? Als Kind – vermute ich einmal: durch Spaziergänge. Da habe ich sicherlich nichts Konkretes damit verbunden. Wirklich damit auseinandergesetzt habe ich mich in der Schule, durch die Lehrer.

WR: Hat man – zumindest teilweise – gehört, was das hier gewesen sein könnte oder hat man gar nichts gehört, war das kein Thema?

Es war das „Anschlussdenkmal“, aber für ein Kind ist das Wort „Anschluss“ wohl ein bisschen viel gewesen. Es hat wenig Inhalt gehabt für mich als Kind. Ja – wie gesagt – als das in der Schule dann Thema wurde, ist es dann auch Thema geworden: Wir haben auch etwas gewusst über das „kleine Anschlussdenkmal“ vor der Volksschule.¹ Es war wenig Inhalt für mich als Kind. Es war beeindruckend, wir

haben es gerne angeschaut und es ist für uns Kinder – da spreche ich für uns alle – zu einem Teil von Oberschützen geworden.

WR: Ein Teil, den man auch als Spielplatz nutzen kann, um sich hier aufzuhalten. War das auch bei dir so?

Das war natürlich ein Riesenthema. Also in einem Schulort wie Oberschützen mit dem Wimmergymnasium und mit dem BRG, wo ich in die Schule gegangen bin, waren sehr viele meiner Klassenkollegen und auch ich da heroben, und da hängen Erinnerungen dran, die bei weitem nichts mit dem „Anschluss“ zu tun haben.

WR: Wie hat sich das für dich dann später angefühlt?

Sehr ambivalent, möchte ich sagen. Natürlich waren die Jugenderinnerungen da. Wir sind da rauf spaziert mit Freundinnen, mit Freunden, wir sind am Abend zusammengesessen und haben getratscht. Das haben wir an mehreren Punkten in Oberschützen gemacht. Das war halt einer davon, wo Jugendliche sich eben treffen, ein wenig abseits der Ortschaft. Als das politische Thema dazugekommen ist, war es natürlich nicht mehr so einfach: Auf der einen Seite wünscht man sich so eine Zeit nicht mehr zurück, man kann mit der Ideologie nichts anfangen. Für uns als Schüler und Schülerinnen war das kein Thema: Wir waren klarerweise linksliberal organisiert als Schüler und Schülerinnen. Wenn ich ehrlich bin: Wir hätten es nicht übers Herz gebracht, es [das „Anschlussdenkmal“, Anm.] zu verdammen, weil einfach viele schöne Momente heroben stattgefunden haben und unsere Erinnerung eine andere ist als vielleicht jene der Elterngeneration oder der Großelterngeneration. Das ist ganz sicher so. Für uns war es damit schwierig. Wir haben uns am liebsten um das politische Thema ein wenig herumgedrückt. Außer in der Schule natürlich, im Fach Geschichte. Da nimmt man ganz klar Stellung zu solchen Sachen. Ambivalent! So drückt man es, glaube ich, am besten aus.

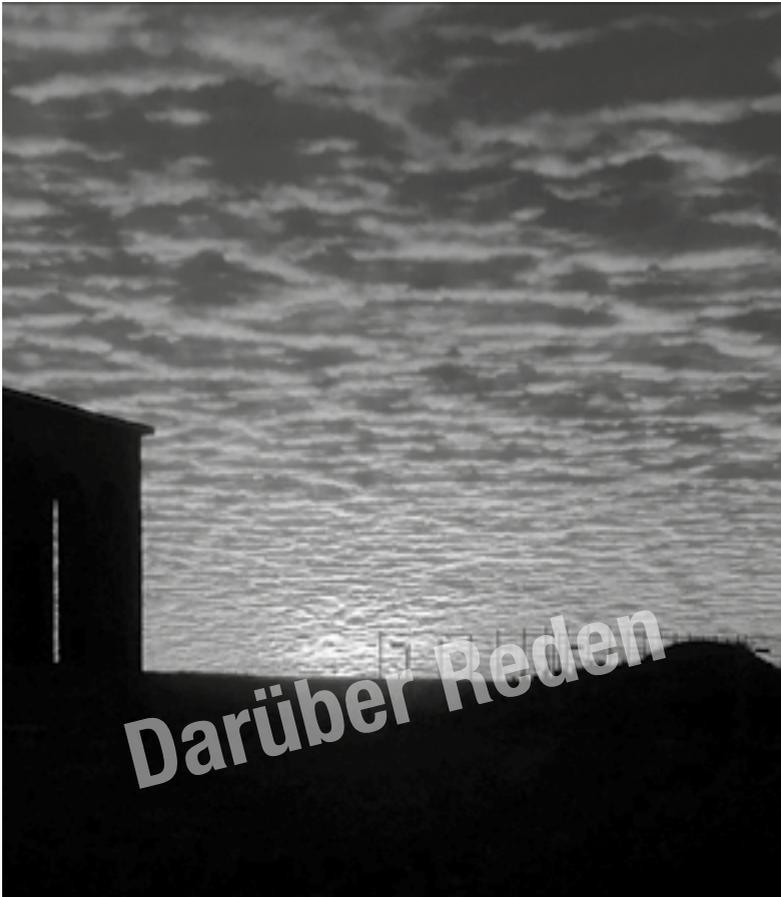
¹Anm.: 1931 wurde von der Oberschützer Studentenschaft des Realgymnasiums und der Lehrerbildungsanstalt als Bekenntnis zum Deutschtum und anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Burgenlandes ein „altgermanischer Opferstein“ errichtet. Das Denkmal befindet sich heute an der Kreuzung Schulweg / Bahnhofstraße.

Eveline Eberhardt

Eveline Eberhardt, geb. 1951; wohnhaft in Oberschützen; Diplomkrankenschwester; Pensionistin

Fotoserie zum „Anschlussdenkmal“

Fotoserie zum „Anschlussdenkmal“, von Eveline Eberhardt 2020 angefertigt. Drei Farbabbildungen finden sich im Abbildungsteil am Ende dieses Buches.



„Anschlussdenkmal“ in Oberschützen, Jänner 2020, Quelle: Eveline Eberhardt

Gottfried Fliegenschnee



Pfarrer i.R. Mag. Gottfried Fliegenschnee,
geb. 1937; wohnhaft in Pinkafeld;
1979–1996 evang. Pfarrer in Oberschützen

Gottfried Fliegenschnee, Quelle: Gottfried Fliegenschnee

MEINE Erinnerungen und Gedanken zum „Anschlussdenkmal“

Da ich 1937 geboren wurde, lernte ich das sogenannte „Anschlussdenkmal“ in unterschiedlichen Phasen seiner Existenz kennen.

- Zuerst noch in der Nazidiktatur mit dem Adler, der nach Osten blickte (wo für die „arische Rasse“ „Raum“ geschaffen werden sollte), und mit der Aufschrift „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“.
- Dann in der Nachkriegszeit, nachdem die Besatzungsmacht erstaunlicherweise das Denkmal nicht ganz abgerissen hatte.
- Und schließlich während meiner Zeit als Pfarrer von Oberschützen.

Zu allen drei Phasen habe ich sehr eindrückliche Erinnerungen!

Für mich ist das sogenannte „Anschluss Denkmal“ nicht nur

- + ein Baudenkmal, das nunmehr „denkmalgeschützt“ ist, nicht nur
- + ein Gedanken- und Erinnerungsprojekt, das historisch betrachtet werden kann und für die Geschichte unseres Landes von Bedeutung ist,

sondern für mich hat das sogenannte „Anschluss Denkmal“

+ **einen spirituellen Aspekt von großer und wichtiger Implikation!**

Der spirituelle Aspekt ist darin leicht erkennbar, dass die Ideologie der Nazi-diktatur einen Religionsersatz anstrebte (was sich historisch und auch aus kirchlichen Quellen leicht belegen lässt).

Schon die Parallelität der Denkmal-Aufschrift mit dem biblischen „**ein Gott, ein Glaube, eine Taufe**“ macht das im sprachlichen Bereich deutlich. Aber tief ins Existentielle führt die Hingabe, ja die Überschreibung von Leib und Leben an den „Führer“ mit Schwur und Eidesformel. Und genau das wurde beim sogenannten „Anschlussdenkmal“ von vielen vollzogen. Und diese Schwüre wurden nie gelöst, und die geschworen haben, wurden nie befreit (von wenigen Ausnahmen abgesehen).

Beim „Anschlussdenkmal“ wurde das Glaubensbekenntnis der „arischen Herrenrasse“ proklamiert und Hass sowie Verachtung von „minderwertigen“, ja „lebensunwerten“ Geschöpfen und Völkern indoktriniert.

In dieser meiner **ersten Erinnerungs-Phase** während der Nazidiktatur war ich Kindergartenkind und Volksschüler. Aus dieser Zeit erwähne ich drei Erinnerungen, die auf die ehemalige Denkmal-Aufschrift hinweisen:

- „ein Führer“: Am Geburtstag des „Führers“ musste im Fenster jedes Hauses (bei sonstiger Strafandrohung) ein blumengeschmücktes Bild des „Führers“ präsentiert werden.
- „ein Reich“: schon im Kindergarten mussten wir singen, „wir wollen weiter marschieren bis alles in Scherben fällt, heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt“.¹
- Und wie „ein Volk“ aussehen sollte, zeigt das Foto aus der Kindergartenzeit.



Kindergartengruppe zur Zeit des Nationalsozialismus, Quelle: Gottfried Fliögenschnee

In der zweiten **Erinnerungs-Phase** während der Nachkriegszeit freuten wir Jugendliche uns sehr über die große Freiheit, dass wir uns in Gruppen des Evangelischen Jugendwerkes treffen konnten. In der Nazidiktatur waren alle Jugendgruppen verboten – nur eine war erlaubt, die HJ und der BDM, und jeder sollte unbedingt da dabei sein.

Das Foto zeigt unsere Gruppe der evangelischen Jugend, wie wir bei einem Fahrrad-Ausflug das „Anschluss-Denkmal“ zu „reinigen“ versuchten, indem wir dort und damals gesungen haben: „Jesus Christus König und Herr, sein ist das **Reich**, die Kraft, die **Ehr**, gilt kein and’rer Namen heut und ewig. Amen.“



*Gruppe der evangelischen Jugend beim „Anschlussdenkmal“ Oberschützen, Nachkriegszeit,
Quelle: Gottfried Fliegenschnee*

Wir fuhren weiter zur Burg Schlaining, und dort oben am Turm haben wir Gott gedankt, dass das Burgenland, das in der Nazidiktatur ja aufgelöst worden ist, wieder unser Heimatland geworden ist. Und dort sangen wir: „Mein Heimatvolk, mein Heimatland, mit Österreich verbunden, auf dir ruht Gottes Vaterhand, du hast sie oft empfunden.“²

Aus meiner **dritten Erinnerungs-Phase**, der Zeit, als ich Pfarrer in Oberschützen war, möchte ich berichten:

An einem Tag im April rief mich der Bürgermeister an und fragte: Was sollen

wir denn machen, irgendwer hat an „Führers Geburtstag“ einen Ehrenkranz am „Anschluss-Denkmal“ niedergelegt.³

Das „Anschluss-Denkmal“ ein Ort der Wiederbetätigung??

Im Rahmen der damaligen Einkehrtage fuhr ich mit Schulklassen nach Mauthausen, Schloss Hartheim und zum Diakoniewerk Gallneukirchen.⁴ Dazu wurde mir damals gesagt: Das KZ Mauthausen hat es gar nicht gegeben. Mit Jugendlichen dorthin zu fahren, sei eine böse Propagandafahrt.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Oberschützer Gespräche“ war ein Vortragender ein Enkelsohn des im Holocaust umgekommenen Oberrabbiners von Deutschland. Mit ihm und seinen Freunden haben wir unter dem Klang des Schofarhornes⁵ im spirituellen Bereich das „Anschlussdenkmal“ freigesetzt und gereinigt.

Denkmäler und die damit zusammenhängende Geschichte werden in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gesehen und von jeweiligen Personen unterschiedlich interpretiert. Das war uns Jugendlichen 1956 schon bewusst, darum haben wir auf dem Sockel des „Anschlussdenkmals“ damals auch die zweite Strophe des Liedes gesungen: „In des Jüngsten Tages Licht, wenn alle Welt zusammenbricht, wird zu Christi Füßen jeder bekennen müssen.“⁶

(Pinkafeld, am 22. Oktober 2019)

¹ Anm.: Refrain des Liedes „Es zittern die morschen Knochen“ von Hans Baumann. In Österreich fällt das Lied heute unter das sog. „Verbotsgesetz“ (Verfassungsgesetz vom 8.5.1945 über das Verbot der NSDAP), dh. es gilt als Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus.

² Anm.: „Mein Heimatvolk, mein Heimatland“ ist die burgenländische Landeshymne, welche 1936 vom burgenländischen Landtag beschlossen wurde (Text: Ernst Joseph Görlich, Melodie: Peter Zauner). 1938 wurde das Burgenland aufgelöst und auf die Gaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt. Die Hymne war somit obsolet und wurde erst 1949, von der sowjetischen Besatzungsmacht genehmigt, wieder gesetzlich eingeführt.

³ Anm.: Der 20. April, der Geburtstag des „Führers“ Adolf Hitler, war im Nationalsozialismus ein öffentlich gefeierter Tag. Bis heute zeigen ehemalige Nationalsozialist*innen wie auch Mitglieder der rechtsextremen Szene ihre Verehrung für Hitler, indem sie seinen Geburtstag feierlich begehen.

⁴ Anm.: In Mauthausen befand sich ein NS-Konzentrationslager (heute Gedenkstätte), im Schloss Hartheim war in der NS-Zeit eine sog. „Euthanasie“-Anstalt zur Tötung von

Menschen mit Behinderungen und Erkrankungen errichtet worden (heute ebenfalls eine Gedenkstätte). Dort wurden unter anderem auch behinderte Menschen, die vom Diakoniewerk in Gallneukirchen betreut worden waren, ermordet.

⁵ Anm.: Das Schofarhorn wird unter anderem am Ende des jüdischen Versöhnungstages Jom Kippur geblasen.

⁶ Anm.: Lied: „Jesus Christus König und Herr“; Text: Richard Lörcher, Melodie: Gottfried Schneider.

Jürgen Frank



DI Dr. Jürgen Frank, geb. 1941;
wohnhaft in Sulz bei Güssing;
1952/53 Schüler im BRG / Bundeskonvikt
(heute Bundesschülerheim) Oberschützen;
Lebensmitteltechnologe

Jürgen Frank, Quelle: Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 18.11.2019

WR: Wie hast du als „Zögling“ des Bundeskonvikts das „Anschlussdenkmal“ kennengelernt?
Vom Bundeskonvikt aus war sowohl an Samstagen als auch an Sonntagen keine Studierpflicht und daher mussten sich die Erzieher zwangsläufig etwas einfallen lassen, um die Jugendlichen zu beschäftigen. Daher gab es dann regelmäßige Wanderausflüge entweder nach Jormannsdorf hinüber und über Bad Tatzmannsdorf hier herauf und wieder zurück. Wir haben das eigentlich gar nicht wahrgenommen, was das hier ist, das waren eben irgendwelche Gemäuer. Ich muss ehrlich sagen, den Namen „Anschlussdenkmal“ habe ich jetzt erst im hohen Alter als solchen wahrgenommen durch die Diskussionen, die da entstanden sind: Was soll damit geschehen? Soll es abgerissen werden oder nicht? Ich war eigentlich immer überzeugt, dass es ein Denkmal zum Kriegsende war. Erklärt hat uns das in Wahrheit niemand.

WR: Wie hat man diesen Bau genannt?

Eigentlich ist es nie genau benannt worden, wenn ich das so sagen darf. Ich kann mich nicht erinnern, dass irgendjemand ein Wort über das Denkmal als solches, oder über den Bau gesagt hat. Ich bin Jahrgang 1941. Bei uns hat man im Geschichtsunterricht vom Kaiserreich gehört und dass es einen Ersten Weltkrieg gegeben hat. Es wurde uns erzählt, dass wir einen Friedensvertrag abgeschlossen haben. Aber die Erste Republik war bereits ausgeblendet.

WR: Wird das „Anschlussdenkmal“ nun als „Denk-, Informations- und Lernort“ dieses Versäumnis nachholen können?

Wir müssen doch einfach als Menschen erkennen, dass wir ohne Vergangenheit keine Zukunft haben, und Geschichte ist Bestandteil unseres Staates und unseres Volkes, und die kann man nicht leugnen. Wir können weder leugnen, dass wir in dieser unseligen Zeit des Nationalsozialismus nicht nur Mitläufer, sondern auch Mittäter hatten, und wir sollten nicht verleugnen, dass es auch genügend Gegner gegeben hat, die zum Teil auch umgebracht wurden. Das darf nie mehr wieder passieren, und da ist ein solches „Mahnmal“ heute – nicht Denkmal – sicherlich eine Möglichkeit. Auch wenn wir natürlich zur Kenntnis nehmen müssen, dass viele Leute sagen: Hören wir damit auf! Wir waren es nicht und wir wollen davon nichts mehr wissen! Genau aus diesem Grund braucht es aber solche – auch äußere – Zeichen.

Helmut Frauneder



Mag. Helmut Frauneder, geb. 1940;
wohnhaft in Oberschützen;
AHS-Lehrer;
1976–2000 Direktor des Evangelischen
Realgymnasiums;
1984–2002 Bürgermeister von Oberschützen
(ÖVP)

Helmut Frauneder, Quelle: Helmut Frauneder

Ausschnitt aus einem Radio-Interview von Mag. Norbert Lehner, ORF Radio Burgenland, 2008

NL: Herr Magister, wenn Sie ein bisschen zurückschauen in die weitere Vergangenheit, wie war das eigentlich mit dem Denkmal? Stimmt der Eindruck, dass das eigentlich nach dem Krieg die längste Zeit kein Thema war und dann kam offenbar so in den 1980er- oder '90er-Jahren eine Diskussion auf, die von den Schulen ausgegangen ist, wo engagierte Schüler und Lehrer auch gesagt haben: ‚Eigentlich ist es komisch, dass dieses Denkmal noch in der Form, so unkommentiert, in der Landschaft steht, und man sollte eigentlich was machen.‘ Ist man mit diesem Wunsch an die Gemeinde herangetreten oder wie war das, wie ist das in Ihrer Erinnerung?

In meiner Erinnerung ist es so: Da muss ich etwas ausholen. Ich bin erst 1946 nach Oberschützen gekommen und für mich als Kind und als Jugendlicher war dieses Denkmal eben vorhanden und hat keine weitere Bedeutung gehabt, bis ich im Unterricht in der Schule einmal gehört habe, aus welchem Anlass dieses Denkmal errichtet worden ist. Aber weiter hat das Denkmal eigentlich nur als Ausflugspunkt in Oberschützen irgendwo Interesse erweckt, auch unter den Schülern, meines Wissens.

Aufgekommen ist die Diskussion anlässlich irgendeines Gedenk- oder Bedenkjahres. Ich weiß nicht genau, in welchem Jahr das gewesen ist, aber das ist richtig: Da haben die Schulen zu diesem Thema gearbeitet und da ist allerdings auch von außen, aus dem „profil“ glaube ich, Einiges in die Gemeinde hereingetragen worden. Da hat dann die Gemeinde begonnen, auch aktiv zu werden, weil wir eben gemeint haben, so kann es nicht sein, dass ganz Oberschützen nur als „Nazi-Nest“ bezeichnet wird. Wir haben damals überlegt, was gemacht werden könnte, und die Schwierigkeit, die man uns heute allerdings meistens als Ausrede in den Mund legt, war die, dass dieses Denkmal eigentlich kein öffentliches Denkmal ist, sondern dass das Privateigentum ist. Die Vorgeschichte hat Wolfgang Krug in seinem Buch über die Denkmäler in Oberschützen deutlich gemacht.¹

Als das Denkmal errichtet worden ist, haben die betreffenden Grundeigentümer diesen Grund zur Verfügung gestellt oder zur Verfügung stellen müssen, und sie sind aber dafür durch Kirchengrund entschädigt worden, den hat man ja leicht hergeben können.² Als dann nach 1945 die Restituierung angefangen hat, hat die Kirche von den vormaligen Grundeigentümern ihren Grund zurückbekommen und daraufhin hat die Republik Österreich den Grundeigentümern ihren Grund zurückgegeben mit dem Denkmal drauf. Das ist jetzt das Problem, dass an diesem Denkmal relativ viele, es sind sicherlich über 10 Eigentümer, im Grundbuch eingetragen sind. Eine Veränderung in diesem Bereich ist immer an die Zustimmung dieser Eigentümer gebunden.

Wir haben damals wirklich lang und breit mit den Eigentümern verhandelt, dass wir wenigstens eine Tafel an diesem Denkmal anbringen durften und konnten, wo der Gemeinderat zum Ausdruck bringt, dass er mit dieser Zeit nichts mehr zu tun haben will, dass diese Zeit eine tragische, katastrophale Zeit für unseren Ort, für unser Land, für unseren Staat gewesen ist und dass wir gegen diese Form von Politik, von Machtausübung sind.³ Bei diesem Text haben wieder die Lehrer der Schulen mitgewirkt und den haben wir so konzipiert, das war für mich auch sehr wichtig, dass alle im Gemeinderat vorhandenen Kräfte „Ja“ sagen konnten. Denn es wäre wieder schlecht gewesen, wenn wir nur einen Mehrheitsbeschluss im Gemeinderat zusammengebracht hätten, wo man sagt, Rot und Schwarz sind dafür, aber die anderen sind dagegen – dann hätten wir wieder in der Gemeindebevölkerung eine Spaltung gehabt. So ist also diese Tafel entstanden, die wir dort anbringen konnten und wo wir gehofft haben, dass damit ein Stück Ruhe einkehrt.

NL: *Wie einfach oder schwierig war es, die Eigentümer dazu zu überreden oder zu überzeugen?*
Ich würde sagen, 95 Prozent der Eigentümer haben überhaupt keine Probleme damit gehabt. Mit einem Eigentümer hat es einiger Gespräche bedurft, der sich allerdings nicht wegen des Textes zunächst gewehrt hat, sondern der irgendwo in der Angst gelebt hat, dass man seinen Vorfahren „unterjubeln“ will, sie seien Verbrecher oder Mörder oder irgendetwas gewesen. Nachdem das ausgeräumt war, hat es auch dort Zustimmung gegeben.

NL: *Was mir damals aufgefallen ist, als politischem Beobachter, dass diese Tafel eigentlich nicht, wie es üblich ist, groß eingeweiht oder mit einem Festakt begleitet wurde. Warum hat man da eigentlich auf eine größere Zeremonie verzichtet, hat das irgendeinen Hintergrund gehabt?*
Wir haben an sich gemeint, diese Tafel auf einem privaten Gebäude sei nicht geeignet, um irgendeine Großveranstaltung dort zu inszenieren. Da hätten wir wieder die Zustimmung der Eigentümer einholen müssen. Vielleicht war auch der Hintergedanke, dass man nicht zu viel Aufsehen zu der ganzen Sache machen wollte, um nicht irgendwelche „Ewiggestrige“, die es zweifellos nicht nur bei uns, sondern überall noch gibt, wieder auf die Barrikaden zu locken und die Tafel zu beschädigen, so wie es jetzt mit den Stöcken passiert ist.⁴

NL: *Wie sehen Sie diese Tafel heute? Aus heutiger Sicht, ist das eine gelungene Aktion gewesen oder war es zwar ein Schritt in die richtige Richtung, aber nicht ausreichend, um dieses Denkmal wirklich aus der Diskussion zu bekommen oder mit einem neuen Inhalt aufzufüllen? Man hat schon den Eindruck, dass es, vielleicht falsch, trotzdem noch immer als „Anschlussdenkmal“ erhalten muss.*

Ich bin Historiker und ich bin der Meinung, dass man seine Augen auch nicht vor der Vergangenheit verschließen darf, auch nicht vor einer Vergangenheit, die man nicht herbeisehnen möchte. Es ist ein Zeichen, ein Denkmal, ein „Mahnmal“, so haben es merkwürdigerweise auch die Nazis bezeichnet, als „Mahnmal“, das uns an eine finstere Zeit unserer Geschichte mahnen soll. Aber ich bin wirklich überzeugt davon, dass man Denkmäler nicht schleifen sollte, nur weil man mit ihnen nicht einverstanden ist. Sie können ja auch so ein bisschen ein Stachel des schlechten Gewissens in uns sein.

NL: *Ist Ihre Meinung die, dass es eigentlich so bleiben soll, wie es ist, oder gäbe es Ihrerseits Ideen oder Wünsche? Es gibt ja auch, glaube ich, den Vorschlag des jetzt amtierenden*

Bürgermeisters,⁵ oder eigentlich kommt der vom Künstler Peter Wagner, dass man eine Art Ideen-Wettbewerb in der Gemeinde und auch in den Schulen machen könnte und das Denkmal in irgendeiner Form doch verändern könnte. Was halten Sie denn davon?

Wenn man einen Zweck finden könnte, dem dieses Denkmal dienen könnte und wenn man vor allem das Problem des Privateigentums aus der Welt schaffen könnte: Ja. Für gute Ideen wäre ich persönlich immer zu haben. Nur das, was in der Vergangenheit irgendwann einmal von irgendwelcher Seite diskutiert worden ist – die erste Überlegung war ja seinerzeit, bald nach dem Krieg, irgendwo so ein gesamtburgenländisches Kriegerdenkmal dort zu errichten, das jetzt am Geschriebenstein errichtet worden ist – wäre eine ganz schlechte Lösung gewesen.⁶ Ein Restaurant dort zu machen, das wäre auch schlecht gewesen.

Man müsste schon irgendwo im musealen Sinn, im Gedenksinn etwas zu Wege bringen. Da wäre aber natürlich der erste Schritt, dass die Grundeigentümer den Grund und den Zugang zu diesem Denkmal einmal ins öffentliche Gut übertragen würden. Denn ohne das kann die Gemeinde natürlich Wettbewerbe ausschreiben, soviel sie will, aber dann steht man wieder da vor geschlossener Tür, wenn die „Nein“ sagen.

NL: Das ist wahrscheinlich nicht in Sicht, dass die auf die Idee kommen könnten, das zu übertragen oder gibt es da Ansätze?

Wenn ich es boshaft formulieren darf, muss ich sagen, ist es eine reine biologische Frage, also eine Altersfrage.

NL: Aber die haben dann auch Erben und es ist ja eigentlich zu erwarten, dass immer mehr Eigentümer auf dieses Grundstück kommen und die unter einen Hut zu bringen, stelle ich mir auch schwierig vor.

Ich glaube aber schon, dass mein Nachfolger in der Zwischenzeit schon zum Teil erfolgreiche Gespräche geführt hat und dass er eigentlich auf einem guten Weg ist und von der Tafel einen weiteren Schritt [nach vorn, Anm.] macht. Nur, verstehen Sie mich bitte nicht falsch, der Name Wagner ist momentan in Oberschützen nicht gerade ein sehr zugkräftiger Name, bei manchen oder vielen Oberschützern.

NL: Ist nicht zu befürchten, dass, solange dieses Denkmal in der Form, wie es jetzt dasteht, Oberschützen immer, ob jetzt zu Recht oder wohl zu Unrecht, immer wieder ins rechte Eck gestellt wird?

Das ist sicherlich zu befürchten. Wir haben das Denkmal, das ja für den ganzen Bezirk oder Kreis, wie man damals [in der NS-Zeit, Anm.] gesagt hat, errichtet worden ist, es steht nun einmal in Oberschützen und es ist schon möglich, dass von verschiedenen Seiten Oberschützen ins rechte Eck gedrängt wird. Ich glaube nur, ich habe zum Beispiel als Oberschützer so ein reines Gewissen und bin so überzeugt, dass 98 Prozent der Oberschützer sicherlich in keiner Weise verdächtig sind, in diesem rechten Eck zu stehen. Nicht einmal die, von denen man behauptet, dass sie rechtslastig sind.

NL: Eine Frage noch zur aktuellen Diskussion mit dieser Kunstinstallation, mit diesen Pflöcken, die da eingeschlagen und wieder ausgerissen werden. Wie geht es Ihnen denn damit, wenn Sie das so mitverfolgen?

Ich finde, das ist ein totaler Unsinn gewesen. Wenn das wirklich Oberschützer gewesen sind, die diese Pflöcke ausgerissen haben, dann haben sie der Gemeinde und der ganzen Ortsgemeinschaft einen Bärendienst erwiesen, denn dann haben sie erst recht auf das ganze Problem aufmerksam gemacht.

Wie geht es mir? Besonders sinnvoll habe ich diese Aktion mit den Pflöcken nicht gefunden, aber das ist eben die Kunst, die einen herausfordert, zu sagen, das gefällt mir, dem kann ich was abgewinnen und der andere sagt, naja, wenn es Kunst ist und wenn es jemandem gefällt, dann soll es so sein. Ich würde aber meinen, dass man solche Äußerungen von Künstlern nicht... – die kann man kritisieren, da kann man sagen, das ist ein Schmarren, aber sie zu zerstören, das ruft eigentlich das Gegenteil hervor.

¹ Anm.: KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalsskulptur am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

² Anm.: Dies bezieht sich auf die evangelische Kirche.

³ Anm.: Der Oberschützer Gemeinderat beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“; 1997 wurde das Vorhaben realisiert.

⁴ Anm.: Peter Wagners landschaftsdramaturgische Installation „Pflöcke / Korridor“ beim sog. „Anschlussdenkmal“ wurde 2008 mehrmals zerstört. Siehe auch <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 22.7.2021].

⁵ Anm.: 2008 war Günter Toth (ÖVP) Bürgermeister von Oberschützen.

⁶ Anm.: Der Österreichische Kameradschaftsbund errichtete 1961 am Geschriebenstein ein „Landesehrenmal“ für die gefallenen und vermissten Burgenländer der beiden Weltkriege.

Sigrid Friedl-Neubauer



Sigrid Friedl-Neubauer, geboren 1960; wohnhaft in Oberschützen; Pädagogin; 2006–2016 Schulleiterin; seit 2016 Krisenintervention in öffentlichen Schulen – Zentrum für Prävention, Inklusion und Rehabilitation – Bildungsdirektion Wien; 1998–2002 Gemeinderätin (ÖVP) in Oberschützen, 1998–2000 Gemeindevorständin (ÖVP) in Oberschützen

Sigrid Friedl-Neubauer, Quelle: Hans Christian Friedl

Das „Anschlussdenkmal“ – Dach über der Seele eines Namenlosen...

Eine Spur zu den Wurzeln einer Familiengeschichte im Verborgenen und hinter vorgehaltener Hand.

Jeden Tag und durch alle Jahreszeiten begleitet uns der Blick auf das „Anschlussdenkmal“ (sprich „Mahnmal“) von Oberschützen. Als wir vor knapp 40 Jahren in unser Haus auf der gegenüberliegenden Anhöhe zogen, staunten wir mehr oder weniger über so manche Aussagen von Mitbürgern, „dass wir eigentlich jeden Tag Eintritt zahlen müssten für die schöne Aussicht auf das Denkmal“.

Mittlerweile sind die Bäume hoch, das Gehölz dicht und die Geschichten klarer.

In den 90er-Jahren widmete ich viel Zeit der Biografiearbeit mit ihren familiären Verzweigungen. Zunehmend empfand ich das „Anschlussdenkmal“ als großes, graues und schlafendes Tier mit einem tiefen Graben rundherum, obwohl es auf einer Anhöhe weit nach allen Himmelsrichtungen blickt. Mit mehreren Augen-



Blick auf das „Anschlussdenkmal“, Oberschützen, Quelle: Erwin Friedl

paaren hält es Ausschau nach Menschen, deren Meinungen abweichen von der vorgegebenen Norm, und im unsichtbaren Netz hält es Menschen in seinem Bann. Nichts sprechen, nichts ansprechen, nichts aussprechen. Nicht darüber reden! Das spürte ich auch in meiner Herkunftsfamilie.

Gleichzeitig entdeckte ich das Bild dieses Steinbaus im damaligen Fremdenverkehrsprospekt von Oberschützen: ohne Erläuterung.¹ Darin steckte für mich eine implizite Aufforderung, den grauen Bau den Fremden oder der Nachkommenschaft zu zeigen. Wortlos! Gleichzeitig war der Ort immer wieder medialen Provokationen und Anfeindungen ausgesetzt. Die Vorwürfe, noch immer in einer Zeit zu leben, die diesen Bau hervorgebracht hat, machte betroffen und stumm.

Einerseits lebte man schon viele Jahrzehnte in einer anderen Zeit, und auf der anderen Seite sah man ein „Darüber reden“ als mögliche Verletzung der eigenen Eltern- und Großelterngeneration. Dieser innere Stolperstein schien mir beinahe unüberwindbar.

Ich selbst spürte eine Ohnmacht in meiner Familie und einen Schmerz, eine Art Phantomschmerz, der sich über meinen Großvater und meine Großtanten väterlicherseits ausbreitete. Dieser „Phantomschmerz“ war abgeschnitten und

doch immer präsent, indem man viel Kraft aufwendete, um ihn zu verschweigen.

Das graue „Anschlussdenkmal“ auf der gegenüberliegenden Anhöhe kam mir vor wie ein großes, schlafendes Tier. Immer wieder bäumte es sich in mir auf. Wer bist du? Woher kommst du? Was ist dein Name?

Motiviert durch die Beschäftigung mit meiner Biografie war es mir schon 1994 ein Anliegen, etwas zu thematisieren, das mich innerlich und äußerlich belastete. Ein Zeichen einer veränderten Bewusstseinslage an künftige Generationen zu signalisieren, um nicht länger dem Ruf einer Reproduktionsstätte von vergangenen Denkmustern ausgesetzt zu sein, ließ mich nicht los. In Absprache mit dem damaligen Bürgermeister wurde eine Plattform zu einem Meinungsaustausch und zu einer etwaigen Umbenennung dieses „Anschlussdenkmals“ gegründet.

Es beteiligten sich Verantwortliche aller Schulen, Vertreter von öffentlichen Institutionen, Vertreter von allen politischen Parteien sowie Verantwortliche beider Konfessionen.² Die Plattform kam nach mehreren Zusammenkünften zur Entscheidung, dass das „Anschlussdenkmal“ mit einem Text versehen werden sollte, der die Vergangenheit und Zukunft miteinschließen sollte. Verschiedene Inhalte für die Textgestaltung wurden eingebracht, unter anderem auch von einer Familie der Grundstückseigentümer.

Der Text kam in die Endfassung, der einstimmige Beschluss des Gemeinderates zur Anbringung einer Gedenktafel direkt am Bau wurde gefasst, es fehlte nur noch die Zustimmung für die Anbringung dieser sogenannten Gedenktafel am Denkmal. Nach vielen vertrauensvollen Gesprächen mit den Grundstückseigentümern



Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“, 2020, Quelle: Sigrid Friedl-Neubauer

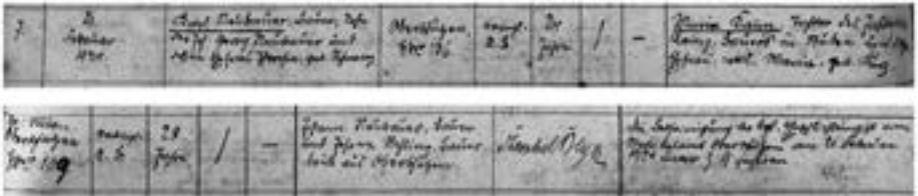
und ihren Familienangehörigen stimmten alle der Anbringung der Gedenktafel am Denkmal zu.

Der Nationalsozialismus bohrte sich tief in viele Familien hinein. Familienzwistigkeiten, genährt durch das ausgrenzende System der NS-Zeit konnten in späterer Folge weiter entflochten werden.

Im verschärften Klima sozialer Ausgrenzung und Denunzierung erlitt mein Großonkel väterlicherseits einen gewaltsamen Tod im Konzentrationslager Mauthausen (Gusen). Keine Gesellschaftsordnung rechtfertigt den gewaltsamen Tod eines Menschen. Im Zuge weiterer persönlicher Recherchen fanden wir schließlich im „Raum der Namen. Die Toten des KZ Mauthausen“ (eine Opferdatenbank und ein Erinnerungsort im KZ Mauthausen) auch den Namen meines verschwiegene Großonkels:

*Neubauer Karl, geb. 05.04.1899, Oberschützen – Todesdatum 18.06.1941,
Gusen (Außenlager des KZ Mauthausen)*

Jene Menschen, die in der NS-Zeit als „asozial“ stigmatisiert und verfolgt worden sind, wurden lange Zeit nicht als NS-Opfer anerkannt. Diese Tatsache begünstigte eine erneute gesellschaftliche Ausgrenzung. Die Heilung dieser Wunden und das „Darüber reden“ wurde daher in der Familie nochmals erschwert.



*Eintrag zu Karl Neubauer im Heiratsregister, Evangelisches Pfarramt Oberschützen,
Quelle: Sigrid Friedl-Neubauer*

Die Aussöhnung innerhalb der Familiengeschichte und das „Heimholen“ von Karl Neubauer, der mitten unter uns lebte, war für mich persönlich und beruflich eine Wallfahrt, die sich wie der Psalm 121 anfühlt.

Im Begreifen, was Not, Verfolgung und Gewalt über Generationen hinweg anrichten können, begann ich mich für Opfer von Gewalt und geflüchtete Menschen einzusetzen. Die Themen Rassismus, Radikalisierung und Stigmatisierung erlebte ich im Kontext einer neuen Zeit. Mit Demut und Dankbarkeit lernte ich in all den Jahren meine Berufung zum Beruf zu machen.

(Oberschützen, im März 2021)

¹ Anm.: Dies bezieht sich auf den Oberschützer Fremdenverkehrsprospekt, der 1988 neu gestaltet wurde und in dem unkommentiert ein Foto des „Anschlussdenkmals“ als Werbesujet abgedruckt wurde. Darüber wurde in den Medien breit berichtet. Siehe KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 126 und S. 131–132.

² Anm.: römisch-katholisch und evangelisch A.B.

Alexander Fülöp



Mag. Alexander Fülöp, geb. 1956;
wohnhaft in Oberschützen;
AHS-Lehrer

Alexander Fülöp, Quelle: Alexander Fülöp

Gedanken zum „Anschlussdenkmal“

Das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen ist auf die Initiative regionaler NS-Funktionäre unter Mithilfe von Einwohnern Oberschützens und der näheren Umgebung errichtet worden. Sie wollten mit einem „weithin sichtbaren Zeichen“ ihrer Genugtuung und Freude über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 Ausdruck verleihen. Als „Nachgeborener“ habe ich diese historische Tatsache zu akzeptieren. Ich gehe noch einen Schritt weiter, wenn ich bekenne und es letztlich nicht ausschließen kann, dass ich zu dieser Zeit – sei es als Kind, Jugendlicher oder Erwachsener – ähnlich gehandelt hätte und selbst beim Bau oder der Eröffnung des Denkmals dabei gewesen wäre.

Aus heutiger Sicht ist das „Anschlussdenkmal“ für mich eine Erinnerungsstätte. Es erinnert mich daran, dass es einem menschenverachtenden Regime gelungen war, Millionen Menschen in seinen Bann zu ziehen und zu begeisterten Anhängern zu machen. Deshalb ist das „Anschlussdenkmal“ für mich aber auch ein „Mahnmal“; es mahnt mich zu besonderer Vorsicht und Wachsamkeit, um als Privatperson und Lehrer solche Gefahren rechtzeitig zu erkennen und diesen auch entgegnetreten zu können.

Blumen der Hoffnung

Ich sehe auf der Wiese inmitten vor dem Denkmal Steine liegen, Steinbrocken, Trümmer,
kleine, größere; zum Teil liegen sie lose, einige eng beisammen, einige übereinander;

zwischen den Brocken, die da eng beisammen sind, liegt ein Bruchstück einer rostigen
Schwinge, daneben Reste einer verkohlten Feuerschale;

auf einer größeren Steinplatte Schriftzeichen;

in dieser ganzen Trostlosigkeit sehe ich aber überall Blumen und frage mich

„Gibt es Hoffnung?“

Haiku

Steine und Trümmer
Reste eines rostigen Adlers
ertrunken in einem Blumenmeer.

(Haiku, A. F. 18. Oktober 2020)

Herbert Glotz



Dr. Herbert Glotz, geb. 1942; wohnhaft in Oberschützen; Wirtschaftsprüfer und Steuerberater

Herbert Glotz, Quelle: Walter Reiss

Unser „Mahnmal“ – 75 Jahre Erinnerung

Als Spätgeborenem ist für mich das Bauwerk „unbelastet“. Ein Ort mit toller Fernsicht neben einer alten Bahnstrecke und der Straße nach Bad Tatzmannsdorf. „Wir gehen zum Mahnmal“, pflegte meine Großmutter anzukündigen, wohl um nicht immer nur den Friedhof anzusprechen, wenn sie mit mir nach getaner Arbeit ihren Lieblingsspaziergang zum Grab ihres viel zu früh verstorbenen Mannes, dem Apotheker, unternahm.

So war es auch an einem schon etwas wärmeren Frühlingstag. Auch meine Mutter, die uns mit Klavierunterricht in der schon länger währenden Kriegszeit über Wasser hielt, war ausnahmsweise dabei, als wir auf der Schotterstraße den Berg hinauf Richtung Tatzmannsdorf wanderten. Kaum hatten wir die Höhe überquert, grollte dumpfer Kanonendonner von Schlaining herüber.

„Drehen wir lieber um“, meinte meine Mutter. Als wir den Ort erreichten, waren auch Flieger zu hören, und wir beeilten uns wie üblich in den Keller unseres

Hauses. Damit war für mich der Tag beschlossen, und es passierte glücklicherweise nichts Schlimmes.

Der nächste Morgen aber wurde zum unvergesslichen Erlebnis. Motorenlärm und Marschritt ließen uns vorsichtig das Straßentor öffnen, und ich durfte den Einmarsch der Roten Armee mit allem schweren Gerät, wie ich es noch nie gesehen hatte, aus nächster Nähe miterleben. Ein Soldat löste sich aus der Truppe. Offensichtlich war ich das einzige Kind, das – von der Großmutter beschützt – am Haustor zu sehen war, denn die allermeisten Leute waren geflohen. So kam ich zu meiner ersten Schokolade.

Es kam aber noch viel besser. Der Rollbalken der im „Dritten Reich“ geschlossenen Apotheke – der dazu befähigte Onkel war zum Sanitätsdienst an der Ostfront – rauschte knirschend nach oben, und der Hauptmann der Einheit erklärte den großen Apothekentisch, die „Tara“, zum Treffpunkt für seine Stabsoffiziere, die auf eilig von der Großmutter herbeigeschafften Sesseln im Kreis Platz nahmen.

Dabei kam es zu einem Zwischenfall, der kritisch hätte ausgehen können. Hinter der schon lange nicht geöffneten Innentür des Apothekeneingangs stand auf dem Boden eine schöne emaillierte Tafel: „NS Ortsfrauenschaft“! Mit zweieinhalb Jahren schon gut bei Kräften packte ich das gute Stück und stolperte über die Stufen hinunter zur Straße. Wahrscheinlich war die Sorge, mir könnte im ausnahmsweise herrschenden Straßenverkehr etwas passieren, größer als die Achtsamkeit auf die Tafel selbst, sodass keiner der Russen der schönen Insignie des Deutschen Reichs Aufmerksamkeit schenkte. Rasch verstaute sie meine Mutter, die ihren Jugendfreundinnen in Oberschützen damals den Apothekenraum für Versammlungen über Wunsch zur Verfügung gestellt hatte, die – soweit ich mich erinnern kann – tatsächlich nie stattgefunden haben.

Sie packten mitgebrachte Fleischvorräte aus, die von der Großmutter mit böhmischer Küchenpraxis hurtig zu duftenden Gerichten zubereitet wurden, während auch Wein auf den Tisch kam, dem mit Begeisterung zugesprochen wurde. Da Russen Kinder bekanntermaßen gerne mochten, konnte es nicht anders sein, als dass ich von Schoß zu Schoß der „Onkel Russen“ gehoben wurde und jedes Mal kräftig nippen konnte – bis es einfach zu viel war. Eine von der Großmutter rasch zubereitete Paradeissuppe löste das aufgetretene Magenproblem ganz zügig. Vielleicht konnte durch dieses rasche Einschreiten eine bleibende Störung entschärft werden.

Das „Mahnmal“ war, ohne näher zu hinterfragen, warum meine Großmutter das Bauwerk schon damals nicht als „Denkmal“ zu bezeichnen pflegte, immer ein zentraler Punkt meiner Beziehung zu Oberschützen. Denkwürdig ist mir ein Gespräch meiner Mutter mit einem Jugendfreund einige Zeit vor Kriegsende, als die Rede darauf kam und der liebe Bekannte meinte, das Ganze hätte mit dem nach Osten blickenden vergoldeten Reichsadler wohl das Erscheinungsbild eines überdimensionierten Vogelkäfigs.

(Oberschützen, im Juli 2020)

Bernhard Hammer



Bernhard Hammer, geb. 1962;
wohnhaft in Wien;
1976–1981 Schüler der HTL Pinkafeld;
Bibliothekar

Bernhard Hammer, Quelle: Pilo Pichler



Beim Anblick des Fotos und meiner Infor-
mationen jetzt, ist mir folgender Gedanke
zum Bild gekommen:

*„Hier habe ich meine jugendlichen Flügel
ausgestreckt, ohne zu ahnen,
welcher Vogel das an dieser Stelle
schon vor mir getan hat.“*

(Wien, im Dezember 2020)

*Bernhard Hammer beim „Anschlussdenkmal“,
ca. 1978, Quelle: Bernhard Hammer*

Laura Hazivar



Laura Hazivar BA BA, geb. 1995;
wohnhaft in Wien;
2005–2013 Schülerin am BG/BRG Ober-
schützen;
Master-Studium an der Universität Wien:
Politikwissenschaft/Geschichte

Laura Hazivar, Quelle: Laura Hazivar

Erinnerungen an das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen

Für mich steht das sogenannte „Anschlussdenkmal“ beinahe exemplarisch für die erst spät erfolgte Auseinandersetzung der österreichischen Gesellschaft mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, der Beteiligung an den und der (Mit-)Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen. Ich denke, es ist wichtig, dass es nun Bemühungen gibt, sich intensiver mit dem Denkmal zu befassen und es zu kontextualisieren.

Im Rückblick auf meine Schulzeit in Oberschützen habe ich den Eindruck, dass das sogenannte „Anschlussdenkmal“ während dieser Zeit nicht in dem Ausmaß thematisiert wurde, wie es möglich gewesen wäre. Es gab durchaus Bemühungen, die Geschichte des Nationalsozialismus im Burgenland auch anhand lokaler Beispiele zu behandeln, allerdings ist es bedauerenswert, dass das „Anschlussdenkmal“ hierbei eher wenig Beachtung fand. Der Entstehungskontext des Denkmals und dessen Einzigartigkeit im negativen Sinne wurden mir im vollen Ausmaß erst nach meiner Schulzeit, auch durch mein Studium, bewusst.

Ich denke, es ist wichtig, in Zukunft die Entstehung des Denkmals und auch den Umgang mit diesem nach dem Ende des Nationalsozialismus zu thematisieren und sich kritisch hiermit zu befassen. Den „richtigen“ Umgang mit historisch belasteten Denkmälern zu finden, ist oftmals nicht einfach.

Da im Falle des „Anschlussdenkmals“ eine Entfernung, die auch als Versuch, die Vergangenheit wiederum „zuzudecken“, betrachtet werden könnte, aufgrund des Denkmalschutzes schwierig ist, erscheint mir eine Umgestaltung des Denkmals und dessen Kontextualisierung am sinnvollsten. Diese könnte zudem mit der Errichtung einer Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und des Holocaust mit Bezug zu Oberschützen und den umliegenden Gemeinden verbunden werden. Das Denkmal bietet somit die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit vor allem auch in Hinblick auf die Rolle des Schulstandortes Oberschützen während der Zeit des Nationalsozialismus.

(Wien, im November 2020)



„Anschlussdenkmal“ Oberschützen, Postkarte ca. 1939, Quelle: Gerhard Posch

Johann Hutter



Johann (Hans) Hutter, geb. 1924 in Bad Tatzmannsdorf; wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf; Lehrer; Volksschuldirektor in Ruhe

Johann Hutter, Quelle: Walter Reiss

Ausschnitte aus Video-Interviews von Walter Reiss, Bad Tatzmannsdorf, 22.5.2019; Sulzriegel und Oberschützen, 25.6.2019

WR: Wie haben Sie die Zeit um den „Anschluss“ erlebt?

Die Menschen haben sich erwartet, dass sich die wirtschaftliche Lage bessert, denn die war ja katastrophal. Und von Deutschland hat man erzählt, es wird Vieles aufgebaut. Es war dann auch so: Es war der „Anschluss“ und ein halbes Jahr später hat man schon begonnen, die Betonstraße von Oberwart Richtung Pinkafeld zu bauen.¹ Da sind wir dann, da war ich schon 15 Jahre alt, hingegangen. Damals ist noch mit Pferdefuhrwerken gearbeitet worden. Diese Betonstraße wurde errichtet bis vor Riedlingsdorf, dort war sie dann zu Ende. Da hat man gesehen, dass Arbeitsplätze geschaffen werden und die Begeisterung wurde immer größer.

WR: Wie war denn das dann mit dem „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen? Hat man mitbekommen, was da geplant ist?

Wir waren in Oberschützen in der Schule. Auf einmal hat es geheißen, in Oberschützen wird ein Denkmal dafür errichtet, dass Österreich zu Deutschland gekommen ist. Es wurde dann auch im Sommer 1938 mit dem Bau begonnen, wie es aber aussehen wird, haben wir nicht gewusst. Es hat nur immer geheißen, das „Anschlussdenkmal“ wird von allen errichtet, jeder muss seinen Teil dazu beitragen und dann wurde mit dem Bau begonnen. Die Steine kamen vom Steinbruch in Sulzriegel, der Besitzer war der Gastwirt Nicka. Ich weiß nicht, ob er die Steine gespendet hat oder nicht.

WR: Gibt es diesen Steinbruch noch?

Der besteht heute noch, ist aber stark verwildert. Ich gehe öfters hinüber und schaue mir die Gegend an, aber man sieht praktisch vom Steinbruch fast nichts mehr, es ist alles überwuchert und Bäume stehen drinnen. Damals mussten Parteigenossen und die Hitlerjugend mitarbeiten, die Steine wurden mit Fuhrwerken transportiert. Einmal habe ich einen Lastwagen gesehen, der Zement gebracht hat, woher, weiß ich auch nicht. So wurde durch freiwillige Arbeitsstunden das Denkmal errichtet. Da kam dann der Sockel und von woher der vergoldete Adler gekommen ist, das entzieht sich meiner Kenntnis.

WR: Mussten Sie selbst auch arbeiten?

Ja, freilich. Steine zutragen. Nach Sulzriegel musste man natürlich zu Fuß gehen, dort die Steine, die andere zerbrochen haben, aufheben und auf den Pferdewagen aufladen. Dann haben wir uns hinaufgesetzt, dass wir nach Oberschützen fahren konnten. Dort haben wir wieder abgeladen, bis es dann geheißen hat: Ihr braucht nicht mehr arbeiten, Ihr habt Euren Soll schon erledigt. Es sind noch so viele da, die wollen auch was machen. Also von einem Zwang war keine Rede.

WR: Waren da viele Leute im Einsatz?

Hier waren ziemlich viele. Sie müssen sich vorstellen, diese Steinbrocken wurden gesprengt. Die waren fast so groß wie ein großes Zimmer: 5 Meter hoch und 5 Meter breit, in verschiedenen Größen. Das musste mit Schlägeln zerschlagen werden, das war eine harte Arbeit. Wir HJ-ler und Größere, die NSDAP-Mitglieder waren, haben die Steine auf das Pferdefuhrwerk gelegt, und das wurde wegtransportiert. Eine harte Arbeit war das, besonders bei Hitze. Denn der Steinbruch war ja wie ein Kessel.

WR: Woher kamen die Leute, die hier mitgeholfen haben?

Aus Oberschützen, Bad Tatzmannsdorf, Unterschützen und aus der näheren Umgebung. Vielleicht waren auch Maurer aus der weiteren Umgebung dabei.

WR: Aus welchem Material bestand dieser Reichsadler?

Also aus Metall gegossen war er nicht. Er war irgendwie gemeißelt und dann vergoldet. Manche sagen, er ist durch Kanonen der russischen Artillerie zerstört worden. Aber das stimmt nicht. Er wurde gesprengt. Ich habe mir das nachher angeschaut, denn ich bin gleich nach dem Krieg nach meiner Verwundung zurückgekommen. Da sind die Trümmer vom Adler noch gelegen.

WR: Wann war das?

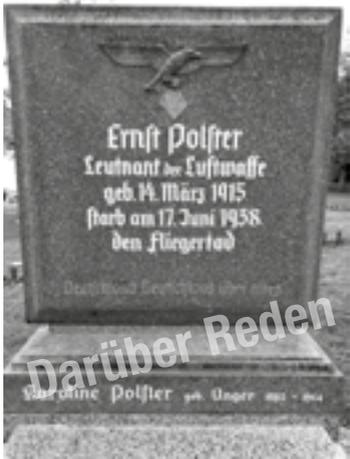
Im Herbst 1945. Wir waren ja voll ausgebildet als Pioniere bei unserer Einheit, deshalb weiß ich: Der Adler wurde gesprengt. Der Sockel war gemauert und da war dann eine Mulde. Zur Sprengung haben die Russen die Munition am Sockel platziert, dann wurde abgedichtet und gezündet. Ein Teil der Sprengung ging nach unten und dadurch ergab sich diese Mulde. Aber das dürfte nicht gleich passiert sein. Die kämpfenden Truppen haben auf den Bau nicht einmal geachtet. Erst später dürften sie das Hakenkreuz gesehen haben, dann wurde im Herbst 1945 gesprengt.

WR: Können Sie sich noch erinnern an die sogenannte „Einweihung“ des Denkmals im Jahr 1939?

Natürlich: Hohe NSDAP-Leute waren da. Zuerst gab es die Begrüßung von Kreisleiter Nicka, dann Tobias Portschy und zum Schluss war der Gauleiter Uiberreither mit der Ansprache dran. Natürlich untermauert von Fanfarengruppen, das war toll. Dann waren HJ-Gruppen aufgestellt und der Chor mit nationalsozialistischen Sprüchen wurde gesprochen. Man hat erzählt, dass ein Flugzeug gekommen ist und einen Lorbeerkranz abgeworfen hat, aber das stimmt nicht.²

Ich erzähle Ihnen jetzt eine Episode, die mit dem „Anschlussdenkmal“ nichts zu tun hat: Es wurde ein Lorbeerkranz, das weiß ich genau, über dem Oberschützer Friedhof abgeworfen, und zwar im Sommer 1939 [1938, Anm.]. Krieg hat es damals noch nicht gegeben. Ein nach Deutschland geflüchteter Oberschützer wurde [zur Zeit des Ständestaates in Österreich polizeilich, Anm.] gesucht.³ Er ist in Deutschland zur Luftwaffe gegangen, war sogar schon Leutnant und ist dann

bei einem Übungsflug abgestürzt. Er wurde später nach Oberschützen überführt. Sein Elternhaus war inmitten des Dorfes und als man den Sarg herausgetragen hat, war eine Ehrenkompanie da, die präsentierte mit Gewehr und einem ist dabei das Gewehr hinuntergefallen, er ist natürlich stehen geblieben. Als dann das Begräbnis vorbei war, ist ein Flugzeug erschienen und hat einen Kranz für den abgestürzten Leutnant abgeworfen.⁴ Ich kann mich noch sehr gut an das heruntergefallene Gewehr und den Kranz aus dem Flugzeug erinnern.



Grab von Ernst Polster(-Kreutzer), Friedhof Oberschützen, Quelle: Hannes Aublinger

WR: Bei der „Einweihung“ des „Anschlussdenkmals“ sind die Parteiformationen angetreten wie HJ, BDM usw., waren sonst auch noch Leute da?

Schauen Sie, da waren ja Tausende. Da waren andere Leute ebenfalls da, die bestimmt nicht bei der NSDAP waren, eher aus Neugierde oder weil man gezwungen war, hinzugehen. Wir, die HJ, waren damals begeistert. Wir waren froh, bei dieser Feier sein zu können.

WR: Hat das lange gedauert?

Eine Stunde oder eineinhalb Stunden, das kann ich nicht genau sagen. Die Reden waren nicht übermäßig lang. Am Schluss hat dann der Gauleiter das Denkmal dem Kreisleiter Nicka übergeben, um das „Anschlussdenkmal“ zu pflegen und Feierlichkeiten zu organisieren.

WR: Hat es dann nach der „Einweihung“ des „Anschlussdenkmals“ Veranstaltungen gegeben? Nein, ich kann mich nicht erinnern. Es ist dann gleich der Krieg gekommen und dann war das „Anschlussdenkmal“ die Nummer Zwei. Die meisten mussten zur Musterung und dann gleich einrücken. Wir haben 1942 maturiert und wir waren keine drei Tage daheim, da war schon die Einberufung im Haus und wir mussten in den Krieg. Da war der Krieg im Vordergrund und vom „Anschlussdenkmal“ wurde überhaupt nichts gesprochen, bis ich eingerückt bin. Es waren auch keine Feierlichkeiten, ich kann mich nicht erinnern, während wir in der Lehrerbildungsanstalt waren, dass da irgendwelche Veranstaltungen waren.

¹ Anm.: Diese 1939 „eröffnete“ Betonstraße wurde unter anderem durch Roma, die zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, erbaut (dies wurde auch durch zeitgenössische Fotografien dokumentiert). Siehe MINDLER Ursula, „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar“. Das Südburgenland im Gau Steiermark und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. In: Heimo HALBRAINER / Gerald LAMPRECHT / Ursula MINDLER (Hgg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien usw. 2012, S. 117–139, hier: S. 133–135.

² Anm.: Von dem Kranzabwurf durch ein Flugzeug der Grazer „NSFK-Standarte 115“ anlässlich der Einweihung des Denkmals berichtet unter anderem die „Oberwarther Sonntags-Zeitung“ vom 28. Mai 1939.

³ Anm.: Es handelt sich dabei um Ernst Polster-Kreutzer. Sein Grab befindet sich auf dem Oberschützer Friedhof. Siehe MINDLER-STEINER Ursula, Ernst Polster (-Kreutzer). 1938 „für Deutschland gefallen“. In: Pia BAYER / Dieter SZORGER (Hgg.), Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland (= WAB 161). Eisenstadt 2018, S. 233–236.

⁴ Anm.: In der „Oberwarther Sonntags-Zeitung“ (vom 26. Juni 1938, S. 2) liest man über das Begräbnis: „Die Offiziersabordnung der Fliegerstaffel ehrte das Andenken an den heimgegangenen Kameraden durch eine Kranzniederlegung.“

Siegfried Jany



Siegfried Jany, geb. 1960;
wohnhaft in Oberschützen;
Personalstellenleiter im Krankenhaus der
Barmherzigen Brüder, Wien;
seit 2012 Gemeinderat in Oberschützen
(ÖVP)

Siegfried Jany, Quelle: Siegfried Jany

Impressionen vom „Anschlussdenkmal“

Es hat immer polarisiert, war an den Wirtshaustischen immer Streitpunkt zwischen den Verherrlichern und den Gegnern des faschistischen Regimes.

Für mich war es immer ein Monument, etwas, das zur Landschaft gehört, ein Augenfänger, egal, ob man von Oberwart oder Pinkafeld kommend nach Oberschützen einfährt.

Ein schöner Aussichtspunkt und Grillplatz in der Jugendzeit.

Für mich war es und ist es noch immer ein leicht mystischer Berührungspunkt.

(Oberschützen, im Dezember 2020)

Walter Jany



Walter Jany, geb. 1929;
wohnhaft in Oberschützen;
Schlossermeister, Haustechniker;
Pensionist

Walter Jany, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 10.4.2015

WR: Wie hast Du als Bub den Bau des „Anschlussdenkmals“ erlebt?

Ich bin damals bei den Pimpf¹ gewesen. Damals, als das gebaut wurde, war ich zehn Jahre alt. Das Denkmal hatte einen stolzen Adler drinnen mit Blick Richtung Osten. Wie der Hitler immer erklärt hat: „Das ist die Zukunft, der Osten, das weite Land, da müssen wir uns entwickeln, diese unterentwickelten Völker haben da nichts zu reden.“ – Das war alles eine Spinnerei und sonst gar nichts. Ja, wie dann die Russen gekommen sind, denen war dieser vergoldete Adler natürlich ein Dorn im Auge. Dann haben sie ihn heruntergesprengt. Der ist lange herumgelegen. Wer den dann weggeschafft hat, weiß ich auch nicht mehr, auf jeden Fall mussten wir da draußen sehr viel exerzieren bei allen Veranstaltungen. Und wie es eingeweiht wurde, ist sogar ein Flieger ganz tief drüber geflogen und ein Kranz wurde runtergeschmissen. Und diese berühmten Theateraufführungen, dieses „Würfelspiel“, wurden einmal aufgeführt mit großem Tamtam.²

WR: Und das ist alles da oben passiert?

Wer diese Theatergruppe war, das weiß ich auch nicht mehr. Auf jeden Fall wurde es einmal aufgeführt, das „Würfelspiel“. Drinnen im Denkmal waren an jedem

Eck Schüsseln, die waren mit Öl gefüllt. Die haben dann immer gebrannt, wenn eine Veranstaltung dort draußen war. Na ja, Oberschützen war ja nicht gerade eine Hochburg von Nazis, aber es waren sehr viele, die für das Regime waren, in Unterschützen auch. Aber wenn man jetzt weiter zurückgreifen möchte: Es war damals – ich bin 1929 geboren – eine fürchterliche Zeit, das war damals eine Wirtschaftskrise: schlimmer als diese Wirtschaftskrise, die wir jetzt noch erleben. Die Leute hatten keine Arbeit, die Kinder brauchten was zu essen. Der, der Arbeit hatte und was verdient hatte, dem ist es ja nicht schlecht gegangen zu der Zeit, aber der, der keine Arbeit hatte – es gab ja keine Arbeitslose [dh., kein Arbeitslosengeld, Anm.] –, der hat nichts mehr bekommen.

Und dann ist eben einer gekommen, der hat sehr viel versprochen und hat es auch wahr gemacht und die erste Zeit, wenn man wirklich ehrlich sein will, die ersten Jahre sind ja wirklich gut gelaufen. Es waren die Schulden weg und es ist eine andere Währung gekommen. Die Leute haben Arbeit gehabt, es wurden Straßen gebaut. Und warum haben wir Arbeit gehabt? Weil die Rüstungsindustrie ange- laufen ist.³ Aber darauf hat niemand geschaut. Jeder ist froh gewesen, dass er Arbeit hatte, dass er seinen Kindern wieder Brot kaufen konnte. Dass das dann so ausartet und so niederträchtig ausartet, das ist ja dann wirklich gemein geworden: Dieser Rassenhass und was rundherum dann passiert ist. Das war nicht menschlich und das ist dann Gott sei Dank nach sechs Jahren zerbrochen.

¹ Anm.: „Pimpf“ war im Nationalsozialismus der Dienstgrad für die 10-bis 14-jährigen Mitglieder des „Deutschen Jungvolks“, einer Jugendorganisation der Hitlerjugend. Es gab auch eine gleichnamige Zeitschrift.

² Anm.: „Am Abend der Einweihungsfeier wurde durch die Schüler der Oberschule und des Lehrerseminars unter der Leitung von Professor Wilhelm Ulreich das Theaterstück ‚Frankenburger Würfelspiel‘ aufgeführt. Der auf eine historische Begebenheit im 30-jährigen Krieg zurückzuführende Inhalt des Stücks war von dem für das deutsche Propagandaministerium und den Reichskultursenat tätigen deutschen Schriftsteller Eberhard Wolfgang Möller im Sinne einer nationalen Weihedichtung modifiziert [...] worden.“ Zit. aus: KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 119–120.

³ Anm.: Die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen war durch verschiedene NS-Maßnahmen möglich, wozu auch der Ausbau der Rüstungsindustrie zählte. Eine der ersten Maßnahmen betraf jedoch die Diskriminierung, Verfolgung, Belegung mit Berufsverboten, Enteignung und Vertreibung (und später Vernichtung) der jüdischen sowie der Romani Bevölkerung.

Klaus Just



Dr. Klaus Just, geb. 1942;
wohnhaft in Oberschützen;
Kreisarzt i.R.;
1998–2012 Gemeinderat (FPÖ) und
2012–2017 Gemeinderat (FPÖ – Freiheit-
liche und Parteilose Oberschützen) in
Oberschützen

Klaus Just, Quelle: Klaus Just

„Anschlussdenkmal“ – Wechselbad der Gefühle

Als unwissender Volksschüler hat mich das Denkmal vor allem wegen seines Standortes und der Bauweise mit seinen hohen Bögen fasziniert. Oft stand ich dort als kleiner Knirps, wenn wir zum Streurechen im Tschawald waren, blickte gegen den bewölkten Himmel und hatte das Gefühl, dass sich das Denkmal bewegt.

In den ersten Mittelschuljahren wich die Faszination, denn langsam erkannte ich den Zusammenhang Denkmal – Krieg und den sinnlosen Tod hunderttausender Soldaten. Ich weiß nicht, wie lange ich mich zurück erinnern kann, aber meine Großmutter, die Schwarzen Jany Muam, saß nach jedem Abendessen bei Tisch und weinte um ihren 1942 gefallenen Sohn.

Wieder eine positivere Einstellung bewirkten die Äußerungen und Erzählungen meiner heranwachsenden Kinder über die Gaudi, die sie mit ihren Freunden beim

Tempel hatten. In positiver oder negativer Erinnerung, je nach Betrachtungsweise, war aber die Frage einer Bekannten, die zur Kur in Bad Tatzmannsdorf war: „Was ist denn das für ein Bau?“ Das „Anschlussdenkmal“ ans Deutsche Reich und einige Daten zur Geschichte. Ihre Antwort war eigentlich der Initialfunke für meine Denkmalaktivität: „Dann kommt’s einmal zu uns in die Steiermark und wir zeigen euch, wie Denkmäler ausschauen!“

Eigentlich eine Schande für Oberschützen, dachte ich mir, und begann alleine am Denkmal zu arbeiten. Nach einigen Versuchen war ich total frustriert und erkannte die Sinnlosigkeit meines Alleinganges. Aber irgendwann und irgendwie waren es die kleinen drei Häuptlinge Heinz + Heinz & Klaus, die eine Arbeitsgemeinschaft aus vielen fleißigen Helfern auf die Beine stellten, und ich glaube, das war der Beginn des heutigen DARÜBER REDEN!



„Die kleinen drei Häuptlinge“ Heinz Zotter, Heinz Posch und Klaus Just, vor dem „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen, 7.5.2017, Quelle: Wolfgang Salzer

Heute, mit 79 Jahren, ist es für mich fast ein Denkmal wie jedes andere, ohne Emotionen, aber mit dem Wissen seiner Geschichte und im Grunde meines Herzens bin ich stolz und froh, dass ich beim Erhalt unseres „Anschlussdenkmals“ mitwirken durfte.

(Oberschützen, am 28. April 2021)

Daniel Karacsonyi



Daniel Karacsonyi BEd MA, geb. 1987;
wohnhaft in Rechnitz;
Direktor der SMS Oberschützen

Daniel Karacsonyi, Quelle: Daniel Karacsonyi

„Imposant und doch so unbekannt!“

Was man bereits am ersten Schultag im Schulort Oberschützen alles erlernen darf:

Ich habe lange nach einer passenden Überschrift gesucht, und ich denke, durch diesen Headliner eine sehr treffende und würdigende gefunden zu haben.

Nachdem ich Oberschützen weder als Schüler kennengelernt habe und dadurch lediglich mit dem Bus durch die Ortschaft chauffiert wurde, noch als Privatperson zahlreiche Gelegenheiten vorfand, die Ortschaft zu besuchen, waren mir etwaige Denkmäler oder Sehenswürdigkeiten eher fremd. Es musste 2020 werden, damit Oberschützen einen zentralen Stellenwert in meinem Leben durch die Ausübung der Schulleiterstelle an der SMS bekam.

Mein erster Schultag als Leiter in Oberschützen begann damit, dass ich kurz nach der 70er-Beschränkung im Stau stand. Ich dachte, das kann es ja nicht geben. Ein Stau in Oberschützen? Frisch von Wien ins Burgenland gezogen, verdrängte ich jegliches Verkehrschaos schnell und wunderte mich, wie es denn nur sein

könne, dass es sich hier stauet. Doch, wie viele andere Dinge auf der Welt auch, haben solche Situationen auch meist was Positives. So auch diesmal. Mein Blick schweifte entlang des Horizontes Richtung Pinkafeld und blieb bei einem imposanten und doch etwas unbekanntem Objekt stehen. Ich wusste zwar, irgendwo im Hinterkopf gespeichert, dass Oberschützen eines der größten Mahnmäler in Österreich hat, aber in diesem Moment stellte ich mir nur die eine Frage, was das denn wohl sein könne. Ich wusste, dass ich dies schon irgendwann mal gewusst hatte, aber ich konnte es beim besten Willen nicht mehr zuordnen.

Der zweite Gedanke, der mich überkam, war: zehn Jahre Wien und das ledigliche Tangieren des Schulortes Oberschützen haben doch ein paar Bildungslücken mehr als geglaubt hinterlassen. Zwischen Scham und Neugierde lag in diesem Augenblick nur eine Nuance. Aber Sie kennen das bestimmt, wenn Ihnen etwas auf der Zunge liegt und Sie können es partout nicht benennen. Ich dachte mir, als durchaus gebildeter Mensch, der in dieser Gegend aufgewachsen ist, sollte man derartige imposante Objekte schon benennen können. Also, was tat ich in Zeiten zunehmender Digitalisierung? Ich zückte mein Handy und suchte nach Sehenswürdigkeiten, Denkmälern und Mahnmälern in Oberschützen. Die Suche dauerte nicht lange, weil ich schnell fündig wurde.

Der dritte Gedanke, der mich überkam, war: Enormes Interesse und Neugierde, welche Geschichte dieses „Mahnmal“ eigentlich mit sich brachte. Darauf folgte eine intensive Auseinandersetzung. Ortsnahe Geschichte, doch so fern, war die ernüchternde Erkenntnis, welche mich zehn Minuten später, noch immer im Stau stehend, ereilte. War es für mich, der in Oberschützen nicht zur Schule gegangen war und bislang nur wenige Berührungspunkte hatte, verwerflich, dies im ersten Moment nur zu vermuten und nicht felsensicher benennen, schon gar nicht erklären zu können? Ich denke nicht, bin mir aber gleichzeitig sicher, dass es manchmal auch sein darf: „Was Hänschen nicht lernt, kann Hans doch noch am ersten Schultag erlernen!“ als Sprichwort zu gebrauchen.

Was ich damit sagen möchte, ist, dass Ortsgeschichte und sei sie noch so bedeutsam, nur dann zugänglich gemacht und gelehrt werden kann, wenn Berührungspunkte geschaffen werden. Denn umgekehrt stamme ich auch aus einem sehr geschichtsträchtigen Ort und bin mir auch sicher, dass der Rechnitzer Kreuzstadl¹ zwar durch verschiedenste Publikationen und Inszenierungen dem Namen nach geläufig ist, doch in seiner Geschichte und in deren Bedeutung für viele sehr fremd ist. Die Antwort dafür liegt auch klar auf der Hand: Sofern Berührungs-

punkte ausbleiben, trifft der Buchtitel von Sacha Batthyany: „Was hat das mit mir zu tun?“² eher zu, als einen etwaigen Wissensdurst von ortsnaher Geschichte in einer schnelllebigen Zeit zu stillen.

(Rechnitz, am 24.11.2020)

¹ Anm.: Beim Rechnitzer „Kreuzstadl“ ereignete sich zu Kriegsende das größte NS-„Endphaseverbrechen“ der Region: Vom 24. auf den 25. März 1945 wurden ca. 180 ungarische Juden im sog. „Massaker von Rechnitz“ erschossen. Heute ist der „Kreuzstadl“ ein Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort; siehe <http://www.kreuzstadl.net/> [Abruf: 23.7.2021].

² Anm.: BATTYANY Sacha, Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte einer Familie. Köln 2016. – In dem Buch beschäftigt sich Sacha Batthyany mit seiner Familiengeschichte; seine Großtante war 1945 in das „Massaker von Rechnitz“ involviert gewesen.

Dorothea Kerschbaum



Dorothea Kerschbaum, geb. 1949 in Oberschützen; wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf; Volksschullehrerin i.R.

Dorothea Kerschbaum, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Bad Tatzmannsdorf, 2.9.2019

WR: Wann haben Sie das „Anschlussdenkmal“ zum ersten Mal bewusst wahrgenommen?

Ich durfte mit meinen Eltern am Sonntag Ausflüge zum „Anschlussdenkmal“ machen. Es hat uns immer sehr beeindruckt, weil es ein langer Weg dorthin war. Es war am südlichen Ortsende. Wir Kinder durften ja nicht ins Untertrum gehen, das war für uns zu weit weg, außerhalb der Reichweite der Eltern. Deshalb war das etwas ganz Besonderes, wenn wir an schönen Tagen dorthin gefahren sind. Wir hatten immer einen schönen Ausblick und die Mama hat uns erklärt: Dort ist Unterschützen und dort siehst du den Berg und das ist der Wechsel.

WR: Haben die Eltern oder die älteren Personen erzählt, was das für ein Bau ist?

Man hat schon erzählt, was das für ein Bau ist. Man hat es auch „Anschlussdenkmal“ genannt, aber es hat nie jemand berichtet, warum das entstanden ist und wer das errichtet hat, zumindest in unserer Kinderzeit nicht. Ich habe auch Fotos

davon gesehen, wie Aufmärsche stattgefunden haben oder verschiedene Treffen oder wie sich Familien dort fotografieren lassen, aber sonst wurde darüber nichts Besonderes berichtet und dem wurde keinerlei Bedeutung beigemessen.



Private Aufnahmen beim „Anschlussdenkmal“, NS-Zeit, Quelle: privat

WR: War das „Anschlussdenkmal“ nur Ziel für private Ausflüge oder auch für andere Treffen? Für mich war es immer nur ein privater Treffpunkt. Ich weiß aber, dass sich sehr viele Schüler draußen getroffen haben, aber auch das war privat. Ich weiß auch, dass man ganz besondere Anlässe dort gefeiert hat, zum Beispiel Grillfeste. Aber in der Schule wurde nie ein Wort über das „Anschlussdenkmal“ verloren, weder im Gymnasium in der Unterstufe noch in der LBA bis zur Matura wurde das „Anschlussdenkmal“ jemals erwähnt.

WR: Auch in privaten Gesprächen haben Sie nichts darüber gehört?

Nein, kann ich mich nicht erinnern, dass da jemals etwas gesprochen wurde. Ich habe mir dann aus Erzählungen meinen eigenen Reim daraus gemacht. Dann habe ich natürlich selbst nachgelesen, aber erklärt hat mir das niemand.

WR: Ist es vorgekommen, dass jemand gesagt hat: Frag nicht, darüber reden wir nicht?

Nein. Es hat nur geheißen: Das war das „Anschlussdenkmal“, da haben wir uns getroffen, da haben wir gefeiert, aber wie, was, warum? Es hat dann geheißen: Genug der Erklärung. Ich habe sehr viel selbst überlegt und auch direkt nachgefragt. Ich konnte noch meine Mutter fragen, und der Großvater hat mir die vielen Fotos, die er hatte, zur Verfügung gestellt, die konnte jeder jederzeit anschauen, aber erklärt oder detailliert etwas gesagt wurde nicht.

WR: Später ist über das „Anschlussdenkmal“ oft diskutiert worden, es gab Protestaktionen und Vorschläge, es zu einem „Mahnmal“ zu machen. Wie haben Sie diese Diskussionen erlebt?

Ich habe es anfänglich so empfunden: Warum kommen da die Auswärtigen und warum erklären gerade die Auswärtigen uns Oberschützern, wie das früher so gelaufen ist? Aber offensichtlich war der Anstoß damals, dass darüber überhaupt gesprochen wurde, ein ganz wichtiger, denn sonst wäre das niemals in die Debatte von heute gekommen, sonst wäre das sicher weiter so verlaufen wie bisher. Es waren auch die Besitzer dieses Denkmals nicht erfreut, dass man sich darum gekümmert hat. Das war auch in den Medien. Ich kann das ganz gut verstehen: Da waren mehrere Erben und jeder hat gesagt, warum soll ich mich jetzt darum kümmern? Die anderen haben das so gemacht, das ist jetzt mein Grundstück und warum soll ich mich jetzt belasten, meine Familie mit etwas belasten, das die anderen uns da hergebaut haben?

WR: Glauben Sie, dass das „Anschlussdenkmal“ nach wie vor eine Belastung für Oberschützen ist?

Kann ich mir gut vorstellen, aber nur unter der älteren Generation. Die jüngere Generation kann nichts damit anfangen. Ich konnte ja auch nichts damit anfangen. Es war halt da. Wenn wir heimgekommen sind, haben wir schon von Weitem gesehen: Aha, jetzt sind wir wieder zu Hause.

WR: Viele oder manche Oberschützer haben gemeint, dass es am besten wäre, den ganzen Bau abzutragen.

Ja, das kann ich mir vorstellen, und ich glaube, dass es mit den heutigen technischen Mitteln sehr wohl machbar ist. Aber da war bestimmt jemand, der dann gemeint hat, lassen wir es stehen als „Mahnmal“, wie es auch genannt wird, damit sich alle ein Bild machen können, wie verblendet man damals war, wie euphorisch man Gedanken nachgelaufen ist, die niemals bewiesen werden konnten und die dann in einem schrecklichen Desaster geendet haben.

WR: Nun bleibt der Bau, der unter Denkmalschutz steht, weiter bestehen...

Man könnte vielleicht in einem Abstand zum Denkmal – dass es nicht wie ein Jahrmarkt wird – Schautafeln aufstellen, mit Fotos oder mit Texten, wo man schauen und nachlesen kann: Was war da, was haben die gemacht, wie haben die dem Verblender zugejubelt und haben so viele damit ins Unglück gerissen? Es war eine Katastrophe für die ganze Welt, es war ein Weltkrieg und diese Verblendung hat zu dieser Katastrophe geführt, zu diesem Unglück.

Ernst Kirnbauer



Ernst Kirnbauer, geb. 1952;
wohnhaft in Oberschützen;
Tischlermeister i.R.;
1982–2012 Gemeinderat (ÖVP) in Ober-
schützen

Ernst Kirnbauer, Quelle: Ernst Kirnbauer

Darüber reden

Ich war positiv überrascht, dass der Begriff „Anschlussdenkmal“ bei den Vortragenden einer Info-Veranstaltung zum Projekt „Denk-, Informations- und Lernort“ kein Unwort war und mit Anführungszeichen einigermaßen verständlich verwendet wurde.¹ Ich könnte mich zwar durchaus auch mit dem Begriff „Mahnmal“ anfreunden, werden doch aktuell viele Dinge umbenannt und bleiben doch das Gleiche. Wenn ich aber zum Beispiel für eine „Manufaktur“ das ebenfalls verständliche Wort „Handwerksbetrieb“ verwende, muss ich mich dafür nicht schämen und werde bestenfalls als Ignorant abgestempelt oder Ewiggestriger.

Ich bin als „eingeborener Oberschützer“ mit dem „Anschlussdenkmal“ als Selbstverständlichkeit aufgewachsen und war auch seinerzeit im Gemeindevorstand, als wir es zum „Mahnmal“ umfunktioniert haben. Jedoch möchte ich nicht jedes Mal zusammenzucken müssen und teilweise massive Kritik erwarten, wenn ich das Unwort „Denkmal“ verwende. Natürlich war es nicht erst die Diskussion der letzten Jahre, durch welche für mich die Geschichte des Bauwerks klar wurde. Die meisten Oberschützer in meinem Alter wissen sehr wohl, worum es dabei gegangen ist.

Einige persönliche Erinnerungen und Geschichten zum „Anschlussdenkmal“:

Nicht nur einmal wurde da – schon mehr von Jugendlichen als von Kindern – zu Ostern ein kleines „Osterfeuer“ auf der Wiese vor dem Gebäude errichtet. Damals haben aber immer Kinder und Jugendliche die Osterferien genützt, um in ihren „Vierteln“ kleine Osterfeuer zusammenzutragen. Diese sollten natürlich an gut sichtbarer Stelle errichtet werden. Die Wiese vor dem „Anschlussdenkmal“ war so ein Platz.

Für Jäger in Oberschützen war es lange Tradition, zumindest einmal jährlich – wie in anderen Gemeinden auch – eine große Treibjagd (auch wieder ein Wort, welches man heute nicht gerne hört) auf Flug- und Niederwild mit meist 30 bis 40 Gästen zu veranstalten. Die Mittagspause wurde oft bei Schlechtwetter in einer unserer Sandgruben veranstaltet (weil windgeschützt), bei Schönwetter haben wir das aber oft an der Südseite des „Anschlussdenkmals“ gemacht. Was einen beeindruckenden Fernblick ermöglichte, nicht nur für Gäste.

Bei der Sonnenfinsternis am 11. August 1999 verlief die Kernzone zwischen Pinkafeld und Bad Tatzmannsdorf.



Sonnenfinsternis, vor dem „Anschlussdenkmal“, 11.8.1999, Quelle: Gerhard Posch

Damals versammelten sich rund um das Denkmal Tausende (wirklich Tausende!) Schaulustige, um die Sonne und die über die Region hereinbrechende Dunkelheit zu erleben.² Ein wahrlich beeindruckendes und fast unheimliches Erlebnis – nicht nur wegen des Bauwerkes, aber schon auch deshalb. Es war ein magischer Moment, als mit der Dunkelheit plötzlich auch unerwartet völlige Stille eintrat. Gespräche verstummten, und auch aus der Natur war kein Laut zu hören. Dafür Jubel, als es wieder hell wurde. Unsere Wirte hatten ihre liebe Not, die Leute mit Getränken und Snacks zu versorgen.

Im Laufe meiner 15-jährigen Erfahrung mit EU-Projekten hatte ich in Pinkafeld etwa 900 Studenten und Lehrer aus ganz Europa zu Gast. Bad Tatzmannsdorf, Bernstein und Burg Schlaining waren natürlich immer Teil unseres Kulturprogramms in der Region und zwangsläufig gab es jedes Mal beim Vorbeifahren in Oberschützen die Frage „Was ist denn jetzt das da?“ Und jedes Mal habe ich den Grund für den Bau mit „Anschlussdenkmal“ – was es ja letztlich ist – genau so erklärt, wie die damals bereits erfolgte Umwidmung in „Mahnmal“. Natürlich nicht mit dem inzwischen durch die letzten Veranstaltungen wesentlich erweiterten Backgroundwissen. Meine Erklärung hat jedes Mal für große Ohren im Bus und schon auch peinliche Fragen gesorgt. Ich wäre aber nie auf die Idee gekommen, mich als Oberschützer verantwortlich dafür zu fühlen.

(Oberschützen, im Mai 2021)

¹ Anm.: Am 17. Mai 2019 fand im Rahmen des „Anschlussdenkmal“-Projektes in Oberschützen eine Informationsveranstaltung zum Teilprojekt „Darüber reden“ statt.

² Anm.: Bilder zur Sonnenfinsternis beim „Anschlussdenkmal“ finden sich ferner im Beitrag von G. Posch.

Christoph Konrath



Dr. Christoph Konrath, geb. 1977; aufgewachsen in Stegersbach; wohnhaft in Wien; 1987–1995 BG/BRG Oberschützen; Jurist und Politikwissenschaftler in der Parlamentsdirektion; unterrichtet an den Universitäten Salzburg und Wien

Christoph Konrath, Quelle: Christoph Konrath

Verorten

Ich wurde mehr als 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geboren und bin in einer ganz anderen Welt als meine Eltern aufgewachsen, die zur unmittelbaren Nachkriegsgeneration gehören. Aber dennoch war dieser Krieg in meiner Kindheit immer präsent. Das fehlende Bein und die schwache Gesundheit meines Großvaters machten uns schon früh mit Stalingrad¹ vertraut.



Franz Graf, der Großvater des Verfassers, als Wehrmachts-soldat, ca. 1943, Quelle: Christoph Konrath

Auf der Landkarte am Küchentisch des Nachbarn wurden immer neue Routen durch die Weiten Russlands gezeichnet. Der tatsächlich beschrittene Weg war schon lang verlorengegangen. In Grabreden wurden die Höhepunkte und die Traumata eines Lebens auf Einheiten der Wehrmacht und Stationen in der Sowjetunion, in Frankreich oder Griechenland reduziert. Beim Lied „vom guten Kameraden“ begannen die Augen der früh gealterten Männer zu glänzen und bei den Böllerschüssen zum „Gebet vor der Schlacht“ zuckten ausgemergelte Körper. Aber von dem, was hier bei uns, im Burgenland, in dieser Zeit geschehen war, sprach man nicht. In der Chronik von Stegersbach, wo ich herkomme, finden sich zwei Sätze zur Stärke der illegalen NS-Bewegung und der großen Begeisterung im März 1938. Mein anderer Großvater, der zu Kriegsende erst fünfzehn war, zeigte uns manchmal die Stellen in Olbendorf, an denen er die aufgedunsenen Körper toter russischer Soldaten gefunden hatte. Am Ortsfriedhof gab es dort ein Grab der Roten Armee, auf dem Weg nach Fürstenfeld ließ mich der Soldatenfriedhof mit dem sowjetischen Denkmal im dunklen Schatten der Bäume regelmäßig erschauern. Aber sonst war da nichts als Andeutungen, die meist nur meiner Großmutter herausrutschten. Sie verschaffte mir eine Ahnung davon, wie viele begeisterte Nazis und Opportunisten es auch bei uns gegeben hatte, und wie viele sich noch immer vor ihnen fürchteten. Von dem Mut, mit dem sich meine andere, ältere Großmutter den lokalen Nazis gegenübergestellt hatte, erzählte diese erst viel später.

Nach Oberschützen kam ich zum ersten Mal 1987 für die Anmeldung im Gymnasium. Von Beginn an hatte das Dorf eine große Wirkung auf mich. Damals las ich ein Geschichtsbuch nach dem anderen, und hier war ich plötzlich an einem Ort voller alter Bauwerke und Denkmäler aus – jedenfalls in meiner Perspektive – so vielen Zeiten. Bis dahin hatte ich bedauert, nicht an Plätzen zu leben, die wir im Urlaub oder auf Ausflügen besucht hatten. Sie waren für mich voll von Geschichte, die ich zuhause noch nicht gefunden hatte. In Oberschützen stand ich nun zum ersten Mal Zeugnissen einer Zeit gegenüber, die ich bis dahin unmittelbar nur aus den Erzählungen vom Krieg in Russland kannte. Damit stellten sich die Fragen nach dem, was davor und währenddessen hier geschehen war und warum darüber

nicht gesprochen wurde, immer mehr. Die Antworten blieben aber noch aus. Das „Anschlussdenkmal“, an dem ich an jedem Schultag zweimal vorbeifuhr, war unter den Schülerinnen und Schülern bloß als „Tempel“ bekannt. Es gab Gerüchte über Partys, die dort gefeiert wurden, ebenso wie es Gerüchte über Hitler-Bilder in Hinterzimmern und alte Nazis gab. Auf Ansichtskarten und in Prospekten wurde das „Anschlussdenkmal“ ohne weitere Erklärung unter Sehenswürdigkeiten angeführt.² Aber keine/r unserer Professorinnen und Professoren erzählte die Geschichte dazu. Das war seltsam. Denn in den Schulen gab es in dieser Zeit eine Reihe von Projekten, die sich mit Oberschützen in der Zeit von 1921 bis 1945 befassten, und die in den Schuljahresberichten dokumentiert wurden. Seltsam schien es mir auch, dass wir im Geschichtsunterricht wieder nur über Berlin, Wien und Berchtesgaden, Prag, Auschwitz und Stalingrad hörten.

* * *

Meine Fragen sind geblieben. 1991 kamen deutschnationale Burschenschaften aus ganz Österreich nach Oberschützen, um beim sogenannten „kleinen Anschlussdenkmal“ 70 Jahre Burgenland zu feiern. Dieser Aufmarsch hat mich sehr beschäftigt, weil er so aus der Zeit gefallen schien, weil aber auch deutlich wurde, dass viele Beteiligte in Gedanken zum „großen Anschlussdenkmal“ marschierten. Als Mitglied der Blasmusik in meiner Heimatgemeinde habe ich daraufhin auf Begräbnissen und bei Veranstaltungen begonnen, die anwesenden Funktionäre des Kameradschaftsbundes zu fragen, warum sie diese Form des Gedenkens unterstützt hatten. Ich habe keine Antworten bekommen. Aber ich begann zu bemerken, wie schwer es den Angesprochenen fiel, jenseits ihrer eigenen Gruppe zu sprechen, in der es sonst nie viele Worte brauchte, um einander zu verstehen.

Ich musste selbst lernen, die Fragen anders zu stellen. Die Erstellung einer Fachbereichsarbeit als Teil der Matura gab mir die Gelegenheit dazu.³ Ausgangspunkt war ein Foto, das Ignaz Seipel, den langjährigen christlich-sozialen Bundeskanzler der Ersten Republik, im Mai 1930 in Oberschützen zeigte.⁴



*Prälat Dr. Ignaz Seipel (1. Reihe, Mitte) erhält das Band der „Asciburgia“, Oberschützen, 1930,
Quelle: Christoph Konrath*

Er hatte soeben die Ehrenmitgliedschaft der katholischen Schülerverbindung „Asciburgia“ erhalten, die es zu diesem Zeitpunkt offiziell gar nicht gab. Dieses Bild führte mich zu einer ungemein dichten und erstaunlich gut dokumentierten Geschichte der Oberschützer Schulen und ihrer Schülerinnen und Schüler in der Zwischenkriegszeit. Über die Mitgliederlisten der „Asciburgia“ und die Kontakte, die die einzelnen Jahrgangskollegen untereinander hatten, gelang es mir, eine große Zahl an Gesprächspartnern zu finden. Die meisten von ihnen waren nach ihrer Schulzeit Lehrer geworden, und so war es vielen von ihnen möglich, ihre Erlebnisse und Überzeugungen in Worte zu fassen. Da kamen lange Unterdrücktes, Verletzungen und auch Verirrungen hervor. Bei jenen, die mit Überzeugung oder aus Kalkül zu Nazis geworden waren, musste ich aber lernen, mit berechnenden und emotionslosen Sätzen umzugehen. In diesen Gesprächen wurde deutlich, welche politischen Missionen sie alle schon als Schüler aber dann vor allem als Lehrer verinnerlichen und von Oberschützen aus verbreiten sollten – für das „Grenzlanddeutschtum“ und später den Nationalsozialismus, für den politischen Katholizismus und dann für den Ständestaat. Sie sollten überall tätig werden können. Dementsprechend war es für sie wichtig, viele, wenn auch oft nur flüchtige Zeichen zu setzen – egal ob es die Sammlung für das „kleine Anschlussdenkmal“ zu 10-Jahren-Burgenland, Nazi-Parolen auf katholischen Bauernhäusern, Haken-



kreuzfahnen am Konvikt,⁵ Ignaz Seipel oder ein riesiges Kruckenkreuz am Platz vor der evangelischen Kirche in Oberschützen waren. Das „große Anschlussdenkmal“ kam hingegen nicht vor.

Wache vor der Kruckenkreuz-Fahne in Oberschützen, 1934. Rudolf Göpfrich in der Uniform der Ostmärkischen Sturmsharen, Quelle: Christoph Konrath

Erst im letzten Gespräch, das ich im Dezember 1994 führte, rückte das „Anschlussdenkmal“ ins Zentrum. Mein Gegenüber war mein jüngster Gesprächspartner, der erst 1937 in die Lehrerbildungsanstalt eingetreten war. Er war ein Cousin meiner Großmutter, und er lebte wie ich in Stegersbach. In der weiteren Verwandtschaft war er der erste gewesen, der maturiert hatte und Lehrer geworden war. Schon als Kind war mir aufgefallen, wie ihm mit Respekt und Distanz begegnet wurde, wer sein Wohlwollen suchte. Er war Sportflieger und mit führenden Landespolitikern befreundet. Das Verhältnis zu seinen Kindern sollte distanziert sein. Mehr wusste ich nicht, und auf mehr wurde ich in der Familie nicht vorbereitet. Als ich ins Haus kam, lagen die Fotoalben bereits auf dem Wohnzimmertisch bereit, und dann fügte sich ein Teil in den anderen.

Meine Gesprächspartner davor waren sehr vielschichtig gewesen. Die meisten kamen aus einem streng katholisch-deutschen oder evangelisch-deutschnationalen Umfeld. Sie sprachen von Traditionen und der Herausforderung, sie immer wieder mit Neuem zu verbinden. Mein Verwandter war anders. Er war aus seinem Umfeld herausgetreten. Auch wenn er, wie viele seiner Berufskollegen, Heimatkunde betrieben hatte, so ging es ihm 1938 ebenso wie 1994 um die neue Zeit, die der Nationalsozialismus begründen sollte, und an der er begeistert mitbauen wollte. Im „Anschlussdenkmal“ fand sie seinen ersten Ausdruck, und er konnte gar nicht

aufhören, davon zu erzählen, wie er 1938/1939 Scheibtruhe um Scheibtruhe Material den Hügel hinaufgebracht hatte. Er wollte am „1000-jährigen Reich“⁶⁶ mitbauen, und er wollte ihm hier im Burgenland einen Ort geben, der all das Alte überstrahlen sollte. Die „Beamten, Bauern und Studenten“, die die Zeitungen anlässlich der Einweihung des Denkmals im Mai 1939 gefeiert hatten, saßen mir jetzt in einer konkreten Person gegenüber. An diesem Abend war ich in den Augen meines Verwandten einer, der Bescheid wusste, einer, der ihn verstand, gegenüber dem er nicht schweigen musste. Das hat mich tief erschüttert, und ich habe mich seither immer wieder gefragt, wie es möglich werden kann, aus einem solchen Kreis herauszutreten.

Einige Wochen später, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995, wurden in Oberwart vier Roma durch eine Bombe getötet. Rasch kam die Vermutung auf, dass der oder die Täter aus der näheren Umgebung kommen könnte/n. Das „Anschlussdenkmal“, der uneinsichtige ehemalige burgenländische Gauleiter Tobias Portschy, der damals in Rechnitz lebte, die Zirkel anderer ehemaliger NS-Funktionäre, einzelne junge Rechtsextremisten gaben Anlass zu Vermutungen und Spekulationen. Als Schülerinnen und Schüler wollten wir ein Zeichen setzen und einen Demonstrationzug organisieren gegen den Hass, der zu diesem Attentat geführt hatte, die Vorurteile gegenüber Roma und Flüchtlingen, die wir alle nur zu gut kannten, gegen das Schweigen und das Denkmal, das immer noch über dem Ort thronte. Aber genau dorthin durfte unsere Demonstration nicht führen. Die Bedenken der Polizei waren zu groß. Sie konnte und wollte nicht einschätzen, was passieren könnte, wenn hundert und mehr Jugendliche dort hinaufzogen. Der Ort hatte seine Bedeutung nicht verloren.

* * *

Diese Erlebnisse und Eindrücke haben mich seitdem begleitet. Knapp zehn Jahre später, ab 2004, begann ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Beamter der Parlamentsdirektion für fast neun Jahre Redevorbereitungen für Gedenkanlässe zu schreiben. 1998 war der Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus eingeführt worden, der jedes Jahr um den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen begangen wurde. Nach den ersten Jahren der Unsicherheit im Umgang mit dem Gedenktag, begann sich langsam ein Ablauf zu etablieren. Die Teilnahme



Veranstaltung der Schülerinnen und Schüler, Oberschützen, 1995, links: Christoph Konrath, Mitte: Raimund Lebner, Quelle: Privatarchiv Horst Horvath AF-AD-05-001

von ehemaligen KZ-Insassinnen und -Insassen, von Verfolgten und Widerstandskämpferinnen und -kämpfern im historischen Sitzungssaal des Parlaments hob diesen Tag aus allen anderen des Parlamentsjahres heraus. Viele Politikerinnen und Politiker standen erstmals Menschen gegenüber, die in der NS-Zeit nicht mehr als Menschen gegolten hatten. Sie waren erstmals mit den Zeuginnen und Zeugen der Maschinerie und der Verbrechen des Nationalsozialismus und all derer, die sie begangen, ermöglicht und geduldet hatten, an einem Ort. Sie hörten ihnen zu, und hörten oft zum ersten Mal, wie es möglich ist, über diese Zeit zu sprechen und von ihr zu lernen.

Es war nie einfach, eine Rede für solche und viele weitere Anlässe dieser Art vorzubereiten. Die Worte, die von den Rednerinnen und Rednern selbst gesagt werden sollten, kamen spät. Sie kamen oft erst, nachdem sich eine übermächtig wahrgenommene Generation zurückgezogen hatte oder verstorben war. Sie kamen oft erst, nachdem man keinen Befürchtungen über Ansprüche der Opfer entgegentreten musste. Aber die Worte, die gesagt werden sollten, kamen auch aus tiefer Überzeugung, aus langen Jahren des Suchens und im Bewusstsein, dass nicht nur die Täterinnen und Täter, sondern auch die Opfer bald nicht mehr sein würden. Die Worte, die gesagt werden sollten, waren und sind Ausdruck der Suche danach, was das alles für heute und die Zukunft bedeuten soll.

Als die Menschen, die den Nationalsozialismus erlebt und durchlitten hatten, starben, traten die Orte ihres Leids in den Vordergrund. Das bietet eine Chance, weil sie Anhaltspunkte für Geschichten und Erinnerung bieten. Das beinhaltet aber auch ein Risiko, weil damit Geschichte und Erinnerung reduziert an einzelnen Orten und hier vor allem im Licht außergewöhnlicher Brutalität und Verachtung erzählt werden. Die Auseinandersetzung kann auf Abschreckung und ein Bekenntnis der Ablehnung solcher Taten beschränkt werden. Dann kann auch der Nationalsozialismus darauf reduziert werden, und es wird leicht, „Nie wieder!“ dazu zu sagen. Mehr an Reflexion oder Verbindung zu Entwicklungen der Gegenwart braucht es dann nicht mehr.

Die Geschichte des Nationalsozialismus, des Wegs zu ihm und sein Nachklingen und Auftönen bis heute lassen sich aber nicht darauf reduzieren. Sie lassen sich nicht auf einen Ort des Schreckens wie das KZ Mauthausen beschränken, den, wie es immer öfter heißt, jede und jeder in Österreich besucht haben soll. Der Nationalsozialismus war überall in Österreich, und wenn ihn auch Gewalt von Anfang an begleitete, so war er fest im Alltag und im Feiern verankert. Aber die Orte, an denen der Nationalsozialismus begeisternd und anziehend war, lassen sich nur schwer finden. Die allermeisten von ihnen haben davor und danach bestanden. Ohne Bilder oder Menschen, die gut erzählen können, ist es an den allermeisten von ihnen schwer, diese Zeit konkret zu machen. Sie sind dann einfach Plätze, an denen vieles in der Geschichte einer Gemeinde passiert ist, vor 300, vor 200, vor 100, vor 80 Jahren. Es sind Plätze, an die auch viele andere Geschichten anknüpfen, die den Hintergrund für Familienfotos und persönliche Erinnerungen, für den Zusammenhalt einer Gemeinde oder einer Partei bilden – ganz anders als das KZ Mauthausen, zu dem den meisten Besucherinnen und Besuchern solche Bezüge fehlen.

Es ist viel schwieriger, an diese anderen Seiten des Nationalsozialismus zu erinnern. Sie sind vielschichtiger und ambivalenter. Sie sind, wie es die Schriftstellerin Erika Mann in „Wenn die Lichter ausgehen. Geschichten aus dem Dritten Reich“ genannt hat, „wahre Geschichten vollkommen durchschnittlichen Charakters [...]. Geschichten, die vollkommen durchschnittlichen Leuten widerfuhren, die weder besonders mächtig noch besonders heldenhaft waren, weder ausnehmend unglücklich noch ausnehmend kriminell“. Es ist schwierig, daran zu erinnern, weil

viele von uns damit aufgewachsen sind, mit der Treue des Soldaten und dem Eintreten für das Vaterland, mit Gehorsam und Ordnung, mit Vorurteilen und „wir wissen ja Bescheid“. Es ist schwierig, daran zu erinnern, weil es eben nicht die ungemene Brutalität ist, die jede und jeder leicht ablehnen kann, sondern weil es um die vielen kleinen Worte und Taten geht, die Menschenrechte, Rechtsstaat und Demokratie langsam untergraben und letztlich in Frage stellen.

Wir gehen heute in Österreich und vielen anderen Staaten davon aus, dass es zwar Gefährdungen der Demokratie und Menschenrechte gäbe, aber dass wir letztlich Institutionen haben, auf die wir uns verlassen können. Wir erzählen uns eine schwierige, aber vor allem eine erfolgreiche Geschichte der Demokratie und ihrer Einrichtungen. Am sinnfälligsten ist sie in der heute gebräuchlichen Formulierung von der „Eleganz der Verfassung“ geworden. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Demokratie und Rechtsstaat auf einem verlässlichen und klaren Fundament stehen, das nicht leicht ins Wanken geraten kann. Ich bin skeptisch, was solche Erzählungen und Formulierungen betrifft. Vieles wirkt mir dabei zu glatt und zu klar. Geschichte und damit auch die Grundlagen von Demokratie und Recht sind in vieler Hinsicht voll von Narben und Brüchen. Narben verheilen, sie bleiben aber einmal mehr, einmal weniger sichtbar. Sie können schmerzen und aufbrechen. Sie können für manche, wie den Cousin meiner Großmutter, lebensbestimmend und eine Quelle des Stolzes werden.

Es kann schwierig sein, solche Narben an realen Orten zu finden und zu markieren. Das kennen wir von den Debatten über die Errichtung von Gedenksteinen oder die Änderung von Straßennamen. Ganz anders ist es in Oberschützen. Auch wenn betont wurde, welche lokalen und regionalen Nazi-Größen den Anstoß zum Bau gegeben hatten, so wurde es doch von ganz durchschnittlichen Leuten erbaut: Den beflissenen Professoren, die auch nach 1945 ihr Wirken im Ort fortsetzen sollten, Schülern und Bauern. Hier hat kein Verbrechen stattgefunden, und über die Jahrzehnte ist das Denkmal alltäglich geworden, selbst die Distanz, die das Siedlungsgebiet lange zu ihm hielt, ist gewichen. Zugleich macht es die alltägliche Dominanz des Nationalsozialismus sichtbar, wie es sonst nirgends in Österreich der Fall ist (anders als in Deutschland, wo es noch viele Partei- und Verwaltungsbauten, Museen und Kirchen gibt, die im Nationalsozialismus gebaut wurden). Damit kann es zum Ort werden, um die ganz konkrete, vielschichtige, schwierige

und herausfordernde Geschichte des Nationalsozialismus und des Umgangs damit nach 1945 zu erzählen. Es kann zum Ort werden, an dem das viel schwierigere „Nie wieder!“ gelernt und ausgesprochen werden kann und soll. Hier bei uns.

(Wien, Stegersbach, im Juni 2021)

¹ Anm.: Im Winter 1942/1943 wurde die deutsche 6. Armee bei Stalingrad vernichtend geschlagen. Die „Schlacht von Stalingrad“ wurde zum (insbesondere psychologischen) Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges. Bis heute gilt Stalingrad als Erinnerungsort im deutschen und sowjetischen kollektiven Gedächtnis.

² Anm.: Im Oberschützer Fremdenverkehrsprospekt wurde 1988 unkommentiert ein Foto des „Anschlussdenkmals“ als Werbesujet abgedruckt, worüber auch die Medien berichteten. Siehe KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 126 und S. 131–132.

³ Anm.: Eine erweiterte Fassung der Arbeit wurde publiziert. Siehe KONRATH Christoph, Die Entwicklung der Studentenverbindungen an den Oberschützer Lehranstalten (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 25). Wien 1995.

⁴ Anm.: Eine Erläuterung der auf dem Foto abgebildeten Personen findet sich in KONRATH, Entwicklung der Studentenverbindungen, 1995, S. 38.

⁵ Anm.: Konvikt: heute „Bundesschülerheim“ in Oberschützen.

⁶ Anm.: Angelehnt an religiöse Erlösungsideologien griffen die Nationalsozialist*innen den Begriff „Tausendjähriges Reich“ auf, um damit die Zeit ihrer Herrschaft zu bezeichnen: Das von ihnen geschaffene „Dritte Reich“ sollte „tausend Jahre“ währen.

Norbert Lehner



Mag. Norbert Lehner, geb. 1965 in Oberwart;
wohnhaft in Loipersdorf-Kitzladen;
Besuch des BG und BRG Oberschützen;
Studium der Volkswirtschaftslehre an der
Universität Wien;
Redakteur im ORF-Landesstudio Burgenland

Norbert Lehner, Quelle: Norbert Lehner

Das Denkmal und ich – eine langsame Annäherung

Anm. des Autors: In dem Text wurde der Begriff „Anschlussdenkmal“ bewusst für jenen Zeitraum, in dem das Denkmal allgemein, ohne größere Reflexion über die Bezeichnung selbst, als „Anschlussdenkmal“ gesehen und bezeichnet wurde, nicht unter Anführungszeichen gesetzt, um damit auch den damaligen Zeitgeist wiederzugeben.

Anfang der 1980er-Jahre, das war eine dunkle Zeit für mich. John Lennon ermordet, die Mädchen anscheinend unerreichbar und in der 5. Klasse am Bundesgymnasium Oberschützen ein sadistischer Klassenvorstand. „Oberwarter mag ich gar nicht“, verkündete er schon in der ersten Stunde vor versammelter Klasse. Denkbare schlechte Aussichten also für einen 15-jährigen Burschen aus Oberwart, der ein nur mäßig begabter und nicht sonderlich fleißiger Schüler war. Das Gymnasium empfand ich als einen Ort der totalen Unfreiheit und der Unterdrückung, ein Ort des Schreckens. Wie sollte ich nur durch die nächsten Jahre kommen? Trübe, finstere Gedanken begleiteten mich oft auf dem Weg zur Schule, der an jenem merkwürdigen Denkmal vorbeiführte, das so gut zu meiner damaligen dunkel-

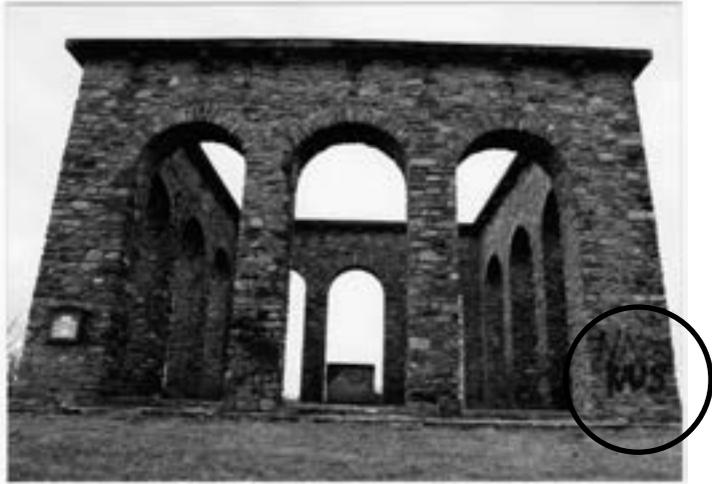
grauen Grundstimmung passte. Zweimal täglich fuhr der Schulbus daran vorbei, ich schaute hinüber zu diesem bedrohlich wirkenden Bau, der schwer und geheimnisvoll das Landschaftsbild beherrschte.

Es hatte irgendwas mit Krieg und Nazis zu tun, mehr wusste ich nicht. In der Schule war das Denkmal kein Thema, obwohl die Zeiten, in denen der Geschichtsunterricht mit dem Ersten Weltkrieg aufhörte, schon vorbei waren. Im Freifach „Politische Bildung“ besuchten wir in der 7. Klasse das Konzentrationslager Mauthausen. Der Religionslehrer Ludwig Leitner, eine Lichtgestalt im Lehrkörper, lud den Auschwitz-Überlebenden Hermann Langbein zu einem Vortrag ein – beides Erlebnisse, die mich tief beeindruckten und gegen rechtes Gedankengut nachhaltig immunisierten.¹

Dass das Denkmal im Tourismusprospekt der Gemeinde kommentarlos abgebildet war, hatte ich mitbekommen.² Ich fand das merkwürdig, irgendwie aber auch passend, denn ich wusste, dass in Oberschützen besonders viele überzeugte Nazis gelebt und an den Schulen gelehrt hatten. War nicht auch heute noch der eine oder andere Lehrer braun³ eingefärbt? War das Denkmal nicht Schauplatz von Sonnwendfeiern? Gerüchte, mehr nicht. Unpassend und problematisch fand ich den Steintempel jedenfalls, ohne dass ich besonders viele Gedanken daran verschwendete – ich hatte wahrlich andere Sorgen.

Im Februar 1995 begann meine journalistische Auseinandersetzung mit dem Denkmal, mit einem Thema, das mich bis heute beschäftigt. Es war in den Tagen nach dem Bombenattentat von Oberwart, bei dem vier Roma durch eine Sprengfalle ermordet worden waren. Die Zeit der Briefbombenserie, als noch niemand wusste, dass hinter diesen politisch und rassistisch motivierten Anschlägen mutmaßlich ein verrückter Einzelgänger stand. Damals recherchierten einige Journalist*innen nach möglichen Hintergründen, suchten nach „braunen Nestern“ in der Region Oberwart, immer in der Hoffnung auf knackige Schlagzeilen. Auch ich, ein freier Mitarbeiter des ORF Landesstudios Burgenland, hatte diesen Auftrag.

Ich stieß auf die Burschenschaft „Marko-Germania“ im Umfeld der HTL Pinakfeld und auf Oberschützen mit Anschlussdenkmal und Nazi-Vergangenheit. Ich nahm das Bauwerk erstmals genauer in Augenschein, informierte mich über seine Geschichte, ging hinein, spürte die spezielle Atmosphäre des Ortes. Am 15. Februar 1995, zehn Tage nach dem Attentat, gestaltete ich eine TV-Reportage für die Sendung „Burgenland Heute“.



„Anschlussdenkmal“ Oberschützen, links: Schaukasten (heute Gedenktafel), rechts: „Nazis raus“-Schmiererei, 1995, Quelle: Privatarchiv Horst Horvath, AF-AD-02-020

Das Denkmal war einige Tage davor mit linken Parolen besprüht worden: „Nazis raus!“, war da unter anderem zu lesen.



„Nazis raus“-Schmiererei auf dem Sockel im „Anschlussdenkmal“ Oberschützen, 1995, Quelle: Privatarchiv Horst Horvath, AF-AD-02-008



Schaukasten am „Anschlussdenkmal“, in dem der Tourismusprospekt zu sehen ist, 1995,

Quelle: Privatarchiv Horst Horvath, AF-AD-02-003

Im Schaukasten am Denkmal hing immer noch der bunte Tourismusprospekt der Gemeinde mit einer Abbildung des Steintempels, ein Foto ohne Worte, für mich Sinnbild für die Weigerung eines Dorfes, die Vergangenheit aufzuarbeiten.

Ich interviewte Bürgermeister Helmut Frauneder, der den Tourismusprospekt verteidigte mit dem Argument, Oberschützen könne das Denkmal nicht wegleugnen. Ich sprach mit Eigentümer*innen jenes Grundstücks, auf dem das Denkmal steht. Menschen, die mit Journalist*in-

nen nicht reden wollten und denen ich zwischen Tür und Angel nur kurz entlocken konnte: Alles soll so bleiben, wie es ist, wir wollen unsere Ruhe haben, Punkt. Es kam aber auch ein Vertreter jener Personengruppe zu Wort, die sich schon länger bemüht hatte, das Denkmal durch Anbringen einer Tafel zu einem „Mahnmal“ umzuwidmen – bis dahin ohne Erfolg. Aufgeklärte Bürger*innen, Schüler*innen, einige Lehrer*innen, der Pfarrer – sie hatten erkannt, dass Oberschützen wegen des Denkmals immer wieder zu Unrecht von den Medien ins rechte Eck gestellt werden würde – und sie ließen nicht locker.

Ein Jahr später hing ein Zettel mit einem Umwidmungstext im Schaukasten. 1997 war es dann so weit: einige Sätze auf einer Steintafel erklärten die Historie und machten aus dem Anschlussdenkmal ein „Mahnmal gegen Diktatur und Rassismus und für die Wahrung der Menschenrechte“. Eine gute Lösung, damit konnte ich leben. Ob diese Transformation aber auch in den Köpfen der Menschen in dieser Region stattfindet oder ob es für sie das Anschlussdenkmal bleibt – das war eine offene Frage.

Im Jahr 2008 gestaltete ich schließlich ein einstündiges Radio-Feature über Oberschützen und das Denk- oder „Mahnmal“ – für mich eine willkommene Gelegenheit, die Geschichte genau zu recherchieren, Hintergründe zu beleuchten und Interviewpartner*innen ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Anlass für die Sendung war die Zerstörung einer künstlerischen Installation des Schriftstellers und Filmemachers Peter Wagner.⁴ Er hatte am Straßenrand in der Nähe des

Denkmals 70 schwarze Pflöcke in die Erde gerammt. Sie wurden nachts mehrmals von Unbekannten herausgezogen. Bürgermeister Günter Toth fand klare Worte, verurteilte die Zerstörung eines Kunstwerks, das einem nicht gefallen müsse, berichtete aber auch von einem Symposium zur historischen Aufarbeitung des Denkmals.⁵ Auf der Straße spontan von mir Befragte sagten unisono, dass sie es einfach satt hätten, Oberschützen medial immer wieder ins rechte Eck gestellt zu sehen. Einige Eigentümer*innen blieben zwar bei ihrer Meinung: Ein Denkmal ist ein Denkmal, nur ja nichts ändern oder gar aufarbeiten! Die Ansicht einer Minderheit, die immer kleiner wird, das spürte ich deutlich. Es war etwas aufgebrochen in Oberschützen, die Zeit für eine konsequente Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit des Ortes ist gekommen.

Seit 2018 wird das Thema kompetent bearbeitet, vorangetrieben wie immer von einer Gruppe engagierter Menschen, geduldet von der sogenannten schweigenden Mehrheit. Der einstimmige Gemeinderatsbeschluss zur Neugestaltung des Vorplatzes beim „Anschlussdenkmal“, die Einbindung der Bevölkerung in die Entscheidungsfindung, die Vorbereitung einer wissenschaftlichen Publikation – das sind aus meiner Sicht höchst erfreuliche Entwicklungen. Fast 40 Jahre nach meiner Schulzeit löst das „Anschlussdenkmal“ keine Beklemmung mehr in mir aus, sondern eher ein Gefühl der Genugtuung.

(Loipersdorf-Kitzladen, im April 2021)

¹ Siehe den Beitrag von Ludwig Leitner in diesem Buch.

² Anm.: Siehe dazu KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 126 und S. 131–132.

³ Anm.: „Braun“ gilt als politische Symbolfarbe der Nationalsozialist*innen, unter anderem aufgrund der braunen Hemden der SA-Uniformen („Braunhemden“).

⁴ Anm.: Peter Wagners landschaftsdramaturgische Installation „Pflöcke / Korridor“ beim sog. „Anschlussdenkmal“ wurde 2008 mehrmals zerstört. Siehe auch <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 22.7.2021].

⁵ Anm.: Am 18. April 2008 hielt der Museumsverein Oberschützen ein Symposium zum „Anschluss“ 1938 im Raum Oberschützen ab; die Ergebnisse wurden in den „Oberschützer Museumsblätter“ Folge 5 (2008) publiziert und können auf der Webseite des Museumsvereins kostenlos heruntergeladen werden; <https://museum-oberschuetzen.com>. – Siehe auch den Beitrag von Günter Toth in diesem Buch.

Ludwig Leitner



Mag. Ludwig Leitner, geb. 1953;
wohnhaft in Oberschützen;
Lehrer am BG/BRG Oberschützen;
Pensionist

Ludwig Leitner, Quelle: Ludwig Leitner

Ausschnitt aus einem Radio-Interview von Mag. Norbert Lehner, ORF Radio Burgenland, 2008

NL: Herr Leitner, vielleicht beginnen wir mit Ihrer persönlichen Geschichte mit diesem Denkmal. Sie leben jetzt seit ungefähr 25 Jahren in Oberschützen und haben irgendwann begonnen, sich zu engagieren rund um dieses Denkmal. Wenn sie das ein bisschen Revue passieren lassen, was war da Ihre Zielsetzung und wie haben Sie so am Anfang Ihrer Zeit in Oberschützen dieses Denkmal überhaupt erlebt und gesehen?

Das war im Schuljahr 1982/83. Die damalige Schulsprecherin, Susi Taucher, hat eine Initiative gestartet, an diesem Denkmal etwas zu verändern. Das war eigentlich mein erster persönlicher Zugang und ich habe auch versucht, das aufzugreifen, indem ich konkret einen wirklichen Experten, den Hermann Langbein, eingeladen habe. Er ist auch gekommen, es hat einen Vortrag gegeben im Christophorus-Haus, ich war ja damals auch Leiter des Hauses.¹ Persönlich bin ich dann mit ihm privat hinausgefahren zum damaligen „Anschluss-Denkmal“, hab ihm das gezeigt – er hat es nicht gekannt – und er hat damals spontan gesagt: Das muss erhalten bleiben, so, wie es ist: als „Mahnmal“. Die politische Gemeinde und auch

die Schulen sollten sich da engagieren, dass in der Richtung eine Veränderung erfolgt, aber unbedingt erhalten, ja nicht abreißen, das ist ein „Mahnmal“ für die nächste und weitere Zukunft.

NL: Das war dann für Sie und ein paar andere im Ort der Anstoß, auf die Gemeinde zuzugehen, oder wie ist es dann weitergegangen?

Es hat immer wieder kleine Versuche gegeben, allerdings war die Zeit anscheinend nicht reif. Vielleicht noch ein kleiner Ausblick: Ich hatte damals Kontakt mit einem Vorgänger von mir als Religionslehrer, Heinz Klever, der in den 1950er-Jahren versucht hat, eine Initiative zu starten, das Denkmal in eine Art ökumenischen Sakralraum umzuwandeln. Also bereits damals hat es diese Versuche schon gegeben. Allerdings, wie er mir mitgeteilt hat, war die Zeit damals noch weniger reif. Das hat, wie man ja sieht, dann noch von 1983 weg etwa 15 Jahre gebraucht, bis es dann wirklich zu dieser Initiative gekommen ist, wo man einigen Personen wirklich dankbar sein muss.

Oberschützer, die sich da sehr engagiert haben, an der Spitze der damalige Bürgermeister Helmut Frauneder, der sich wirklich behutsam bemüht hat, mit den Besitzern, mit den ortsansässigen Menschen zu sprechen. Er hat dann ein Personenkomitee einberufen mit Vertretern aller politischen Parteien und der Konfessionen, die hier in Oberschützen vertreten sind, also der evangelischen Kirche, der katholischen Kirche, Schulvertretern und auch einzelner interessierter Personen. Es hat dann eine Reihe von langen Sitzungen gebraucht, um diese Tafel dann zu kreieren mit dem Text vorne drauf, der heute das Denkmal doch in einer neuen Weise erscheinen lässt.²

Was mich am meisten stört, als einen, der damals auch dabei war und sich wirklich engagiert eingesetzt hat, dass hier eine Veränderung erfolgt, dass in der Berichterstattung diese Zeit um 1996/97 völlig unterschlagen wird. Dass man nach wie vor das Gefühl hat, es hat diese Veränderung nicht gegeben, diese Umwandlung in ein „Mahnmal“. Der Text der Tafel ist überhaupt nie zitiert worden. In den ersten Zeitungsartikeln, zum Beispiel gerade auch in den Lokalzeitungen und auch überregional in den österreichischen Tageszeitungen, ist das nicht vorgekommen. Ich finde das eigentlich als einen besonderen Skandal, dass man diese wichtige geschichtliche Entwicklung, wirklich den Ort Oberschützen, die gesamte Bevölkerung, die vertreten war in diesem Personenkomitee, nicht gewürdigt hat, sondern im Gegenteil, diffamiert wurde. Schlagzeilen, die da gekommen sind, kann man

gar nicht zitieren, weil sie so unter der Gürtellinie sind.

NL: *Aber könnte diese Ignoranz der Medien nicht vielleicht auch damit zusammenhängen, dass die Tafel, die damals angebracht wurde, zwar sozusagen ein Schritt in die richtige Richtung war, aber vielleicht nicht ausreicht, um dieses Denkmal wirklich mit einem anderen Inhalt oder einer anderen Bedeutung zu füllen? Anders gefragt: ist es nicht so, dass auch in den Köpfen der Oberschützer das eigentlich noch immer das „Anschlussdenkmal“ ist und nicht das „Mahnmal gegen Rassismus“?*

Das glaube ich nicht, ich hab' wirklich in den letzten Wochen oder Tagen viele Kontakte und Gespräche geführt. In den Köpfen der meisten Oberschützer, mit denen ich gesprochen habe, ist es sehr wohl drinnen, dass es eine Umwandlung gegeben hat, und die meisten Familien, auch die Besitzer-Familien, denen die Grundstücke dort gehören, die haben ja durch die Kriegswirren und danach sehr viel Leid und Schmerz erlebt, denen ist es sehr wohl bewusst, was in dieser Zeit passiert ist, und sie sind, glaube ich, dankbar dafür, dass heute diese Tafel dort angebracht ist. Da glaube ich, was Oberschützen betrifft, werden die Bevölkerung und der Ort in ein Licht gestellt, das nicht zutreffend ist, oder in ein Dunkel gestellt, das meines Erachtens an der Wirklichkeit oder der Realität vorbeigeht.

NL: *Heißt das jetzt, dass Sie der Meinung sind, die Geschichte sei erledigt in dem Sinn, dass man eigentlich nichts Weiteres mehr machen sollte mit dem Denkmal. Es gibt ja immer wieder Überlegungen, außer dieser Tafel, das Denkmal noch irgendwie umzuändern. Also von Peter Wagner gab es da immer schon Überlegungen, das noch umzuändern oder es gibt jetzt den Vorschlag von ihm, dass man seitens der Gemeinde einen Ideenwettbewerb machen sollte, wo alle eingeladen sind, darüber nachzudenken, was mit diesem Denkmal geschehen soll. Wie sehen Sie das, was sollte Ihrer Meinung nach damit geschehen, soll es einfach bleiben so wie es jetzt ist oder sollte man noch etwas verändern?*

Vor Ort geschieht ja wirklich sehr viel damit. Ich traue mir das aus persönlicher Sicht sagen. In meinem Religionsunterricht, aber auch darüber hinaus versuche ich, das „Mahnmal“ immer wieder einzubeziehen. Gerade für die Schüler, die neu zu uns kommen. Ich sage Ihnen ein einfaches Beispiel: Im vorigen Schuljahr hatte ich in der zweiten Schulwoche im September zwei Supplierstunden in einer Mädchengruppe. Ich habe mit ihnen einen Ortsspaziergang gemacht, beginnend mit dem Denkmal für Gottlieb August Wimmer, der für Oberschützen eine viel entscheidendere Bedeutung hat.³ Ich erklärte ihnen auch, dass dieser evangelische

Pfarrer Mitbegründer dafür ist, dass wir überhaupt hier sind, ich als Lehrer und sie als Schüler.

Dann gingen wir hinaus zur katholischen Friedhofskirche, dem ältesten Bauwerk Oberschützens, wo eine 800-jährige Geschichte erklärt werden kann, wo es auch immer wieder Zerstörungen und Wiederaufbau gegeben hat und natürlich wird das „Mahnmal“ einbezogen.⁴ Ich bin mit den 10-jährigen Mädchen da hingegangen und habe ihnen die Geschichte des vorigen Jahrhunderts an diesem „Mahnmal“ erklärt. Ich denke, da war große Aufmerksamkeit und Achtung auch davor, was sich seither getan hat.

Ich kann Ihnen das erklären, dass eine Wende im Denken und in der Haltung das Entscheidende ist, und das drückt dieses „Mahnmal“ in seiner Schlichtheit jetzt sehr wohl aus. Es ist ja leider vom Verfall gekennzeichnet und man muss jetzt bald etwas tun, um es wirklich in dieser Form zu erhalten, sonst zerbröselt und zerbröckelt es. Ich denke, es wird auch bei anderen Veranstaltungen bei uns in der Schule ständig einbezogen, man setzt sich auseinander mit dieser Geschichte, vor allem als Mahnung für die Zukunft. Es ärgert mich auch, wenn dann sogar der Herr Landtagspräsident herkommt und meint, es gehöre abgerissen oder es geschehe nichts damit und die Schule setze sich nicht damit auseinander.⁵ Das entspricht einfach schlichtweg nicht der Realität.

NL: Wenn man im Buch von Wolfgang Krug („Last der Erinnerung“, edition lex liszt 12, 1998) liest, da wird sehr anschaulich erklärt, dass Oberschützen in der Zwischenkriegszeit und Kriegszeit eine problematische Rolle hatte. Es war damals offenbar tatsächlich ein ganz wichtiger Ort für den beginnenden Nationalsozialismus. Er erklärt das auch sehr schön mit den Lehrern an der Schule, die aus verschiedenen Teilen der früheren Monarchie kamen und eben entsprechend national eingestellt waren. Es ist, glaube ich, unbestritten, es gibt diese schwierige Vergangenheit. Wenn ich Ihnen jetzt so zuhöre, habe ich schon das Gefühl, Sie sind der Meinung, dass eigentlich Oberschützen das bewältigt hat und völlig zu Unrecht immer wieder noch in so ein rechtes Eck gestellt wird.

Das glaube ich zur Gänze, wie Sie das sagen, und ich habe das Gefühl – leider –, dass dieses „Mahnmal“ jetzt, oder wie es immer noch leitende Medien als „Anschlussdenkmal“ bezeichnen, missbraucht oder instrumentalisiert wird für Zwecke, die mir nicht ganz durchsichtig sind. Ich meine auch, dass die Art und Weise, wie damit umgegangen wird oder wie der erwähnte Peter Wagner sagt, man solle spielen damit, da kann ich nicht mit ihm klarkommen. Denn man sollte mit diesem

Denkmal oder „Mahnmal“ in keiner Weise spielen. Zumindest das, was ich unter „Spielen“ verstehe, das kann ich mir bei diesem Bau nicht vorstellen.

Ich erinnere nochmals an Hermann Langbein: Er schreibt in seinem wirklich lesenswerten Buch über Menschen in Auschwitz.⁶ Auch er hat ein Vierteljahrhundert gebraucht, um Abstand zu gewinnen und dieses Buch so zu verfassen, so sachlich, wie es ihm auch gelungen ist. Die Oberschützer haben dann noch einmal 25 Jahre gebraucht, um das zu verstehen, diese Veränderungen und diese Wandlung. Aber jetzt endlich sollte man dieses „Mahnmal“ in dieser Weise stehen lassen, es auch würdigen, eben als „Mahnmal“ für die Zukunft. Wie es im Text heißt, ich kann es nicht oft genug wiederholen, es ist ein „Mahnmal gegen Diktatur, gegen Gewalt und gegen Rassismus, für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte“, und mit dieser Mahnung sollte nicht gespielt werden.

NL: Vielleicht noch eine letzte Frage zur aktuellen Diskussion, die ja durch diese Installation von Peter Wagner ausgelöst wurde, wie sehen Sie das? Diese fast schon skurrilen Vorgänge rund um diese Installation, wie geht es Ihnen da, wenn Sie das mit verfolgen, dass diese Pflöcke einmal ausgerissen und dann wieder eingeschlagen werden?

Vielleicht hängt es mit der nicht genau vorbereiteten Aktion zusammen. Also wenn Peter Wagner meint, er möchte mit der Bevölkerung in einen Dialog treten, dann hat man davon nicht erfahren. Ich habe auch keine Ahnung gehabt, dass am 18. Februar damals diese Pflöcke eingesetzt werden, wer da sein wird, was darüber gesprochen wird. Ich finde, die Eröffnung des Dialoges hat nicht stattgefunden und – wie gesagt – auch die Berichterstattung, die wahrscheinlich auch auf Informationen von Peter Wagner und seinen Mitstreitern erfolgt ist, finde ich nicht der Situation angepasst. Die Berichte entsprechen nicht dem, was dieses „Mahnmal“ jetzt darstellen will und was es wirklich versucht, für die Zukunft zu sein.

¹ Anm.: Das Christophorus-Haus war ab 1981 das Pastoral- und Bildungszentrum der katholischen Gemeinde in Oberschützen, mit einem reichhaltigen spirituellen und kulturellen Angebot. Ein Schwerpunkt lag auch auf einem intensiven interkonfessionellen Dialog (Ökumene). Per Bischöflichem Dekret vom 29. Juli 2012, mit Rechtswirksamkeit vom 31. August 2012, wurde das Christophorus-Haus trotz des Widerstandes und der Proteste der Gläubigen vor Ort aufgelöst. Siehe auch <http://www.pfarrebadtatzmannsdorf.at/?p=3610> [Abruf: 2.5.2021].

² Anm.: Der Oberschützer Gemeinderat beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“; 1997 wurde das Vorhaben realisiert.

³ Anm.: Pfarrer G. A. Wimmer (1791–1893) begründete unter anderem 1845 die Oberschützer

Schulanstalten. Nach ihm ist das Wimmergymnasium benannt. Siehe ZIMMERMANN Bernhard H., Gottlieb August Wimmer. In: Burgenländische Heimatblätter 25; https://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_25_0163-0178.pdf [Abruf: 2.5.2021].

⁴ Anm.: Zur aus dem 13. Jahrhundert stammenden Friedhofskirche Oberschützen siehe <http://contemplom.at/>.

⁵ Anm.: 2008 verwies SPÖ-Landtagspräsident Walter Prior (1947–2021) darauf, dass nach 1945 der Abriss des „Anschlussdenkmals“ „mit dem Argument verhindert [worden war], ‚die Oberschützer hätten die Steine dafür eigenhändig auf den Berg getragen.‘ Und er bot sich an, im Fall des Falles selbst Hand anlegen zu wollen und ‚die Steine eigenhändig wieder hinunterzutragen.‘“ WEISGRAM Wolfgang, Oberschützen. Kunstwerk bei „Anschluss-Denkmal“ nach nur einer Woche zerstört. In: „Der Standard“ vom 27.2.2008; <https://www.derstandard.at/story/3241588/oberschuetzen-kunstwerk--bei-anschluss-denkmal-nach-nur-einer-woche-zerstoert> [Abruf: 2.7.2021].

⁶ Anm.: LANGBEIN Hermann, Menschen in Auschwitz. Wien 1972.

⁷ Anm.: Peter Wagners landschaftsdramaturgische Installation „Pflöcke / Korridor“ beim sog. „Anschlussdenkmal“ wurde 2008 mehrmals zerstört. Siehe auch <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werklste-aktionen-projekte/pfloেকে/> [Abruf: 22.7.2021]. – Siehe ferner den Beitrag von Peter Wagner in diesem Buch.

Hilda Lorenz



Hilda Lorenz, geb. Karner, geb. 1932 in Oberschützen;
wohnhaft in Wien und Oberschützen;
1953 Matura am BG Oberschützen;
Medizinisch-technische Assistentin;
Pensionistin

Hilda Lorenz, Quelle: Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 5.6.2021

WR: Wenn Sie sich zurückerinnern an die NSDAP, an die Nazi-Bewegung: Wann haben Sie diese in Oberschützen wahrgenommen?

Eigentlich schon früh. Ich bin im Konvikt¹ aufgewachsen, weil meine Mutter dort beschäftigt war. Da habe ich Verschiedenes mitbekommen und gewusst. Es war ja so, und das ist bekannt, dass Oberschützen sich sehr früh mit dem Nationalsozialismus beschäftigt hat. Es waren auch die Studenten: Die haben sich getroffen, darüber gesprochen. Ich kann mich erinnern, dass sie Kürbisse ausgeschnitten, Hakenkreuze hineingeschnitzt und Kerzen hineingetan haben. Der ganze Friedhofsberg war beleuchtet mit Hakenkreuzen.

WR: Wann hat man zum ersten Mal gehört oder gesehen, dass da oben auf dem Hügel etwas gebaut wird?

Als festgestanden ist, dass Hitler an die Macht kommt. Die Bauern haben Gründe zur Verfügung gestellt. Oberschützen war ja sehr nationalsozialistisch und da haben die Bauern gesagt: Dort ist ein schöner Platz, das ist überall sichtbar. Es haben auch alle mitgeholfen: Die ganze Bevölkerung, die Jugend, alle... Es ist alles freiwillig passiert. Sie haben das Material mit Pferden und Kuhwägen dort hingebraucht und wer Zeit und Geschick gehabt hat, hat dort geholfen beim Aufbau. Ich glaube, ich werde dort schon auch gewesen sein und hab' geschaut, was da geschieht und was da gemacht wird.

Alle waren natürlich stolz, dass in Oberschützen so etwas entstanden ist. Es ist eine breite Straße gebaut worden und die war begrenzt mit blühenden Sträuchern, die dann von der Hitlerjugend gepflegt werden mussten. Und rundherum war auch alles schön gemäht. Es haben dann Aufmärsche stattgefunden, auch Hitlers Geburtstag wurde gefeiert. Da waren viele Feierlichkeiten. Die Bahn² ist nicht am Bahnhof stehengeblieben, sondern direkt dort auf der Bergkuppe. Auf einem Feldweg wurde zum Denkmal marschiert.

WR: Bei der sogenannten „Einweihung“ des „Anschlussdenkmals“ im Mai 1939 konnten Sie ja selbst nicht dabei sein...

Da war ich krank und ich war natürlich sehr traurig. Ich hab' die Röteln gehabt und ich durfte nicht raus. Adolf Hitler sollte ja persönlich kommen, aber er war leider verhindert. Der Gauleiter Portschy und viele hohe Mitglieder der NSDAP, der Hitlerjugend, des BDM... Alles marschierte dorthin. Natürlich auch die Oberschützer Bevölkerung und Leute aus der Umgebung.

WR: Wie ist denn das abgelaufen, wenn oben beim „Anschlussdenkmal“ Feiern waren?

1938 war ich 6 Jahre alt. Wir mussten Lieder singen und dann sind Ansprachen gehalten worden. Es ist uns immer eingebläut worden: Das deutsche Volk, das ist das beste. Die „Rasse“ muss erhalten werden. Eine „reine Rasse“ muss das werden. Und dann die Juden: Da kann ich nur erzählen, wie ich schon ein bisschen älter war: Da mussten wir uns im Schulhof im Gymnasium aufstellen, und da wurde gesagt: Wer jüdischer Abstammung ist, der muss sich aus den Reihen herausstellen. Die sind dann ausgeschlossen worden aus der Schule. Da hat man sich schon Gedanken gemacht, aber man hat sich ja niemals getraut, jemanden zu fragen.

WR: Hat es diese Aufmärsche dort beim „Anschlussdenkmal“ oft gegeben? Oder nur zu bestimmten Anlässen?

Sehr oft. Es war immer irgendwas los.

WR: Erinnern Sie sich noch an bestimmte Lieder und Parolen?

Ja. „Der Sieg muss unser sein!“ zum Beispiel... und das Horst-Wessel-Lied: „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen! SA marschiert mit ruhig und festem Schritt!“⁴³ und: „Die Verstorbenen marschieren noch im Geiste mit“⁴⁴ und lauter so Sachen... Es bleibt in Erinnerung und es wühlt einen jetzt auf. Ich meine, es ist alles schon sehr lange her, aber jetzt, manches Mal in der Nacht denke ich nach und dann fällt mir ein, was da alles passiert ist. Das Schlimme war ja, dass man sich nicht getraut hat, jemanden zu fragen: Ist das jetzt so oder so? Das hat man geglaubt. Alles, was die gesagt haben, war heilig. Das hat man alles für bare Münze genommen.

WR: War das „Anschlussdenkmal“ nicht auch ein beliebtes Motiv für Familienfotos in Festkleidung oder in Uniform?

Ja, das war ja was Besonderes. Wer hat schon so etwas gehabt wie wir in Oberschützen? Man war ja stolz, eine Uniform zu haben. Es hat ja auch große Wirkung, wenn man gleich gekleidet ist und gleich dort aufmarschiert. Auf das ist ja sehr viel Wert gelegt worden. Das hat schon Wirkung gehabt.

WR: Als beim „Anschlussdenkmal“ 1945 der Reichsadler zerstört wurde: Haben Sie das mitbekommen?

Ja, der Adler ist ja lange unten gelegen, und auf dem Sockel ist noch gestanden: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Da sind wir dort raufgegangen und haben das besichtigt. Der Adler war ja in Gold. Manche haben das runtergekratzt, und da hat jeder sich davon ein Andenken mitgenommen. Ich kann mich nicht genau erinnern, vielleicht hab' ich auch was mitgenommen.



*Private Aufnahme der HJ beim
„Anschlussdenkmal“, NS-Zeit,
Quelle: privat*



*Private Aufnahme beim
„Anschlussdenkmal“, NS-Zeit,
Quelle: privat*

¹ Anm.: heute Bundesschülerheim in Oberschützen.

² Anm.: Bereits zur Zeit der Monarchie wurde die Pinkatalbahn eingerichtet, eine Zweigstrecke verband ab 1903 Oberwart mit Oberschützen (Lokalbahn Felsőőr–Felsőlövő). 1987 wurde die Verbindung eingestellt.

³ Anm.: Auszug aus der ersten Strophe des Liedes. Benannt nach dem SA-Mann Horst Wessel, der den Text verfasste, galt das Lied erst als Kampflied der SA, dann als Parteihymne der NSDAP. In Österreich fällt das Lied heute unter das sog. „Verbotsgesetz“ (Verfassungsgesetz vom 8.5.1945 über das Verbot der NSDAP), dh., es gilt als Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus.

⁴ Anm.: Der Refrain der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes lautet: „Kam’raden, die Rotfront und Reaktion erschossen, / Marschier’n im Geist / In unser’n Reihen mit.“

Rudolf Luipersbeck



Mag. Rudolf Luipersbeck,
geb. 1949 in Gerersdorf b. Güssing;
wohnhaft in Jormannsdorf;
1979–2014 Manager der Kurbad Tatzmanns-
dorf AG;
Bezirkstellenleiter Oberwart des Roten Kreuzes Burgenland

Rudolf Luipersbeck, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 1.3.2021

WR: Hast du Jugenderinnerungen an dieses Bauwerk?

Ich bin in Oberwart in den 1960er-Jahren in die Schule gegangen. Da hat man in ganz anderem Zusammenhang darüber gesprochen: Es hat hier Partys gegeben, man hat sich getroffen, und es war ein interessanter Ausblick. So kannte ich es, aber nicht von der Schule und nicht vom Unterricht und der Historie her. Das war die damalige Zeit, man traf sich einfach da. Es hat dann fürchterlich ausgeschaut: Glassplitter, Zigaretten und das war es. Es war ein toller Treffpunkt von Schülern aus Oberschützen und aus Oberwart. Man hat sich damals bei Heurigen getroffen oder solchen interessanten Plätzen, das war es, mehr nicht.

WR: Wann wurde es dir zum ersten Mal bewusst, welche Geschichte dieser steinerne Treffpunkt hat?

Als ich in den 1970er-Jahren in Bad Tatzmannsdorf zu arbeiten begonnen habe. Damals war es hochinteressant, weil immer wieder Kurgäste zu mir gekommen

sind und gesagt haben, dass dieses imposante Bauwerk hier steht und so viel Historie in sich birgt. Damals wurde ich damit konfrontiert. Damals habe ich begonnen, mich mehr dafür zu interessieren und zu recherchieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine Erinnerung erzählen: Wir hatten in Bad Tatzmannsdorf einen Amateurler, einen sehr bekannten, der hat auch bei mir gearbeitet, und ich besuchte ihn einmal in seinem Atelier. Ich ging hinein und auf einmal haben mich sechs oder sieben Adolf Hitler angesehen und das war bedrückend, aber auch hochinteressant. Ich habe gefragt: „Wieso machst du diese Bilder?“ Er macht das, sagte er, im Auftrag von Leuten aus der Gegend. Wohl-gemerkt: Das war Anfang der 1980er-Jahre, als mich dort im Atelier der Adolf Hitler im Ledermantel oder im Brustbild angesehen hat. Ich war total deprimiert: Es gibt nach wie vor noch Interessenten! Das war sozusagen ein Beginn, mich damit auseinanderzusetzen. Das war sehr bedrückend.

WR: Das „Anschlussdenkmal“ steht in Oberschützen. Hat man sich auch in Bad Tatzmannsdorf dafür interessiert?

Das war auch interessant in Bad Tatzmannsdorf zu registrieren, dass so mancher stolz herübergesehen hat zu diesem Bauwerk, weil dieser Stein aus „unserem“ Steinbruch kam. Zumeist wenn es um dieses Denkmal gegangen ist, hörte man hier: „Das waren unsere Steine und mit unseren Steinen hat man das gebaut, aus unserem Steinbruch.“

In meiner langjährigen Tätigkeit in der Kurbad AG war es für mich auch spannend, die Zeit des „Anschlusses“ nachzuvollziehen. Damals wurde das in jüdischem Mehrheitsbesitz stehende Kurbad Tatzmannsdorf-Unternehmen praktisch in den Konkurs getrieben.¹ Erstens durften jüdische Gäste nicht mehr kommen und zweitens waren es keine „arischen“ Eigentümer. Dieses mit 5.000 Kronen begonnene Projekt, also Grundkapital, das hat zum überwiegenden Teil jüdischen Eigentümern gehört. Es war aber auch interessant, dass sich „Arier“ aus der Gegend, ein Fabriksbesitzer aus Pinkafeld oder Rechtsanwälte aus Oberwart, mit den jüdischen Eigentümern zusammengetan und gemeinsam ein wichtiges Projekt auf die Beine gestellt haben. Aber auf einmal hat es einen totalen Gesinnungswandel gegeben. Später ist eine in Uruguay lebende Nachfahrin der jüdischen Besitzer mit ihren Söhnen in ihre frühere Heimat gekommen und hat die ehemaligen Schulkolleginnen besucht. Ihr Vater hat 1923 in der Kurbad Tatzmannsdorf AG begonnen und war bis 1938 als Prokurist tätig. Das war eben spannend mitzuerleben, wie

Menschen versuchen, zu verzeihen. Die Frau war nicht von Trotz und Gram und Bösartigkeit bewegt, das hat mich sehr beeindruckt.²

WR: Zurück zur Schulzeit: Waren „Anschluss“ und NS-Herrschaft Themen im Unterricht? Kaum bis gar nicht. In der Handelsakademie hat man dem Geschichtsunterricht nicht so viel Bedeutung gewidmet. Ich war immer sehr interessiert und habe zwar über den Hunnensturm und andere Dinge viel gehört, aber gerade diese Zeit ist total spurlos an mir vorüber gegangen. Da war ich sehr dankbar, als Portisch für „Österreich II“ diese Arbeiten geleistet und Bücher geschrieben hat.³

Dank der Kurgäste und Dank der Recherchen der Kurbad Tatzmannsdorf AG bin ich wieder draufgekommen, wie knapp das von der Zeit nebeneinander gelegen ist. Auf der einen Seite „Arier“ und Juden, deportiert oder geflüchtet, und auf der anderen Seite bauen wir aus unserem Steinbruch ein Denkmal, das Jahrzehnte überlebt.

WR: Nicht wenige Besucher sehen im „Anschlussdenkmal“ einen beeindruckenden, romantischen Ort mit schöner Aussicht. Manche meinen sogar, es würde die Idylle stören, wenn man hier künftig über das autoritäre NS-Regime, den „Anschluss“, seine Vorgeschichte und seine Folgen informiert. Was sagt der erfahrene Touristiker dazu?

Das ist eine spannende Frage. Ich glaube, vom Krieg muss man immer reden, denn das hängt wie ein Damoklesschwert über uns. Man bekommt heute über das Fernsehen alle Kriegsschauplätze sehr schnell mit, jetzt zum Beispiel Myanmar, dort steht man knapp vor einer Revolution. Die Zeiten werden nicht einfach. Das „Anschlussdenkmal“ kann hier mahnen und viele Gäste auch zum Weiterdenken bringen. Wobei sicher auch eine Aufgabe darin besteht, die Schulen und die jungen Menschen hierher zu bringen.

¹ Anm.: Zur NS-Geschichte der Kurbad AG siehe: BAUMGARTNER Gerhard / FENNES Anton / GREIFENEDER Harald / SCHINKOVITS Stefan / TSCHÖGL Gert / WENDELIN Harald, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 17/3). Wien-München 2004; online abrufbar unter: <https://hiko.univie.ac.at/pdf/17-3.pdf>.

² Anm.: Siehe dazu auch LANG Alfred / TOBLER Barbara / TSCHÖGL Gert (Hgg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.

³ Anm.: Hugo Portisch und Sepp Riff gestalteten von 1981 bis 1995 für den ORF die historische Dokumentarfilmreihe „Österreich II“, die sich mit der Geschichte der Republik nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzt.

Klaus Pahr



Mag. Klaus Pahr, geb. 1966;
wohnhaft in Oberschützen;
AHS-Lehrer; Coach, Trainer;
ab Herbst 2021 Direktor des Wimmer-
Gymnasiums in Oberschützen

Klaus Pahr, Quelle: Andi Bruckner

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 24.3.2021

WR: Viele Menschen meinen, das „Anschlussdenkmal“ sei ein Fremdkörper in der Landschaft, andere wiederum meinen, es sei ein originärer Bestandteil von Oberschützen und gehört einfach dazu, was meinen Sie?

Indem es dasteht, denke ich, gehört es dazu, und da es Teil der Geschichte ist, wäre es vermessen, zu sagen, es gehört nicht hierher. Es ist vielleicht kein Teil, den man am liebsten herzeigt, aber definitiv ist es ein Teil von Oberschützen. Die Frage ist, wie man damit umgeht.

WR: Wann und wie haben Sie diesen Bau kennengelernt?

Da meine Eltern ein Grundstück mit Obstbäumen in der Gegend haben, war das ein sehr unbedarftes Zugehen. Das Ding stand da, war aber nicht Teil großer Diskussionen. Es wurde eher als Spiel- und Klettergarten genutzt und erst dann über den Geschichtsunterricht in der Oberstufe wurde deutlich, woher es genau kommt und warum es dasteht und dass es auch ein Stückchen geschichtliche Last

ist, die es für Oberschützen und jeden Oberschützer und jede Oberschützerin auch bedeutet.

WR: Wurde im Ort darüber gesprochen?

Außer im Geschichtsunterricht wurde eigentlich nicht darüber geredet. Es war da, es war das „Anschlussdenkmal“, es war der „Tempel“, es gab verschiedene Begrifflichkeiten dazu. Eine Auseinandersetzung im echten Sinne, ein inhaltliches Daraufzugehen oder ein Erklären gegenüber den Jungen, was es damit auf sich hat, gab es eigentlich nicht.

*WR: Oberschützen zählt mehr Schüler*innen als Einwohner*innen. Sehen Sie als Pädagoge in der Vermittlung der Geschichte des „Anschlussdenkmals“ eine schwierige Herausforderung oder eine Chance?*

Ich würde sagen: Eine unabdingbare Chance. Es gibt natürlich tollere Orte und auch tollere Gelegenheiten, über die Geschichte von Oberschützen zu sprechen. Es besteht hier aber absolut die Chance, um Dinge zu klären. Erst wenn ich meine Vergangenheit kenne und damit, soweit es geht, Frieden gefunden habe, kann ich wirklich beruhigt nach vorne schauen. So sehe ich es als Riesenchance, gerade als Schulort.

WR: Wenn ortsfremde Personen Sie gefragt haben, was es mit diesem Bau auf sich hat: Was haben Sie ihnen erzählt?

Ich wohne jetzt in der Nähe und war einige Male in dieser Situation. Ich fand das immer wichtig, ein Stück Aufklärungsarbeit zu betreiben. Die Reaktionen waren unterschiedlich. Die Leute waren meistens froh, dass man ihnen die Hintergründe erzählt hat. Sie fanden es dann gut, zu wissen, worum es da geht und auch, dass es an sich stehen bleibt, was ja eigentlich außer Frage steht. Aber für die Leute war es interessant, warum man es nicht abgerissen oder weggesprengt hat. Oft war die Reaktion darauf, dass man im Sinne eines „Niemals wieder!“ ein Andenken bewahren soll. Manche sagten: Das ist jetzt nicht fein für den Ort, aber es ist gut, dass begonnen wurde, damit konstruktiv umzugehen.

WR: Wie wirkt der Bau auf Sie?

Auf zwei Ebenen. Da ist zunächst die Verstandesebene. Ich kenne natürlich immer besser die Geschichte des Bauwerks, und das ist keine feine Geschichte. Es ist

richtig, daran erinnert zu werden, aber es steht ja nicht für tolle Leistungen oder ein tolles humanitäres Projekt. Verstandesmäßig ist es also Schwere. Gefühlsmäßig ist es – nachdem es auch für unsere Kinder eine Art Spielplatz und Ort für Versteckspiel war – neutral. Ich finde es auch gut, dass es diese beiden Zugänge gibt. Es ist wichtig, dass es mich und alle, die hier wohnen, nicht erschlägt und man sofort immer einen geschichtlichen Rucksack spürt. Das wäre schade. Wir haben damit verantwortungsvoll umzugehen. Aber es wäre verkehrt, wenn es uns heute noch emotional erschlägt.

Ernst Pathy



Ernst Pathy, geb. 1946 in Oberschützen;
wohnhaft in Oberschützen;
Versicherungsangestellter i.R.

Ernst Pathy, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 25.2.2021

WR: Wann haben Sie als Kind zum ersten Mal dieses Denkmal wahrgenommen?

Ich bin in Oberschützen geboren, meine Mutter war dann Volksschullehrerin in Riedlingsdorf. Wenn wir mit dem Zug¹ herübergefahren sind, war das Denkmal dort. Da hat man sich mit drei Jahren auch nicht sehr viel gedacht, und später hat man gehört, das ist das „Anschlussdenkmal“. Die älteren Leute haben gesagt: „Wie der Hitler gekommen ist...“ Mein Vater hat damals eigentlich nicht sehr viel darüber gesprochen, man hat ja andere Sorgen gehabt. Das war eben diese Zeit, da hat man eigentlich gar nicht viel nachgedacht. Jeder war mit sich beschäftigt, um sich irgendwas aufzubauen. Später dann, in der Mittelschule, haben wir gehört, das ist das „Anschlussdenkmal“. Und man hat gehört, dass da drinnen ein Porzellanadler war, den die Russen zerschossen haben. Mein Vater hat schon gesagt, dass man, als der Hitler gekommen ist, das Denkmal aus Freude gebaut hat. Denn damals hat man nichts zu essen gehabt, es war wirklich eine triste Sache.

WR: Welche Bedeutung hat dieses „Anschlussdenkmal“ für Sie?

Wenn ich heute darüber nachdenke, was dieses Denkmal für mich bedeutet, sagen

wir es so: Hätte St. Germain² und Versailles³ einen anderen Friedensschluss gebracht, nämlich einen mit Maß und Ziel, wie Bismarck 1866 mit Österreich,⁴ dann wäre uns Hitler erspart geblieben. Und ohne Hitler hätte es auch keine „Endlösung“⁵ gegeben und vieles andere auch nicht. Ob uns ein Krieg früher oder später erspart geblieben wäre, darüber bin ich mir nicht sicher. Denn dieses Friedensdiktat⁶ bedeutete, dass ein geschlossener Wirtschaftsraum zerschnitten wurde: Man war am Ende. Man konnte nicht nach Österreich, um Lokomotiven zu reparieren, die Wirtschaft war kaputt und dass es durch einen verlorenen Krieg zu Schwierigkeiten kommt, ist klar.

Dann kommt noch etwas dazu: Ich bin ja auch ein an der Landesfeuerwehrschule ausgebildeter Feuerwehrhistoriker: Für unsere Feuerwehrgeschichte „125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Oberschützen“ fand ich in einem alten Protokoll die Worte des aus dem Krieg heimgekehrten Kommandanten Stettner: Er möchte nicht mehr weiter machen: „Wir sehen draußen alles anders werden, der Krieg hat uns die Umwälzung und als Ergebnis derselben die Republik gebracht; herinnen will auch alles neu werden...“ Damit meinte er vermutlich Béla Kun,⁷ Revolution, Disziplinlosigkeit...

WR: Rund um das „Anschlussdenkmal“ gibt es immer noch Rätsel und Fragen, zum Beispiel, was mit diesem berühmten Adler passiert sein soll, der ja angeblich vergoldet war?

Angeblich haben den die Russen zerschossen, warum, weiß ich nicht. Das war eben das Symbol [des Nationalsozialismus, Anm.] und da haben sie mit einem Panzer hineingeschossen und das war es dann. Interessant ist auch, dass eine beim „kleinen Anschlussdenkmal“ angebrachte Tafel verschwunden ist.⁸

WR: Wird im Ort über dieses Denkmal geredet?

Nein. Es ist ja nicht so, dass man es verschweigen möchte oder dass man sich dafür genieren sollte. Diese Leute sind ohnehin schon alle unter der Erde. Ich als Nachkomme, warum soll ich mich für solche Sachen genieren?

WR: Was halten Sie davon, wenn beim „Anschlussdenkmal“ über die Geschichte des Bauwerks, seine Entstehung und die politischen Hintergründe informiert wird?

Solange die Sache objektiv ist, ist dagegen nichts einzuwenden. Man tut ja der Nachkommenschaft nichts Gutes, wenn man da irgendwelche Lügengeschichten vormacht. Ich kenne einen Buchautor, der beschreibt in einem Buch „Mord in

Güttenbach“ einen Mord an einer tschechischen Betreuerin und die Mörder werden in rechtsradikalen Kreisen in Oberschützen vermutet.⁹ Der Mordgrund war dann ein ganz anderer: Die Betreuerin hatte in Güttenbach einen ihr bekannten Landsmann getroffen, der die Identität eines Toten angenommen hatte und von dessen Pension lebte. – Da hab’ ich ihn gefragt, wie er auf die Idee kommt, dass wir in Oberschützen rechtsradikale Kreise hätten. Er hat dann gesagt, er habe im Internet recherchiert. Das ist eben die Gefahr, dass man da irgendwie etikettiert wird. Man sollte das wirklich offen und ehrlich diskutieren.

¹ Anm.: Bereits zur Zeit der Monarchie wurde die Pinkatalbahn eingerichtet, eine Zweigstrecke verband ab 1903 Oberwart mit Oberschützen (Lokalbahn Felsőőr–Felsőölvő). 1987 wurde die Verbindung eingestellt.

² Anm.: Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde am 10. September 1919 im Schloss Saint-Germain-en-Laye der Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye unterzeichnet, der die Auflösung der österreichischen Reichshälfte Österreich-Ungarns (also der Habsburgermonarchie) und die Rahmenbedingungen für einen neuen Staat, die Republik Deutschösterreich, festlegte.

³ Anm.: Mit dem Friedensvertrag von Versailles (zwischen Deutschland und den Alliierten) endete 1919 der Erste Weltkrieg auf völkerrechtlicher Ebene. Deutschland war in die Friedensverhandlungen nicht einbezogen worden, und so wurde der Vertrag von vielen als unfair empfunden und war in der Zwischenkriegszeit durchaus umstritten. 1937 kündigte die NS-Regierung den Friedensvertrag einseitig auf.

⁴ Anm.: Dies bezieht sich auf den „Preußisch-österreichischen Krieg“ von 1866, aus dem Preußen siegreich hervorging. Dennoch verzichtete Preußen unter Ministerpräsident Otto von Bismarck (1815–1898) bei den Friedensverhandlungen auf maximale Forderungen.

⁵ Anm.: Ab 1941 wurde im Nationalsozialismus von der „Endlösung der Judenfrage“ gesprochen: Dies bezog sich auf die Vernichtung aller gemäß der NS-Diktion als „jüdisch“ definierten Personen.

⁶ Anm.: Gemeint ist damit der Friedensschluss nach dem Ende des Ersten Weltkriegs.

⁷ Anm.: Béla Kun (1886–1938) engagierte sich nach dem Ersten Weltkrieg in Ungarn (somit auch auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes) für den Kommunismus und gilt als Mitbegründer der 1919 installierten „Räteregierung“, deren kurze Regierungszeit vor allem von Gewalt geprägt war („Roter Terror“ / „vörorterror“). Nach dem Sturz der Regierung flüchtete Kun nach Österreich.

⁸ Anm.: 1931 wurde von der Oberschützer Studentenschaft des Realgymnasiums und der Lehrerbildungsanstalt als Bekenntnis zum Deutschtum und anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Burgenlandes ein „altgermanischer Opferstein“ errichtet. Er befindet sich heute an der Kreuzung Schulweg / Bahnhofstraße. Auf dem Denkmal waren zwei Inschriften angebracht: „Deutsch allezeit“ und „Ragender Stein, / mahne noch späte Geschlechter, / Immerdar schirmende Wächter / Deutschlands zu sein! 10 Jahre Burgenland Deutsche Studentenschaft Oberschützen 21. Juni 1931“.

⁹ Anm.: HIMMELBAUER Thomas, Tod am Güttenbach. Kriminalroman. Marchtrenk 3. Auflage 2014.

Gert Polster



Mag. Gert Polster, geb. 1975;
wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf;
Absolvent des Gymnasiums in Oberschützen;
Historiker; Leiter der Sammlungen des Landes Burgenland (Abt. 7, Land Burgenland);
seit 2017 Bürgermeister von Bad Tatzmannsdorf (SPÖ)

Gert Polster, Quelle: Gert Polster

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Bad Tatzmannsdorf – Sulzriegel, 11.3.2021

WR: Wie war Deine erste und bewusste Wahrnehmung dieses eigenartigen Bauwerkes in Oberschützen?

Das war, als ich ins Gymnasium nach Oberschützen gekommen bin. Wir sind ja mit dem Schulbus dort täglich in der Früh und zu Mittag vorbeigefahren. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie ich das erste Mal das „Anschlussdenkmal“ gesehen habe: Es war damals noch sehr verwachsen, man hat ja eigentlich nur die oberen Teile hervorleuchten gesehen aus dem Gestrüpp. Es hat in der Morgendämmerung fast wie ein verwunschener Ort ausgesehen. Natürlich war mir nicht bewusst, was es ist, aber es hat doch eine gewisse Faszination ausgelöst.

Erst später habe ich dann mitbekommen, was der Zweck dieses Baues war und habe mich immer geschichtlich sehr früh auch dafür interessiert, wo ich dann schon auch nachgefragt habe. Ich habe dann auch erfahren, wo die Steine für dieses Denkmal herkommen und zwar direkt aus meinem Heimatort Sulzriegel, einem Steinbruch im Wald, der in den 1920er-, 30er- und 40er-Jahren betrieben wurde von einer lokalen Unternehmerfamilie.



Besitzerfamilie Nicka, Steinbruch bei Sulzriegel, 1950er-Jahre, Quelle: Gert Polster

WR: Woher hat man Informationen bekommen über die Entstehung dieses Baus und seinen politischen Hintergrund?

Ich habe in erster Linie einmal zu Hause nachgefragt, die Großeltern bzw. Leute in der Großelterngeneration, die ja damals noch gelebt haben. Man musste es ihnen entlocken. Es war nicht so, dass ganz offen darüber gesprochen wurde. Vor allem das mit den Steinen habe ich erst viel später erfahren. Vom Bau ist eigentlich nicht viel gesprochen worden. Es war natürlich bei uns in der Gemeinde oder im Ort jetzt nicht das große Thema, was im Nachbarort Oberschützen vonstatten gegangen ist.

Es hat mich dann aber interessiert, weil ich ins Gymnasium gegangen bin, und gerade das Gymnasium Oberschützen und der Lehrkörper waren da ja sehr stark beteiligt gewesen. Im damaligen Lehrkörper, glaube ich, waren viele reichsdeutsche Pädagogen am Werk. „Nest“ hat man da im Volksmund gesagt, das Wort „Nazi-Nest“ ist immer wieder gefallen, zumindest „ein Hort des Nationalsozialismus“.

WR: Hat man als Gymnasiast von dem Bauwerk etwas mitbekommen?

Das erste Mal, wo ich das wirklich in der Schule mitbekommen habe, war Folgendes: Es hat am Gang immer eine Ausstellung von alten Fotos gegeben, darunter auch ein Foto vom „Anschlussdenkmal“, als es noch in voller Funktion war, also

noch mit dem Reichsadler drinnen. Es war für mich so ein bisschen ein kleiner Wow!-Effekt: So hat das ausgesehen! Denn wenn man später nur die Ruine gekannt hat oder überhaupt so verwachsen, wie es dann in den 80er-Jahren war, wo ich es das erste Mal kennen gelernt habe, hat man das gar nicht so wahrgenommen.

WR: War im Geschichtsunterricht die Rede von NS-Zeit und „Anschluss“?

Könnte ich mich nicht erinnern, nein, in der Unterstufe nicht. In der Oberstufe war das Thema Nationalsozialismus dann schon Teil des Lehrplans. Ich habe mich dann später selbst schlau gemacht in Büchern und in anderen Publikationen. Ich glaube schon, dass es dann in diversen Schulfestschriften durchaus auch ab den 1980er-Jahren zur Sprache gekommen ist, wo man dann schon offener mit der Sache umgegangen ist. Ich glaube, bis in die 1980er-Jahre war das kein Thema, oder es ist nicht zum Thema gemacht worden.

WR: Es war ja lange auch nicht so klar, dass das Baumaterial für das „Anschlussdenkmal“ aus dem Steinbruch bei Sulzriegel herbeigeschafft wurde...

Ja, man hat dieses Thema vermutlich für nicht wichtig empfunden. Aber natürlich haben die diversen Organisationen der NSDAP, von der HJ aufwärts, doch hier mitgearbeitet und hier die Steine rausgeklaut.

Gerhard Posch



Gerhard Posch, geb. 1946;
wohnhaft in Oberschützen;
HS-Lehrer i.R.

Gerhard Posch, Quelle: Gerhard Posch

Osterfeuer und Sonnenfinsternis beim „Anschlussdenkmal“

Meine erste bleibende Erinnerung als Jahrgang 1946 an das mächtige Bauwerk in Oberschützen war das Treffen gleichaltriger Schulkameraden beim Denkmal. Jedes Jahr zu Ostern errichteten wir dort ein hohes Osterfeuer. Die Stangen und die Querstreben holten wir verbotenerweise aus dem nahegelegenen Tschawald. In tagelanger Arbeit wurde das Gerüst mit Astmaterial gefüllt und niedergetreten. Im Beisein vieler Ortsbewohner aus dem „Untertrum“ wurde unser Werk schließlich am Ostersonntag angezündet. Auch die „Obertrumer“ hatten ihr eigenes Osterfeuer, das im Vergleich zu unserem immer kleiner war.

Das durch den Schein des Feuers beleuchtete Denkmal im Hintergrund bot eine imposante Kulisse. Am meisten Spaß machte uns Jugendlichen das „Besenwerfen“ (brennende Birkenbesen wurden im Kreis geschwungen und dann durch die Luft geschleudert). Beim Bau des Osterfeuers wurde uns von den älteren Burschen das Rauchen vorgeführt. Die „3er“ Zigaretten waren so grauslich, dass mir ein Leben lang keine Zigarette mehr schmeckte.

Als Hobbyfotograf war ich von diesem Bauwerk immer fasziniert. Ich sammle schon jahrzehntelang alte Bilder von Oberschützen und war immer erfreut, wenn ich neue Fotos vom „Anschlussdenkmal“ bekam und diese später digitalisierte. Auch bot sich das Denkmal als ideale Hintergrundkulisse für Portraitfotografen an.

Bei der Sonnenfinsternis am 11. August 1999 stand das Denkmal wieder im Mittelpunkt des Geschehens. Hunderte Menschen aus nah und fern kamen zwecks besserer Sicht zum „Tempel“, wie sie das auffallende Gebäude bezeichneten, um die Sonnenfinsternis zu bewundern.

In den letzten Jahrzehnten verfiel das Denkmal immer mehr. Bäume und Sträucher umwucherten es und schädigten die Substanz des Gebäudes. Im Vorjahr wurde vonseiten der Gemeinde mit der Sanierung begonnen. Nun soll das sogenannte „Anschlussdenkmal“ zu einem Denk-, Informations- und Lernort umgewandelt werden, was viele Oberschützer im Ort und ich sehr begrüßenswert finden.

(Oberschützen, am 22. April 2021)



*Sonnenfinsternis, vor dem „Anschlussdenkmal“,
Oberschützen, 11.8.1999,
Quelle: Gerhard Posch*

Peter Presinger



Dr. Peter Presinger, geb. 1937;
wohnhaft in Graz;
1950–1956 BRG und Bundeskonvikt Ober-
schützen;
Chemiestudium an der Universität Graz;
Lehrer am BRG Oberschützen und an der
HTL Pinkafeld; tätig in der Sprengstoffin-
dustrie (Steiermark und BRD), Spezialgebiet:
Sprengstoffchemie

Peter Presinger, Quelle: Walter Reiss

Nazigold in Oberschützen

Nachdem ich zu Beginn der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Gymnasium in Neunkirchen (Niederösterreich) verlassen musste (ich hatte zusammen mit einem Mitschüler den dortigen Stadtpark unter Wasser gesetzt), meinte meine Mutter, nun könne ich nur noch in einem strengen Internat richtig erzogen werden. Man beschloss, mich nach Oberschützen zu schicken.

Dort traf ich schon ein oder zwei Tage vor Schulbeginn ein und lernte beim ersten Abendessen in der Küche bei liebevoller Betreuung durch die Köchin Frau Karner den ebenfalls zu früh angekommenen Wolfgang Pollak aus Schläining kennen, dessen Vater damals Direktor im dortigen Antimonbergbau war. Ziemlich rasch hatten wir uns im Internat eingelebt, kannten bald alle nötigen Schliche und Tricks, schwärmten in die Umgebung von Oberschützen aus und stahlen Obst, wo immer es dazu Möglichkeiten gab.

So wurde von uns auch das sogenannte „Anschlussdenkmal“ entdeckt und Ziel eines abenteuerlichen Plans: In diesem Denkmal, das mit seinen gemauerten

Säulen eine quadratische Fläche umschließt und wohl an antike Bauwerke erinnern sollte, befindet sich ein gemauerter Betonsockel, auf dem sich in der NS-Zeit ein mit echtem Blattgold überzogener Betonadler befunden hatte. Vermutlich hatte der Adler einem sowjetischen Panzerschützen missfallen oder ihn einfach als Ziel gereizt, wir fanden jedenfalls nur noch vergoldete Betonbrocken um den Sockel verstreut, die nicht mehr an dieses Symbol des NS-Regimes erinnern konnten. Aber das Gold hatte unser Interesse geweckt.

Da man Gold in Quecksilber auflösen kann, beschlossen wir, diese Technik bei den vergoldeten Trümmern anzuwenden, um auf diese Weise sagenhaften Reichtum zu erwerben. Das Quecksilber beschafften wir uns dadurch, dass wir im Krankenzimmer des Internats alle verfügbaren Fieberthermometer zerbrachen und das gewonnene Quecksilber in einer Flasche sammelten. Wir behandelten nun den vergoldeten Beton mit Quecksilber, aber unsere Technologie war wohl noch nicht ganz ausgereift, sodass schließlich am Ende des Tages weder Quecksilber noch Gold aufzufinden waren. Den einzigen Gewinn an der ganzen Aktion machte das Internat. Wir hatten insgesamt 15 Thermometer zerbrochen, meine Eltern und jene von Wolfgang erhielten je eine Rechnung über 15 Thermometer, also zusammen 30 Stück. So lernte ich schon früh das Prinzip des Kapitalismus kennen.

Später wurden die vergoldeten Brocken beim Straßenbau in Oberschützen als Material verwendet und liegen gewiss heute noch dort. Ich kenne die Stelle genau, verrate dieses Geheimnis aber nur absolut verschwiegenen Personen. Ich möchte nämlich in Oberschützen einen Goldrausch wie in Amerika im 19. Jahrhundert unbedingt verhindern, damit dieser lebenswerte und friedliche Ort nicht ein Zentrum für Revolverschützen, Glücksspieler, Desperados und leichte Mädchen wird. Gottlieb August Wimmer und mein Schwiegervater, der seinerzeitige Dorfpfarrer F. D. Pohl, würden sich ja sonst im Grab umdrehen!

(Graz, im August 2020)

Walter Reiss



Walter Reiss, geb. 1951;
wohnhaft in Litzelsdorf;
Absolvent des BRG Oberschützen;
Journalist; Redakteur und Regisseur im
ORF; Gestalter von TV-Dokumentationen,
Moderator

Walter Reiss, Quelle: Lexi

„Kein Thema...“

Nicht darüber reden...

Verschwiegenes Verdrängen war und ist tatsächlich das totale Gegenteil von alledem, was Sie in diesem Band lesen können. Und der monumentale steinerne Zeuge auf einem Hügel über Oberschützen tat das Seine dazu: Er schwieg ja auch vor sich hin: Jahrzehnte lang.

Nichts wissen...

Aber der Reihe nach: Als angehenden „Zögling“ lieferten mich Anfang der 1960er-Jahre meine Eltern im damaligen Bundeskonvikt in Oberschützen ab. Als gymnasialem Wochenpendler wurde mir das Dorf, das mehr Schüler*innen zählt als Einwohner*innen, in vielen Plätzen und Winkeln vertraut. Aber dass über Friedhof und katholischer Friedhofskirche auch noch ein großes Ding in der Landschaft steht, wurde mir erst bei einem einsamen – von einer Mischung aus Heimweh und Liebeskummer getriebenen – Spaziergang bewusst. Das den Bau umwuchernde Gestrüpp und Dickicht entsprach irgendwie auch meinem Wirr-

warr an Gefühlen. Ich empfand damals keine große Lust, dieses wuchtige Etwas näher zu erforschen. Erst wieder ins Heim zurückgekehrt, belehrten mich kundige Freunde, dass sie schon beim „Tempel“ waren und man dort in aller Ruhe und unbemerkt ein paar „Smart Export“ rauchen, Mädels treffen und Bier trinken könnte...

Damit wusste ich zwar so manch Interessantes über den eigenartig anmutenden Bau. Aber warum der „Tempel“ ausgerechnet dort steht, wer ihn wofür gebaut hat, wie er früher ausgesehen haben mag, war kein Thema. Für mich nicht und für andere auch nicht. Im Freundeskreis wurden diese Fragen auch nicht gestellt. Kein Wunder: Jenes Wissen, mit dem man diese Fragen beantworten hätte können, wurde nicht vermittelt. Weder zu Hause noch im Unterricht. So lebte man nebeneinander: Ganze Schüler*innen-Generationen, die nichts wussten, und mehrere Generationen, die nicht oder nur in vertrauten Kreisen darüber redeten. Dass mir der schweigende „Tempel“ und seine verschwiegene Geschichte später noch einmal begegnen würden, ahnte ich damals noch nicht.

Eine Entdeckung...

Ein halbes Studenten- und gerade beginnendes Berufsleben später: Der Journalismus, in dem ich mit Begeisterung landete, lebt von Fakten und „Geschichten“. Heute würde man es „Storytelling“ nennen. Und dass gerade Zeitgeschichte ein unglaublich weites wie oft noch unerforschtes Feld für Geschichten ist, entdeckte ich im Arbeitsalltag. Die TV-Dokus von Hugo Portisch über Werden und Schicksal der Republik Österreich erzählten Geschichte, wie ich sie vorher nie erfahren hatte.¹ Anfang der 1990er-Jahre lenkten die Rechnitzer Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S.² und die Filmdokumentation „Totschweigen“³ den Blick auf jene NS-Verbrechen, die zu Kriegsende 1945 sozusagen als Holocaust vor der Haustür verübt worden waren. Ich entdeckte mein wachsendes Interesse an Zeitgeschichte und beobachtete nicht nur mit journalistischer Neugier die Arbeit von Historiker*innen und Aktivist*innen.

Da ich zudem nicht an Zufälle glaube, machte ich ausgerechnet 1997 eine Entdeckung: Nach einem Gespräch mit dem Kunsthistoriker Wolfgang Krug, der gerade für das Buch „Last der Erinnerung“ recherchierte und Materialien zur Geschichte des „Anschlussdenkmals“ suchte,⁴ begann ich in Kästen und Kartons im Dachboden des Elternhauses zu stöbern. In einem kleinen Album mit verstaubtem Umschlag waren die vorderen Seiten leer, aber auf den zwei letzten Doppel-

seiten war eine ganze Serie kleiner Schwarz-Weiß-Fotos eingeklebt: Bilder von der „Einweihung“ des „Anschlussdenkmals“ – die Nationalsozialist*innen nannten es damals „Mahnmal“ – im Mai 1939.



Nach Pressefotos gefertigte Kleinbildserie des Fotografen Blasy aus Oberwart, die zur Erinnerung an die Einweihungsfeier des „Anschlussdenkmals“ 1939 erworben werden konnte, Quelle: Walter Reiss

Meine Nachfragen bei Eltern (Großeltern lebten nicht mehr) und älteren Verwandten ergaben nur dürftige Antworten: Großmutter dürfte die Fotos seinerzeit irgendwie bekommen und sie dann aufbewahrt haben. Ich hatte sie als sehr umsichtige Frau in Erinnerung mit ihrem oft ausgesprochenen Motto: „Alles auf-

heben, nix wegschmeißen!“ So fanden die Bilder ihren späten Weg vom Dachboden in das Buch von Wolfgang Krug und nun auch in diese Publikation, die anregen soll, darüber zu schreiben und zu reden, nämlich über die „Last der Erinnerung“ und den Umgang mit dem „Anschlussdenkmal“ seit 1945.

Geschichte als Thema

Der düstere „Tempel“, den ich als Heimschüler seinerzeit nur als Rand-Erscheinung am Ende des Ortes wahrgenommen hatte, bekam in meiner Wahrnehmung nun immer klarere Konturen. Es wurde immer öfter über diesen Bau geredet, gestritten oder auch trotzig weiter geschwiegen, vor allem dann, wenn Medien darüber berichtet oder künstlerische Aktionen zum Nachdenken provoziert haben. Sieht man von der heiß umstrittenen, im Jahr 1997 angebrachten Tafel⁵ ab, blieb der Bau immer noch ein schweigendes Monument.

Die Geschichte, die über diesen und an diesem Ort erzählt werden muss, handelt vom Weg in die größte politische und menschliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Es gilt, die steinernen Reste einer protzigen Aufmarschkulisse zu einem Ort des Nachdenkens, der Information und des zeitgemäßen Lernens zu machen. Zu einem Bau, der nicht mehr schweigt, an dem Geschichte zum Thema gemacht wird und an dem man nicht mehr ahnungslos vorbeigehen kann, wie vor mehr als 50 Jahren der Autor dieser Zeilen...

(Litzelsdorf, im Sommer 2021)

¹ Anm.: Hugo Portisch und Sepp Riff gestalteten 1989 für den ORF die historische Dokumentarfilmreihe „Österreich I“ über die Erste Republik und von 1981 bis 1995 die historische Dokumentarfilmreihe „Österreich II“, die sich mit der Geschichte der Republik nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzt.

² Anm.: Gedenkinitiative „RE.F.U.G.I.U.S.“ (REchnitzer Flüchtlings- Und GedenkInitiative Und Stiftung); <https://cms.refugius.at/index.php/de/> [Abruf: 29.7.2021].

³ Anm.: In ihrem Dokumentarfilm „Totschweigen“ thematisierten die österreichischen Filmemacher*innen Margareta Heinrich und Eduard Erne 1994 das Massaker von Rechnitz, bei welchem 1945 ca. 180 ungarische Juden ermordet wurden.

⁴ Anm.: KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung, NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

⁵ Anm.: Der Oberschützer Gemeinderat beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“; 1997 wurde das Vorhaben realisiert. Zur Diskussion um die Tafel siehe auch KRUG, Last der Erinnerung, 1998, S. 135–136.

Wilfried Salber



Mag. Wilfried Salber, geb. 1952;
aufgewachsen in Rechnitz;
wohnhaft in Riedlingsdorf;
AHS-Lehrer (Geschichte, Sozialkunde,
Evang. Religion); 2009–2011 Direktor des
BG/BRG Oberschützen

Wilfried Salber, Quelle: Wilfried Salber

Gedanken eines Pädagogen

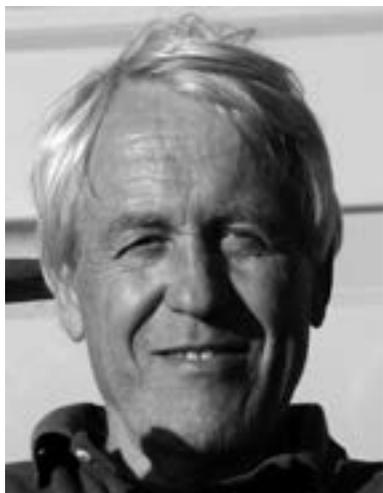
Es ist vor allem ein Gedanke, der mir immer wieder in den Sinn kommt, wenn ich an das „Anschlussdenkmal“ und damit an seinen Initiator Dr. Tobias Portschy denke. Ich bin ja in Rechnitz aufgewachsen und habe den „Herrn Doktor“, wie er dort üblicherweise ehrfurchtsvoll genannt wurde, sehr gut gekannt. Ich erinnere mich an eine Aussage von ihm. Sinngemäß meinte er: „Wir mussten in der Schule während der Pausen Ungarisch sprechen. Wer die deutsche Sprache gebrauchte, wurde bestraft.“ Diese Tatsache stellte er als einen der Beweggründe dar, die ihn später zum Nationalisten und Nationalsozialisten werden ließen. Das berührt mich insofern, als es in unserer Gegenwart immer wieder Stimmen gibt, die von Migranten und Migrantinnen in Österreich fordern, in den Unterrichtspausen ausschließlich Deutsch sprechen zu dürfen.

Bei Portschy hat eine solche Bestimmung zu seiner Radikalisierung beigetragen. Was erwartet man sich von ausländischen Jugendlichen samt deren Umfeld heute?

Als ehemaliger Lehrer weiß ich, dass man im Leben nicht ohne Verbote auskommt, ein solches wie das des Gebrauchs der Muttersprache in der unterrichtsfreien Zeit im Schulhaus halte ich jedoch für kontraproduktiv. Wenn man bei jungen Menschen erstrebte Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erreichen möchte, wird man nur mit Anreizen und Förderung am ehesten zum Ziel kommen.

(Riedlingsdorf, im November 2020)

Wolfgang Salzer



Mag. Wolfgang Salzer, geb. 1945;
wohnhaft in Oberschützen;
AHS-Lehrer in Pension

Wolfgang Salzer, Quelle: Wolfgang Salzer

„Anschlussdenkmal“ – „Mahnmal“ – persönliche Erinnerungen

Als ich im Herbst 1969 erstmals nach Oberschützen kam, um am Bundesgymnasium meinen Dienst als Lehrer anzutreten, da ist mir natürlich bald das tempelartige Gebäude auf der Anhöhe Richtung Bad Tatzmannsdorf aufgefallen. Tafel oder Erläuterung gab es nicht, und so holte ich Erkundigungen bei KollegInnen ein. Tenor: Das sei das „Anschlussdenkmal“, 1938 vom damals stark nationalsozialistischen Oberschützen aus Begeisterung über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich errichtet. Als Historiker war ich einigermaßen erstaunt, dass dieses NS-Symbol stehen geblieben war...

Ältere Kollegen berichteten, wie das 1938 gewesen war, dass Schüler des Gymnasiums beim Bau mit Hand anlegten, aber einer erzählte auch, dass sein Schwiegervater, nach meiner Erinnerung damals Volksschullehrer im Bezirk und ein als Christlich-Sozialer offenbar bekannter Nazi-Gegner, unter Spott zu den Bauarbeiten gezwungen wurde.

Allmählich wurde mir bewusst, dass das Thema „Anschlussdenkmal“ zu den Tabuthemen im Ort gehörte, wohl nicht, weil viele mit der NS-Zeit immer noch sympathisierten, eher, weil es als ständiger Vorwurf an die Ortsbewohner empfunden wurde, wenn das Denkmal, kritisch oder nicht, hinterfragt wurde. Vielfach wurde die Unmöglichkeit einer Änderung des Baus oder gar die Aufarbeitung seiner Geschichte damit zurückgewiesen, dass es zahlreiche Besitzer gebe und da ohnehin alle Versuche zum Scheitern verurteilt wären.

Die überregionale Bekanntheit des Denkmals aber sollte mir viel später klar werden: Ich bin noch bis in die 1980er-Jahre als Milizoffizier bei einer Kärntner Grenzschutzkompanie zugeteilt gewesen. Und da zwei meiner Onkel als Weltkriegsteilnehmer Offiziere des österreichischen Bundesheeres gewesen sind, war mein Name in Kärntner Offiziers- und Kameradschaftsbund-Kreisen wohl bekannt. Jedenfalls hat mich, ich glaube, es ist Anfang der 1980er-Jahre gewesen, ein Vertreter des Kameradschaftsbundes in einem Brief kontaktiert und mich gebeten, doch bei der Gemeinde die Zustimmung für ein Kameradschaftstreffen von Kärntner „Ehemaligen“ einzuholen. Dieses Treffen sollte ausdrücklich beim „Anschlussdenkmal“ stattfinden. Auf meinen ablehnenden Bescheid, in dem ich auch die Fragwürdigkeit eines solchen Treffens anführte, wurde ich in einer erzürnten Antwort darauf verwiesen, dass es unwürdig sei, das Erbe der Vorfahren nicht hochzuhalten und ihrer Opfer nicht zu gedenken. Das angestrebte Treffen hat dann aber jedenfalls nicht stattgefunden.

Ein eher heiterer Aspekt um das Denkmal ist mir noch in Erinnerung: Kolportiert wurde, dass eine Kollegin überlegt hätte, das Denkmal zu erwerben und es, wegen der fantastischen Lage und Aussicht, in ein Wohnhaus umzubauen.

(Oberschützen, im September 2020)

Alois Schedl



DI Alois Schedl, geb. 1952 in Oberloisdorf; wohnhaft in Wien und Oberschützen; Absolvent des Oberschützer Gymnasiums; Studium an der TU Wien: Bauingenieurwesen, Raumplanung, Raumordnung; 2007–2017 Vorstand der ASFINAG; Kurator der Evangelischen Pfarrgemeinde Oberschützen

Alois Schedl, Quelle: Alois Schedl

Meine Begegnung mit dem Denkmal

Ich kam 1963 als Elfjähriger nach Oberschützen, um hier das Gymnasium zu besuchen. Da eine tägliche Fahrt nicht möglich war, wohnte ich im Bundeskonvikt. Der Schulort wurde somit zu meiner zweiten Heimat. Die Streifzüge an den Wochenenden durchs Dorf und die Umgebung führten mich sicher schon sehr früh zum „Anschlussdenkmal“, der Ort hat aber jahrelang keinen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen. Erst später als Schüler in der Oberstufe war das Bauwerk, das damals mit Sträuchern ziemlich zugewachsen war, als Treffpunkt von Jugendlichen interessant.

Fast die ganze Schulzeit über war die „Akropolis“, wie wir das Bauwerk nannten, kein Ort, der etwas Besonderes ausstrahlte, eher wie eine Ruine, allenfalls interessant, sie zu erkunden. Es gab keine Aufschrift, keine Hinweise oder Erläuterungen am Gebäude, und im Unterricht hörte ich nichts darüber. Wenn ich zu Hause war, in einem burgenländischen Ort rund 40 Kilometer entfernt, und die Sprache auf meine Schule und Oberschützen kam, wurde ich regelmäßig mit einer

Frage nach dem Bauwerk, das so imposant auf dem Hügel über der Ortschaft steht, konfrontiert. Ich gewöhnte mir an, lakonisch mit „Anschlussdenkmal“ zu antworten, ohne auch nur im Geringsten Näheres zu wissen.

Als „Bewohner“ des Ortes gehörte ich zu jenen, die zwar von der Existenz des Bauwerks wussten, ihm aber keine besondere Bedeutung beimaßen. Man ging oder fuhr vorbei, sah es von weitem und trotzdem war es nicht präsent. Heute, 50 Jahre später, geht es mir ähnlich. Auch wenn inzwischen, nicht zuletzt durch die Heirat mit einer Ortsbewohnerin, Oberschützen meine echte zweite Heimat wurde und ich viel über das Denkmal weiß, kann ich nur feststellen: Das Bauwerk ist einfach da, wie andere Gebäude auch, wie Schulen und Kirchen. Ich gehe davon aus, dass es den ständig hier Wohnenden nicht anders geht. Christoph Tepperberg, ein aus Oberschützen stammender Historiker, schreibt: „Der Nachkriegsgeneration war der Anblick des steinernen Gebildes von klein auf vertraut. Der ursprüngliche Zweck des Bauwerkes wurde aber nicht ernsthaft reflektiert.“¹

Noch auffallender trifft dies auf das „kleine Anschlussdenkmal“ zu, das 1931 anlässlich der zehnjährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich errichtet wurde. Es steht zwar zentraler im Ort, die Existenz ist trotzdem vielen wahrscheinlich gar nicht bewusst, obwohl es an ein Ereignis erinnert, das regelmäßig Anlass zu Feier war und ist: der Anschluss des Burgenlandes an Österreich, der sich 2021 zum hundertsten Mal jährt.

Robert Musil hat dieses Empfinden in seinem Aufsatz „Denkmale“ gut getroffen, wenn er schreibt: „Das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, dass man sie nicht bemerkt.“² Das bezieht sich auf Bauwerke genauso wie auf Gedenktafeln. „Alles Beständige büßt seine Eindruckskraft ein,“ konstatiert Musil weiter. Der Satz kann auch auf Denkmäler angewendet werden, deren Aufschriften und Insignien verschwunden sind. Die Architektur mit ihrer Symbolkraft bleibt bestehen. Das kleine Denkmal konnte leicht in Vergessenheit geraten, das große jedoch drängt sich auf, obwohl gerade der „Anschluss“, an den dieses erinnern soll, keinen Anlass zur Feier gibt, vielmehr zum Be- und Gedenken.

In diesem Zusammenhang ist der Befund von Heidemarie Uhl über „die Transformation des kollektiven Gedächtnisses“ zur Aufarbeitung der NS-Zeit interessant.³ Nach ihren Ausführungen war nach 1945 der Eroberungskrieg als Hauptmerkmal des NS-Regimes im Fokus. In den 1960er- und 70er-Jahren standen die Zerschlagung von Demokratie und Sozialismus sowie der Widerstand gegen das NS-Regime im Vordergrund. Seit den 1980er-Jahren gilt die „Endlösung“,

die Ermordung der europäischen Juden, als das zentrale Thema der Geschichtsforschung. „Die nach 1945 unter dem Vorzeichen von gesellschaftlicher Integration und Kaltem Krieg verdrängte, verschwiegene beziehungsweise von Unterdrückungs- und Widerstands-Narrativen überschriebene nationalsozialistische Vergangenheit wurde an der Wende zum 21. Jahrhundert zum Archiv für eine neue Kultur des Erinnerns...“⁴⁴ Sie nennt das „einen Prozess des re-writing von Geschichte in wissenschaftlichen und gedächtniskulturellen Zusammenhängen“ und weist – im Zusammenhang mit der Bezeichnung des Holocaust als „Zivilisationsbruch“ – auch auf „ein re-framing“ des Holocaust hin.

Gerhard Baumgartner beschäftigt sich in einem Artikel mit drei Formen der Erinnerung: der persönlichen Erinnerung, dem sozialen Gedächtnis einer Gruppe und der Geschichtsschreibung.⁵ Die Veränderungen der Sicht auf die NS-Zeit, die beide Autoren beschreiben, kann auch in der Wahrnehmung des und dem Umgang mit dem großen „Anschlussdenkmal“ erkannt werden.

Hatte dieses Bauwerk, das einst zweifellos als Denkmal errichtet wurde, nach 1945 noch eine Funktion? Woran sollte es in den 1960er-Jahren als Denkmal mahnen oder erinnern? Sicher nicht mehr an die ursprünglich intendierten Wertvorstellungen. Den Nachgeborenen war die Ortsgeschichte fremd, vor allem den Auswärtigen, wie ich einer war. Ich kann mir aber vorstellen, dass auch in den einheimischen Familien, bei denen zweifellos Zeitzeugen vorhanden waren, das Denkmal kaum Thema war und die Bewohner, so wie ich, es nur wahrnahmen, wenn von außen Anfragen bis hin zu Beschuldigungen kamen.

Die Vergangenheit wurde verschwiegen, relativiert und teilweise beschönigt. Baumgartner bezeichnet das kollektive Gedächtnis als „nicht nur ein Instrument des Erinnerns, sondern auch ein Instrument des Vergessens. Schweigen, Umdeutung und Lüge im landläufigen Sinn sind integrale Teile des Erinnerungsprozesses.“⁶⁶ Der Umgang der Oberschützer mit der NS-Geschichte war nicht anders als der Umgang der Mehrheit der Österreicher, der österreichischen Politik oder auch der evangelischen Kirche.

Die Oberschützer waren mit ihrem „Anschlussdenkmal“ allein gelassen. Während in den Dörfern und Kleinstädten des Burgenlandes oder der Steiermark über die NS-Zeit weitgehend Schweigen herrschte, war in Oberschützen das große Denkmal unübersehbar. Kurgäste aus dem nahegelegenen Bad Tatzmannsdorf fragten, was das sei. Es wurden sogar Postkarten mit dem Bild des Bauwerkes als Sehenswürdigkeit zum Verkauf angeboten.

Erst in den 1980er-Jahren kam eine öffentliche Diskussion in Gang, die teils von außen, von Journalisten oder Künstlern, angestoßen und im Ort von engagierten Lehrern aufgegriffen wurde. Dies erfolgte parallel zu der von Uhl beobachteten Änderung in der Aufarbeitung der NS-Zeit. Nunmehr wurden die Opfer in den Mittelpunkt gerückt und damit auch die Frage nach den Tätern. Bei vielen Bewohnern, vor allem den Nachgeborenen, bewirkte das erst recht eine Abwehrhaltung. Bemühungen innerhalb der Gemeinde um eine Aufarbeitung scheiterten zunächst. Als 1995 vier Roma im nahegelegenen Oberwart einem rassistisch motivierten Bombenattentat zum Opfer fielen, war auch das „Anschlussdenkmal“ wieder Thema in den überregionalen Medien.

Im selben Jahr erfolgte ein einstimmiger Beschluss des Gemeinderates zur Anbringung einer Gedenktafel, mit dem das ehemalige Nazi-Denkmal zu einem „Mahnmal für Frieden und Achtung der Menschenrechte“ umgewidmet werden sollte. Erst zwei Jahre später konnte die Tafel tatsächlich angebracht werden. Wenn die Wirkung der Tafel auch begrenzt war, war es doch ein wesentlicher Schritt zur Aufarbeitung. In der Folge kam eine Diskussion in Gang, die auch das „kleine Anschlussdenkmal“ umfasste.

Das 2017 abgehaltene Symposium des Museumsvereins („Was tun mit dem Mahnmal?“) mit der Publikation der Vorträge trug auch zu einer Versachlichung im Ort und zu einer Sensibilisierung der Verantwortlichen im Land bei.⁷

2016 wurde das große „Anschlussdenkmal“ vom Bundesdenkmalamt unter Schutz gestellt. In einem Bericht des Bundesdenkmalamtes über das Denkmal steht:

„Ein Fanal der kurzen Geschichte des Burgenlandes in der Ersten Republik ist das Anschlussdenkmal auf einer Anhöhe bei Oberschützen, ein weithin sichtbares Beispiel für programmatische Kunst der NS-Zeit mit gezielt ideologiebildendem Anspruch.“⁸

In der Begründung zur Schutzwürdigkeit des Denkmals wird unter anderem auch auf die Widmung von 1995 hingewiesen:

„Als Monument von überregionaler kultureller Bedeutung sollte das Denkmal in Oberschützen gegenwärtig und künftig zu einem Identifikationsobjekt einer offenen und vorurteilsfreien Gesellschaft werden.“⁹

Was tun mit dem „Mahnmal“?

Diese vom Museumsverein Oberschützen aufgeworfene Frage wird derzeit von der Gemeinde intensiv diskutiert. Dabei ist für mich wichtig, herauszuarbeiten – wie es im Informationsfolder der Gemeinde zum laufenden Projekt heißt – „dass das ‚Anschlussdenkmal‘ Teil des kulturellen Erbes der Region ist, so wie die Geschichte des Nationalsozialismus Teil der Geschichte der Region ist“. Ich halte eine umfassende Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung der Einstellung der deutschsprachigen Bevölkerung der Region seit der Zeit, als das heutige Burgenland noch ein Teil Ungarns war, für genauso notwendig wie die Darstellung der Protestanten und ihrer Vertreter sowie des Lehrpersonals an den evangelischen Schulanstalten. Eine zu enge Konzentration der Darstellung der NS-Zeit mit ihren Schrecken, die zweifellos wichtig ist, würde meines Erachtens der Entstehungsgeschichte der beiden Denkmäler nicht gerecht werden. Das große „Anschlussdenkmal“ wäre ohne das kleine nicht zwingend in Oberschützen entstanden.

(Oberschützen, im April 2021)

¹ TEPPERBERG Christoph, Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen. Die Last der Erinnerung und ihre Überwindung – Eine Ortschaft stellt sich ihrer Vergangenheit. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift (2018) Nr. 118; <https://davidkultur.at/artikel/das-anschlussdenkmal-von-oberschuetzen-im-burgenland> [Abruf: 25.7.2021].

² MUSIL Robert, Denkmale. In: Fred LÖNKER (Hg.), Robert Musil. Nachlass zu Lebzeiten. Stuttgart 2013, S. 57–61, hier: S. 57.

³ UHL Heidemarie, Einleitung. In: Heidemarie UHL (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität 3). Innsbruck-Wien 2003, S. 7–15, hier: S. 7.

⁴ UHL, Einleitung, S. 9.

⁵ BAUMGARTNER Gerhard, Erinnernte und vergessene Zeit. In: Emil BRIX / Ernst BRUCK-MÜLLER / Hannes STEKL (Hgg.), Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien 2004, S. 530–544.

⁶ BAUMGARTNER, Zeit, 2004, S. 532 und 533.

⁷ Oberschützer Museumsblätter Folge 13 (2017); https://museum-oberschuetzen.com/?content_page=https://www.museum-oberschuetzen.com/archiv/4_archivbeitrag.php?id=89 [Abruf: 26.7.2021].

⁸ BUNDESDENKMALAMT, 80 Jahre Anschluss – Vom „Grenzlandmal“ zum Mahnmal. Anschlussdenkmal in Oberschützen (Burgenland). Denkmal des Monats März 2018; <https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2018/03/80-jahre-anschluss-vom-grenzlandmal-zum-mahnmal-anschlussdenkmal-in-oberschuetzen-burgenland/> [Abruf: 26.7.2021].

⁹ Zit. in: TEPPERBERG, „Anschlussdenkmal“.

Edith Schedl



Edith Schedl, geb. 1953 in Oberschützen; wohnhaft in Wien und Oberschützen; 1974–2013 Pflichtschullehrerin in Wien; Herausgeberin der Biografie: „Johann Georg Bruckner (1828–1909) Was ist des Menschen Leben? Lebenserinnerungen eines Schuhmachermeisters aus Oberschützen“, lex liszt 12 (2005); seit 2013 Obfrau des Vereins „Museum Oberschützen“

Edith Schedl, Quelle: Edith Schedl

„Was tun mit dem Mahnmal?“ Seine Geschichte und mögliche Zukunft

Eröffnungsrede zum Symposion des Museumsvereins Oberschützen am 5. Mai 2017¹

Als gebürtige und nun auch wieder hier lebende Oberschützerin möchte ich Ihnen meine persönliche Sicht auf das Bauwerk, um das sich heute alles dreht, mitteilen:

Als Kind habe ich diesen Bau, der für mich so selbstverständlich zu meinem Heimatort dazugehörte, wie zum Beispiel die Schulen oder das Schülerheim, eigentlich nie hinterfragt. Von meinen Eltern hörte ich, was der Anlass zur Errichtung gewesen war, und dass nicht nur sie zur Mithilfe am Bau herangezogen worden waren. Das „Anschlussdenkmal“ – als das wurde es gebaut und so wurde es lange genannt –, war für uns Jugendliche ein beliebtes Ziel für verschiedene Unternehmungen. Damals, in den späten 1960er-Jahren, also etwa dreißig Jahre nach seiner Errichtung, war es von wild wuchernden Sträuchern umgeben und

bot dadurch gewisse Rückzugsmöglichkeiten. Wir nannten das Bauwerk beinahe liebevoll „Akropolis“.

Ich war schon etliche Jahre lang Lehrerin in Wien, als mich eine Kollegin in einer Pause mit der Frage konfrontierte: „Was habt denn Ihr da in Oberschützen für ein Denkmal?“ Sie hatte bei einem Geschichtsseminar davon erfahren. Ich fühlte mich sofort angegriffen und beinahe wäre ich in den Verteidigungsmodus gefallen. Es war das erste Mal, dass ich dieses Monument auch von einer anderen Seite sah: nicht nur als Oberschützerin, für die es einfach zum Ortsbild gehört, sondern auch von außen.

Wenn sich der Museumsverein Oberschützen nun zum Ziel gesetzt hat, unter Miteinbeziehung von Experten näher hinzusehen, was die Entstehung und Nutzung des Monuments betrifft, so soll der heutige Abend auch einen Anstoß geben, über seine mögliche Zukunft nachzudenken.

Die heutige Veranstaltung kann und wird kein Endergebnis liefern!

Wir sind heute nicht hier, um Schuldgefühle zu erzeugen. Niemand sitzt in diesem Saal, der für etwas, das 80 Jahre zuvor passiert ist, verantwortlich ist.

Auch wenn dieses Denkmal in Oberschützen kein Tatort war, so stand es doch für eine Ideologie, die furchtbares Leid nach sich zog. Am Anfang standen nicht die Gaskammern, sondern Ausgrenzung und Aberkennung der Grundrechte mit verheerenden Folgen.

Im Rahmen eines Seminars habe ich 5 Konzentrations- und Tötungslager in Polen besucht, und nach solchen Erlebnissen kann man nicht zur normalen Tagesordnung übergehen!

Ich spreche nun wieder nur von mir persönlich, wenn ich festhalte: Ich habe nicht in jener Zeit gelebt, ich maße mir daher kein Urteil an. Ich bewundere aber jeden, der es wagte, sich der menschenverachtenden Ideologie zu widersetzen!

¹ Die Rede findet sich auch abgedruckt in: Oberschützer Museumsblätter Folge 13 (2017), S. 2.

Hans Schmidt



Hans Schmidt, 1942–2020;
wohnhaft gewesen in Oberschützen;
Landwirt

Hans Schmidt, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 30.1.2020

WR: Wird in Oberschützen, zum Beispiel im Gasthaus oder beim Heurigen über dieses Denkmal geredet?

Im Großen und Ganzen wird gar nicht viel geredet, weil niemand mehr da ist zum Reden.

WR: Hat man auch nicht geredet darüber, wer das alles gebaut hat und verantwortlich dafür war?

Das soll alles eher von Unterschützen ausgegangen sein. Ich weiß nicht, wie die Herren geheißen haben. Es ist erzählt worden, dass herunter im Dorf nicht so viel Platz ist. Für die Aufmärsche usw. ist alles groß geplant gewesen. Ein schöner Platz ist das dort schon! Das sieht man von rundherum, überall.

WR: Hin und wieder hört man ja Vermutungen darüber, was mit dem vergoldeten Adler im „Anschlussdenkmal“ passiert sein soll...

Angeblich ist der Adler zusammengehaut worden. Und man hat darüber geredet, dass der „Transportler“ – den es damals in der Gemeinde gegeben hat – der „Németh Sándor“, mit Ross und Holzwagen den Adler zu einem Weg hingeführt hat. Wir Buben waren neugierig und sind dann dorthin schauen gegangen: Wegen dem glänzenden Gold... Das war alles.

WR: Welcher Weg war das?

Angeblich der Hotterweg zwischen Jormannsdorf und Oberschützen, nahe beim Sportplatz.

WR: Hat man gehört, dass dort jemand etwas gefunden hätte?

Nein. Also... Da hat sich niemand zu reden getraut.

Erwin Schranz



DDr. Erwin Schranz, geb. 1950 in Sulzriegel; wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf – Sulzriegel; 1969 Matura am Realgymnasium in Oberschützen; Jurist, Richter; 1996–2000 burgenländischer Landtagspräsident (ÖVP)

Erwin Schranz, Quelle: Erwin Schranz

Gedanken zum „Anschlussdenkmal“ Oberschützen

Irgendwie ist mir als Schüler in Oberschützen schon seinerzeit das wuchtige, dunkelgraugrün schimmernde „Anschlussdenkmal“ als geheimnisvoll und bedrohlich, fast unheilvoll erschienen. Es stand etwas beziehungslos in der Landschaft, bröckelte allmählich vor sich hin und entbehrte jeder Funktion. Manchmal diente es zwar als Treffpunkt einiger unschuldiger Teenager, denen nicht bewusst war, dass ein paar Jahrzehnte davor auch Schüler, wahrscheinlich mit gemischten Gefühlen, vielleicht begeistert, wahrscheinlich nolens-volens, zum Bau dieses Monumentes herangezogen worden waren und zur „Ehre eines Tausendjährigen Reiches“ schwere Steine heranschleppen mussten.

Als dann bei der Einweihungsfeier 1939 ein heftiger Regenschauer auf die Nazi-Größen und die Zuschauer niederprasselte – war das vielleicht ein früherer Dämpfer der euphorischen Jubelstimmung und ein Menetekel für kommendes Unheil?

Das Denkmal vermittelt schon rein äußerlich, dass es ausgehöhlt ist. Es gewährt zwar optisch einen „Durchblick“, ansonsten strahlt es aber für mich eine düstere Atmosphäre aus. Sogar bei Sonnenschein haftet ihm etwas Unvollkommen-Brüchiges an. Ohne seine Historie vor Augen, würde man meinen, dass eine Schmal-Ausgabe eines antiken Tempels hierher zeit- und ortsversetzt wurde, zur Ehre einer nebulösen, gestürzten Götterwelt.

Bisher war das „Anschlussdenkmal“ alleinstehend, außerhalb des Ortes gelegen. Distanz in jeder Hinsicht wurde signalisiert – als Ächtung oder vielleicht für manche aus Ehrfurcht? Nun rücken moderne Häuser immer näher. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand wird die örtliche Nähe immer deutlicher, sichtbarer und spürbarer. Ein gutes oder ein böses Omen? Schwindet damit auch die Scheu vor der Zeit und ihren schrecklichen Geschehnissen damals?

Wäre es vielleicht besser gewesen, wenn die Rote Armee beim Einmarsch in Oberschützen 1945 nicht nur den Reichsadler heruntergesprengt, sondern gleich das ganze Monument ins historische Jenseits hätte befördern können? Aber so thront das „Anschlussdenkmal“ nach wie vor hoch über Oberschützen und warnt jetzt als steinernes Erinnerungsmal vor Verführbarkeit und Fanatismus – ein bleibender Stachel im Fleisch unserer Gesellschaft, „gemahnend an die Sünden der Väter“, der Schergen wie der Mitläufer. Zugleich bleibt es Österreichs einziges steinernes Erinnerungssymbol für ein Reich, das tausend Jahre währen wollte, aber schon nach sechs Jahren in Trümmern, Schutt und Asche versank. Die Mauern erinnern uns beim „Durchblick“ daran, dass dies kein böser Traum war, den man beim Aufwachen möglichst schnell vergisst, sondern hier nach anfänglicher Euphorie ein Alptraum zu einer bitteren, für viele tod-ernsten Wirklichkeit wurde.

Vielleicht sorgen die gemischten Gefühle, die einen beim Anblick des nicht zu übersehenden Monuments in beherrschender Lage überfallen, dafür, dass einem bewusst wird, welche Verantwortung wir tragen, Lehren aus der Geschichte zu ziehen und das immer aufs Neue gefährdete Gut „Demokratie & Freiheit“ jederzeit zu verteidigen und hochzuhalten; dann wäre wahrscheinlich der Standort des „Mahnmals“ über dem Schulort Oberschützen und in unmittelbarer Nähe des frequentierten Tourismusortes Bad Tatzmannsdorf doch der ideale Ort zum generellen Nachdenken und für tieferschürfende Reflexionen über Vergangenheit und Zukunft.

(Bad Tatzmannsdorf, im Jänner 2020)

Wolfgang Spitzmüller



Wolfgang Spitzmüller, geb. 1969 in Wien;
wohnhaft in Willersdorf;
Biobauer;
seit 2014 burgenländischer Landtagsabge-
ordneter (Grüne); 2002–2007 und seit 2012
Gemeinderat (Grüne) in Oberschützen

Wolfgang Spitzmüller, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 6.3.2021

WR: Wie waren deine ersten Erfahrungen mit diesem Bau?

Ich kenne den Bau eigentlich von einem Cover des Wochenmagazins „profil“. Ich habe damals – ehrlich gesagt – gar nicht gewusst, wo Oberschützen und Oberwart liegen. Dass ich dann später einmal da herziehe, war natürlich auch völlig unklar.

WR: Was war das für eine Story im „profil“?

Da war damals der große Streit über das Grundstück, auf dem das „Anschlussdenkmal“ steht und die Frage: Wegreißen oder nicht, was macht man damit? Das war auch Thema eines Berichtes im „Inlandsreport“ des ORF.¹ Es war eigentlich österreichweit Thema und dadurch habe ich gewusst, dass es dieses Bauwerk und hitzige Diskussionen darüber gibt.

WR: Wie hast du dann diese Diskussionen als hier Wohnender erlebt?

Es sind viele Geschichten erzählt worden. Und eigentlich wirklich in Kontakt getreten bin ich erst mit dem Monument hier, als ich angefangen habe, im OHO in Oberwart zu arbeiten.² Das war gerade zu dem Zeitpunkt, als Peter Wagner auf der Straße beim „Anschlussdenkmal“ seine 70 Pflöcke eingeschlagen hat, die dann des Nächtens natürlich auch ausgerissen und umgetreten worden sind und dadurch auch noch einmal eine Diskussion stattgefunden hat.³ Es war eigentlich immer die Diskussion: Soll man es wegreißen oder nicht? Für mich war das eigentlich immer klar, dass Wegreißen nicht geht, weil das einfach wichtig ist. Abgesehen von der Geschichte des Bauwerks – aber man sollte natürlich diese Geschichte nicht weglassen –, schaut es einfach auch toll aus. Es fällt Touristen auf, und sie kommen hierher. Das ist wichtig, denn dadurch setzt man sich damit auseinander. Wenn das „Anschlussdenkmal“ aber weg ist, wird wahrscheinlich auch nicht mehr darüber geredet. So ist das alle paar Jahre wieder eine Diskussion, und ich finde das unheimlich wichtig.

WR: Die einen finden es monumental, interessant, beeindruckend, die anderen macht der geschichtliche Hintergrund betroffen und nachdenklich. In welche Richtung soll es gehen?

Es ist natürlich beides. Es ist ein bisschen dieser Größenwahn, der der damaligen Zeit ja sowieso innegewohnt hat, dazu passt das eigentlich sehr gut, auch wenn man sich den vergoldeten Adler da noch dazu in der Mitte vorstellt. Es ist genau das, was ich vorhin gesagt habe: Es soll auffallen, die Blicke der Leute an sich ziehen. Das macht dann neugierig, sie werden herkommen und dann bekommen sie erst mit, was dahintersteckt und was dahintergesteckt hat. Es soll uns ein Denk- und „Mahnmal“ sein, das ist für mich ganz wichtig.

WR: Glaubst Du, dass die Generationen unterschiedlich damit umgehen?

Ich hoffe sehr, obwohl ich – ehrlich gesagt – manchmal daran zweifle. Wenn man gerade jetzt in der Corona-Krise sieht, wofür die Worte „Arbeit macht frei“ umgemünzt werden in „Impfen macht frei“ und der Judenstern missbraucht wird, dann fürchte ich, brauchen wir diese Geschichtsaufarbeitung ganz dringend.⁴ So gesehen, muss ich sagen, ist es leider keine Sache der Generation.



Peter Wagners Installation „Pflöcke / Korridor“, 2008, Quelle: Peter Wagner

¹ Anm.: Von 1984 bis 1995 wurde einmal wöchentlich im Hauptabendprogramm des ORF die politische Informationssendung „Inlandsreport“ ausgestrahlt. Am 14. Februar 1995 wurde im „Inlandsreport“ ein Bericht über das „Anschlussdenkmal“ gesendet. Siehe KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998, S. 135.

² Anm.: Das OHO (Offenes Haus Oberwart) ist bis heute ein Kunst- und Kulturzentrum in Oberwart; <https://www.oho.at/home> [Abruf: 28.7.2021].

³ Anm.: Peter Wagners landschaftsdramaturgische Installation „Pflöcke / Korridor“ beim sog. „Anschlussdenkmal“ wurde 2008 mehrmals zerstört. Siehe auch <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 22.7.2021].

⁴ Anm.: Im Zuge der Demonstrationen gegen die Maßnahmen im Rahmen der Covid-19-Pandemie (Corona-Krise) 2020/2021 kam es unter anderem zu Vergleichen der Corona-Maßnahmen mit dem Holocaust: „Ein gelber Judenstern auf dem Ärmel, mit dem Wort ‚Ungeimpft‘. Ein Mann in gestreifter Kleidung, die der Uniform eines KZ-Häftlings nachempfunden ist. In der Hand ein Schild mit der Aufschrift ‚Maske macht frei‘ – eine Anspielung auf den Spruch im Torbogen des Vernichtungslagers Auschwitz, ‚Arbeit macht frei.‘“ Zit. aus: APA/DPA, Judenstern und Häftlingsanzug. Unterwanderte Corona-Proteste. In: „Wiener Zeitung“ vom 31. Mai 2020; <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/europa/2062500-judenstern-und-Haeftlingsanzug-Corona-Proteste-werden-unterwandert.html> [Abruf: 29.7.2021].

Thomas Stelzer



Dr. Thomas Stelzer, geb. 1955 in Oberwart; wohnhaft in Wien und Oberwart; ehemaliger Schüler am BRG Oberschützen; UNO-Diplomat und Botschafter; derzeit Dekan der Internationalen Antikorruptionsakademie IACA, Laxenburg

Thomas Stelzer, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 26.2.2021

WR: Hast du als Fabrschüler das „Anschlussdenkmal“ sozusagen im Vorbeifahren kennengelernt?

Ich bin von Oberwart in das Gymnasium Oberschützen viele Jahre täglich zweimal hier mit dem Zug¹ vorbeigefahren und habe den Bau eigentlich in Erinnerung fast immer wahrgenommen als ein Fragezeichen, das unbeantwortet blieb. Es ist eben dagestanden und ich habe mich gewundert, warum es noch immer dasteht, so viele Jahrzehnte später. Man hat es wahrscheinlich mit Oberschützen verbunden, aber es gab keine kritische Hinterfragung. Wir hatten als Schüler ja noch persönlichen Kontakt mit Zeitzeugen, die als Professoren in Oberschützen unterrichtet haben. Aber das hat keinen Bewusstseinsprozess ausgelöst, weil das – ich muss das im Rückblick sagen – gerade jene Professoren waren, mit denen man sich gut verstanden hat. Das waren die leutseligen, offenen Kumpels. Deshalb ist damals eigentlich nie eine kritische Frage gestellt worden.

WR: Auch nicht im Geschichtsunterricht?

Unser Geschichtsunterricht hat eigentlich vor dem Zweiten Weltkrieg aufgehört. Ich habe keine Erinnerung an einen kritischen Unterricht. Niemals wurden wir damals zum kritischen Hinterfragen der Geschichte angeregt. Daran hat es wirklich gefehlt.

WR: Du hast international sehr viel Erfahrung als Diplomat und hast schon sehr viele Staaten und ihre Entwicklung auch mit belasteten Vergangenheiten kennen gelernt. Eignet sich das „Anschlussdenkmal“ als Ort politischer Bildung im weitesten Sinne?

Jetzt sollte es gelingen. Es gibt nun einen so langen zeitlichen Abstand und diese dunkle Zeit ist ja in Österreich in der Zwischenzeit zwar nicht ausreichend, aber doch bis zu einem gewissen Grad aufgearbeitet worden. Jetzt sollte eigentlich eine historische Distanz bestehen, um an dieses Denkmal, dieses Fragezeichen heranzugehen und es im heutigen Kontext zu nützen. Denn, wie wir wissen, schlafen die bösen Geister kaum, sie dösen nur. Sie sind durch einen leichten Luftzug sehr leicht wieder entfachbar.

Gerade die Nationalismen und autoritären Tendenzen sieht man ja heute in vielen Bereichen und in vielen Ländern und kaum ein Land ist davon ausgenommen. Das heißt, dieser Bodensatz, der sich in jeder Gesellschaft bildet, wird heute gehörig aufgewirbelt durch Populisten, durch persönliche und kurzlebige Interessen, und das ist sehr gefährlich. Das heißt, die Bewusstmachung dessen, was gut ist, und die Erklärungen dafür dürfen nicht einschlafen, sondern müssen wach gehalten werden in einem lebendigen Prozess.

¹ Anm.: Bereits zur Zeit der Monarchie wurde die Pinkatabahn eingerichtet, eine Zweigstrecke verband ab 1903 Oberwart mit Oberschützen (Lokalbahn Felsőőr–Felsőlövő). 1987 wurde die Verbindung eingestellt.

Johann Taucher



Johann Taucher, geb. 1927 in Oberschützen;
wohnhaft in Neustift bei Güssing;
Lehrer, Direktor i.R.

Johann Taucher, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Neustift bei Güssing, 31.7.2019

WR: Als 1939 das „Anschlussdenkmal“ „eingeweiht“ wurde, waren Sie zwar in Oberschützen, aber nicht dabei?

Die Feier selbst habe ich nicht miterlebt. Ich war damals gerade krank und bettlägrig. Ich war ganz traurig, dass ich da nicht dabei sein konnte, denn ich war ja damals schon bei der HJ. Wir hatten ja die Uniform gleich bekommen. Da hat es in Oberwart ein eigenes Geschäft gegeben, wo die Uniformen für die verschiedenen Nazi-Organisationen verkauft wurden. Das war kein gewöhnliches Geschäft. Alle haben Uniformen gehabt und wenn man als Nazi angesehen wurde, ist man in die NSDAP übernommen worden. Das haben sie dann zu meiner Zeit, wie ich schon bei der HJ war, gemacht, dass ich schon mit 16 zur NSDAP gekommen bin: Mit einer groß angelegten Feier in der Turnhalle hinter dem Schülerheim in Oberschützen. In dieser Turnhalle waren in meiner Kinder- und Jugendzeit alle

Veranstaltungen, die von der Partei aus stattgefunden haben, von der NSDAP und von der HJ, bis zum Ende des Krieges.



Foto aus einer nach Pressefotos gefertigten Kleinbildserie des Fotografen Blasy aus Oberwart, die zur Erinnerung an die Einweihungsfeier des „Anschlussdenkmals“ 1939 erworben werden konnte, Quelle: Walter Reiss

WR: Die Feier beim „Anschlussdenkmal“ haben Sie versäumt, aber ist da nachher noch etwas passiert? Hat man sich dort öfter getroffen?

Wenn irgendwelche Feste oder Feiern waren, waren dort immer die Aufmärsche. Da war ein großer Aufmarschplatz. Von der heutigen Bundesstraße hinüber führte eine sechs oder sieben Meter breite Straße und von dort bis zum Denkmal hinauf wurde ein Aufmarsch-Platz hergerichtet. Da sind dann die verschiedenen NSDAP-Organisationen aufmarschiert: Jungvolk, HJ, BDM, das Kraftfahrerkorps und das Fliegerkorps. Im Denkmal war ein Adler mit angelegten Flügeln, in den Krallen einen Kranz mit dem Hakenkreuz. Unten auf dem Sockel ist gestanden: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“. Das hat man entfernt.

WR: Weiß man, wie das Ganze entfernt worden ist, der Adler und die Schrift?

Da habe ich keine Ahnung, das ist auf einmal verschwunden. Wer das weggeräumt hat? Darüber ist nie geredet worden.

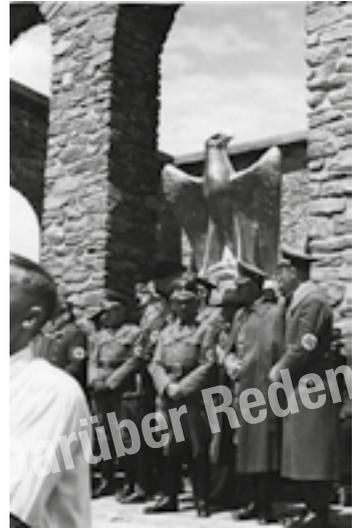


Abb. links: Nach Pressefotos gefertigte Kleinbildserie des Fotografen Blasy aus Oberwart, die zur Erinnerung an die Einweihungsfeier des „Anschlussdenkmals“ 1939 erworben werden konnte, Quelle: Walter Reiss

Abb. rechts: Einweihungsfeier des „Anschlussdenkmals“ Oberschützen, 21.5.1939, Quelle: Gerhard Posch



Nach Pressefotos gefertigte Kleinbildserie des Fotografen Blasy aus Oberwart, die zur Erinnerung an die Einweihungsfeier des „Anschlussdenkmals“ 1939 erworben werden konnte, Quelle: Walter Reiss

Christoph Tepperberg



Hofrat Dr. Christoph Tepperberg MAS (Master of Advanced Studies), geb. 1952; wohnhaft in Oberschützen und Wien; Historiker und Archivar; 2001–2017 Direktor des Österreichischen Kriegsarchivs; Publikationen zur Archivwissenschaft, Militärgeschichte, Regionalgeschichte sowie zur Geschichte des Protestantismus und des Judentums

Christoph Tepperberg, Quelle: Christoph Tepperberg

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 5.8.2019

WR: Was sind deine ersten Kindheits Erinnerungen an dieses Bauwerk?

Während meiner Kindheit wurde die ehemalige repräsentative Zufahrtstraße zum „Anschlussdenkmal“ schon längst wieder als landwirtschaftlicher Feldweg genutzt. Nach meiner Erinnerung war diese Zufahrt etwas breiter als andere Feldwege. Vor allem aber konnte man an mehreren Stellen noch die Asphaltierung der alten Prachtstraße erkennen. Dieser Feldweg war rechts und links von hohen, dichten Hecken begrenzt, aus denen fast immer kräftiges Vogelgezwitscher zu hören war. Das dichte Buschwerk, das auch mit irgendwelchen nicht essbaren Beeren bewachsen war, wirkte ein wenig geheimnisvoll. Wir hatten dort vielleicht auch ein wenig spielen wollen, aber dazu war, glaube ich, das Buschwerk zu dicht.

Auch das Denkmal selbst war während meiner Jugendzeit von Hecken umwuchert. Ich und einer meiner Freunde waren damals der Meinung, dass der „Tempel“ mit Buschwerk eine Schande sei. Also trafen wir uns eines Abends – bewaffnet mit entsprechenden Gerätschaften – und begannen bei Nacht und Nebel die wuchernde Botanik im und um das Denkmal auszuschneiden. Gott sei Dank waren wir dabei nicht sehr erfolgreich. Denn rückblickend waren es gerade diese Hecken, die dem Ensemble noch einen gewissen Charme verliehen hatten. Sonst ist ja das Denkmal alles andere als charmant, würde ich sagen. Übrigens wurde eine Zeitlang beim Denkmal in Richtung „Leiten“ zur heutigen Augasse ein jährliches Osterfeuer entzündet.

WR: War der Bau ein beliebter Treffpunkt?

Ja, das Monument wurde immer schon von Liebespärchen als „Rendezvous-Bergl“ genutzt. Gerade bei dieser Art der Nutzung waren die Sträucher begreiflicherweise als Sichtschutz unverzichtbar.

WR: Ist dort auch gefeiert worden?

Ja, es ist gefeiert worden. Während meiner Studienzeit war das „Anschlussdenkmal“ nicht nur Treffpunkt für Rendezvous, es fanden dort auch Grillabende und nächtliche Umtrünke statt. Ich bin mir nicht sicher, ob wir auch Lagerfeuer gemacht haben. Aber in erster Linie wurde gesoffen. Wir haben kistenweise und doppelliterweise die Getränke hinaufgetragen. Dem Sockel, der einst den goldenen Wappenvogel getragen hatte, kam dabei eine besondere Rolle zu. An diesen besoffenen „Speakerscorner“ kann ich mich wirklich noch gut erinnern. Ab einem gewissen Alkoholisierungsgrad erklimmte der eine oder andere von uns – meist bewaffnet mit einem Doppelliter – diesen nunmehr unansehnlichen Quader, um die eine oder andere bedeutungsvolle Rede von sich zu geben. Das waren keine politischen Reden. Es wurde niemals das Denkmal selbst oder die Geschichte des Standortes thematisiert. Die ergreifenden Wortspenden behandelten hübsche Mädchen, unbeliebte Personen oder einfach die Trinkfestigkeit der Anwesenden.

WR: Hat man mitbekommen, dass es dort angeblich Treffen von Ewiggestrigen gegeben haben soll?

Ich kann mir gut vorstellen, dass die „Grenzwacht“, die damalige Oberschützer schlagende Pennalie,¹ manchmal dort oben war. Ich kann das als Zeitzeuge zwar

nicht bestätigen, es ist aber wahrscheinlich. Denn wo sonst hätte man hingehen sollen, wenn man deutsch-national gesinnt war?

WR: Hast du als Student erlebt, wie und ob im Ort über den Bau geredet, gestritten oder geschwiegen wurde?

Es wurde eher reflektiv geredet: als Reaktion auf Medien, auf Journalisten, die ins Gasthaus Istvanits² gekommen sind, um nach dem Denkmal zu fragen. Auf so was war im Ort niemand neugierig, am wenigsten die Grundeigentümer des Denkmals.

WR: Ist so etwas entstanden wie eine innere Abwehr auf pauschale Kritik von außen?

Ja, hier bestand eine absolute Abwehrhaltung, kann man sagen. Es wird Ausnahmen gegeben haben, aber ich glaube im Großen und Ganzen hat das Denkmal Oberschützen pauschal belastet. Man hatte kein Verständnis für neugierige Fragen von außen, weil man eben befürchtete, dass da wieder etwas aufgeführt wird, man den Leuten „ans Bein pinkeln“ will. Die Bauernschaft und die ältere Lehrerschaft wollten das nicht. Bei den Professoren war es schon etwas differenzierter. Erst die neue Generation sieht das inzwischen anders.

WR: Wird das „Anschlussdenkmal“ weiterhin polarisieren?

Ich glaube nicht. Der größte Fehler, den man machen könnte, wäre, die Befassung mit dem Bauwerk nur wissenschaftlich elitär zu betreiben. Aber das ist ja nicht angedacht, sondern das Gegenteil davon. Es ist gut, wenn die Ortsbevölkerung in das Projekt „Informations-, Lern- und Denkort“ einbezogen wird. Das ist sehr wichtig für seine Akzeptanz.

¹ Anm.: „Pennalie“: schlagende Schülerverbindung. – Die „Grenzwacht“ war als deutsch-nationale Burschenschaft 1926 gegründet worden. 1958 wurde eine Reaktivierung angestrebt, und die „Grenzwacht“ wurde mit der „Hermania“ (ebenfalls eine pennale Burschenschaft) zusammengelegt zur „Pennal-conservativen Burschenschaft Grenzwacht (pcB Grenzwacht)“. Siehe KONRATH Christoph, Die Entwicklung der Studentenverbindungen an den Oberschützer Lehranstalten (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 25). Wien 1995, S. 18 und S. 72.

² Anm.: Das Gasthaus Istvanits („Isti“; vormals Gasthaus Loschy) befand sich am Hauptplatz von Oberschützen. Es existierte von 1963 bis 2010.

Günter Toth



Günter Toth, geb. 1964 in Oberwart;
wohnhaft in Bad Tatzmannsdorf;
Steuerberater;
2002–2016 Bürgermeister (ÖVP) von
Oberschützen

Günter Toth, Quelle: Screenshot, Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 25.2.2021

WR: Wenn du Dich zurückerinnerst: Wann hast Du zum ersten Mal diesen Bau bewusst wahrgenommen oder davon gehört?

Wir haben im Jahr 2000 hier zu bauen begonnen, das muss irgendwann Mitte der 1990er gewesen sein. Da haben wir uns wegen dem Bauplatz informiert, und da hat es durchaus Leute gegeben, die gesagt haben: „Neben so einem Denkmal?“ Da ist mir erst so richtig bewusst geworden, was das hier ist. Vorher bin ich vorbeigefahren und habe es nicht wirklich wahrgenommen. Ich bin da ein bisschen unbefangen, was solche Dinge anbelangt. Aber sicherlich im Zeitraum 1998 bis 2000 habe ich es erst so richtig wahrgenommen.

WR: Wie hast du dich dann vertraut gemacht? Wie hast du erfahren, was das eigentlich ist?

Ich glaube, es war schon früher. Oberschützen hat die große Herausforderung

seiner Vergangenheit, und der Umgang mit dem Thema ist immer ein schwieriger, weil viel von außen kommt und von innen her immer dann schnell die Verteidigungshaltung. Ich habe den Vorteil gehabt, kein Oberschützer zu sein. Ich war daher sehr entspannt und habe keine Geschichte damit verbunden, etwa Eltern oder Großeltern, die damit betroffen waren. Ich habe ganz am Rande diese Diskussion über die Tafel¹ damals von meinem Vorgänger Helmut Frauneder² mitbekommen. Es ist halt immer eine große Betroffenheit, wenn die Familie in irgendeiner Form involviert ist und auch, glaube ich, viel Angst vor Schuldzuweisungen. Ich habe immer bei solchen Diskussionen gesagt, das Glück der späten Geburt zu haben. Denn ich bin ein hochpolitischer Mensch und sehr dynamisch und ich weiß nicht, was ich in den Jahren 1936 bis '38 gemacht hätte. Wichtig ist, dass die Menschen erzählen können, ohne dass sie Schuldzuweisungen bekommen. Ich habe einige Erlebnisse gehabt, wo ich gemerkt habe, wie schnell sich Schuldzuweisungen über die ganze Ortschaft breiten, wie zum Beispiel „die braunen Oberschützer“.³ Das ist halt sehr generalisierend. Es hat nicht nur in Oberschützen Nazis gegeben und umgekehrt in Oberschützen auch Nicht-Nazis. In Unterschützen zum Beispiel, das sicher auch sehr belastet war, war es genauso.⁴

WR: War es nur die pauschale und nicht differenzierende Betrachtung von außen, die den Dialog erschwert hat?

Klar ist es nicht leichter, wenn die Angriffe von außen kommen und oft dann auch noch von Menschen, die die NS-Zeit nicht erlebt haben. Es ist wichtig, dass es Menschen gibt, die anklagen und dabei übers Ziel hinausschießen. Vielleicht kommen Dinge nur dadurch in Bewegung. Auf der anderen Seite muss es aber auch Verständnis für die Dinge geben, wie Menschen jetzt damit umgehen und das Wichtigste ist ja, dass sie erzählen können und wir daraus lernen. Das ist, denke ich, die größte Gefahr, dass eben durch dieses Schuldzuweisen die Leute zu wenig erzählen und damit aber zu wenig Lernbotschaften rauskommen. Ich habe mich immer bemüht, hier einen Mittelweg einzuschlagen und zu vermitteln und den Menschen Raum zu geben, dass sie erzählen können und dass wir daraus lernen, dass man das nicht wieder macht.

WR: Jahrzehntlang hatte man die schwierige Situation, dass das „Anschlussdenkmal“ mehrere Grundeigentümer hat. Dass dieser „gordische Knoten“ gelöst werden konnte, fiel noch in deine Amtszeit als Bürgermeister...

Diese Lösung kann ich nicht für mich in Anspruch nehmen. Ich habe immer

gesagt, dass es eine Lösung geben muss und es eine Aufgabenstellung für die Gemeinde ist, allerdings nur unter klaren Rahmenbedingungen. Da waren sicher Heinz Zotter, Heinz Posch und Klaus Just die federführenden Persönlichkeiten, die diesen „gordischen Knoten“ eigentlich aufgelöst haben.⁵ Ich war dann nur der, der im Gemeinderat, ich glaube sogar in meiner letzten Sitzung, den Pachtvertrag mit dem Gemeinderat eingebracht hat.⁶ Ich habe dort sicherlich auch manchmal harte Worte gesagt. In der Diskussion um die Dauer des Pachtvertrags war ich schon sehr klar: Zehn Jahre waren für mich nicht akzeptabel. Meine Position war: Wenn schon Pacht, dann machen wir das länger, sonst fängt die Diskussion in zehn Jahren wieder an. Aber federführend an der Lösung beteiligt waren sicherlich die Herren Zotter, Posch und Just.

WR: Im Titel des Buches von Wolfgang Krug werden das „Anschlussdenkmal“ und der schwierige Umgang damit als „Last der Erinnerung“ bezeichnet. Ein nach wie vor schweres Erbe?

Ich glaube, dass die jetzt handelnden Personen da schon sehr viel offener sind. Es gibt viele Initiativen, und wir haben hier das Glück der Schulen,⁷ von denen ich hoffe, dass sie ein großer Motor sind. Ich bin sehr zuversichtlich, dass das eine gute Entwicklung nimmt und dass auch Positives passiert. Ich bin heute noch enttäuscht von mir selbst, dass es mir nicht ausreichend gelungen ist, klarzumachen, dass wir zwar Kriegerdenkmäler haben, aber viele Verfolgte nicht ehren.⁸ Das ist aus meiner Sicht sicherlich etwas, das ein Thema sein muss. Aber es braucht noch Zeit und Raum für den Weg dorthin. Es muss einfach passieren und ich bin überzeugt, dass es passieren wird.

¹ Anm.: Der Oberschützer Gemeinderat beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“; 1997 wurde das Vorhaben realisiert.

² Anm.: Mag. Helmut Frauneder war von 1984 bis 2002 Bürgermeister (ÖVP) von Oberschützen.

³ Anm.: „Braun“ gilt als politische Symbolfarbe der Nationalsozialist*innen, unter anderem aufgrund der braunen Hemden der SA-Uniformen („Braunhemden“).

⁴ Anm.: Aus Unterschützen stammten unter anderem der burgenländische NS-Gauleiter, Tobias Portschy (1905–1996) sowie der NS-Kreisleiter von Oberwart, Eduard Nicka (1911–1972).

⁵ Anm.: Siehe auch die Beiträge von Just und Zotter in diesem Band.

⁶ Anm.: 2016 gelang es der Gemeinde, das „Anschlussdenkmal“ von den 8 Eigentümer*innen für 30 Jahre zu pachten. Das Pachtverhältnis begann mit 1. Oktober 2016. Siehe: Archiv der Gemeinde Oberschützen, Pachtvertrag vom 16.9.2016.

⁷ Anm.: Oberschützen war und ist ein Schulort. Es gibt ua. eine Volksschule, eine Sportmittelschule, ein staatliches Gymnasium, ein Burgenländisches Schule- & Sport-Modell/BORG Oberschützen, ein evangelisches Gymnasium (Wimmergymnasium) sowie eine Musikschule und das Institut Oberschützen der Kunstuniversität Graz.

⁸ Anm.: Auch in Oberschützen befindet sich im Ortszentrum ein Kriegerdenkmal mit den Namen der Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege; es wurde in der Zwischenkriegszeit errichtet; siehe auch <https://www.kriegerdenkmal.co.at/Krieger/Burgenland/oberschuetzen.html> [Abruf: 6.8.2021]; siehe auch https://burgenland.denkmal-3d.at/oberschuetzen_kriegerdenkmal.php [Abruf: 6.8.2021].

Gertraud Trinkl-Halper



Mag.a Gertraud Trinkl-Halper, geb. 1941; wohnhaft in Güssing; Absolventin des Oberschützer Gymnasiums; Lehrerin am BRG Oberschützen und Erzieherin im Mädchenheim des Bundeskonvikts Oberschützen; Lehrerin am BORG Güssing; Pensionistin

Gertraud Trinkl-Halper, Quelle: Walter Reiss

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 18.11.2019

WR: Was ist Ihre erste Erinnerung an diesen Bau?

Zum ersten Mal erlebt habe ich es, da sind wir einmal auf einem Spaziergang vom Mädchenheim herauf gegangen und für mich war es damals das „Anschlussdenkmal“, so hat es geheißen. Keine Ahnung, warum es so hieß. Das war so. Wir sind dann hier herumspaziert und haben auf dem steinernen Boden nach dem einen oder anderen kleinen glitzernden Splitter des zu Kriegsende zertrümmerten steinernen und vergoldeten Adlers gesucht. Ich glaube, erst in der siebenten Klasse wurde uns gesagt und erklärt, aus welchem Anlass, warum und wieso dieses Denkmal hier errichtet wurde. In der weiteren Folge habe ich dann aus Erzählungen meines Vaters, der hier an der LBA war, und seiner Kollegen erfahren, dass die Schüler der LBA auch verpflichtet waren, beim Bau mitzuarbeiten. Aber die Bedeutung war uns nie klar.

WR: Also, die politische Geschichte der Entstehung dieses Baus wurde nicht vermittelt?

Nein. Es war immer wieder beeindruckend. Denn das Interessante ist ja, wenn man von außen kommt, dass es sehr klein wirkt in der Landschaft und erst, wenn man drinnen steht, ist es sehr groß. Wenn ich das sagen darf: Ich war in El Alamein,¹ und da war es auch so: Wenn du hinkommst, ist es so ein kleines Ding und dann kommst du näher und plötzlich ist es so ein Riesending. Ich will jetzt keinen Vergleich ziehen, aber so war der Eindruck. Für mich hat das „Anschlussdenkmal“ zu Oberschützen gehört. Ich war immerhin acht Jahre hier in der Schule und das war eben so.

WR: Ist man öfter hier hergegangen?

Nie aus politischen Gründen, sondern einfach, weil es hier schön war und weil es ein schöner Rundgang war und man eine gute Aussicht hatte. Oft haben wir uns eine Jause mitgenommen.

WR: In der Schule, im Unterricht, war das kein Thema?

Nichts. Das war kein Thema. In der Zeit, in der ich da in die Schule gegangen bin, war ja Zeitgeschichte ein Tabuthema. Wir haben einen sehr guten Geschichtsunterricht gehabt, aber wenn man die Friedensschlüsse nach dem Ersten Weltkrieg mitbekommen hat, war das viel.

WR: Es gab im Lehrkörper, den Sie ja damals auch schon kannten, und auch in späteren Jahren ältere Kolleginnen und Kollegen, die diese Geschichte miterlebt haben. Wurde mit denen darüber gesprochen?

Nein, es klang in manchem Geschichtsunterricht durch – ich habe drei Geschichtslehrer gehabt –, auf welcher Seite sie gestanden sind in der bewegten Zeit. Aber richtig auseinandergesetzt hat man sich nicht damit.

WR: Dieser Bau geht sehr stark in seiner Entstehung auf den kurzfristigen Gauleiter Tobias Portschy zurück. War dieser Name ein Begriff in den Nachkriegsjahren?

Für uns junge Leute nicht. Erst später durch die Aktivitäten in Rechnitz usw. ist er dann bekannt geworden, oder Unterschützen als seinem Heimatort, aber ansonsten war das kein Gesprächsthema. Zumindest nicht für uns Junge.

WR: Es war jahrzehntelang an diesem Bau nichts nachzulesen, warum er eigentlich dasteht. Was halten Sie davon, dass man das jetzt den Schülern näherbringt?

Es sollte ohne diese ewigen Schuldzuweisungen geschehen: „Hättet Ihr und warum habt Ihr nicht?“ Man sollte sagen: So war das, so ist das geworden und so ist es heute und so schaut die Geschichte aus. „Sine ira et studio“², so sollte man das einmal aufbereiten.

¹ Anm.: El Alamein ist eine Kleinstadt in Ägypten. Im Zweiten Weltkrieg spielte sie vor allem im Afrikafeldzug eine zentrale Rolle; 1942 kam es hier zur folgenschweren „Zweiten Schlacht von El Alamein“, welche die Alliierten für sich entscheiden konnten. Als touristische Attraktion gelten bis heute die verschiedenen Soldatenfriedhöfe, unter anderem die deutsche Kriegergräbergedenkstätte für über 4.000 Gefallene.

² Anm.: „sine ira et studio“ = „ohne Zorn und Eifer“.

Ingrid Ulreich



Ingrid Ulreich, geb. 1960 in Aschau;
wohnhaft in Aschau;
Angestellte;
seit 2002 Gemeinderätin (SPÖ) in Oberschüt-
zen und seit 2007 Vizebürgermeisterin

Ingrid Ulreich, Quelle: Ingrid Ulreich

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 11.3.2021

WR: Wann hast du diesen Bau kennengelernt?

Als ich 1972 in die Hauptschule Oberschützen gekommen bin. Im Volksschulalter war das überhaupt kein Thema. Wir waren damals nicht so mobil und sind nicht so oft hierhergekommen, Aschau war ein kleines Dorf und mein Lebensmittelpunkt. Da haben wir natürlich Wanderungen gemacht, aber in Geschichte wurde es nicht unterrichtet oder irgendwo erwähnt. Als Jugendliche ist man halt vorbeigefahren und das „Mahnmal“ ist einfach dagestanden. Erst später war das Interesse da: Was ist das eigentlich? Dann kamen einige Ereignisse, wodurch ich mich tatsächlich mehr damit befasst habe. Ich habe die Hintergründe ein bisschen nachgelesen und recherchiert.

WR: Im Geschichtsunterricht war nicht die Rede davon. Haben die älteren Leute, Eltern oder Großeltern darüber geredet?

Wie ich das in meiner Erinnerung habe, waren Kriegszeit, Nachkriegszeit und vor allem die Besatzungszeit sehr präsent. Meine Mutter ist in einem Einsiedlerhof, einem Bauernhof am Ortsende von Aschau, aufgewachsen, und sie hat mir erzählt, wie die Russen im Hof gelagert sind. Wie sie tatsächlich waren, das hat sie mir erst viel später erzählt, und dass es Vergewaltigungen gegeben hat.¹ Das war immer mit Angst besetzt. Was sonst in der Familie – Onkel, Großonkel, eingeheiratete Familie – oft Thema war: Dieser „Bund Deutscher Mädchen“, wo sie sogar eine Uniform an hatten und in Gruppen unterwegs waren. Sie waren Turnerinnen und sie waren organisiert. Meine Tante, mittlerweile 90 Jahre alt, bekommt immer noch glänzende Augen, wenn davon die Rede ist.

WR: Später hast du dann bei einer Aktion rund um diesen Bau, seiner Geschichte und auch seiner Verwendung mitgemacht, wann war das?

Das war 2008, 70 Jahre nach dem „Anschluss“. Da hat es die Aktion von Peter Wagner gegeben, der einen Korridor mit 70 Pflöcken aufgestellt hat.² Bei Nacht und Nebel wurden diese Pflöcke herausgerissen. Sie waren zuerst verschwunden und sind dann mehrmals wieder eingeschlagen worden. Wir, als Gemeinde Oberschützen, waren dann in der Zeitung und immer, wenn was passiert ist, kam der Vorwurf: „Eh klar! Oberschützen!“ Der damalige Bürgermeister Günter Toth und ich haben das auch im Gemeinderat diskutiert und haben gesagt, wir müssen etwas tun, wir müssen dagegen aufstehen. Denn so sind wir nicht, um das mit den Worten des Herrn Bundespräsidenten zu sagen.³ Wir haben dann Historiker aus der Gemeinde gefragt, ob sie uns ein Schreiben verfassen. Diesen Brief haben wir dann Anfang März 2008 beim „Anschlussdenkmal“ verlesen und symbolisch wieder Pflöcke eingeschlagen.⁴ Es war eine beachtlich große Gruppe von Personen anwesend. Und die Pflöcke waren dann letztendlich wieder weg.

WR: Wie sind damals die Diskussionen abgelaufen?

Damals wurde im Gemeinderat diskutiert und die damalige Freiheitliche Partei hat diesem Manifest, wenn man es so nennen möchte, nicht zugestimmt. Es war auch niemand anwesend von den damaligen FPÖ-Gemeinderäten. Günter Toth und ich standen zu dem Manifest. Es gab dann Berichte in den lokalen Zeitungen, im Fernsehen und auch im „Kurier“.⁵ Ich habe dann noch eine Erfahrung gemacht: Bei einer Podiumsdiskussion zur 100-Jahr-Feier des Bundesgymnasiums waren erfolgreiche Absolventen dabei und unter anderem auch Peter Wagner.

Da fiel wieder einmal die Bezeichnung „braunes Kaff“⁶ für Oberschützen. Ich war entsetzt und habe dann bei der nächsten Gemeinderatssitzung gesagt, das kann man einfach so nicht stehen lassen: Warum müssen wir, zwei oder drei Generationen später, uns das so gefallen lassen? Warum werden wir immer in dieses rechte, „braune“ Eck gestellt? Ich habe dann aktiv begonnen, mich mit der Geschichte dieses „Mahnmals“ noch einmal auseinanderzusetzen. Es gab im Jänner 2016 im Gasthaus Istvanits⁷ erste Gespräche mit Andreas Lehner⁸, Hauptschuldirektor Heinz Posch und Ing. Heinz Zotter. Man war bemüht, das Denkmal ein bisschen zu pflegen und bei jedem Bürgermeister-Stammtisch⁹ kam die Anfrage: Was passiert mit diesem Denkmal? Es war die Frage der Besitzer abzuklären und dann ist alles in Bewegung gekommen. Es war eine Initialzündung und dann hat es schon Gespräche gegeben, dass man das historisch aufarbeitet, auch gemeinsam mit den Schulen.

WR: Wird diese Aufarbeitung auch in Zukunft schwierig sein?

Es hängt davon ab, wie man das macht. Man muss es offen ansprechen. Der Bau war ja nie Tatort. Es ist an diesem Ort Gott sei Dank kein Mensch ums Leben gekommen. Wir können die Geschichte nicht ändern, aber wir müssen sehr aufpassen, müssen sehr hellhörig sein für die Zukunft und darauf achten, dass das tatsächlich nicht mehr so wird. Alltagsrassismus und Diskriminierung sind ja real. Wir erleben das jetzt tagtäglich mit diesen Anti-Corona-Demonstrationen. Es sind einfach sehr angstmachende Zustände. Man muss das wirklich genau beobachten.

¹ Anm.: Siehe auch MINDLER Ursula, „Oma, erzähl, wie’s die Zigeina abholt haben“ [...] – Beispiele von burgenländischen Frauen geschauter und erlebter Gewalt und ihre Verarbeitung. In: Johannes GIESSAUF / Andrea PENZ / Peter WIESFLECKER (Hgg.), Tabu, Trauma und Triebbefriedigung. Aspekte erlittener und geschauter Gewalt (= Allgemeine wissenschaftliche Reihe 22). Graz 2014, S. 219–232.

² Anm.: Peter Wagners landschaftsdramaturgische Installation „Pflöcke / Korridor“ beim sog. „Anschlussdenkmal“ wurde 2008 mehrmals zerstört. Siehe auch <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 22.7.2021]. Zur Debatte siehe auch MINDLER Tobias, Oberschützen „versinkt im Nazistreit“? Oder: wie gerne man in Zeiten wie diesen nachhause kommt... Freie Gedanken zu einem heiklen Thema. In: Kultur und Bildung Nr. 2 (2008), S. 12–13; <http://www.volksbildungswerk.at/dokumente/208mindler.pdf> [Abruf: 10.8.2021].

³ Anm.: Nach der Aufdeckung der sog. „Ibiza-Affäre“ 2019, die die heimische Politik erschütterte, prägte Bundespräsident Alexander van der Bellen in seiner Stellungnahme den Satz: „So sind wir nicht; so ist Österreich einfach nicht.“ Siehe auch <https://orf.at/stories/3164226/> [Abruf: 31.7.2021].

⁴ Anm.: Der Brief findet sich im Anhang dieses Buches im Rahmen eines „Kurier“-Artikels abgedruckt.

⁵ Anm.: „Kurier“ vom 20. März 2008. Eine Kopie des Artikels befindet sich im Besitz der Interviewten.

⁶ Anm.: „Braun“ gilt als politische Symbolfarbe der Nationalsozialist*innen, unter anderem aufgrund der braunen Hemden der SA-Uniformen („Braunhemden“).

⁷ Anm.: Das Gasthaus Istvanits („Isti“; vormals Gasthaus Loschy) befand sich am Hauptplatz von Oberschützen. Es existierte von 1963 bis 2010.

⁸ Anm.: Siehe die Projektseite des Künstlers und Gestalters: <http://www.dade.at/> [Abruf: 8.8.2021].

⁹ Anm.: Der „Bürgermeister-Stammtisch“ lädt die Bevölkerung zum Gespräch im ungezwungenen Rahmen ein. Bürger*innen haben so die Möglichkeit, sich über aktuelle Themen der Gemeindepolitik zu informieren und diese zu diskutieren sowie sich mit ihren Anliegen niederschwellig direkt an den Bürgermeister zu wenden.

Gertraud Unger



Gertraud (Gerti) Unger, geb. 1947;
wohnhaft in Oberschützen;
Pensionistin; aktiv in der Evangelischen
Pfarrgemeinde A.B. Oberschützen

Gertraud Unger, Quelle: Gertraud Unger

Erzählungen meiner Verwandten anlässlich des Baus des Oberschützer „Anschlussdenkmals“

Mein Großvater mütterlicherseits war ein Oberschützer Bauer und hat auch ein Grundstück zum Bau dieses Denkmals zur Verfügung gestellt und auch mitgearbeitet wie viele andere Oberschützer. In meiner Familie wurde wenig über dieses Denkmal gesprochen, nur, dass der deutsche Adler, der auf dem Sockel stand, von den Russen gesprengt wurde.

Mein Großvater war ein Befürworter des nationalsozialistischen Regimes (Nazi). Auf Grund seines christlich geprägten Elternhauses und seiner Menschlichkeit hat er eine befreundete jüdische Familie, die in Oberschützen wohnte, vorzeitig vor der Abschiebung ins KZ gewarnt, sodass sich diese in Sicherheit bringen konnte. Diese Familie ist später wieder unversehrt und dankbar nach Oberschützen zurückgekehrt und blieb bis an ihr Lebensende.

(Oberschützen, im Mai 2021)

Peter Wagner



Peter Wagner, geb. 1956 in Wolfau;
wohnhaft in Litzelsdorf;
Schüler am BG/BRG Oberschützen; Autor,
Regisseur, Filmemacher;
<https://www.peterwagner.at/>

Peter Wagner, Quelle: Günter Jagoutz

Zeitzeuge „Anschlussdenkmal“. Die späte Wandlung eines Denkmals

Die Abbildung zeigt das Cover des Beitrags in Schwarzweiß; der vollständige Beitrag (Konzeptentwurf: Peter Wagner mit Rabold und Co.) aus dem Jahr 2018 ist im Abbildungsteil am Ende dieses Buches abgedruckt.

Peter Wagners Konzept konnte nicht realisiert werden. Gründe dafür liegen unter anderem in der Eigentümer*innenstruktur des Grundstückes und bei den Auflagen des Denkmalschutzes.

A black and white photograph of a stone archway structure. The arches are made of dark, textured stone. A modern architectural intervention is visible on the right side, featuring a white, textured, curved structure that contrasts with the traditional stone. The sky is visible through the arches, and a thin white line, possibly a power line or a beam of light, is visible in the upper left. The overall composition is dramatic, with strong shadows and highlights.

KONZEPTENTWURF: PETER WAGNER
MIT RABOLD UND CO. / APRIL 2018

ZEITZEUGE ANSCHLUSSDENKMAL

Die späte Wandlung
eines Denkmals

Gernot M. Wallner



ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.mont. Gernot M. Wallner, geb. 1970 in Tauchen / Mariasdorf; besuchte das BG Oberschützen; Absolvent der Montanuniversität Leoben; stellvertretender Vorstand „Institute for Polymeric Materials and Testing“ an der Johannes Kepler Universität Linz

Gernot Wallner, Quelle: Gernot Wallner

Gedanken zum „Anschlussdenkmal“: Erinnerung und Energie

Ich stimme zu, das Wort „Anschlussdenkmal“ beizubehalten. Geschichte und Zukunft sind für mich untrennbar verbunden.

Gerne unterbreite ich folgenden Vorschlag für das „große Anschlussdenkmal“: Geschichte weiterdenken heißt, Voraussetzungen für Frieden und Wohlstand in Zukunft zu schaffen. Die Aufarbeitung der Geschichte sollte zur Erreichung der Sustainable Development Goals (SDG) der United Nations beitragen.¹

Im Burgenland wurde die „weiterdenker-Initiative“ gestartet.² Ziel dieser Plattform ist es, „gemeinsam das beste Klima fürs Leben zu schaffen“. Der Standort des „großen Anschlussdenkmals“ war nicht nur ideal für vergängliche, kriegerische Aufmärsche. Vielmehr ist dieser Standort bestens geeignet für den „Aufmarsch“ von bleibenden Photovoltaik-Modulen und die Nutzung der Sonnenenergie. Eine Quelle unseres Lebens ist die Sonne.

Meines Erachtens sollte das „Anschlussdenkmal“ aus dem Dornröschenschlaf geholt und mit einem Photovoltaik-Dach (PV) in ein Erinnerungs- und Energiezentrum umgestaltet werden. Jede PV-Modulreihe könnte einer verfolgten Gruppe (Juden, Roma, Widerstandskämpfer...) gewidmet werden.

Neben dem „Anschlussdenkmal“ eignet sich auch der ehemalige Aufmarschplatz für die Installation einer PV-Freilandanlage. Die benachbarten Grundstücke liegen fast ideal nach Süden ausgerichtet, optimal für eine kombinierte, landwirtschaftliche und energetische Nutzung.

Oberschützen könnte zu einem südburgenländischen Zentrum für erneuerbare Energie werden.

„Anschluss“ hätte dann zwei Bedeutungen:

* vor mehr als 80 Jahren: an ein zerstörerisches, Menschen-verachtendes, zentralistisches System

* heute: an ein erneuerbares, Klima-schonendes, dezentrales Energieversorgungssystem zum Wohl der Menschen

(Linz, im Feber 2021)

¹ <https://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/> [Abruf: 5.3.2021].

² <https://www.weiterdenker.at/> [Abruf: 5.3.2021].

Gottfried Wurm



Mag. Gottfried Wurm,
geb. 1959 in Weppersdorf;
wohnhaft in Pinkafeld; 1988–2016 evang.
Pfarrer in Holzschlag;
2001–2021 Direktor Wimmer-Gymnasium
Oberschützen

Gottfried Wurm, Quelle: Maly

Ausschnitt aus einem Video-Interview von Walter Reiss, Oberschützen, 25.2.2021

WR: Stimmt es, dass die erste Begegnung mit diesem Bauwerk durch einen Zufall zustande kam?

Ja, ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie ich 1988 nach Holzschlag als Pfarrer gekommen bin und im September im Bundesgymnasium [in Oberschützen, Anm.] als Religionslehrer angefangen habe. Da bin ich sonst über Jormannsdorf gefahren. Aber wegen einer Umleitung nach einem Unfall bin ich plötzlich an diesem Ding vorbeigefahren und habe damals schon angefangen nachzulesen, was das denn ist.

WR: Und hat man darüber gesprochen?

Eigentlich sehr viel Unterschwelliges war zu hören. Ich habe im Oberschützer Kirchenchor gesungen und wenn dann im Gasthaus gute Stimmung war, sind wir am Abend immer wieder zusammengesessen. Auch in Holzschlag. Bei diesen

Gesprächen ist dann herausgekommen, dass man eigentlich dieses „Mal“ hier als etwas sehr Gutes empfindet. Man war sehr stolz darauf, dass das hier steht und einer meiner ersten Eindrücke war, dass die Leute, so „faszinierend“ es ist, Dinge einfach nicht nur verdrängen, sondern wegschalten und vergessen, dass sie dann Dinge wie solche „Male“ damals als Erinnerung an eine Zeit gepflegt haben, in der es ihnen plötzlich von einem Tag auf den anderen besser gegangen ist. Die Erinnerung an das „Es ging uns gut!“ und „Wir hatten auf einmal keine Sorgen und es war alles organisiert!“

Es waren Sätze, die zum Ausdruck brachten, dass man „damals“ über gewisse Dinge nicht mehr nachdenken musste. Das ist ja heute auch noch so: Am liebsten hat man Menschen, die einem etwas vorgeben. Deswegen übernehmen auch sehr viele keine Eigenverantwortung mehr, weil sie das nicht gewohnt sind. Dieses Abgeben des eigenen Denkens und diese Ordnung, die man gelebt hat, weil sie einem als gut dargestellt wurde, das war beeindruckend und dann natürlich auch sehr erschreckend für mich.

WR: Das heißt, Erinnerungen an frühere Zeiten wurden weitergegeben und wirken nach?

Genau, diese weiter tradierte Erinnerung ist dann mit meiner eigenen Biografie in Verbindung gekommen: Mein Vater war Schüler von Dietrich Bonhoeffer,¹ und er war zwar niemals ein „Linker“, sondern gehörte zu diesem bekennenden Kirchenkreis,² zu jenen Strömungen, die erkannten, dass da etwas schief läuft. Er hat auch immer wieder viel erzählt von seinen körperlichen Schwächen, die aus der damaligen Zeit – Lager, Typhus usw. – herrühren, und das ist mir dann alles wieder in Erinnerung gekommen, und es betrifft mich bis heute, wenn ich daran denke.

WR: Waren diese Zeiten im Schulbetrieb ein Thema?

Im Schulbetrieb im Bundesgymnasium war es ein Thema am Rande. Heinz Hafner, Latein- und Geschichtelehrer am BG Oberschützen, war zwar immer bemüht, es aktuell werden zu lassen. Zum wirklichen Thema wurde es erst, als ich in den 1990er-Jahren zusätzlich im Evangelischen Gymnasium als Lehrer angefangen habe und ich in den Jahresberichten der 1930er-Jahre plötzlich Einiges gefunden habe: Einwürfe aus Hitlers „Mein Kampf“, die Feierlichkeiten, den Morgensappell. Ein Bild war für mich unheimlich: Die Schule, beflaggt mit den Hakenkreuz-Fahnen, und unheimlich war auch zu lesen, dass schon in der Zeit der Illegalen³ diese Schule eine Kadenschmiede für den Nationalsozialismus war und dass

eigentlich fast 100 Prozent der Schüler und Lehrer sich für diese Ideologie entschieden haben und auch überall bei diesen Denkmälern, sei es jetzt durch Spenden oder durch eigenes Mitarbeiten oder sei es durch Organisation der Feiern, mit Begeisterung dabei waren.

Da habe ich mir gedacht, warum haben die mich als Lehrer und dann als Direktor genommen, wenn ich mich ja immer dazu kritisch geäußert habe. Wirklich bewusst ist es mir dann geworden bei einer Veranstaltung „Jugend gegen Rassismus“. Das war in der Hoch-Zeit der FPÖ, zur Zeit des jungen Jörg Haider.⁴ Da hat sich plötzlich niemand von den Religionslehrern und Pfarrern im Bezirk Oberwart dazu bereit erklärt, bei dieser Veranstaltung als solcher zu reden. Dann habe ich das gemacht, bis ich dann von meinem eigenen Fachinspektor gefragt wurde, ob ich das notwendig hätte, dort aufzutreten.

Das hat mir dann noch mehr verinnerlicht: Evangelisch oder christlich zu sein bedeutet mehr, als nur zuzuschauen. Christlich sein bedeutet, genauer hinzuschauen und mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg zu halten. Das war für mich so eine Initialzündung für alles, was sich jetzt in meinem weiteren Leben an Interesse an der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, in der Zwischenkriegszeit und davor und mit diesen Symbolen der Kornblume⁵ oder mit dem Nationalismus sich aufgetan hat. Ich bin inzwischen froh, dass ich diese Dinge für mich selber fast schon verinnerlicht habe, weil ich Angst habe, dass Andere für mich denken und das schon wieder stark um sich greift. Etwa, wenn Politiker verlangen, dass man ihre Denkweise und sogar auch die Wortwahl von ihnen übernimmt, damit man etwas wird. So möchte ich nicht werden.

WR: Wie stehst du als Pädagoge dazu, dass man über diesen Bau und seine Geschichte anschaulich informiert?

Ich finde es höchst notwendig, dass nicht nur wir erzählen, sondern es wichtig ist, dass dieser Bau anfängt zu erzählen mit all dem, was rundherum passiert ist. Es wurde bis jetzt ja wirklich nur totgeschwiegen, weil man Angst hatte, wenn man darüber redet. Man hatte Angst, in irgendeine Kategorie Mensch eingeteilt zu werden. So schweigt man lieber. Dadurch ist auch dieses Nichtwissen darüber, was dieses Bauwerk zu erzählen hat, eigentlich zum Alltag geworden. Man hat sich gar nicht mehr darum gekümmert und es ist wirklich gut, wenn man sich jetzt auf den Weg macht, vor allem den jungen Menschen erzählt und den alten Menschen bewusst macht, dass gewisse Erzählformen Leben bedeuten, dass man das wieder

macht und sich auf den Weg macht. Ich bin eigentlich froh, dass das jetzt passiert.

WR: Man hört aber oft von Schülerinnen und Schülern und auch von jungen Pädagoginnen und Pädagogen die Meinung: Wozu dieser Rückblick? Uns interessieren die Herausforderungen von morgen.

Diese Trennung kann ich für mich überhaupt nicht nachvollziehen. Denn es ist immer so, dass ich ja nicht nur in der Vergangenheit oder in der Gegenwart oder in der Zukunft lebe, sondern das ist ja ein Spannungsbogen der Geschichte über Leben, Traditionen, Menschen. Ich kann ja nicht nur sagen, was erwarde ich vom Leben, sondern ich muss ja auch fragen, was erwartet das Leben von mir, und da darf ich mich nicht zurückziehen auf das, was gerade leicht zu argumentieren ist, sondern das ist eine Verbindung über die Zeiten, über die Traditionen und kein Geschichtsbuch oder kein Erzählbuch, das ich einfach zumachen und weglegen kann. Dinge, wie hier dieser Bau, sind nicht dazu da, dass man sie zuschlägt wie ein Buch und weglegt, sondern dass man sie aufschlägt und darin liest. Dieser Bau hat Zukunft, weil er Vergangenheit aufarbeiten wird. Sonst wiederholt sich Vergangenheit in der Zukunft, und das wäre nicht gut.

¹ Anm.: Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer (1906–1945 KZ Flossenbürg) war ein Vertreter der Bekennenden Kirche und im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv.

² Anm.: Die Bekennende Kirche war eine evangelische Bewegung, die sich unter anderem gegen die Gleichschaltung der Kirche mit dem Nationalsozialismus einsetzte.

³ Anm.: „Illegale“: Zwischen 24. Juni 1933 und dem sog. „Anschluss“ 1938 war in Österreich jegliche Betätigung für die NSDAP bzw. ihre Gliederungen verboten. Diese Zeit wird auch „illegale Zeit“ genannt; jene, die sich in dieser Zeit betätigten, werden als „Illegale“ bezeichnet.

⁴ Anm.: Der ehemalige Landeshauptmann von Kärnten, Jörg Haider (1950–2008), war von 1986 bis 2000 FPÖ-Vorsitzender. 2005 kam es zu einer Spaltung der Partei, und er gründete das „Bündnis Zukunft Österreich“ (BZÖ).

⁵ Anm.: Seit dem 19. Jahrhundert gilt die Kornblume als Symbol der deutschnationalen Bewegungen bzw. des sog. „Dritten Lagers“. In der Zeit des NSDAP-Verbots in Österreich (1933–1938) wurde sie von den Nationalsozialist*innen als Erkennungszeichen verwendet; in der Zweiten Republik trugen FPÖ-Politiker*innen immer wieder Kornblumen bei ihren Angelobungen.

Heinz Zotter



Dipl.-Ing. Heinz Zotter,
geb. 1942 in Kukmirn;
wohnhaft in Oberschützen;
Absolvent des BRG Fürstenfeld und der
Universität für Bodenkultur, Wien;
Berater in der Burgenländischen Landwirt-
schaftskammer, Leitung der Landwirt-
schaftlichen Bildungsstätte Oberwart, Bezirks-
referent der Landwirtschaftskammer, gericht-
lich beedeter Sachverständiger; 1981–1992
Gemeinderat (ÖVP) in Oberschützen

Heinz Zotter, Quelle: Heinz Zotter

... auf dem Weg nach Oberschützen

Als 1942 geborener Bauernbub war ich der erste Kukmirner, der am BRG Fürstenfeld (Anreise täglich per Arbeiterbus 05.30 Uhr) im Jahr 1960 maturieren durfte. Nach dem Studium auf der Universität für Bodenkultur trat ich 1966 in den Dienst der Burgenländischen Landwirtschaftskammer ein und wurde bald nach Oberwart versetzt. Bei einem meiner ersten Außendienste sah ich – aus Unterschützen kommend – eine Art Monument rechts oben am Horizont. Mein Eindruck: fremdländisch und nicht in die Gegend passend. Interessiert fragte ich anschließend die bäuerliche Familie, was dieses im Nebel verhüllte Bauwerk eigentlich sei. Der Altbauer meinte nur: „Ihr Kukmirner wart ja auch alle Nazis, aber bei uns hat es halt damals schon die Oberen gegeben. Nur der goldene Adler im Inneren des Denkmals konnte von den Russen gesprengt werden. Ein paar Federn werden wohl von den Nachbarn gefunden worden sein.“ Er wollte nicht viel darüber reden, verwies mich aber – meine Neugier erkennend – auf einen anderen Bauern, der „geschichtlich besser bewandert“ sei. Diese Gelegenheit bot sich etwa ein halbes Jahr später.

Ein lehrreicher Nachmittag

Dabei nahm ich die Außendiensterteilung so vor, dass bei Familie Adolf Rehling für die gesuchten Informationen ausreichend Zeit war. Für mich verlief dieser Nachmittag spannend: Ich war beeindruckt vom Allgemeinwissen dieses Bauern, von seinem fachlichen Niveau und von den vielen Fachzeitschriften, die er geordnet im Regal hatte. Nicht zuletzt aber von seiner objektiven Darstellung der Zusammenhänge rund um das sog. „Anschlussdenkmal“. Immer wieder erwähnte er, dass die meisten Informationen über die Zwischenkriegszeit von älteren Nachbarn und Lehrern aus seinem Bekanntenkreis stammten. Ich schämte mich fast, weil ich eingestehen musste, als ebenfalls evangelischer und gebürtiger Burgenländer noch nichts vom Wirken des Pfarrers G. A. Wimmer gehört zu haben.¹ Leidenschaftlich schilderte er mir die Situation der Schüler um 1900, als ungarische Lehrer, die selbst nicht Deutsch sprachen, seine Großeltern (echte „Hianzen“²) ausschließlich in ungarischer Sprache unterrichteten. Kein Wunder, meinte er, dass unsere burgenländischen Vorfahren deswegen hinter den „Österreichern“ und den „Steirern“ noch weiter zurückfielen. Ähnliche Aussagen kannte ich auch von meinen eigenen Großeltern, die meinten: „Für Schreiben und Rechnen hat es bei den meisten gereicht. Mehr brauchen Bauernkinder ohnehin nicht.“

Not und Diskriminierung

Herr Rehling kam so richtig in Fahrt, als er auf die selbst erlebte bittere Not der frühen 1930er-Jahre zu sprechen kam und auf die Diskriminierung der Evangelischen während der Dollfuß-Diktatur.³ Dank Wimmer und der hiesigen Mittelschule haben jedoch viele Oberschützer Kinder schon damals maturiert und auch die „Hoferben“ oft vier Jahre Gymnasium absolviert, ehe sie noch die Bauernschule besuchten.

Aus den [in der Zwischenkriegszeit geführten; Anm.] Diskussionen mit seinen damaligen Nachbarn, Lehrern und Professoren ging insgesamt folgende allgemeine Meinung hervor: In Deutschland läuft es viel besser.⁴ Sie haben zu essen, können sich die Arbeit sogar aussuchen, Religion ist kein Thema, die Jugend hat Ziele. Also „Heim ins Reich“! – Dass die großteils evangelische Professorenschaft [in Oberschützen; Anm.] großen Einfluss auf die Meinungsbildung in der ganzen Umgebung ausgeübt hat, ist geradezu selbstverständlich. Euphorie hat insbesondere bei den Bauern bestanden, als Hitler dieser Berufsgruppe Entschuldung, Mechanisierung und somit berufliche Zukunft versprach. Herr Rehling hatte das

Thema „Denkmal“ so dramatisch eingeleitet und aufgebaut, dass der eigentliche Bau im Jahre 1938 sozusagen nur mehr Formsache war. Dieser lehrreiche Nachmittag war für mich prägend.

Lehrer haben Generationen geprägt

Gemeinsam mit einem Kollegen habe ich begonnen, mich für die jüngere Geschichte und die Entwicklung einzelner Dörfer zu interessieren. Denn im Gymnasium war damals häufig nach dem Ersten Weltkrieg Schluss. Ganz besonders hat mich – immer wieder jenen Nachmittag bei Familie Rehling in Erinnerung – die Lage der Bauern bis zurück ins 19. Jahrhundert sowie der Einfluss G. A. Wimmers interessiert: Seine umfangreichen Nebentätigkeiten, seine politische Verfolgung und die Flucht, der Freikauf einzelner Gemeinden ab 1840, die Auswanderungswelle der Burgenländer nach Amerika usw. Auch wurde mir klar, wie sehr die Jugendlichen von ihren Lehrern geprägt werden – auch ich selbst. Und dass die Geschichte, speziell die jüngere, nichts Objektives ist.

Der „heilige Boden“ von Oberschützen

Etwa 10 Jahre später war ich als Enddreißiger vor ein Problem gestellt: Entweder Karriere in Wien/Eisenstadt oder Hausbau im Raum Oberwart. Ich entschied mich für das Südburgenland. Und auf der Suche nach einem geeigneten Bauplatz kam ich immer wieder am „Anschlussdenkmal“ vorbei. Dabei wanderten die Gedanken immer wieder zurück an jenen für mich so markanten Nachmittag. Vielleicht spielte noch eine Rolle, weil mein damaliger Chef – egal, ob es sich um Streitereien bei Bauern oder um Schulprobleme seiner Kinder handelte – vom „heiligen Oberschützer Boden“ sprach. Natürlich mit stark ironischem Unterton. Ich hörte mehr Neid als Ehrfurcht heraus, wenn von hiesigen bekannten Absolventen oder eben von der „Walhalla“ gesprochen wurde.

Könnte sein, dass es gerade deshalb für mich Oberschützen geworden ist. Und ich habe im Jahre 2017 auch einen kleinen Beitrag dazu geleistet, dass das „Anschlussdenkmal“ vor dem Verfall gerettet wurde.

(Oberschützen, im Feber 2021)

¹ Anm.: Pfarrer G. A. Wimmer (1791–1893) begründete unter anderem 1845 die Oberschützer Schulanstalten. Nach ihm ist das Wimmergymnasium benannt.

² Anm.: Die in Deutschwestungarn (heute Burgenland) wohnenden „deutschen“ „Hianzen“ sprachen, im Gegensatz zur ungarischen Mehrheitsgesellschaft, einen mittelbairischen Dialekt: „Hianzisch“ (ungarisch „Hiénc“).

³ Anm.: Die Zeit zwischen der sog. Maiverfassung 1934 und dem „Anschluss“ 1938 wird in Österreich auch als die Zeit des „Autoritären Ständestaats“ oder „Austrofaschismus“ bezeichnet, die stark vom politischen Katholizismus geprägt war. Ab 1933 regierte der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß bereits autoritär; nach seiner Ermordung im Zuge des NS-Juli-Putsches 1934 trat Kurt Schuschnigg an seine Stelle.

⁴ Anm.: Herr Rehling bezieht sich hier auf den Wirtschaftsaufschwung, der in Deutschland nach der Machtergreifung Hitlers 1933 stattfand. Die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen war durch verschiedene NS-Maßnahmen möglich, wozu auch der Ausbau der Rüstungsindustrie zählte. Eine der ersten Maßnahmen betraf jedoch die Diskriminierung, Verfolgung, Belegung mit Berufsverboten, Enteignung und Vertreibung (und später Vernichtung) der jüdischen sowie der Romani Bevölkerung.

ANHANG UND DOKUMENTATION

VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

APA/DPA, Judenstern und Häftlingsanzug. Unterwanderte Corona-Proteste. In: „Wiener Zeitung“ vom 31. Mai 2020; <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/europa/2062500-Judenstern-und-Haeftlingsanzug-Corona-Proteste-werden-unterwandert.html> [Abruf: 29.7.2021].

BATTHYANY Sacha, Und was hat das mit mir zu tun? Ein Verbrechen im März 1945. Die Geschichte einer Familie. Köln 2016.

BAUMGARTNER Gerhard, Erinnernte und vergessene Zeit. In: Emil BRIX / Ernst BRUCKMÜLLER / Hannes STEKL (Hgg.), Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien 2004, S. 530–544.

BAUMGARTNER Gerhard / FENNES Anton / GREIFENEDER Harald / SCHINKOVITS Stefan / TSCHÖGL Gert / WENDELIN Harald, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 17/3). Wien-München 2004; online abrufbar unter: <https://hiko.univie.ac.at/pdf/17-3.pdf>.

BRETTL Anna, Architektur als Ausdrucksmittel einer neuen Zeit. In: Pia BAYER / Dieter SZORGER (Hgg.), Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland (= WAB 161). Eisenstadt 2018, S. 199–205.

BUNDESDENKMALAMT, 80 Jahre Anschluss – Vom „Grenzlandmal“ zum Mahnmal. Anschlussdenkmal in Oberschützen (Burgenland). Denkmal des Monats März 2018; <https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2018/03/80-jahre-anschluss-vom-grenzlandmal-zum-mahnmal-anschlussdenkmal-in-oberschuetzen-burgenland/> [Abruf: 26.7.2021].

GRASSEGGER Friedrich, Nationalsozialistische Denkmäler in Österreich. Denkmalspuren der NS-Herrschaft und die Frage nach der österreichischen Identität (1938–1945). In: Stefan RIESENFELLNER (Hg.), Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern. Wien-Köln-Weimar 1998, S. 547–573.

GRASSEGGER Friedrich, „Auch Tote stehn in unsern Reihn“. Nationalsozialistische Denkmäler des Totengedenkens in der Steiermark 1938–1945. In: Stefan RIESENFELLNER / Heidemarie UHL (Hgg.), Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (= Kulturstudien Sonderband 19). Wien 1994, S. 99–110.

GÜTTENBAUER Thomas, Tod am Güttenbach. Kriminalroman. Marchtrenk 3. Auflage 2014.

HEIN Till, „Unser Gedächtnis lässt sich sehr leicht manipulieren“. In: profil 52. Jg. (18.7.2021) Nr. 29, S. 58–61.

HERTENBERGER Gerhard, Gedanken zum Umgang mit dem baulichen Erbe von Österreichs „brauner Vergangenheit“. In: Nachrichten der Initiative Denkmalschutz (Sept. –Dez. 2014) Nr. 18, S. 5–7 (va. S. 6–7); http://www.initiative-denkmalschutz.at/denkmail/Denkmail_Nr_18_web.pdf [Abruf: 10.12.2018].

HUTTER Wilhelm, Die Denkmäler Oberschützens. In: 140 Jahre BG und BRG Oberschützen. Oberwart [1984], S. 85–98.

Jahresbericht der Staatlichen Oberschule für Jungen Oberschützen, 1938/39 [Anm.: „Anschlussdenkmal“-Ausgabe!].

KONRATH Christoph, Die Entwicklung der Studentenverbindungen an den Oberschützer Lehranstalten (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 25). Wien 1995.

KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

KRUG Wolfgang, „Ein Mahnmal treuen Deutschtums“. Das Anschlußdenkmal in Oberschützen. In: Jan TABOR (Hg.), Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1955 1. Baden 1994, S. 326–331.

KRUG Wolfgang, Ein Todeszeichen für Österreich. Das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen. In: Stefan RIESENFELLNER / Heidemarie UHL (Hgg.), Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (= Kulturstudien Sonderband 19). Wien 1994, S. 91–98.

LANG Alfred / TOBLER Barbara / TSCHÖGL Gert (Hgg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.

LANGBEIN Hermann, Menschen in Auschwitz. Wien 1972.

MINDLER Tobias, Oberschützen „versinkt im Nazistreit“? Oder: wie gerne man in Zeiten wie diesen nachhause kommt... Freie Gedanken zu einem heiklen Thema. In: Kultur und Bildung (2008) Nr. 2, S. 12–13; <http://www.volksbildungswerk.at/dokumente/208mindler.pdf> [Abruf: 10.8.2021].

MINDLER Ursula, „Ich hätte viel zu erzählen, aber dazu sage ich nichts...“. Oberwart 1938. Oberwart 2008.

MINDLER Ursula, „Als Deutscher, der weiß, was Ehre und Treue ist, kann ich nichts anderes als

Nationalsozialist sein.“ Tobias Portschy und der „Anschluss“ im Bezirk Oberwart 1938. In: Oberschützer Museumsblätter Folge 5 (2008), S. 18–27; <https://www.museum-oberschuetzen.com/kontakt/images/Museumsbl%C3%A4tter5.pdf>.

MINDLER Ursula, „Oma, erzähl, wie’s die Zigeina abholt haben“ [...] – Beispiele von burgenländischen Frauen geschauter und erlebter Gewalt und ihre Verarbeitung. In: Johannes GIESSAU / Andrea PENZ / Peter WIESFLECKER (Hgg.), Tabu, Trauma und Triebbefriedigung. Aspekte erlittener und geschauter Gewalt (= Allgemeine wissenschaftliche Reihe 22). Graz 2014, S. 219–232.

MINDLER Ursula, Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945 (= BF 92). Eisenstadt 2006.

MINDLER Ursula, „Portschy ist Burgenländer, ich bin Steirer.“ Ein Burgenländer als Gauleiter-Stellvertreter von Steiermark. Das Wirken Dr. Tobias Portschys im steirischen Raum. In: Blätter für Heimatkunde 80. Jg. (2006) Heft 4, S. 117–143.

MINDLER Ursula, Tobias Portschy und die Handlungsspielräume nationalsozialistischer Eliten. Biographische Anmerkungen zum Vordenker der nationalsozialistischen „Lösung der Zigeunerfrage“. In: Ingrid BÖHLER et al. (Hgg.), 1968 – Vorgeschichten – Folgen. Bestandsaufnahme der österreichischen Zeitgeschichte (= 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008). Innsbruck 2010, S. 344–350.

MINDLER Ursula, „... weil Portschy trotz seines hohen Ranges neben Uiberreither keine wesentliche Rolle in der NSDAP gespielt hat...“. Handlungsspielräume regionaler nationalsozialistischer Eliten am Beispiel der Biographie von Tobias Portschy. In: zeitgeschichte 36. Jg. (2009) Heft 3, S. 165–182.

MINDLER Ursula, „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar“. Das Südburgenland im Gau Steiermark und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. In: Heimo HALBRAINER / Gerald LAMPRECHT / Ursula MINDLER (Hgg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien usw. 2012, S. 117–139.

MINDLER-STEINER Ursula, Ernst Polster(-Kreutzer). 1938 „für Deutschland gefallen“. In: Pia BAYER / Dieter SZORGER (Hgg.), Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland (= WAB 161). Eisenstadt 2018, S. 233–236.

MUSIL Robert, Denkmale. In: Fred LÖNKER (Hg.), Robert Musil. Nachlass zu Lebzeiten. Stuttgart 2013, S. 57–61.

Oberschützer Museumsblätter Folge 13 (2017): „Was tun mit dem Mahnmal? Seine Geschichte und mögliche Zukunft“; https://museum-oberschuetzen.com/?content_page=https://www.museum-oberschuetzen.com/archiv/4_archivbeitrag.php?id=89 [Abruf: 26.7.2021]

PINGITZER Norbert, Der „Anschluss“ 1938 Burgenland. Schwarzach 2018, S. 156–161 [Kapitel „Das ‚Anschlussdenk(mahn)mal‘ in Oberschützen].

PÖTSCHNER Angelina, Last der Erinnerung – Das Anschlussdenkmal in Oberschützen. In: Denkmal heute (2017) Nr. 2, S. 12–15.

SCHLAG Gerald, Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. XX. Jahrhundert. Eisenstadt 1991.

STRINI Michael, „Anschlussdenkmal“ wird „Informations-, Denk- und Lernort“. In: „Mein Bezirk (Bezirksblätter) Oberwart“ vom 9.10.2020; https://www.meinbezirk.at/oberwart/c-lokales/anschlussdenkmal-wird-informations-denk-und-lernort_a4285203 [Abruf: 10.8.2021].

TEPPERBERG Christoph, Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen. Die Last der Erinnerung und ihre Überwindung – Eine Ortschaft stellt sich ihrer Vergangenheit. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift (2018) Nr. 118, S. 80–85; <https://davidkultur.at/artikel/das-anschlussdenkmal-von-oberschuetzen-im-burgenland> [Abruf: 25.7.2021].

UHL Heidemarie, Einleitung. In: Heidemarie UHL (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität 3). Innsbruck-Wien 2003, S. 7–15.

ULREICH Christof, Die Denkmalarchitektur des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung des Anschlussdenkmals in Oberschützen. Unveröffentlichte Fachbereichsarbeit, BG/BRG Oberschützen 1996 (Betreuer: Reszner).

WAGNER Peter, Black Box; http://peterwagner.users.aboliton.at/html/arbeiten/aktionen_black-box.htm [Abruf: 11.8.2021].

WAGNER Peter, Pflöcke / Korridor. Landschaftsdramaturgische Installation beim sog. Anschlussdenkmal – Oberschützen 2008. Ein Nazidenkmal als Herausforderung – ein Künstler als Nestbeschmutzer; <http://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 27.1.2019].

WAGNER Peter, Stramme Steine. In: Die Presse / Spectrum (24.3.2018).

WEISGRAM Wolfgang, Oberschützen. Kunstwerk bei „Anschluss-Denkmal“ nach nur einer Woche zerstört. In: „Der Standard“ vom 27.2.2008; <https://www.derstandard.at/story/3241588/oberschuetzen-kunstwerk--bei-anschluss-denkmal-nach-nur-einer-woche-zerstoert> [Abruf: 2.7.2021].

ZIMMERMANN Bernhard H., Gottlieb August Wimmer. In: Burgenländische Heimatblätter 25; https://www.zobod.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatlaetter_25_0163-0178.pdf [Abruf: 2.5.2021].

WEBSEITEN

Andreas Lehnert Projektrumpelkammer; <http://www.dade.at/> [Abruf: 8.8.2021].

„Anschlussdenkmal“-Projekt Oberschützen; <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794> [Abruf: 10.8.2021].

Friedhofskirche Oberschützen; <http://contemplom.at/> [Abruf: 11.8.2021].

Gedenkinitiative „RE.F.U.G.I.U.S.“ (REchnitzer Flüchtlings- Und GedenkInitiative Und Stiftung); <https://cms.refugius.at/index.php/de/> [Abruf: 29.7.2021].

Kriegerdenkmal in Oberschützen; <https://www.kriegerdenkmal.co.at/Krieger/Burgenland/oberschuetzen.html> [Abruf: 6.8.2021].

Kriegerdenkmal Oberschützen in 3D; https://burgenland.denkmal-3d.at/oberschuetzen_kriegerdenkmal.php [Abruf: 6.8.2021].

Mahnmal Kreuzstadl; <http://www.kreuzstadl.net/> [Abruf: 23.7.2021].

Offenes Haus Oberwart; <https://www.oho.at/home> [Abruf: 28.7.2021].

Stellungnahmen zur Auflösung des Christophorushauses in Oberschützen; <http://www.pfarrebadtatzmannsdorf.at/?p=3610> [Abruf: 2.5.2021].

Sustainable Development Goals; <https://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/> [Abruf: 5.3.2021].

Webseite von Peter Wagner; <https://www.peterwagner.at/topmenu/aktuell/> [Abruf: 30.8.2021].

Weiterdenker; <https://www.weiterdenker.at/> [Abruf: 5.3.2021].

PUBLIKATIONEN AUS DEM PROJEKT

MINDLER-STEINER Ursula, „Darüber Reden“. Ein Gedanken- und Erinnerungsprojekt der Gemeinde Oberschützen. In: Jahresbericht des Wimmergymnasiums (2018/19), S. 11–12.

MINDLER-STEINER Ursula, Denk-, Informations- und Lernort. „Anschlussdenkmal“ Oberschützen. In: Jahresbericht des Wimmergymnasiums (2018/19), S. 12–14.

MINDLER-STEINER Ursula, Das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen. In: Onlinelexikon des hdgö; <https://www.hdgoe.at/oberschuetzen> [Abruf: 12.8.2021].

MINDLER-STEINER Ursula, The National Socialist „Anschluss Monument“ in Oberschützen. In: Onlinelexikon des hdgö; https://www.hdgoe.at/anschluss_monument [Abruf: 12.8.2021].

MINDLER-STEINER Ursula, „Anschlussdenkmal“ Oberschützen. Informationsfolder. Oberschützen 2019.

MINDLER-STEINER Ursula, Das sogenannte „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen. Podcast im Rahmen von „History Podcasts Burgenland“ (Land Burgenland); <https://anchor.fm/kulturreferat-burgenland/episodes/Das-sogenannte-Anschlussdenkmal-in-Oberschuetzen---ein-Beitrag-von-Dr--Ursula-Mindler-Steiner-esnjkl> [Abruf: 12.8.2021].

MINDLER-STEINER Ursula, Oberschützen, Unterschützen und die Ehrenbürgerschaft Adolf Hitlers 1933. Eine Spurensuche. In: Burgenländische Heimatblätter 83. Jg. (2001) Heft 1 & 2, S. 115–122.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND GLOSSAR (Ursula Mindler-Steiner)

Abb.: Abbildung

AG: Aktiengesellschaft; Arbeitsgruppe

AHS: Allgemeinbildende Höhere Schule (zB. BG/BRG)

Anm.: Anmerkung

Anschluss 1921: Nach dem Ersten Weltkrieg kommt deutschwestungarisches Gebiet (heute Burgenland) zu Österreich

„Anschluss“ 1938: Der „Anschluss“ an das Deutsche Reich vollzog sich auf mehreren Ebenen: österreichische Nationalsozialist*innen ergriffen in manchen Bundesländern bereits am 11. März 1938 die Macht; deutsche Truppen marschierten am 12. März 1938 in Österreich ein; am 13. März 1938 wurde der „Anschluss“ durch die neue NS-Bundesregierung vollzogen (Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich); am 10. April 1938 fand eine „Volksabstimmung“ über den „Anschluss“ statt.

Ao.Univ.-Prof.: außerordentlicher Universitätsprofessor; an österreichischen Universitäten Wissenschaftler*innen mit Beamtenstatus

„autoritärer Ständestaat“: siehe „Ständestaat“

BA: Bachelor of Arts, akademischer Grad

BDM: „Bund Deutscher Mädel“, eine Gliederung der Hitler-Jugend (HJ); ab 1932 einzige parteiamtliche Mädchenorganisation der NSDAP; ab 1936 war die BDM-Mitgliedschaft verpflichtend; der BDM bestand aus dem Jungmäddebund (10- bis 13-Jährige), Bund Deutscher Mädel (14- bis 17-Jährige), ferner gab es noch das Werk „Glaube und Schönheit“ (17- bis 21-Jährige).

BEd: Bachelor of Education, akademischer Grad

„Bedenktafel“: siehe Gedenktafel

BF: Burgenländische Forschungen (Publikationsreihe des Landes Burgenland)

BG: Burgenlymnasium, Allgemeinbildende Höhere Schule

Bombenattentat von Oberwart: In der Nacht von 4. auf 5. Februar 1995 wurden vier Roma in Oberwart/Felsőőr durch eine Sprengfalle ermordet. Die ersten Ermittlungen der Polizei richteten sich gegen die Roma Community; erst später wurde der Mord als Terroranschlag eingestuft. Der Täter, Franz Fuchs, konnte ausgeforscht werden; er hatte mehrere Sprengstoffanschläge verübt und wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.

BRD: Bundesrepublik Deutschland

BRG: Bundesrealgymnasium, Allgemeinbildende Höhere Schule

Bund Deutscher Mädel: siehe BDM

Bundeskonvikt: heute Bundesschülerheim in Oberschützen

bzw.: beziehungsweise

ca.: circa

dh.: das heißt

DI: Diplomingenieur

Dipl.-Ing.: Diplomingenieur

Dollfuß-Diktatur: siehe „Ständestaat“

Dr.: Doktor

„Drittes Reich“: hier: Propagandabegriff aus der NS-Zeit, bezeichnet das Deutsche Reich zwischen 1933 und 1945 (Nationalsozialismus) und sollte die NS-Diktatur in eine historische Tradition stellen und somit legitimieren. Der Begriff stammt aus der christlichen Theologie: Im Mittelalter erwartete man im „Dritten Reich“ die nach-endezeitliche Ära des Heiligen Geistes.

Dr. mont.: doctor rerum montanarum (Doktor der Bergbauwissenschaften)

et al.: et alii („und andere“)

etc.: et cetera („und die übrigen“)

EU: Europäische Union

evang.: evangelisch(e*r)

evang. A.B.: evangelisch-lutherische Kirche (Augsburger Bekenntnis)

Evangelisches Realgymnasium: heute Wimmergymnasium

FPÖ: Freiheitliche Partei Österreichs

„Führer“: Adolf Hitler (1889–1945) war in Personalunion „Führer und Reichskanzler“ und stand somit zugleich an der Spitze der Partei (NSDAP) und an der Spitze des Staates. Die Umsetzung des „Führerprinzips“ ist ua. ein Charakteristikum des NS-Staates.

Gau / Gauleiter: In der „Ostmark“ (Gebiet Österreichs) gab es im Nationalsozialismus 7 Gauen (NS-Parteiorganisation), die gleichzeitig auch Reichsgauen (staatliche Verwaltung) waren: Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol-Vorarlberg und Wien. Der Gauleiter führte den Gau an und war direkt dem „Führer“ und dem „Stellvertreter des Führers“ unterstellt. Durch die Funktion als Gauleiter (Partei) und Reichsstatthalter (staatliche Verwaltung) kam es zur Personalunion im Bereich der Partei- und der staatlichen Organisation. Bis zur Auflösung des Gaus Burgenland 1938 war Tobias Portschy (1905–1996) burgenländischer Gauleiter.

Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“: Der Gemeinderat von Oberschützen beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“. 1997 wurde der Beschluss umgesetzt. Wortlaut der Tafel: „Errichtet 1939 als Denkmal für den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Möge uns diese Stätte heute und in Zukunft ein Mahnmal sein: gegen Diktatur, gegen Gewalt, gegen Rassismus – für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte! Gemeinde Oberschützen, 1997“.

„großes „Anschlussdenkmal““: das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen (siehe auch „kleines Anschlussdenkmal“)

Hg. / Hgg.: Herausgeber*in / Herausgeber*innen

Hitlerjugend (HJ): nationalsozialistische Jugendbewegung, 1926 gegründet und ab 1933 Staatsjugend. Ab 1936 („Gesetz über die HJ“) und 1939 („Jugenddienstpflicht“) bestand eine Zwangsmitgliedschaft, was dazu führte, dass fast alle Jugendlichen HJ-Mitglieder wurden. Gliederung: „Deutsches Jungvolk“ (10- bis 14-jährige Jungen), „HJ“ (14- bis 18-jährige Jungen), Mädchenverbände: siehe BDM

HJ: siehe Hitlerjugend

Horst-Wessel-Lied: Benannt nach dem SA-Mann Horst Wessel (1907–1930), der den Text verfasste, galt das Lied erst als Kampflied der SA, dann als Parteihymne der NSDAP. In Österreich fällt das Lied heute unter das sog. „Verbotsgesetz“ (Verfassungsgesetz vom 8.5.1945 über das Verbot der NSDAP), dh. es gilt als Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus.

HS: Hauptschule (ab 2008 „Neue Mittelschule“, seit 2020/21: „Mittelschule“)

HTL: Höhere Technische Lehranstalt

i.R.: im Ruhestand

„Jungvolk“: Das „Deutsche Jungvolk“ war Teil der Hitlerjugend und umfasste die 10- bis 14-jährigen Jungen (siehe auch „Hitlerjugend“)

Kameradschaftsbund: Österreichischer Kameradschaftsbund (ÖKB), überparteilicher Verein in Österreich, der mehrheitlich aus (ehemaligen und aktiven) Soldaten besteht. Laut Vereinsstatuten strebt er ua. die „Förderung des Heimatbewusstseins“ und die „Pflege der Kameradschaft“ sowie des „soldatischen Brauchtums“ an. Öffentlich sichtbar tritt der ÖKB vor allem durch Gedenkfeiern (Kranzniederlegungen etc.) für gefallene und verwundete Soldaten der beiden Weltkriege auf.

„kleines Anschlussdenkmal“: 1931 wurde von der Oberschützer Studentenschaft des Realgymnasiums und der Lehrerbildungsanstalt als Bekenntnis zum Deutschtum und anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Burgenlandes ein „altgermanischer Opferstein“ errichtet. Auf dem Denkmal waren zwei Inschriften angebracht: „Deutsch allezeit“ und „Ragender Stein, / mahne noch späte Geschlechter, / Immerdar schirmende Wächter / Deutschlands zu sein! 10 Jahre Burgenland Deutsche Studentenschaft Oberschützen 21. Juni 1931“. Das Denkmal befindet sich heute an der Kreuzung Schulweg / Bahnhofstraße.

Konvikt: heute Bundesschülerheim in Oberschützen

Kreis / Kreisleiter: In der NS-Parteioorganisation waren die Gaue in Kreise unterteilt, denen eine Kreisleitung mit einem Kreisleiter vorstand. Der Kreisleiter erhielt seine Befehle vom Gauleiter und hatte somit die vierthöchste Position innerhalb der NSDAP inne. Das Kreisleiteramt war eine politische Funktion (NSDAP); die korrespondierende Verwaltungsfunktion hatte in der NS-Zeit der Landrat inne – heute entspricht das der Ebene des Bezirkshauptmanns.

KZ: Konzentrationslager

Langbein Hermann: Langbein (1912–1995) stammte aus Wien. Er war Historiker und NS-Widerstandskämpfer und überlebte mehrere KZ (ua. Dachau und Auschwitz). Nach dem Krieg engagierte er sich ua. dafür, die KZ-Verbrechen an die Öffentlichkeit zu bringen. Er war ferner Mitbegründer des Internationalen Auschwitz Komitees. Zu seinen bekanntesten Werken zählt „Menschen in Auschwitz“ (1972).

LBA: Lehrerbildungsanstalt

MA: Master of Arts, akademischer Grad

Mag.: Magister / Magistra, akademischer Grad

Mauthausen: größtes nationalsozialistisches Konzentrationslager der „Ostmark“ (Österreich), im heutigen Oberösterreich (damals Gau Oberdonau) gelegen

Nazi: Kurzform von „Nationalsozialist“, Anhänger des Nationalsozialismus; analog zu „Sozi“ (Sozialist); heute oft abwertend verwendet, wurde es von den Nationalsozialist*innen selbst lange Zeit als (positive) Selbstbezeichnung verwendet (siehe auch GOEBBELS, Der Nazi-Sozi. Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten, 1927)

Nicka: Der spätere FPÖ-Politiker Eduard Nicka (1911–1972) stammte wie T. Portschy aus Unterschützen. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Oberschützen absolvierte er eine Müllerlehre; er war früh in der NSDAP aktiv, ab 1935 illegaler und ab 1938 legaler Kreisleiter von Oberwart; mitverantwortlich für die Reichsschutzstellung zu Kriegsende. 1948 wurde er von einem Volksgericht verurteilt, im selben Jahr aber begnadigt und aus der Haft entlassen.

NL: Norbert Lehner

NS: nationalsozialistisch

NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei; ursprünglich als „Deutsche Arbeiterpartei“ 1903/4 in Böhmen gegründet, ab 1918 Zusatz „nationalsozialistisch“. Ab 1922/23 wandelte sich die Partei in Österreich (nach dem Vorbild Hitlers in München) in eine faschistische Bewegung. Es gab verschiedene nationalsozialistische Bewegungen, ehe sich Hitler durchsetzen konnte. Ab den 1930er-Jahren Entwicklung zu einer Massenbewegung. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 und nachdem in Österreich NS-Gewaltakte gegen Personen und Einrichtungen des Staates zunahm, wurde die Betätigung für die NSDAP am 19. Juni 1933 in Österreich verboten. Viele Mitglieder flüchteten daraufhin ins Ausland oder gingen in den Untergrund („Illegale“), weshalb die Zeit zwischen dem 19.6.1933 und dem 12.3.1938 auch als „illegale Zeit“ bezeichnet wird.

„Obertrum“: nördlicher Siedlungsteil des Dorfes

o. D.: ohne Datum

ÖVP: Österreichische Volkspartei

OHO: Offenes Haus Oberwart

ORF: Österreichischer Rundfunk

OSTR: Oberstudienrat / Oberstudienrätin

Parteigenosse: hier: Mitglied der NSDAP; „Parteigenosse“ (Pg), „Volksgenosse“

Pflöcke-Installation: „Pflöcke / Korridor“: landschaftsdramaturgische Installation des burgenländischen Künstlers Peter Wagner (geb. 1956) beim „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen, 2008; siehe <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/>

Pimpf: Im Nationalsozialismus Dienstgrad für die 10-bis 14-jährigen Mitglieder des „Deutschen Jungvolks“, einer Jugendorganisation der Hitlerjugend. Es gab auch eine gleichnamige Zeitschrift.

Portschy: Der aus Unterschützen stammende Jurist Dr. Tobias Portschy (1905–1996) absolvierte die Oberschützen Schulanstalten und studierte in Wien und Göttingen. Er war wesentlich am Aufbau der NSDAP im Burgenland beteiligt und ua. ab 1935 (illegaler) Gauleiter des Gaues Burgenland. Der Schwerpunkt seiner Propagandatätigkeit lag vor allem in der Hetze gegen die jüdische und Romani Bevölkerung (siehe Denkschrift „Zur Zigeunerfrage“). Nach dem „Anschluss“ wurde er ua. Landeshauptmann für das Burgenland und leitete erste Verfolgungsmaßnahmen gegen die jüdische und Romani Bevölkerung ein. Nach der Auflösung des Burgenlandes wurde er Stellvertretender Gauleiter in Steiermark. Er war Mitglied der SA und der SS; 1949 von einem Volksgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt, wurde er 1951 begnadigt und entlassen; zog 1979 nach Rechnitz, wo er 1996 starb.

„Russen“: umgangssprachlich und meist abwertend für sowjetische Soldaten bzw. Besatzungsmacht

„Russendenkmal“: Auch auf dem Friedhof in Oberschützen findet sich ein sog. „Russenfriedhof“ mit Denkmal. Es handelt sich dabei um „Kriegsgräber“ aus dem Zweiten Weltkrieg bzw. der Besatzungszeit. Österreich ist vertraglich verpflichtet, die auf seinem Staatsgebiet befindlichen Gräber und Ehrendenkmäler für alliierte Soldaten, Kriegsgefangene etc. zu schützen und zu pflegen

S.: Seite

SA: Sturmabteilung („Braunhemden“), paramilitärische Organisation der NSDAP

Schülerheim Oberschützen: heute Bundesschülerheim (früher: Konvikt)

Seipel: Der katholische Theologe Prälat Ignaz Seipel (1876–1932) war ein österreichischer Politiker und unter anderem Parteibmann der Christlichsozialen Partei. Von 1922 bis 1924 sowie von 1926 bis 1929 war er Bundeskanzler.

SMS: Sportmittelschule (früher Hauptschule)

sog.: sogenannten

Sonnwendfeiern: Im Kampf gegen die Kirchen sollte die nationalsozialistische Weltanschauung als Ersatzreligion dienen. Der „Führer“ Adolf Hitler sollte als „Retter des deutschen Volkes“ den christlichen Erlöser ersetzen; christliche Rituale und Feste wurden durch sakrale abgelöst.

So wurde die (schon aus alten Kulturen bekannte) Feier der Sonnenwende am 23. Juni als Festtag etabliert und folgte einem standardisierten Ablauf, für den es Musterablaufpläne gab (Ansprachen, Weihesprüche, Lieder, Fanfaren etc.).

SPÖ: Sozialdemokratische Partei Österreichs

„Ständestaat“: Die Zeit zwischen der sog. Maiverfassung 1934 und dem „Anschluss“ 1938 wird in Österreich auch als die Zeit des „Autoritären Ständestaats“ oder „Austrofaschismus“ bezeichnet, die stark vom politischen Katholizismus geprägt war. Ab 1933 regierte der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934) bereits autoritär; nach seiner Ermordung im Zuge des NS-Juli-Putsches 1934 trat Kurt Schuschnigg (1897–1977) an seine Stelle.

stv.: stellvertretender

Tafel am „Anschlussdenkmal“: siehe Gedenktafel

Tausendjähriges Reich: Angelehnt an religiöse Erlösungsideologien griffen die Nationalsozialist*innen den Begriff „Tausendjähriges Reich“ auf, um damit die Zeit ihrer Herrschaft zu bezeichnen: Das von ihnen geschaffene „Dritte Reich“ sollte „tausend Jahre“ währen.

u.: und

ua.: unter anderem

Uiberreither: Der Salzburger Jurist Dr. Si(e)gfried Uiberreither (1908–1984) war von 1938 bis 1945 unter anderem NSDAP-Gauleiter von Steiermark und somit auch für das Südburgenland, das 1938 dem Gau Steiermark angeschlossen wurde, zuständig.

UNO: United Nations Organization, Organisation der Vereinten Nationen

„Untertrum“: südlicher Siedlungsteil des Dorfes

usw. usf.: und so weiter und so fort

va.: vor allem

WAB: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (Publikationsreihe des Landes Burgenland)

Wimmer: Der evangelische Pfarrer Gottlieb August Wimmer (1791–1893) begründete unter anderem 1845 die Oberschützen Schulanstalten („Armenlehrerseminar“); nach ihm ist das heutige Wimmergymnasium benannt. „Mit seinem Namen ist der Aufstieg dieses ‚Bauerndorfes‘ zum Schulzentrum und zu einem wichtigen Ort des evangelischen Glaubens im Burgenland verbunden.“ [<http://www.wimmergymnasium.at/identitaet.html>; Abruf: 31.7.2021]. Er prägte das Dorf auch sozial und wirtschaftlich (Obstbau, Impfungen) und ermutigte die bäuerliche Bevölkerung, sich von der Bernsteiner Grundherrschaft freizukaufen, was sie 1840 auch tat. Nach seiner Teilnahme an der Revolution 1848 musste er ins Ausland flüchten.

WR: Walter Reiss

zB.: zum Beispiel

ZEITLEISTE (Ursula Mindler-Steiner)

- 1845 Gründung des evangelischen (Armen-)Lehrerseminars in Oberschützen durch G. A. Wimmer (erste Lehrerbildungsanstalt der Monarchie)
- 1846 Gründung eines Gymnasiums in Oberschützen, später mit Knabenpensionat
- 1892 Eröffnung eines Internats in Oberschützen („Bundeskonvikt“, „Bundesschülerheim“), 1893 Eröffnung desselben
- 1911 Bau eines neuen Schul-Hauptgebäudes (heute Gym Oberschützen)
- 1911/12 Trennung der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt vom Evangelischen Gymnasium
- 10.9.1919 Vertrag von Saint-Germain (Österreich)
- 4.6.1920 Vertrag von Trianon (Ungarn)
- 1930 Gründung der „Hitlerjugend“ in Oberschützen
- 21.6.1931 „Kleines Anschlussdenkmal“ in Oberschützen: Einweihung eines großen Gedenksteinens „Deutsch Allezeit“ anlässlich der 10-jährigen Zugehörigkeit zu Österreich; Initiative: Prof. Dr. Hans Paintner, Oberschützer Lehrerschaft; Architekten: Rudolf Hofer und Ludwig Lepuschitz
- 30.1.1933 Ernennung Hitlers zum Reichskanzler (Deutschland)
- 19.6.1933 Betätigungsverbot für die NSDAP und ihre Gliederungen
- 1.5.1934 „Mai-Verfassung“, „christlich-deutscher Ständestaat“
- 25.7.1934 Scheitern des NS-Putsches in Österreich
- 1935 Gründung des (illegalen) „Gau Burgenland“ (Gauleiter Portschy)
- 11.7.1936 Juli-Abkommen (Deutschland/Österreich)
- 12.2.1938 Hitler-Schuschnigg-Treffen in Berchtesgaden
- 27.2.1938 (illegale) NS-Großkundgebung in Oberwart
- 11./12.3.1938 „Anschluss“ an NS-Deutschland; Gauleiter Portschy wird Landeshauptmann
- 10.4.1938 „Volksabstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“
- Mai 1938 Zusammentreten des „Ausschusses für das Burgenlanddenkmal – Oberschützen“, Vorsitz: Prof. Dr. Hans Paintner
Betreiber: Ortsgruppe der NSDAP; evang. Schulanstalten
Anregung zum Denkmal und Patronanz: Landeshauptmann u. Gauleiter Dr. Tobias Portschy
Architekt: Rudolf Hofer
- 22.6.1938 Begräbnis des „ersten Fliegertoten“, Ernst Polster-Kreutzer, Oberschützen
- 7.8.1938 „Feier zur Errichtung eines großen Mahnmals der Ostmark“;
Spatenstich; Kreisleiter E. Nicka, Gauleiter T. Portschy
- 1.10.1938 „Gebietsveränderungsgesetz“ (Burgenland soll aufgeteilt werden)
- 13.10.1938 Zwangsumwandlung des Evang. Realgymnasium in eine „Staatliche Oberschule für Jungen“
- 15.10.1938 Inkrafttreten des „Gebietsveränderungsgesetzes“: Burgenland wird auf die Gaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt (der Bezirk Oberwart kommt zum Gau

- Steiermark); T. Portschy wird Gauleiter-Stellvertreter im Gau Steiermark
- 21.5.1939 Einweihung des „Anschlussdenkmals“ („Mahnmal“), in Anwesenheit von höchster NS-Prominenz aus den Gauen Steiermark und Niederdonau
- 1945 Demolierung / Entfernung des Reichsadlers (unterschiedliche Überlieferungen); Entfernung der Metallteile
- 1946 Die ehemals evangelische Schulanstalt wird als Bundesrealgymnasium geführt (BRG)
- 1948 Bundeskonvikt (Internat) wird wieder eröffnet
- 1958 Wiedereröffnung der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt
- 1981 Der Künstler Peter Wagner sucht um Genehmigung des Projektes „Black Box“ an („Anschlussdenkmal“ sollte in einen transparenten schwarzen Stoff gekleidet werden)
- 1985 Festschrift des BG&BRG Oberschützen löst neue „Anschlussdenkmal“-Diskussion aus
- 1987 Landesparteitag der burgenländischen Sozialdemokraten in Oberschützen; Umwidmung der „Anschlussdenkmal“-Anlage wird diskutiert
- August 1988 „Anschlussdenkmal“ als architektonische Kulisse für Aktfotografie („Kurier“)
- 1988 Neugestaltung des Fremdenverkehrsprospekts mit unkommentierter Abbildung des „Anschlussdenkmals“
- 1989 / 1995 Entfernung von Schmieraktionen am „Anschlussdenkmal“ (ua. antifaschistische Parolen)
- 1991 Landesrat Stefan Billes (SPÖ) scheidet auf Landesebene mit Idee der Umgestaltung des „Anschlussdenkmals“ zu „Mahnmal für die Opfer des Krieges und des Faschismus“
- 26.10.1991 „Gedenkfeier und Kranzniederlegung für die 1921 bei den Kämpfen um das Burgenland getöteten Gendarmeriebeamten und Zivilisten“ trotz zahlreicher Proteste; anschließend „Burgenland-Kommers“ (mit Jörg Haider); geplante Reaktivierung der „pennalen Burschenschaft Grenzwacht Oberschützen“ konnte aufgrund öffentlicher Proteste nicht durchgeführt werden
- 1994 Ausstellung „Kunst und Diktatur“ im Künstlerhaus; das „Anschlussdenkmal“ wird überregional öffentlich bekannt und diskutiert
- 4.2.1995 tödliches Attentat auf Roma in Oberwart
- Oberschützer Jugend: Schweigemarsch zu den „Anschlussdenkmälern“
- 14.2.1995 Bericht über das „Anschlussdenkmal“ im „Inlandsreport“ (ORF)
- 11.3.1995 Ausstellung im Kulturzentrum Oberschützen (ua. „Anschlussdenkmal“)
- 1995 einstimmiger Gemeinderatsbeschluss in Oberschützen zur Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“
- 1997 Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“ durch den Gemeinderat
- Feb. 2008 „Pflöcke / Korridor“: landschaftsdramaturgische Installation beim „Anschlussdenkmal“ von Peter Wagner; nach Vandalismus-Aktion erneut öffentliche Diskussion auf regionaler und überregionaler Ebene
- Juni 2016 „Anschlussdenkmal“ wird unter Denkmalschutz gestellt
- Herbst 2016 Pacht des „Anschlussdenkmals“ durch die Gemeinde Oberschützen; Zeitraum: 1.10.2016–30.9.2046
- 5.5.2017 Symposium „Was tun mit dem Mahnmal?“, Museumsverein Oberschützen
- 2018 Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Denkmäler“ als beratendes Organ des Bürger-

- meisters, Gemeinde Oberschützen (Mitglieder: Mario Arnhold, Hannes Aublinger, Wilfried Böhm, Siegfried Jany, Klaus Just, Elke Kainz, Michaela Krutzler, Ursula Mindler-Steiner, Edith Schedl, Ingrid Taucher, Christoph Tepperberg, Ingrid Ulreich, Hans Unger, Heinz Zotter; Moderator: Walter Reiss); Beauftragung von Ass.-Prof. Dr. Ursula Mindler-Steiner, ein Konzept zur Erschließung des „Anschlussdenkmals“ auszuarbeiten
- 2018 „Denkmal – Mahnmal“, Schulprojekt am Wimmergymnasium
(Lehrerin: Romana Knabl)
- 10.4.2018 „Gedanken zum Anschluss 1938“, Podiumsdiskussion in Oberschützen, veranstaltet von der Gemeinde Oberschützen und dem Nationalratspräsidenten Mag. Sobotka
- seit 1.1.2019 (Projektende verlängert bis 31.12.2022)
Projekt „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“, Träger: Gemeinde Oberschützen (Bürgermeister Hans Unger), Projektleitung: Ursula Mindler-Steiner, Moderation und Öffentlichkeitsarbeit: Walter Reiss; das Projekt wird durch Bund, Land und Europäische Union (LEADER) gefördert; <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794>
- 17.5.2019 „Darüber reden...“: Informationsveranstaltung zum „Anschlussdenkmal“-Projekt, Heurigen Unger, Oberschützen
- 7.6.2019 Vortrag von Ursula Mindler-Steiner zum „Anschlussdenkmal“-Projekt, Tagung „Kulturelles Erbe und öffentliches Interesse“, Bayreuth
- Sept. 2019 – 31.12.2020 Einrichtung einer Servicestelle zum „Anschlussdenkmal“-Projekt (Informationen, Aufbau eines Gemeindearchivs usw.), Gemeinde Oberschützen
- 25.9.2019 Teilnahme von Ursula Mindler-Steiner an einer Podiumsdiskussion, Haus der Geschichte Österreich, Wien; Vorstellung des „Anschlussdenkmal“-Projektes
- Dez. 2019 Veröffentlichung eines Informationsfolders zum „Anschlussdenkmal“ (online, Print)
- 2020/2021 Aufgrund der Covid-Pandemie mussten im Zuge des Projektes geplante Sitzungen, Veranstaltungen, Interviews etc. mehrmals abgesagt bzw. verschoben werden
- 16.10.2020 „Darüber reden...“: Präsentation von vier Entwürfen zur Gestaltung des Raumes vor dem „Anschlussdenkmal“ (Gestalter: Andreas Lehner); Gemeindeamt Oberschützen; aufgrund von Covid-Maßnahmen Durchführung in 4 Gruppen; Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse aller Gruppen und Veröffentlichung derselben auf der Projektwebseite
- 2020 „denk.mal“, Fotografie, Christina Lag-Schröckenstein
- 26.3.2021 einstimmiger Beschluss des Gemeinderates von Oberschützen zur Umsetzung des Entwurfes „4 Säulen“ (Gestalter: Andreas Lehner) zur Gestaltung des Raumes vor dem „Anschlussdenkmal“; <https://oberschuetzen.gem2go.page/system/web/sitzungsprotokoll.aspx?typid=2021&menuonr=225047549> [Abruf: 17.8.2021].
- 2021 History Podcast Burgenland: „Das sog. ‚Anschlussdenkmal‘ in Oberschützen“ (<https://anchor.fm/kulturreferat-burgenland/episodes/Das-sogenannte-Anschlussdenkmal-in-Oberschuetzen---ein-Beitrag-von-Dr--Ursula-Mindler-Steiner-esnjkl>)

VERWENDETE LITERATUR (ZEITLEISTE):

KONRATH Christoph, Die Entwicklung der Studentenverbindungen an den Oberschützer Lehranstalten (= Beiträge zur österr. Studentengeschichte 25). Wien 1995.

KONRATH Christoph, Opposition? – Protestanten in Österreich 1918–1938. Das Beispiel Oberschützen. In: Mogersdorf. 32. Internationales kulturhistorisches Symposium. Zagreb 2006, S. 85–101.

KRUG Wolfgang, Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen. Oberwart 1998.

MINDLER Ursula, Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945 (= BF 92). Eisenstadt 2006.

MINDLER Ursula, „Ich hätte viel zu erzählen, aber dazu sage ich nichts...“. Oberwart 1938. Oberwart 2008.

WEINHOFER Gerhard, Vom Evangelischen Realgymnasium über die Staatliche Oberschule für Jungen zum Bundesrealgymnasium. In: Oberschützer Museumsblätter Folge 8 (2013), S. 39–44.

140 Jahre BG und BRG Oberschützen.

150 Jahre Höhere Schulen Oberschützen. BG & BRG; Evang. RG & ORG.

WEBSEITEN [ABRUF: 6.8.2021]:

<http://asciburgia.org/>

http://www.tauriscia.at/html/service_geschichte.php

<http://azad.falkenherz.cc/opr.at/burschenschaftliche-geschichte>

http://peterwagner.users.aboliton.at/html/arbeiten/aktionen_blackbox.htm

<https://kulturvermittlung.beispiele.oead.at/html/D/beispiele.asp?guid=%7BE62D-F6F8-1B58-4611-958F-E41D66B11807%7D>

<https://lagschroeckenstein.com/portfolio/denk-mal/>

BURGENLAND IN DER NS-ZEIT: AUFTEILUNG AUF DIE GAUE NIEDERDONAU UND STEIERMARK

- 1935 Gründung des (illegalen) „Gau Burgenland“ (Gauleiter: T. Portschy)
- März 1938 „Anschluss“ (burgenländischer Landeshauptmann und Gauleiter: T. Portschy)
- 7.8.1938 „Feier zur Errichtung eines großen Mahnmals der Ostmark“;
Spatenstich; burgenländischer Landeshauptmann: T. Portschy, Kreisleiter von Oberwart: Eduard Nicka
- 1.10.1938 „Gebietsveränderungsgesetz“ (Burgenland soll aufgeteilt werden)
- 15.10.1938 Inkrafttreten des „Gebietsveränderungsgesetzes“: Burgenland wird auf die Gaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt (der Bezirk Oberwart kommt zum Gau Steiermark); Portschy wird Gauleiter-Stellvertreter im Gau Steiermark
- 14.4.1939 Gesetz über den Aufbau der Verwaltung in der Ostmark (Ostmarkgesetz): regelt ua. Verwaltungsstruktur des ehemaligen Staates Österreich (Ostmark)
- 21.5.1939 Einweihung des „Anschlussdenkmals“ / „Mahnmals“ im Gau Steiermark (steirischer Gauleiter: S. Uiberreither, stv. Gauleiter: T. Portschy)

Die Hoheitsgebiete der NSDAP. in der Ostmark.

7 Gaue, 10 Kreise, 2071 Ortsgemeinden.

| Nr. | Gau | Hq. im Bezirk | Wahlm. | Ortsgemeinden |
|------------|------------|-------------------|--------|---------------|
| I | Blumenau | Blumenau | 8 | 222 |
| II | Wolfsbrunn | St. Ulrich | 20 | 610 |
| III | Oberdonau | Steg | 14 | 496 |
| IV | Salzburg | Salzburg | 5 | 125 |
| V | Steiermark | Steg | 17 | 343 |
| VI | Leitha | Leithaprodersdorf | 9 | 206 |
| VII | Wien | Wien | 9 | 424 |
| Gesamtzahl | | | 83 | 2371 |

(Wahlkreise für die Kreise sind Wolfsbrunn angegliedert (siehe folgende Karte))



Die neue Gauregelung in der Ostmark; Quelle: Ostmark-Jahrbuch (1939), S. 128.

„PFLÖCKE / KORRIDOR“: ÖFFENTLICHE STELLUNGNAHME DER GEMEINDE OBERSCHÜTZEN (2008)

Anlässlich der von Peter Wagner 2008 errichteten Installation „Pflöcke / Korridor“, welche mehrmals zerstört wurde,¹ wurde der Oberschützer Historiker Gunther Seel von Bürgermeister Günter Toth gebeten, eine Stellungnahme auszuarbeiten. Diese wurde am 8. März 2008 von Bürgermeister Toth und Vizebürgermeisterin Ingrid Ulreich vor dem „Anschlussdenkmal“ vorgetragen. Ferner diente der Text als Grundlage für einen „offenen Brief“, den die Gemeinde Oberschützen am 19. März 2008 mit dem Betreff „Die Freiheit der Kunst ist Teil einer funktionierenden Demokratie!“ veröffentlichte. Die Medien berichteten darüber, unter anderem brachte der „Kurier“ am 20. März 2008 einen Beitrag, in dem er den Brief des Gemeinderates wörtlich abdruckte.²

Wir danken der Gemeinde Oberschützen sowie Ingrid Ulreich für diese Informationen und für die Zurverfügungstellung der beiden Dokumente.

Der Text von Gunther Seel (Dokument 1: „70 Pfähle“) wird mit Genehmigung von Gunther Seel abgedruckt.

Der Artikel aus dem „Kurier“ (Dokument 2: „Offener Brief an die Täter“) wird bezüglich Rechtschreibung und Formatierung wie im Original abgedruckt. Ergänzungen finden sich in eckigen Klammern bzw. in den Anmerkungen.

Dokument 1: „70 Pfähle“

1991 gab der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky eine viel beachtete Erklärung ab, aus der wir eingangs zitieren möchten. Er meinte damals:

„Es ist unbestritten, daß Österreich im März 1938 Opfer einer militärischen Aggression mit furchtbaren Konsequenzen geworden war: Die unmittelbar einsetzende Verfolgung brachte Hunderttausende Menschen unseres Landes in Gefängnisse und Konzentrationslager, lieferte sie der Tötungsmaschinerie des Nazi-Regimes aus, zwang sie zu Flucht und Emigration. Hunderttausende fielen an den Fronten oder wurden von den Bomben erschlagen. Juden, Zigeuner, körperlich oder geistig Behinderte, Homosexuelle, Angehörige von Minderheiten, politisch oder religiös Andersdenkende – sie alle wurden Opfer einer entarteten Ideologie und eines damit verbundenen totalitären Machtanspruchs. Dennoch haben auch viele Österreicher den Anschluss begrüßt, haben das nationalsozialistische Regime gestützt, haben es auf vielen Ebenen der Hierarchie mitgetragen. Viele Österreicher waren an den Unterdrückungsmaßnahmen und Verfolgungen des Dritten Reichs beteiligt, zum Teil an prominenter Stelle.“³

Vranitzky schließt damals mit den Worten: „Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.“⁴

Diese Worte haben heute genauso Gültigkeit wie vor fast 20 Jahren und sie gelten natürlich auch und im Besonderen für Oberschützen, für eine Gemeinde mit einer langen und bewegten Vergan-

genheit. Und so wie wir, die Bürgerinnen und Bürger von Oberschützen, einerseits stolz sind auf unsere Gemeinde, als Zentrum der Bildung, der Kultur, vor allem auch des interkulturellen Austausches zum Beispiel an der Musikuniversität⁵ oder dem Dialektinstitut,⁶ so wie wir auf der einen Seite also stolz sind, so gibt es in unserer Gemeinde auch dunkle Kapitel, wie eben jene Jahre nach dem so genannten Anschluss an Hitler-Deutschland.

Diese dunklen Kapitel gibt es in anderen Gemeinden unseres Landes auch, warum aber ist gerade Oberschützen immer in aller Munde, wenn es um die Bewältigung, um die Aufarbeitung der dunklen Jahre geht?

Diese Fragen stehen natürlich in engem Zusammenhang mit jenem Bauwerk, das die Anhänger des Nationalsozialismus im Frühling und Sommer 1938 errichteten – aus Freude über den Anschluss an Hitler-Deutschland. Und dieses Bauwerk steht nun einmal in Oberschützen, als ein sichtbares Zeichen der Vergangenheit, auch wenn wir diese Vergangenheit keineswegs als glorreich empfinden.

Nun kann man sich daran stoßen, dass das Anschluss-Denkmal nicht gleich nach dem Krieg entfernt wurde, man kann kritisch festhalten, dass es Politikern aus Land und Gemeinde in den letzten Jahrzehnten nicht gelungen ist, das Monument sichtbar zu verändern – außer einer vergleichsweise kleinen Tafel.⁷ Die Frage, ob ein Abriss eine Form von historischer Bewältigung darstellt, ist allerdings unter Fachleuten höchst umstritten.

Nur eines, eines kann und darf man nicht. Allein von der Existenz dieses Bauwerks auf ein unsauberes Verhältnis der heutigen Oberschützer Bevölkerung im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu schließen.

70 Jahre nach den unseligen Ereignissen möchten wir für die Oberschützer Gemeindegewissinnen und Gemeindegewissbürger festhalten:

Wir stellen uns der Vergangenheit und versuchen, sachlich und historisch fundiert, die Zusammenhänge rund um die damaligen Geschehnisse zu erhellen, um sie noch besser beurteilen zu können. Beim Symposium des Museumsvereins im April 2008 kann sich jeder Interessierte davon überzeugen.⁸ Wir freuen uns über jede Form der Unterstützung bei der Aufarbeitung auch in künstlerischer Form und sehen in diesem Sinn auch die „70 Pflöcke“ als Beitrag.

Eines lässt sich jedenfalls nachdrücklich sagen: mit Ausnahme von einigen wenigen Ewiggestrigen, die leider überall zu finden sind, würden die heutigen Oberschützerinnen und Oberschützer keine Steine mehr auf einen Berg tragen, um ein faschistisches Regime zu feiern. Dieses Mahnmal wird uns an die Fehler der Vergangenheit erinnern – und uns eine Warnung sein!

Dokument 2: „Offener Brief an die Täter: Appell zur Toleranz“ (Kurier, 20.3.2008)⁹

Oberschützen – Nach der mehrfachen Zerstörung der Installation „Korridor“ von Peter Wagner wendet sich die Gemeinde Oberschützen in einem offenen Brief an die Täter. FPÖ distanziert sich von dem Brief[.]

Die landschaftsdramaturgische Installation „PFLÖCKE/Korridor“ von Peter Wagner sollte als Teil der Veranstaltungsreihe zone38 eigentlich zum Nachdenken über das dunkle Kapitel des Anschlusses Österreichs anregen. Doch immer wieder wurden die 70 schwarzen Holzpflocke, die entlang

der Ortseinfahrt von Oberschützen in der Nähe des so genannten Anschlussdenkmals aufgestellt worden waren, herausgerissen, diese Woche sogar gestohlen.

Nun wendet sich die Gemeinde Oberschützen in einem offenen Brief an die unbekanntes Täter. Sie werden aufgefordert, diese Akte der Gewalt und Zerstörung zu beenden. In den nächsten Tagen wird der Brief in Form von Schautafeln beim Kunstwerk, das laut Urheber Peter Wagner erneut aufgestellt wird, angebracht.

FPÖ geht auf Distanz

Die FPÖ bezeichnet die Geschehnisse rund um die Kunstinstallation als „Pfosten-Theater“ und distanziert sich von dem Brief. Bürgermeister Toth habe ohne die Zustimmung der FPÖ gehandelt, so FP-Gemeindevorstand Ernst Karner. Die Blauen fordern die Klarstellung des Oberschützensen Bürgermeisters.

Karner wehrt sich gegen die Vereinnahmung durch den Bürgermeister, dessen Vorgehensweise Karner und seine drei freiheitlichen Kollegen im Gemeinderat „auf das Schärfste“ zurückweisen.

Karner: „Wir distanzieren uns sowohl von der Zerstörung des Korridors als auch vom Schreiben des Bürgermeisters; wir distanzieren uns von jeglicher Provokation und Menschenverhetzung. Für uns ist dieses Kapitel abgeschlossen.“ Rückendeckung bekommt die FPÖ-Oberschützen von ihrer Landespartei. Landespartei sekretär Géza Molnár übt ebenfalls scharfe Kritik am VP-Bürgermeister und spricht von einem „erbärmlichen Pfosten-Theater“.

Der Brief

Die Freiheit der Kunst ist Teil einer funktionierenden Demokratie! Mit diesem offenen Brief wendet sich die Gemeinde Oberschützen an jene Menschen, die zum wiederholten Mal die Kunstinstallation von Peter Wagner beschädigt und zerstört haben. Die Gemeinde Oberschützen stellt sich der Vergangenheit, und versucht sachlich und historisch fundiert, die Zusammenhänge vergangener Geschehnisse zu erhellen, um sie noch besser beurteilen zu können.

In diesen Tagen gilt dies natürlich und vor allem auch für die 70-jährige Wiederkehr der nationalsozialistischen Machtübernahme. Dazu veranstaltet der Museumsverein Oberschützen am 18. April ein wichtiges Symposium.¹⁰

Als Vertreter der Gemeinde Oberschützen freuen wir uns über jede Form der Unterstützung bei der Aufarbeitung – vor allem auch in künstlerischer Form – und wir sehen in diesem Sinn auch die „70 Pflöcke“ Peter Wagners als Beitrag. Man kann, darf und soll über Kunst sehr emotionell diskutieren. Ob ein Kunstwerk gefällt oder nicht, liegt immer im Auge des Betrachters. Aber es geht hier nicht nur darum, ob ein Kunstwerk gefällt. Es geht vielmehr darum, dass Kunst auch die Aufgabe hat Fragen aufzuwerfen, zum Nachdenken anzuregen.

Wir begrüßen jede Form des kritischen Dialoges – vorausgesetzt, dass der Dialog auf einer sachlichen Ebene stattfindet. Wogegen wir uns entschieden aussprechen, ist jede Form von Radikalisierung, von Gewalt und von sinnloser Zerstörung. Beschränkungen [der, Anm.] persönlichen Freiheit und Einschränkungen der Kunst waren auch vor 70 Jahren Teil des totalitären NS-Regimes. Dafür kann und darf heute in unserer Gemeinde kein Platz sein! Schließlich sind wir stolz darauf, eine auch über regionale Grenzen hinaus anerkannte und bekannte Kulturgemeinde zu sein. Ausgehend vom Bekenntnis zu dieser kulturellen Verantwortung und dem überzeugten Eintreten für unsere Demokratie muss in Oberschützen Platz für jede Form von Kunst sein.

In diesem Sinne fordern wir jene Menschen, die hier und heute zum wiederholten Mal die Freiheit einschränken, auf, diese Akte der Gewalt und Zerstörung zu beenden!

Die Vertreter der Gemeinde Oberschützen

Symposion

Der Museumsverein der Gemeinde Oberschützen beschäftigt sich seit vier Jahren im Rahmen eines wissenschaftlichen Symposions mit der Geschichte des Ortes.

Heuer, 70 Jahre nach dem Anschluss, stehen die historischen Entwicklungen des Jahres 1938 im Bezirk unter besonderer Berücksichtigung jener in Oberschützen im Mittelpunkt. Am 18. April, um 19 Uhr, veranstaltet der Museumsverein dazu im Haus der Volkskultur ein Symposion zum Thema „Oberschützen – Bezirk Oberwart und der Anschluss 1938“. Weiters ist eine Gesprächsreihe unter dem Titel „Reden wir darüber – Ein Dorf erzählt“ geplant.

¹ Anm.: siehe auch: <https://www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werkliste-aktionen-projekte/pfloecke/> [Abruf: 3.8.2021].

² Anm.: „Kurier“ vom 20. März 2008; <http://www.kurier.at/nachrichten/burgenland/142601.php>; zur Verfügung gestellt von Ingrid Ulreich.

³ Anm.: Stenographisches Protokoll, 35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 8. und 9. Juli 1991, S. 3282. Rechtschreibung wie im Original.

⁴ Anm.: Stenographisches Protokoll, 35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 8. und 9. Juli 1991, S. 3283.

⁵ Anm.: In Oberschützen befindet sich seit 1965 eine Expositur der Universität für Musik und darstellende Kunst (Kunstuniversität) Graz, das „Institut 12: Oberschützen“.

⁶ Anm.: Das „Haus der Volkskultur“ in Oberschützen „versteht sich als grenzüberschreitendes Dialektinstitut und Kompetenzzentrum für die burgenländische Volkskultur und wurde 2003 eröffnet. Verwaltet von der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft (Hianzenverein) beherbergt das Haus zusätzlich das Burgenländische Volksliedwerk und den Museumsverein Oberschützen.“; <http://www.hianzenverein.at/haus-der-volkskultur.html> [Abruf: 9.8.2021].

⁷ Anm.: Der Oberschützer Gemeinderat beschloss 1995 die Anbringung einer Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“; 1997 wurde das Vorhaben realisiert.

⁸ Anm.: Im April 2008 hielt der Museumsverein Oberschützen ein Symposium mit dem Titel „Oberschützen – Bezirk Oberwart und der Anschluss 1938“ ab. Die Beiträge wurden in den „Oberschützer Museumsblättern“ Folge 5 (2008) abgedruckt und können kostenlos heruntergeladen werden unter https://museum-oberschuetzen.com/?content_page=https://www.museum-oberschuetzen.com/archiv/4_archiv.php.

⁹ Anm.: „Kurier“ vom 20. März 2008; <http://www.kurier.at/nachrichten/burgenland/142601.php>; zur Verfügung gestellt von Ingrid Ulreich. Die Rechtschreibung und Formatierung wurden original übernommen; Ergänzungen finden sich in eckigen Klammern bzw. als Anmerkung.

¹⁰ Anm.: Die Beiträge des Symposiums „Oberschützen – Bezirk Oberwart und der Anschluss 1938“ wurden in den „Oberschützer Museumsblättern“ Folge 5 (2008) abgedruckt und können kostenlos heruntergeladen werden unter https://museum-oberschuetzen.com/?content_page=https://www.museum-oberschuetzen.com/archiv/4_archiv.php.

„DENK-, INFORMATIONS- UND LERNORT: 'ANSCHLUSSDENKMAL' OBERSCHÜTZEN. PARTIZIPATION – LERNEN – NACH- HALTIGKEIT“. PROJEKTÜBERBLICK (STAND: 1.8.2021) (Ursula Mindler-Steiner)

„Vergangenheitsbewältigung und Versöhnung mit der eigenen Geschichte beginnen damit, dass wir alles aussprechen dürfen, dass wir klare Worte finden und uns nicht an geschichtlichen Tatsachen vorbeiswindeln.“ (Helmut Bieler, in diesem Buch)

Eckdaten zum Projekt:

Projektträger: Bürgermeister Hans Unger, Gemeinde Oberschützen, Hauptplatz 1,
7432 Oberschützen

Projektkonzept und -leitung: Ass.-Prof. Mag. Dr. Ursula K. Mindler-Steiner,
ursula.mindler@uni-graz.at

Projektteam:

Moderation, Begleitung des Beteiligungsprozesses, Öffentlichkeitsarbeit: Walter Reiss;
Gestalterische Bearbeitung und Layout: Andreas Lehner;

Gemeinde Oberschützen: Elke Kainz;

Servicestelle „Anschlussdenkmal“ (2019/2020): Hedwig Ulreich

Projektzeitraum: 2018–2022 (Meilenstein 1–M6); 2022ff (M7–M11)

Projektförderzeitraum (LEADER): 1.1.2019–31.12.2022

Projektfinanzierung: Gemeinde Oberschützen; Bundesdenkmalamt (für Sanierung); Land, Bund
und EU (LEADER)

Kontakt: Elke Kainz, Gemeinde Oberschützen, Hauptplatz 1, 7432 Oberschützen, Tel.: 03353-7524,
elke.kainz@oberschuetzen.bgld.gv.at

Projektwebseite: <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794>

Publikationen: siehe Projektwebseite bzw. Kapitel „Verwendete und weiterführende Literatur und
Quellen“ in diesem Buch

Grundprinzip: Transparenz und Dialog: Einbindung der Öffentlichkeit; Medienarbeit;

Veröffentlichung sämtlicher Informationen auf der Webseite, ebenso in der Gemeindezeitung
„Gemeinde.Info“

Denk-, Informations-, Lernort

Seit 2019 wird ein umfassendes Projekt umgesetzt, mit dem Ziel, das NS-„Anschlussdenkmal“ als „Denk-, Erinnerungs- und Informationsort“ auf verschiedenen Ebenen zu etablieren. Das „Anschlussdenkmal“ ist – ob man will oder nicht – Teil des kulturellen Erbes der Region, das den Ort wie auch die Bevölkerung prägt und geprägt hat. Gesellschaft und Politik sind gleichermaßen aufgefordert, für einen verantwortungsvollen, zeitgemäßen Umgang mit dem Denkmal Sorge zu tragen: Erinnerung – Verantwortung – Zukunft.

„Meilensteine“ (M) des Projektes

Das Projekt definiert auf drei Zeit-Ebenen („kurzfristig“, „mittelfristig“, „langfristig“) verschiedene „Meilensteine“, die es in unterschiedlichen Zeiträumen umzusetzen gilt. Im Zuge des gesamten Projektes werden wissenschaftlich gesicherte Informationen zum „Anschlussdenkmal“ in verständlicher Weise und in mehreren Sprachen auf verschiedenen Ebenen öffentlich zugänglich gemacht.

„Kurzfristige“ Meilensteine: 2018/19 (M1)

M1: Denkmalsanierung (abgeschlossen)

Finanzierung: Gemeinde Oberschützen, Land, Bundesdenkmalamt

„Mittelfristige“ Meilensteine: 2019–2022 (M2–M6)

Finanzierung: Gemeinde Oberschützen, EU-LEADER-Förderung (exklusive bauliche Maßnahmen vor Ort)

M2: Erschließung des Denkmals als Denk-, Informations- und Lernort. Der Ort bleibt dabei als Ort bewahrt und wird nicht verbaut – es werden aber die wesentlichen Informationen im Raum vor dem Denkmal wie auch über QR-Code verlinkt zugänglich sein. Aktueller Stand: Gestalterische Entwürfe von Andreas Lehner wurden öffentlich präsentiert und diskutiert (Protokoll auf Projektwebseite abrufbar); ein Entwurf konnte sich in sämtlichen Gremien durchsetzen (ua. auch im Gemeinderat); derzeit Ausarbeitung der Inhalte

M3: Erstellung einer Informationsbroschüre (wurde erstellt) sowie eines wissenschaftlichen Begleitbandes zum Projekt (wird zu Projektende erstellt)

M4: Erstellung einer Projektwebseite, auf der sämtliche Informationen, Publikationen etc. abrufbar sind. Aktueller Stand: wurde erstellt und wird laufend aktualisiert; <https://www.oberschuetzen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=225067794&detailonr=225067794>

M5: Durchführung des Teilprojektes „Darüber reden“, das überregional dem Sammeln und Dokumentieren von persönlichen Eindrücken, Meinungen und Erinnerungen gewidmet ist; Auflegen eines Gästebuches vor dem „Anschlussdenkmal“; Veröffentlichung des Materials in Buchform (Print und online); parallel dazu Aufbau eines Gemeindearchivs und Verwahrung der gesammelten Materialien (Interviews, Texte, Fotos etc.), sodass sie jederzeit transparent zugänglich sind. Aktueller Stand: Buchprojekt ist mit vorliegendem Buch abgeschlossen; Servicestelle (zur Information, Entgegennahme der Materialien, Aufbau eines Gemeindearchivs) war 2019/20 eingerichtet; Gemeinde nimmt laufend Materialien entgegen

M6: Erstellung von Unterrichtsmaterialien für die Ober- und Unterstufe. Hier wurde bereits im Herbst 2018 eine Arbeitsgruppe mit engagierten Lehrer*innen der lokalen Schulanstalten ins Leben gerufen, welche sich intensiv mit der Ausarbeitung von didaktischem Material beschäftigt. Aktueller Stand: Ausarbeitung der Informationsblätter abgeschlossen; didaktische Unterlagen werden noch erstellt

„Langfristige“ Meilensteine: ab 2022 (M7–M11)

- M7:** künstlerische Auseinandersetzungen in temporären Kunst- und Schulprojekten
- M8:** Einbettung des „Anschlussdenkmals“ in einen Oberschützer „Denkmalweg“
- M9:** Thematisierung im Museum Oberschützen
- M10:** öffentlicher wissenschaftlicher bzw. fach einschlägiger (zB. didaktischer) Austausch in Form von Konferenzen, Themenabenden, Weiterbildungen etc.
- M11:** Erstellung eines „Oberschützen wikis“ (Idee: Christoph Tepperberg)

EINLADUNG

DARÜBER REDEN ...

Ein Projekt der Gemeinde Oberschützen



AUFTAKTVERANSTALTUNG:

INFORMATION UND GESPRÄCH

Freitag, 17. Mai 2019

17.00 Uhr

Heuriger Unger

Herrengasse 29, 7432 Oberschützen

Das „Anschlussdenkmal“ wurde 1939 eingeweiht und gilt als einzigartiges nationalsozialistisches Denkmal seiner Art in Österreich. Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft wurden Teile davon entfernt bzw. zerstört, und es wurde immer wieder ein Abriss diskutiert, jedoch nie realisiert. Mittlerweile steht es unter Denkmalschutz und wurde vor kurzem baulich saniert. Der Bau war lange umstritten bzw. tabuisiert; die Gemeinde Oberschützen hat eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, welche sich mit dem „Anschlussdenkmal“ auseinandersetzt und Bürgermeister Hans Unger berät. Die aus Oberschützen stammende Historikerin Ursula Mindler-Steiner wurde beauftragt, ein Konzept auszuarbeiten: „Denk-, Informations- und Lernort: „Anschlussdenkmal“ Oberschützen“.

Ein wichtiger Teil dieses Konzeptes ist das Sammeln und Dokumentieren von persönlichen Eindrücken und Erinnerungen:

- Wie sehen Sie das „Anschlussdenkmal“?**
- Wie wirkt das „Anschlussdenkmal“ auf Sie?**
- Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dem „Anschlussdenkmal“?**
- Was ist Ihre Meinung zum „Anschlussdenkmal“?**

Über das Erinnerungsprojekt und das gesamte Konzept informieren Sie

Ass.-Prof. Dr. Ursula K. Mindler-Steiner – Projektleiterin
Walter Reiss – Dokumentarfilmer
Hans Unger – Bürgermeister

Impressum: Gemeinde Oberschützen, Hauptplatz 1, 7432 Oberschützen



Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

Bundesministerium
Nachhaltigkeit und
Tourismus

LE 14-20



Wer fördert dieses Projekt?

LEADER ist eine Förderidee der Europäischen Union zur Stärkung der ländlichen Räume; „südburgenland plus“ unterstützt bei der Abwicklung von LEADER-Projekten.
Weitere Informationen: <http://www.suedburgenlandplus.at/de/>

Impressum / Für den Inhalt verantwortlich:

Gemeindeamt Oberschützen
Hauptplatz 1, 7432 Oberschützen
Tel.: 03353/7524, Fax: 03353/7524-30, e-mail: post@oberschuetzen.bgld.gv.at
www.oberschuetzen.risikommunal.net
Stand: 17.9.2019

DARÜBER REDEN ...



Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

Bundesministerium
Nachhaltigkeit und
Tourismus

LE 14-20
Erneuerung der ländlichen Räume

LAND
BURGENLAND



Erneuerung
der ländlichen Räume
in Österreich
2014-2020



DARÜBER REDEN ...

Wir bitten um Ihre Gedanken zum bzw. Erinnerungen an das „Anschlussdenkmal“!

Ein Erinnerungsprojekt der Gemeinde Oberschützen

Wer ist für das Projekt verantwortlich? Wie ist es entstanden?

Das sog. „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen wurde 1939 eingeweiht und gilt als einzigartiges nationalsozialistisches Denkmal seiner Art in Österreich. Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft wurden Teile davon entfernt bzw. zerstört, und es wurde immer wieder ein Abriss diskutiert, jedoch nie realisiert. Mittlerweile steht es unter Denkmalschutz. Der Bau war lange umstritten bzw. tabuisiert; die Gemeinde Oberschützen hat 2018 eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, welche sich mit dem „Anschlussdenkmal“ auseinandersetzt und den Bürgermeister Hans Unger berät. Die aus Oberschützen stammende Historikerin Ursula Mindler-Steiner wurde beauftragt, ein Projekt auszuarbeiten. Ihr Konzept „Denk-, Informations- und Lernort: „Anschlussdenkmal“ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“ widmet sich dem Thema auf verschiedenen Ebenen. Das Erinnerungsprojekt ist ein Teil davon.

Worum geht es in dem Projekt?

Das Projekt interessiert sich für die „Stimmen aus der Bevölkerung“ zum sogenannten „Anschlussdenkmal“. Das „Anschlussdenkmal“ ist ein Teil von Oberschützen, und es gehört zur Geschichte von Oberschützen sowie der ganzen Region.

Es geht nicht um eine wissenschaftliche Beurteilung, sondern um persönliche Zugänge zum „Anschlussdenkmal“: um die Gedanken und Erinnerungen von Menschen, die in Oberschützen leben, hier gelebt haben, die hier arbeiten, zur Schule gehen oder aus sonstigen Gründen den Ort besuchen und sich Gedanken zum „Anschlussdenkmal“ machen oder ihre Eindrücke mitteilen wollen.

Es gibt kein „Richtig“ oder „Falsch“. Erinnerungen und Eindrücke sind etwas sehr Persönliches. Jeder Mensch hat das Recht auf Erinnerung. Und Erinnerungen sind vielfältig. Sie können sich zum Beispiel auf die Zeit der Entstehung des „Anschlussdenkmals“ beziehen, aber genauso auf die Zeit zwischen 1945 und dem Heute („Anschlussdenkmal“ als Treffpunkt in der Jugend, als Fotoobjekt usw.).

Jede Erinnerung ist für uns kostbar!

Jede Erinnerung ist es wert, aufbewahrt, gelesen und gehört zu werden!

Wer soll seine Erinnerungen und Gedanken in dem Projekt teilen?

ALLE. Uns interessieren die Gedanken und Erinnerungen ALLER Menschen, jeden Alters und aller Berufsgruppen: z.B. von Kindern, Jugendlichen, Lehrlingen, Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Absolventinnen und Absolventen der Schulanstalten, Lehrerinnen und Lehrern, Seniorinnen und Senioren, „Zeitzeuginnen“ und „Zeitzeugen“ usw.

Uns interessieren die Eindrücke und Erinnerungen der gesamten Ortsbevölkerung und auch aller Nichtortsansässigen, die zum „Anschlussdenkmal“ Gedanken und Erinnerungen haben, die sie gerne mitteilen möchten.

Wie kann ich meine Erinnerungen und Gedanken mitteilen?

Die Erinnerungen und Gedanken bzw. Eindrücke können entweder schriftlich abgegeben werden oder mündlich (in Form eines Tonband-Interviews oder eines Video-Interviews). Wenn Sie von uns interviewt werden möchten, geben Sie dies bitte bekannt und wir werden mit Ihnen einen Interviewtermin vereinbaren.

Wie umfangreich sollen diese Erinnerungen / Gedanken sein?

Es gibt keine Vorschrift, wie kurz oder lang sie sein sollen. Wir sammeln alle Gedanken und Erinnerungen – ob es nur ein Satz ist oder ein mehrstündiges Gespräch. Jede Erinnerung ist willkommen!

Was ist, wenn ich keine Erinnerungen erzählen möchte, aber Material zum „Anschlussdenkmal“ habe, das ich gerne dem Projekt bzw. dem Oberschützer Archiv zur Verfügung stellen möchte?

Durch Ihre Mitwirkung unterstützen Sie den Aufbau eines historischen Archivs der Gemeinde Oberschützen. Alle Quellen und Unterlagen (Fotos, Einladungen, Briefe, Zeitungsausschnitte, Souvenirs, Andenken usw.) werden von uns gesammelt und sorgsam archiviert. Dabei ist nicht nur Material aus der NS-Zeit relevant, sondern auch jenes aus der Zeit nach 1945, bis zum heutigen Tag. Sie können uns die Originale auf Dauer überlassen oder nur vorübergehend, sodass wir davon Scans bzw. Kopien anfertigen können.

Was passiert dann mit den gesammelten Erinnerungen / Gedanken?

Die gesammelten Erinnerungen/Gedanken/Eindrücke werden im Archiv der Gemeinde Oberschützen für die Nachwelt aufbewahrt. Außerdem sollen sie in Buchform veröffentlicht werden. Jede und jeder, die/der sich am Projekt beteiligt hat, erhält ein kostenloses Exemplar des Buches.

Warum wird so ein Projekt gemacht?

Das Projekt sammelt die Erinnerungen, Gedanken und Eindrücke von gegenwärtig lebenden Menschen, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Für uns sind diese Erinnerungen kostbar, und wir möchten nicht, dass sie verloren gehen. Alle Erinnerungen gehören zur Geschichte Oberschützens dazu.

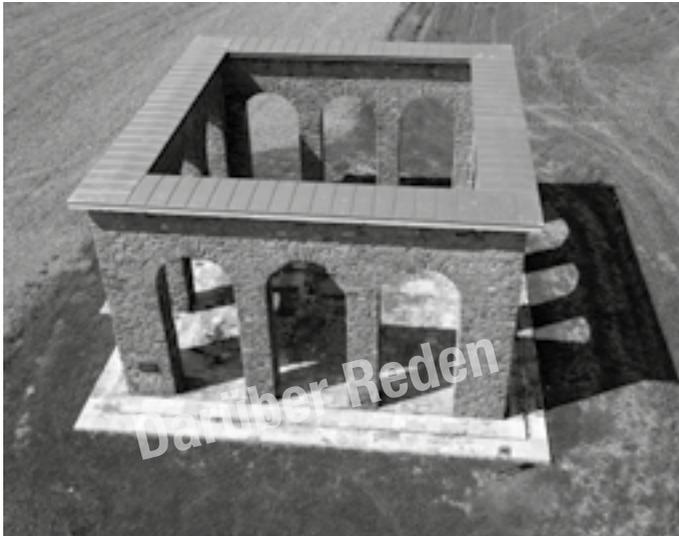
Wie lange läuft das Projekt? Wie lange kann ich meine Gedanken bzw. Erinnerungen mitteilen?

Das Erinnerungsprojekt läuft von 2019 bis zum Frühling 2020. Es ist aber auch danach noch möglich, seine Erinnerungen oder Material für das Archiv abzugeben. Bitte wenden Sie sich an die Gemeinde.

ABBILDUNGEN

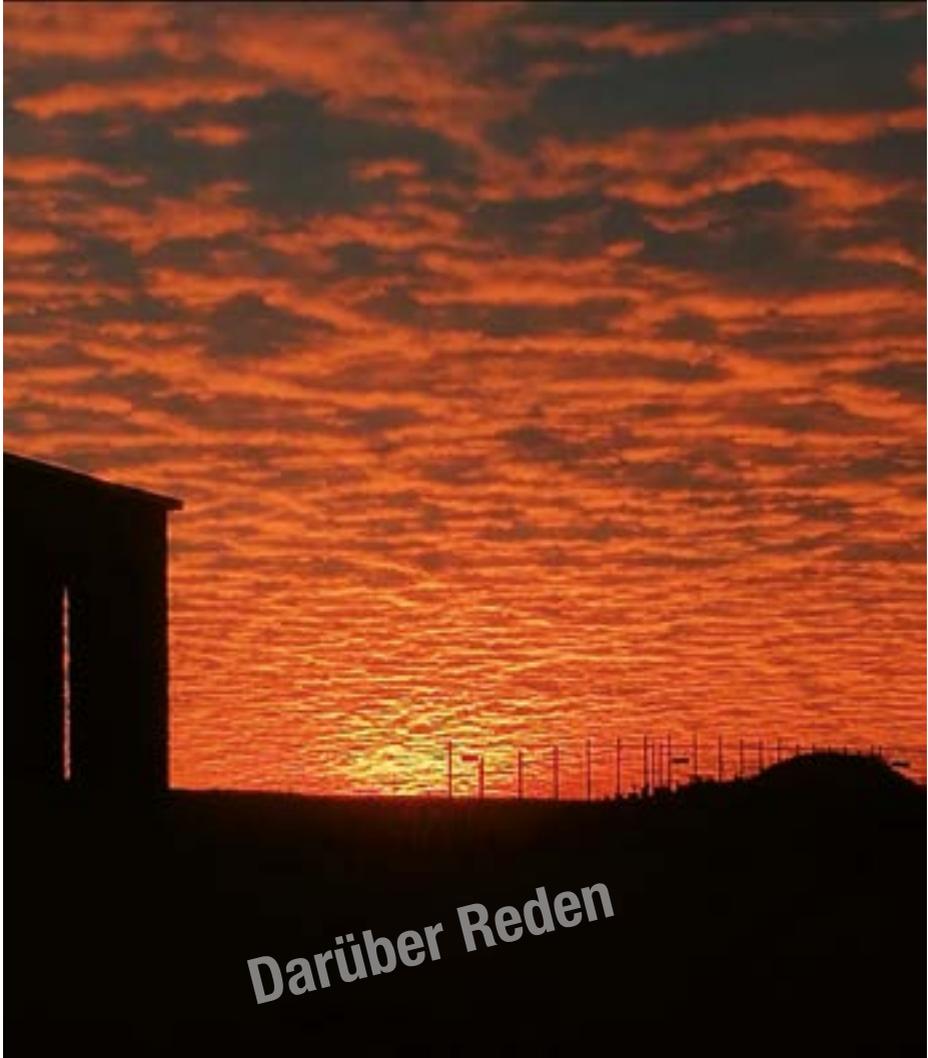


*Abb. links: „Kleines Anschlussdenkmal“ (erbaut 1931), Oberschützen, o. D., Quelle: Walter Reiss
Abb. rechts: „Kleines Anschlussdenkmal“ (erbaut 1931), Oberschützen, 2019, Quelle: Walter Reiss*

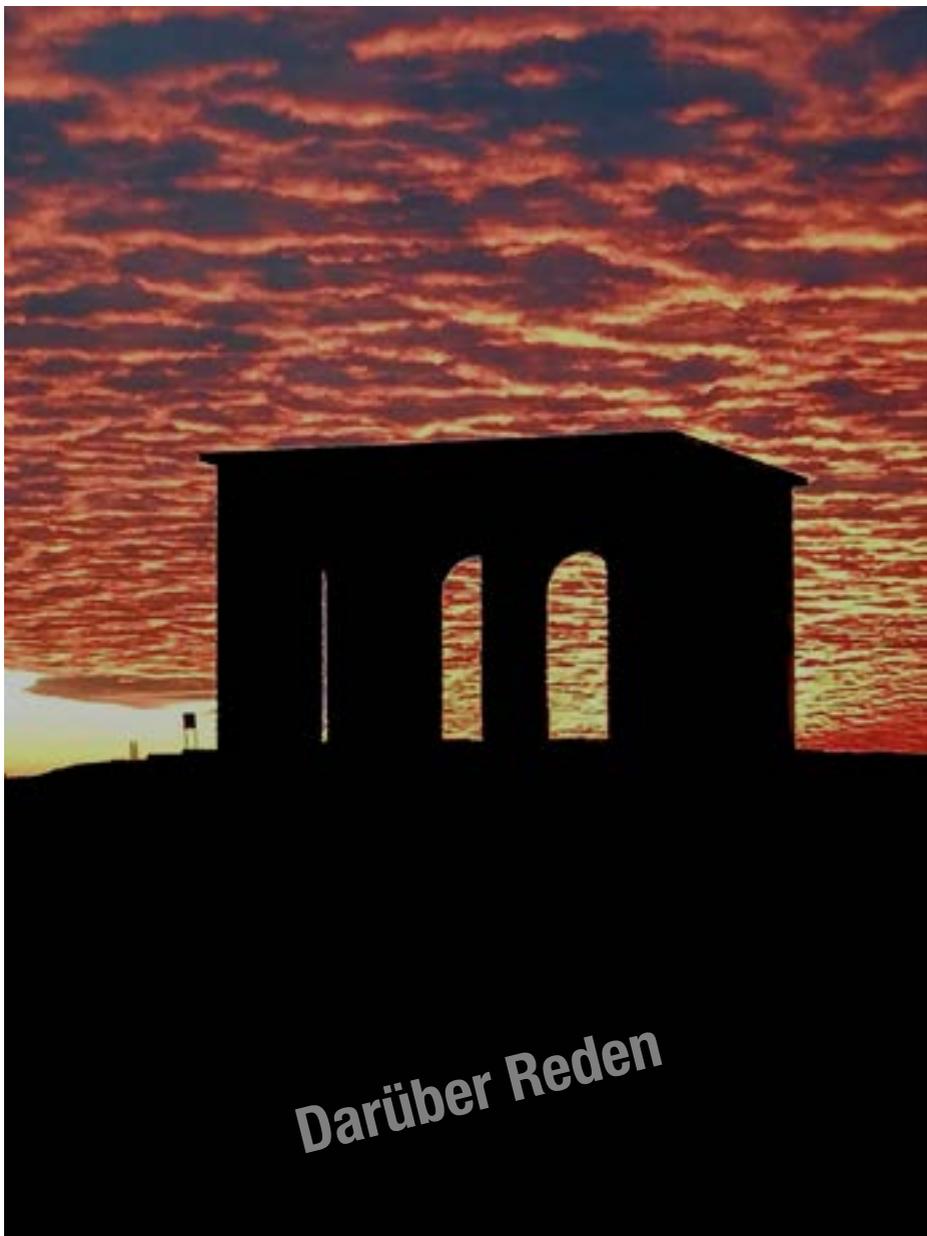


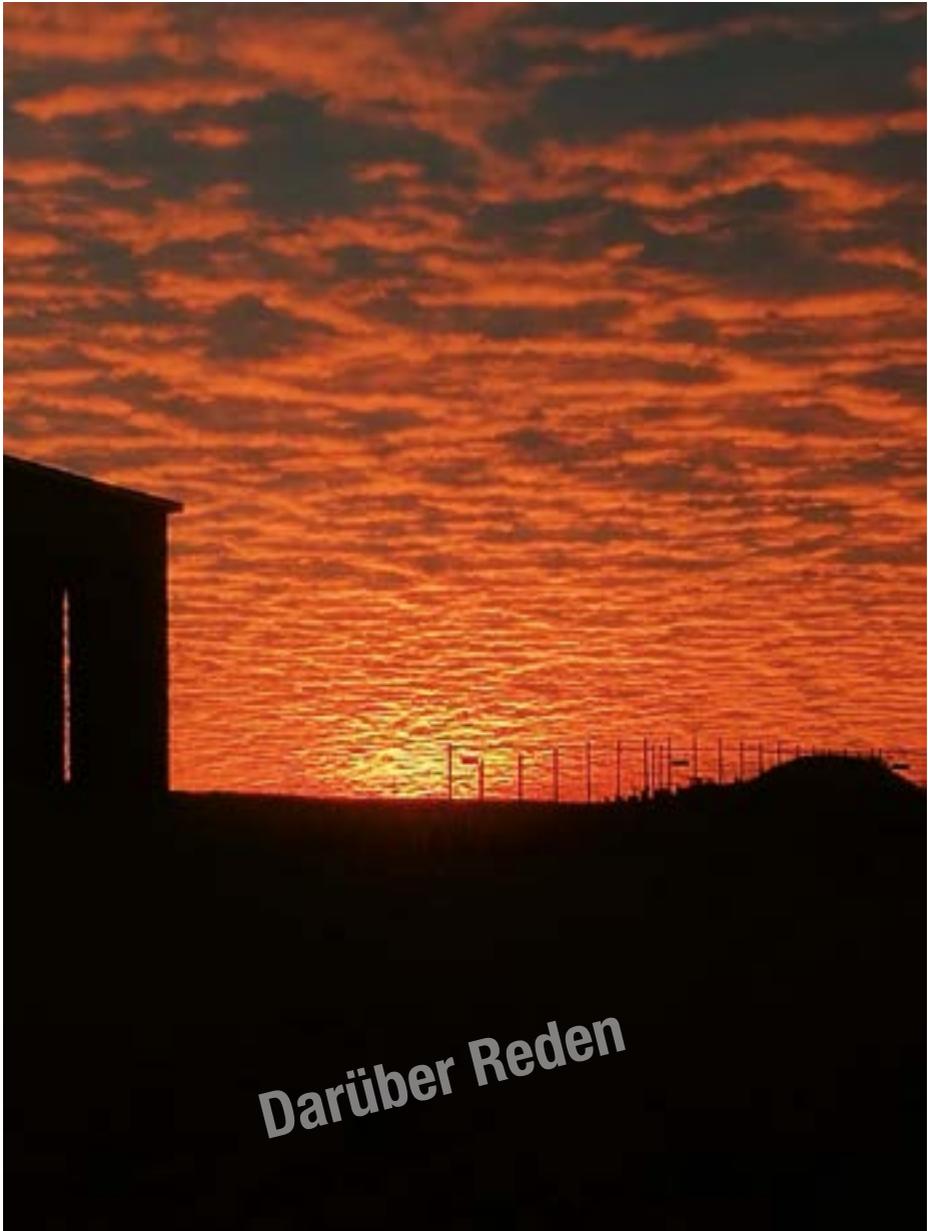
*Abb. oben: Sanierung des „Anschlussdenkmals“ Oberschützen, September 2018,
Quelle: Gerhard Posch*

*Abb. unten: Saniertes „Anschlussdenkmal“ Oberschützen, August 2020,
Quelle: Gemeinde Oberschützen / droneservice m ritter*



Fotoserie zum „Anschlussdenkmal“ Oberschützen, von Eveline Eberhardt im Jänner 2020 angefertigt





Darüber Reden

Folgende Seiten:

*Konzeptentwurf: Zeitzuge „Anschlussdenkmal“. Die späte Wandlung eines Denkmals,
Peter Wagner mit Rabold und Co., 2018*

(nicht realisiert, siehe S. 186)



KONZEPTENTWURF: PETER WAGNER
MIT RABOLD UND CO. / APRIL 2018

**ZEITZEUGE
ANSCHLUSSDENKMAL**

Die späte Wandlung
eines Denkmals

Variante 1 / ZEITZEUGE ANSCHLUSSDENKMAL

1.

Wir sind gegen eine simple Umbenennung eines Denkmals, das sowohl in der Region als auch in der österreichischen Zeitgeschichte als das „Anschlussdenkmal von Oberschützen“ begrifflich etabliert ist. Das Anschlussdenkmal ist das Anschlussdenkmal und wird durch Begriffsumwandlungen wie „Bedenkmal“ oder „Mahnmal“ nicht zwangsläufig zu etwas anderem als dem „Anschlussdenkmal“. Allerdings schlagen wir vor, durch eine Zusatzbenennung der ursprünglichen Bedeutung des Denkmals eine Wende zu geben. Wir stellen zu diesem Zweck einen Begriff ins Zentrum der Neubenennung, der in der Aufarbeitung der Nazi- und Kriegsvorgängen in Österreich von nicht unwesentlicher Bedeutung war und ist: den des „Zeitzeugen“. Damit wird bereits signalisiert, dass die inhaltliche Neuorientierung des Baus keine weiterhin mythologisierende, sondern tatsächlich aufklärende Funktion hat. Das Anschlussdenkmal von Oberschützen mag daher in Zukunft **„ZEITZEUGE ANSCHLUSSDENKMAL“** heißen. Als alternative Namen schlagen wir vor: **„Erinnerungsort Anschlussdenkmal“** oder **„Erinnerungsort Oberschützen“**.

2.

Da der erhaltene Bau von einer architektonischen Einfachheit und Klarheit sowohl in Architektur als auch deren inhärenter Botschaft ist, **bedarf, um tatsächlich wirken zu können, auch das Konzept zu seiner Neudefinition der Einfachheit, Klarheit und Schnörkellosigkeit**: Es muss dies die Antwort einer Haltung sein, die ebenso entschieden ist wie die dem Entstehen des Baus ursprünglich zugrundeliegende. Wir verzichten daher in der Folge auf ausführliche Begründungen der einzelnen Punkte, wiewohl es diese gibt, um einzig das Wesentliche unseres Projektes hervorzukehren.

3.

Wir verändern den Bau optisch nicht – und doch verändern wir ihn in seiner inhaltlichen Ausrichtung diametral. Dazu gehen wir in die Tiefe.

4.

Wir schaffen einen „Untergrund“, der uns Gründe liefert, das Bauwerk anders zu erfassen als in seiner ursprünglichen Konnotation und somit unser Denken zu korrigieren, zu erweitern, zu bestätigen – jedenfalls aber in jeder Hinsicht zu vertiefen.

5.

Wir ziehen also eine zweite Ebene unter das Bauwerk, wir eröffnen einen Raum, der von außen nicht sichtbar und nur von dem erfahrbar ist, der ihn betritt. Höhlen aber erweckten immer schon das Interesse der Menschen: Man fühlt sich instinktiv zu ihnen hingezogen und versucht, ihr Inneres zu erleben und zu erforschen.

6.

Wir steigen eine Treppe ca. 4 Meter direkt unter den Bau hinab. Sie ist überdacht und beginnt bereits außerhalb des Säulenkranzes. Sie ist eher flach gehalten und jedenfalls so breit, dass sie auch eine Aufzugsmöglichkeit für Rollstühle bietet. An ihrem Absatz angelangt, geraten wir nach einer 90gradigen Biegung **in einen „Saal“ von etwa 6 mal 6 Metern und 3-3,5 Metern Höhe.**

7.

Hier, in diesem Bunkersaal, bunkert der Kern des Dramas, von dem wir erzählen: Und wir erzählen es nicht nur pragmatisch aufklärend, sondern im mentalen Ambiente des sinnlich-emotional erfahrbaren Untergrunds: Dies kann für die emphatische Erreichbarkeit speziell junger Menschen von entscheidender Bedeutung sein.

8.

Sobald wir am Fuße der Treppe, beleuchtet durch einen Bewegungsmelder, angelangt sind und die Drehung zu dem sich öffnenden „Saal“ vollzogen haben, stehen wir einem auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes installierten **Eisernen Tor in den Ausmaßen von 4 Metern Breite und 2 Metern Höhe gegenüber.**

9.

Dieses Tor, bestehenden aus zwei Torflügeln und bereits dem Rost ausgesetzt, suggeriert **einen deutlich erkennbaren Zugang zu einem anderen Raum. Es ist jedoch unmöglich, es zu öffnen, da es versperrt ist. Ja es ist nicht nur versperrt, es ist überhaupt zugeschweißt.**

10.

Das Tor ist das Zentrum unserer Mitteilung. Auf ihm ist, **in erhabenen Buchstaben gesetzt, folgender Text** zu lesen (Vorschlag):

SIE STEHEN HIER VOR DEM VERSCHLOSSENEN TOR ZU EINEM VERSCHLOSSENEN RAUM. ES IST DER RAUM DES ABGRUNDS DER MENSCHLICHEN VERMESSENHEIT.

DAS DENKMAL, UNTER DEM SIE SICH BEFINDEN, WAR DEM ANSCHLUSS ÖSTERREICHS AN DAS DEUTSCHE REICH IM JAHR 1938 GEWIDMET – UND SOMIT EINER GEISTESHALTUNG, DIE LETZTLICH IN DEN AUSBRUCH DES 2. WELTKRIEGES MÜNDETE. DAS HERRENMENSCHENTUM DER NATIONAL-SOZIALISTEN ZEITIGTE ÜBER 50 MILLIONEN TOTE. ANNÄHERND SIEBEN MILLIONEN MENSCHEN WURDEN AUS RASSISCHEN UND IDEOLOGISCHEN GRÜNDEN IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN DER NAZIS DER SYSTEMATISCHEN VERNICHTUNG UNTERZOGEN.

AN DIESER STELLE SOLL ALL DER OPFER DER GROSZEN MENSCHHEITSKATASTROPHE DES 20. JAHRHUNDERTS GEDACHT WERDEN. AUF DASS SICH DIESES TOR NIE WIEDER ÖFFNE!

Dieser Text ist in mehrere Sprachen übersetzt, darunter auch ins Hebräische.
Die Übersetzungen sind entweder am Tor selbst platziert oder auf einer Tafel daneben.

11.

Der „Saal“ ist, ebenfalls verursacht durch den Bewegungsmelder, durch einfache Wandleuchten eher bescheiden beleuchtet. Sie sind neben dem „Tor“ das absolut einzige Interieur des Raumes. **Hier, in dieser Unterwelt, der Vorkammer des Hades, sollte man mit sich und seinem Empfindungen alleine sein / alleine sein können/ dürfen/müssen.**

12.

An der Bundesstraße ist eine aus beiden Fahrtrichtungen gut sichtbare **Hinweistafel mit der Aufschrift „Zum ZEITZEUGEN ANSCHLUSSDENKMAL in Oberschützen“ installiert.**





Variante 2 / ZEITZEUGE ANSCHLUSSDENKMAL

WIE VERSION 1, ERWEITERT DURCH FOLGENDE SCHRITTE:

13.

Der „Zeitzeuge Anschlussdenkmal“ (Bau über Tag und neu geschaffenes Untergeschoss) sollte durch keinerlei deskriptive Schriften bzw. erläuterndes Bildmaterial in seiner architektonischen Klarheit durchbrochen werden. **Selbstverständlich aber ist es möglich, museumsdidaktischen Herausforderungen zu entsprechen**, sofern dies von den Bauherren des neuen Erinnerungsortes gewünscht wird.

14.

Zu diesem Behufe ist es möglich, sich zeitgemäßer Möglichkeiten der Kommunikation zu bedienen, indem etwa über von **Smartphones lesbaren QR-Codes Informationen zum zeitgeschichtlichen Hintergrund** einerseits, zur Geschichte des Denkmals **mit den von aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten lukrierten Ergebnissen** abgerufen werden.

15.

Dazu ist die Erstellung einer eigenen **Website** für den Erinnerungsort Anschlussdenkmal unerlässlich, aber sie ist ohnehin in jedem Fall geboten. **Gewisse Sendepunkte (Punkt 16) leiten über den jeweiligen QR-Code an einzelne Kapitel weiter**, wie sie an den Sendepunkten angekündigt sind. Nennt sich ein Sendepunkt etwa „Entwicklung der Ersten Republik von 1918 bis 1934“ oder „Der Austrofaschismus“ oder „Die Nationalsozialisten in der Illegalität“, so wird das Smartphone über den QR-Code am Sendepunkt direkt an das entsprechende Kapitel auf der Website des Erinnerungsortes Anschlussdenkmal verlinkt.

16.

Die Sendepunkte sind in schweren, aus Eisen oder Stein oder Beton gefertigten Quadern in der maximalen Größe von 1x1x1 Meter am Weg von der Abbiegung von der Bundesstraße bis zum Erinnerungsort Anschlussdenkmal in annähernd gleichen Abständen verankert. Auf diesen Quadern befinden sich auch die jeweiligen Kapitelüber-

schriften. Natürlich kann man auf diesen Quadern auch umfangreichere Textpassagen (auch mit Bildmaterial) platzieren – diese Entscheidung muss gemeinsam mit den Personen fixieren, die für eine geschichtliche Aufarbeitung verantwortlich sind. Einerseits sind diese Quader wie Punkte in einer Reihe oder Linie, die direkt zum Erinnerungsort führen. Andererseits sind sie auch eigene architektonische Gebilde, die wie altgediente, weil auch nicht völlig gerade dastehende Wegmarkierungen eine Art Geschichtslinie bilden, die eben nicht völlig geradlinig, sondern in sich verschoben, verworfen, wiederentdeckt dastehen und den archaischen Weg einer nur noch rudimentär auffindbaren Geschichte markieren. Dennoch sind sie alle mit „Inhalt“ befüllt und führen, wenn man die von ihnen ausgestrahlte Codierung weiterverfolgt, zu einem der vielen Aspekte wissenschaftlich aufgearbeiteter Geschichts- und Wissensvermittlung.

17.

Sollte die Neugestaltung des ursprünglichen Anschlussdenkmals einmal so weit gediehen sein, dass man ernsthaft an ihre Realisierung denkt bzw. denken kann – wie immer sie dann aussehen mag –, sollten selbstverständlich auch museumspädagogische Konzepte für Führungen (SchülerInnen, interessierte Gruppen, PädagogInnen etc.) entwickelt werden. In diese Arbeit sollten unserer Meinung nach dafür prädestinierte Personen oder Institutionen eingebunden werden.





Quader-Variante mit Kurztext
von oben gesehen aus Eisen oder aus Beton



Quader-Variante mit detailliertem Infotext
von oben gesehen aus Eisen oder aus Beton



Unsere österreichweit agierende Agentur für Kommunikation und Design mit Sitz in Oberwart verfügt über ein buntes Team an MitarbeiterInnen, die sich durch ihre Mehrfach-Professionen als „puzzle with a brain“ verstehen. Wir unterstützen unsere AuftraggeberInnen in folgenden Bereichen: **Print-design, Ausstellungsdesign, Web und Social Media, Kommunikation**

Langjährige Erfahrung macht uns zu einem kompetenten Partner was Ausstellungsdesign betrifft. Wir betreuen für unterschiedliche Auftraggeber (Unternehmen, Kulturabteilungen der Bundesländer, Kommunen, Kulturinstitutionen etc.) unterschiedlichste Projekt, in denen es um Museumsgestaltung, Ausstellungsdesign oder Design öffentlicher Orte und Regionen geht – egal ob im Innen- oder Außenbereich. Wir kümmern uns dabei natürlich auch um die Gestaltung sämtlicher Informationsmaterialien und die Pressearbeit. Für Projekte dieser Art wurden wir bereits mehrfach ausgezeichnet (z.B. mit dem Bank Austria Kunstpreis oder dem Bgld. Werbepreis). Eine unserer aktuellsten Arbeiten im Bereich Ausstellungsdesign ist im Landesmuseum Eisenstadt zu sehen – die Ausstellung „Unsere Amerikaner“.

Einen kleinen Auszug unserer Arbeit finden Sie auf: www.rabold.at

Seine Arbeiten oszillieren zwischen unterschiedlichen Genres: Folgerichtig kann man ihn als Autor, Regisseur, Darsteller, Video- oder Konzeptkünstler betrachten. Sein Ausstellungskonzept „Wächter über Oberwart“ wurde mit dem renommierten Bank Austria Kunstpreis ausgezeichnet.

Peter Wagner ist Autor zahlreicher Theaterstücke und Hörspiele, die in Österreich, Deutschland, Ungarn, Slowenien und Italien aufgeführt wurden. Übersetzungen ins Italienische, Spanische, Rumänische, Kroatische, Französische, Ungarische, Georgische und Slowenische. Er inszeniert prinzipiell nur Uraufführungen und wurde mehrmals ausgezeichnet.

Peter Wagner reüssierte 2017 mit seinen Arbeiten unter anderem beim Musikforum Viktring und dem Europäischen Forum Alpbach; für das klagenfurter ensemble inszenierte er zuletzt sein Stück „Nebochantnezar oder die Magie des Presslufthammers“ sowie die Kriegsoper „Rattensturm – Angriff auf ein Sinkendes“ mit der Musik des U.S.-Komponisten Erling Wold. Im Herbst 2019 inszenierte er das von ihm verfasste Doppelstück „Der 13. Gesang der Hölle“ im Wörthersee-Stadion Klagenfurt und im klagenfurter ensemble. Seine „Theaterkomposition in fünf Sätzen – Wir kamen und sie brauchten uns“ ist das Siegerprojekt der Kärntner Kulturstiftung 2021 und tourt soeben durch Kärnten.

Infos zu seinem umfangreichen Werk:
www.peterwagner.at

URSULA MINDLER-STEINER | WALTER REISS (Hrsg.)

„Darüber reden...“ Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen

Gedanken, Erinnerungen, Meinungen

Das sog. „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen gilt als einzigartiges NS-Denkmal in Österreich – lange umstritten bzw. tabuisiert. Letzterem versucht die Gemeinde Oberschützen nun entgegenzuwirken: In einem von der Historikerin Ursula Mindler-Steiner konzipierten EU-LEADER-Projekt findet seit 2019 auf mehreren Ebenen eine Auseinandersetzung mit dem „Anschlussdenkmal“ statt.

Das Buch ist das Ergebnis des von Walter Reiss und Ursula Mindler-Steiner durchgeführten Teilprojektes „Darüber reden...“ und zeigt die Vielfalt der Stimmen aus der Bevölkerung. Es geht um persönliche Zugänge zum „Anschlussdenkmal“: Eindrücke, Meinungen, Gedanken und Erinnerungen von Menschen, die in Oberschützen leb(t)en oder aus sonstigen Gründen den Ort besuch(t)en und sich mit dem „Anschlussdenkmal“ auseinandersetzt(en).



ISBN: 978-3-99016-215-6



edition
lex liszt 12

